Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

26.08.1934 (Nr. 235)

Visual Library

Bremer Zeitung

Das amtliche Organ des Senats der Freien Hansestadt Bremen

Monats-Bezug: Bei täglichem Erscheinen RM. 2.30 einschließlich 30 Rpf. Zustellungsgebühr; durch die Post RM. 2.30 einschließlich Ueberweisungsgebühr, ausschl. Postbestellgeld. Der Bezugspreis ist im voraus zu entrichten. — Postscheck Hamburg 173 72. — Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Erstattung oder Ersatz. NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Zweigniederlassung Bremen, Geeren 6-8 / Fernruf: Roland 623.

1934

Anzeigen-Grundpreise: Die 22-mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Rpf., die 70-mm-Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreise (für kleine Anzeigen, Familienanzeigen u. a.) sowie sonstige Bedingungen laut Preisliste 1. (Nachlaßstaffel C.) Für Anzeigen durch Fernsprecher keine Gewähr. Annahmeschluß 16 Uhr. Sprechzeit des Verlages werktäglich von 12—13 Uhr, der Schriftleitung werktäglich von 16—17 Uhr.

Nr. 235 / 3. Vierteljahr — **Sonntag, 26. August** — **Einzelpreis 15 Rpf.**

Die Stadt an Rhein und Mosel ein Heerlager

Seid tapfer, ihr Saarländer!

Vor der großen Treuekundgebung in Koblenz / Landesleiter Pirro zur deutschen Presse

Koblenz, 25. August.

„Heerlager Koblenz", so kann man vor der großen Saarkundgebung auf dem Ehrenbreitstein die Stadt an Rhein und Mosel bezeichnen. Ueberall sind fleißige Hände am Werk, um Wagenladungen von Eichen und Buchengrün zum Schmuck der Häuser zurechtzumachen. Transparente grüßen die vielen Gäste. Sinnsprüche und Inschriften leuchten aus dem satten Grün endlos scheinender Girlandenstränge. „Deutsch die Saar — immerdar", ist ihr Leitmotiv. 135 Sonderzüge insgesamt schickt das Saarland nach Koblenz. Aus dem Reich gehen laufend die Meldungen von der großen Saartreue-Staffel der Deutschen Turnerschaft ein. 150 000 (Läufer, Schwimmer, Paddler und Segler) bringen die Urkunden. Zehn Hauptläufer sammeln auf ihrem Kurs die Staffeln von 70 Nebenläufern. Sie werden am Sonntagnachmittag auf dem Ehrenbreitstein eintreffen.

Die Organisation klappt; das kann schon heute gesagt werden, und wenn am Sonntag Koblenz und Umgebung ein Vielfaches der eigenen Einwohnerzahl gastfreundlich beherbergen wird, so wird auch diese Riesenaufgabe gelöst werden.

Koblenz, ein Heerlager, ist in fieberhafter Erwartung der saarländischen Brüder und des Führers, der Deutschland die Einigkeit gegeben hat und auch das Saarvolk zum Mutterlande zurückführen wird.

Köln, 25. August.

In einer am Sonnabendvormittag aus Anlaß der Sonntag erfolgenden Eröffnung der großen deutschen Saarausstellung abgehaltenen Pressebesprechung sprach der Landesleiter der Deutschen Front an der Saar, Pirro, der gesamten deutschen Presse den aufrichtigen Dank aus für ihr festes und eindeutiges Einstehen im Kampf der deutschen Saar.

Kaum 20 Wochen, fuhr Pirro fort, trennten uns von dem Entscheidungstage, der die Grundlage sein werde für die endgültige Rückkehr des deutschen Saarlandes zum Reich. Immer wieder müsse jede Diskussion, jede Auseinandersetzung, jede politische Formulierung, die das sogenannte Saarproblem berühre, von einer Grundtatsache ausgehen: von der Lüge über die 150 000 Saarfranzosen. Daß die 150 000 Saarfranzosen nicht existieren, weiß heute jeder Franzose. Trotz Terror, trotz Gewalt, trotz Lüge und Verrat wurde, betonte Pirro, unter dem Schutz der Saar zu Deutschland gilt mehr oder weniger als Provokation der nicht vorhandenen 150 000 Saarfranzosen und wird unter Umständen bestraft.

Der Grundgedanke dieser Ausstellung ist gleichzeitig der Grundgedanke, der die gesamte Saarbevölkerung beseelt. Weil die Frage nur heißen kann: Für oder gegen Deutschland, gibt es auch nur eine einzige mögliche Antwort: Zurück zum Reich. In diesem Gedanken hat sich das deutsche Volk an der Saar über alle Partei- und weltanschaulichen Grenzen hinweg in der Deutschen Front gesammelt, die heute mit rund 400 000 Mitgliedern über 95 Prozent aller stimmberechtigten Saarländer darstellt.

Mit der eindeutigen Feststellung, daß das Saargebiet rein deutsches Gebiet ist und daß es im Saargebiet nicht die kleinste völkische Minderheit gibt, erledigen sich alle materialistischen und wirtschaftlichen Fragen von selbst. Wenn französische Politiker gerade die wirtschaftliche Frage heute in den Vordergrund schieben und mit einer Absperrung des Saarwirtschaftsraumes gegenüber Frankreich drohen, so fälschen sie bewußt die wahren Tatsachen. Eine solche Abtrennung, um ein französisches Wort zu gebrauchen, dieser eiserne Vorhang würde gerade Frankreich am schwersten treffen.

Die Wahrheit über die angebliche wirtschaftliche Abhängigkeit des Saarlandes von Frankreich sieht ganz anders aus. Hätte das Reich dem Saargebiet gegenüber nicht auf die Zollschranken verzichtet, so wäre die Arbeitslosigkeit an der Saar noch erheblich größer. Jeder weiß, daß heute die französische Grubenverwaltung über 30 000 Arbeiter weniger beschäftigt als vor Errichtung des Saargebietes in diesen beschäftigt waren, obgleich die Bevölkerung um rund 130 000 Menschen größer geworden ist gegenüber dem Stande von 1920. Das Reich hat die ganzen sozialen Einrichtungen im Saargebiet vor dem völligen Ruin geschützt.

In den letzten sieben Jahren sind rund 1,3 Milliarden Franken an sozialen Zuschüssen zur Erleichterung der Lage der Minderbemittelten und zum Ausgleich der entstandenen Verluste ins Saargebiet geflossen, während der französische Staat als Besitzer der Saargruben seine Belegschaft in einem Maße verringerte, daß heute auf zwei arbeitende Bergleute ein Pensionär kommt. Es sind nicht viel weniger als 200 Millionen Franken im Jahre, die den Sozialrentnern im Saargebiet vom Reich zugeflossen sind. Eingedenk des Mahnrufes, den der verewigte Reichspräsident von Hindenburg allen Saarländern zurief, wollen wir auch die letzten schweren Monate des Kampfes in Geduld und Disziplin und in unverbrüchlicher Treue zum Reiche ausharren eingedenk des Wortes Hindenburgs: Seid tapfer, ihr Saarländer!

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Wallfahrt nach Koblenz

F. K. Bremen, 26. August.

In einer französischen Zeitung zerbricht sich ein Politiker in tiefsinnenden, prophetischen Ausführungen den Kopf, was später einmal aus Deutschland werden soll, wenn Hitler nicht mehr leben würde. Der gute Mann wählt zwischen Monarchie und Kommunismus und tipt schließlich auf Monarchie. Nichts, meint er, sei in Deutschland mehr vorhanden: keine Demokratie, keine Parteien, kein Parlamentarismus... Die Frage bleibt zwar unausgesprochen, aber man könnte sie vom Standpunkt des Auslandes, insbesondere von demjenigen Frankreichs, wohl stellen: Was zieht nun die Saarländer so mit heißem Herzen nach Deutschland zurück? Nach Ansicht des Auslandes tauschen sie doch etwas Unsicheres gegenüber den heutigen Verhältnissen ein...

Man darf diese Verständnislosigkeit des Auslandes der deutschen Seele gegenüber nicht allzu tragisch nehmen. Das Ausland kann heute noch nicht begreifen, daß der Deutsche, wo er auch wohnen mag, im Dritten Reich, und zwar vorwiegend auf Grund der politischen Verhältnisse, die Erfüllung einer jahrtausendalten Sehnsucht sieht. Solange es eine Geschichte des deutschen Volkes gibt, hat der Deutsche unter dem Streit der Parteien und Konfessionen aufs schwerste gelitten und geblutet, er war nicht zuletzt auch das Opferlamm für die persönlichen Machtinteressen der Dynastien und der Gewaltigen des Schwertes und des Geldbeutels. Diese Zeiten sind heute abgelöst durch die Epoche des inneren Friedens, den der Nationalsozialismus dem Volke gebracht hat.

Wir geben gern zu, daß die kommende Saarabstimmung den zur Abstimmung Berechtigten leichter fallen wird, für Deutschland zu stimmen, als jenen, die nach der Revolution in Schleswig-Holstein, Ostpreußen und Oberschlesien ihr Veto für Deutschland abgeben mußten. Denn damals mußten jene deutschen Volksgenossen wirklich nicht, wie einmal das Deutsche Reich aussehen würde. Sie sahen nur ein zerrissenes, von wilden politischen Leidenschaften zermühltes Volk im Mutterlande, und wer als Flüchtling herüber kam, mußte damit rechnen, mit scheelen Augen mißtrauisch angesehen zu werden, als einer, der die Not nur vergrößere und anderen das Brot wegnehme. Der Saardeutsche aber weiß heute, daß die Rückkehr zu Deutschland eine solche in ein Land der Ordnung und des Friedens bedeutet. Er weiß aber noch mehr: nämlich, daß die Zukunft dieses nationalsozialistischen Staates nicht nur auf Jahrzehnte, sondern auf Jahrhunderte, und so Gott will, auf Jahrtausende gesichert ist. Er kann deshalb ruhig die düsteren und prophetischen Betrachtungen über Deutschlands Zukunft dem Ausland überlassen, das gut tun würde, über seine eigene Zukunft besorgt zu sein. Denn das eine ist sicher, die Staaten Europas werden, mit Ausnahme von Deutschland und Italien, noch manchmal ihr politisches Gesicht verändern.

Für das deutsche Saarland aber ist es ein Glück, daß zwei Jahre vor der Entscheidung im Mutterland der Nationalsozialismus ans Ruder gekommen ist, denn es ist doch vorher unter dem alten System herzlich wenig geschehen, ihm den Rücken zu stärken. Wie oft hat man in jenen Jahren lediglich den guten Rat an die Saarländer gehört: Ihr müßt eben sehen, wie ihr fertig werdet! Nun ja, sie sind fertig geworden mit den Verhältnissen, haben sich puffen lassen und haben sich von den französischen Bergwerksdirektoren ausbeuten lassen müssen. Sie haben dauernd den Gummiknüppel gespürt und ihre deutsche Gesinnung mit hohen Gefängnis- und Geldstrafen bezahlt. Was kümmerte sich denn die „hohe Regierungskommission" des Saargebiets um die Seele des Saarvolkes! Für sie war das Saarvolk weiter nichts als die

Luftsperre über dem Ehrenbreitstein

Das Reichsluftfahrtministerium gibt bekannt: Um eine Störung der Saartreuekundgebung zu vermeiden, wird für Sonntag, den 26. August 1934, der Luftraum über dem Ehrenbreitstein bei Koblenz einschließlich eines Umkreises von 10 Kilometern um den Ehrenbreitstein für die Zeit von 8 bis 18 Uhr als Luftsperrgebiet erklärt. Das Ueberfliegen dieses Luftraumes ist daher verboten.

Völkerbundsregierung viermal in 15 Jahren ein Parlament gewählt, das diesen 150 000 Saarfranzosen nicht einen einzigen Sitz einbrachte. Hätten sie je gelebt, so wären ihnen infolge der angewandten Methoden des Regimes mindestens zehn bis dreißig Sitze sicher gewesen.

Sämtliche Parteien des Saarparlaments haben immer und immer wieder erklärt, daß sie Deutsche sind und zu Deutschland zurück wollen. Wenn Sie durch die Saarausstellung wandern, dann wird Ihnen klar, wie aus dieser Lüge immer neue Lügen herauswuchsen, wie so schließlich ein ganzes Regierungssystem am grünen Tisch als neutrale Treuhänder der Regierung erdacht, seinen Sinn verlieren mußte, wie überhaupt ein Experiment zur Farce wurde, das unter diesen falschen Voraussetzungen den Schutz einer nicht vorhandenen Minderheit so in Paragraphen und Gesetzen verankerte, daß die einzig und allein vorhandene deutsche Bevölkerung gewissermaßen in Permanenz unter Anklage gestellt wurde. Im Saargebiet heißt deutsch sein — angeklagt sein. Das eindeutige selbstverständliche Bekenntnis der deutschen Menschen an der

Saarländer meldet Euch bis zum 30. August

Die Aufgabe der Leipziger Herbstmesse

Von Dr. Raimund Köhler, Präsident des Leipziger Meßamts

Der Präsident des Leipziger Meßamts, Dr. Köhler, hat uns als der größten NS.-Handelszeitung den folgenden Originalartikel zur Verfügung gestellt, in dem er seine maßgeblichen Ansichten über die Bedeutung der Leipziger Herbstmesse und die Erwartungen, die Deutschland daran knüpft, niedergelegt hat.

Vor etwa Jahresfrist hat der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt über das Aufbauprogramm der Regierung gesagt, daß alles, was sie tun könne, nichts weiter sei, als eine Zündung zu geben. Der Erfolg hänge davon ab, ob der Motor der Wirtschaft, ob das private Unternehmertum diese Zündung aufnehme, und ob das Getriebe der deutschen Wirtschaft damit in Gang komme. Daß dieser Erfolg wirklich auf dem Wege ist, hat der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt kürzlich an dem Mehraufkommen von Steuern im Betrage von 200 Millionen Reichsmark im ersten Quartal 1934 nachgewiesen. Wenn die Entwicklung so weitergehe, so werde dieses Mehr für das ganze Jahr 800 Millionen ausmachen, während der Voranschlag nur mit 90 Millionen gerechnet habe. Dann sei aber auch der Schluß berechtigt, daß die volkswirtschaftlichen Betrachtungen, die bei den steuerlichen Vergünstigungen und sonstigen Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit im vergangenen Jahr ausgestellt worden seien, richtig gewesen seien, und daß die Zunahme des Jahre 800 Millionen ausmachen, während der Voranschlag nur mit 90 Millionen gerechnet habe. Dann sei aber auch der Schluß berechtigt, daß die volkswirtschaftlichen Betrachtungen, die bei den steuerlichen Vergünstigungen und sonstigen Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit im vergangenen Jahr ausgestellt worden seien, richtig gewesen seien, und daß die Zunahme des Jahre 800 Millionen ausmachen, während der Voranschlag nur mit 90 Millionen gerechnet habe. Dann sei aber auch der Schluß berechtigt, daß die volkswirtschaftlichen Betrachtungen, die bei den steuerlichen Vergünstigungen und sonstigen Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit im vergangenen Jahr ausgestellt worden seien, richtig gewesen seien, und daß die Zunahme des Jahre 800 Millionen ausmachen, während der Voranschlag nur mit 90 Millionen gerechnet habe. Dann sei aber auch der Schluß berechtigt, daß die volkswirtschaftlichen Betrachtungen, die bei den steuerlichen Vergünstigungen und sonstigen Maßnahmen zur Verminderung der Arbeitslosigkeit im vergangenen Jahr ausgestellt worden seien, richtig gewesen seien, und daß die Zunahme des

Durch die in letzter Zeit eingetretene Belebung sind aber an denjenigen Stationen im Produktionsablauf gewisse Schwierigkeiten aufgetreten, an denen ausländische Rohstoffe zur Verarbeitung kommen. Diese Rohstoffe sind knapp geworden, weil sie infolge zu geringer Exporterlöse nur noch in beschränktem Umfange nach Deutschland eingeführt werden können. Es ist also die Fortführung der Belebung im Inneren zusammengekoppelt damit, daß wir wieder mehr deutsche Waren im Ausland absetzen. Das hat erst am Freitag vor der Volksabstimmung der Führer in Hamburg noch einmal ganz deutlich gesagt. Die Messe, und besonders die diesmalige, dient daher in allererster Linie der deutschen Industrie, der sie Gelegenheit gibt, Auslandsaufträge einzuholen; damit soll unsere Devisenbilanz wieder aufgebessert und so dem deutschen Volke der weitere Wiederaufstieg im Inneren gesichert werden.

Auf eines möchten wir noch hinweisen; von verschiedener ausländischer Seite wird tendenziös die Auffassung verbreitet, daß die deutsche Industrie keine Qualitätsmare mehr liefern könne, weil sie nicht alle Rohstoffe mehr hereinbekomme. Das ist natürlich Unsinn. Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der in Leipzig sprechen wird, hat in Vertretung des Reichswirtschaftsministers die sehr wichtige Verfügung getroffen, daß die deutschen Fabrikanten für Auslandsaufträge, die ja auch wieder Devisen bringen, die nötigen Rohstoffe unter allen Umständen und in vollem Umfange erhalten sollen. Die ausländischen Einkäufer, die zur Herbstmesse nach Leipzig kommen, können also sicher sein, daß die Waren, die sie am Messestand bestellen, in gewohnter Qualität und aus Qualitätsrohstoffen hergestellt werden. Das ist um so wichtiger, als wir mit einem sehr guten Besuch aus den umliegenden europäischen Ländern rechnen, mit denen wir neue Handelsverträge und Zahlungsabkommen abgeschlossen haben und die in der Hauptsache von uns Fertigwaren abnehmen. Vor allem mit diesen Staaten wird sich in den nächsten Tagen in Leipzig ein befriedigendes Geschäft entwickeln, und daß es auf dem Binnenmarkt zu sehr beträchtlichen Umsätzen kommen wird, ist oben schon ausgedrückt worden. Wir sehen also mit großer Zuversicht einem durchaus befriedigenden Geschäftsverlauf entgegen.

Die neue Spannung in Fernost

Englisch-japanische Verhandlungen / Nervosität in Moskau

Mukden, 25. August.

Im Zusammenhang mit der Spannung der politischen Lage in Ostasien hat gestern der Oberkommandierende der Kwantung-Armee mit dem mandschurischen Kriegsminister Tschanzinkui Fühlung genommen. Die Entsendung japanischer Luftstreitkräfte nach Dairen wurde von der mandschurischen Regierung genehmigt. Ein Teil dieser neu ensandten Kräfte wird an der Strecke zwischen Mukden und Tschangtschung lagern. Auch die mandschurische Regierung hat Truppenverstärkungen an der chinesischen Ostbahn angeordnet. Drei Regimenter wurden aus Schansheikwang in Richtung Charbin befördert.

Reval, 25. August.

Wie aus Moskau gemeldet wird, bringt am Sonnabend die gesamte Sowjetpresse Schanghaier Nachrichten als Bestätigung der Gerüchte über die englisch-japanischen Verhandlungen. Die sowjetrussische Presse verheimlicht nicht ihre Nervosität und betont, daß eine weitere Annäherung Englands und Japans im Fernen Osten unbedingt Rückwirkungen auf die gesamte internationale Lage hervorrufen würde. Besonders bei der augenblicklich gespannten politischen Lage im Fernen Osten gewinne dieser Schritt Englands besondere Bedeutung.

Kranzniederlegung

der dänischen Kriegsbeschädigten am Ehrenmal

Berlin, 25. August

Im Namen der dänischen Kriegsopfer legte am Sonnabendnachmittag der Präsident des Vereins der nordschleswigschen Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, Friedrich Andresen, im Beisein des stellvertretenden deutschen Reichskriegsopferführers, Liebel, am Ehrenmal Unter den Linden Kränze nieder. Der erste Kranz war, wie Präsident Andresen in kurzer Ansprache zum Ausdruck brachte, eine Ehrenbezeugung für die Durchführung des Opfertages zugunsten nordschleswiger Kriegsopfer, deren Schirmherr der König von Dänemark und Vorsitzender der Staatsminister ist. Diese Handlung solle gleichzeitig den Dank des Komitees für die hochherzige Gabe des NSKOV. (der Stiftung eines Freiplatzes für dänische Kriegsopfer im Reichskriegerkurhaus in Davos) bezeugen. Mit dem zweiten Kranz wolle der Verein der nordschleswigschen Kriegsbeschädigten die Verbundenheit mit dem deutschen Volke und den gefallenen Kameraden des Weltkrieges zum Ausdruck bringen. „Wir haben mit ihnen Seite an Seite gekämpft und gelitten. Ehre ihrem Andenken!"

Auf alle deutschen Sender

Die Uebertragung der Saarkundgebung auf dem Ober-Ehrenbreitstein am Sonntag bei Koblenz beginnt um 15,35 Uhr. Die Veranstaltung wird vom gesamten deutschen Rundfunk übernommen.

Was gibt es sonst Neues

Beamtenvereidigung auf den Führer

Geiselsystem des Heimatschutzes

Mussolini über die „Kriegsgefahr"

Werder schlägt Wacker-München 4:3

Ware, mit der der Völkerbund Schacher trieb. Frankreich hatte zu befehlen, Frankreich war offiziell Trumpf im deutschen Saargebiet. Das deutsche Saargebiet war zu einer französischen Kolonie geworden, die sich in fast nichts von jenen anderen Kolonien unterschied. Bis auf die Bevölkerung. Hier biß der französische Kolonisationsgeist auf Granit. Wer heute nach 15 Jahren einmal persönlich das Saargebiet geschaut hat, wird mit Genugtuung feststellen, daß an der Bevölkerung der französische Einfluß spurlos vorübergegangen ist. Was spielen dabei schon die paar unter französischem Judaslohn stehenden Hetzblätter für eine Rolle! Was konnten die marxistischen und kommunistischen Bonzen ausrichten, die ihr Ende herankommen sahen! Was nützte die Methode der Franzosen, durch Zwang und Terror die Jugend der von ihrem Gelde abhängigen Bergleute in die französischen Schulen zu schicken! Massenhaft entliefen die Kinder wieder diesen Schulen, weil der Geist ihnen fremd war und ihnen instinktiv ihr Gefühl sagte, daß sie hier eine Sünde wider das eigene Volk begingen.

Dreizehn Jahre lang hat das Saarvolk murrend, aber ohne tatkräftige Unterstützung vom Mutterlande, diesen Zwittergeist ertragen, diese geistige und nationale Knebelung, die nach außen hin mehr oder minder geschickt getarnt wurde. Denn kam der Fremde ins Saargebiet, dann konnten ihm die französischen Scherzen mit der Miene des Bindermannes zeigen, wie äußerlich ruhig sich das Leben im Lande abwickelt. Sie zeigten ihm aber nicht, wie der Kampf unter der Decke geführt wurde, wie systematisch mit allem erdenklichem Terror der freie Wille des Saarländers niedergehalten wird. Erst als in Deutschland Hitler zur Macht kam, wehte ein frischer Wind im Saarland. Von diesem Augenblick an wußte der Saarländer, daß er nicht mehr allein im Kampfe steht, sondern daß das große, geeinte Volk im Reiche hundertprozentig seine Sache ebenso scharf und rücksichtslos vertreten wird, wie es jede andere nationale Frage behandelt. Da sammelten sich die erprobten Kämpfer des Deutschtums im Saargebiet in der „Deutschen Front“ und boten Trotz ihren Unterdrückern. Ein Aufatmen ging durch das ganze Land, und wenn die Juden, Marxisten und Französlinge feierten und schrien, dann fanden sie auf deutscher Seite nur noch ein mitleidiges Lächeln. Die Macht der Fremden war in dem Augenblick im Saargebiet gebrochen gewesen, als Hitler die Macht in Deutschland hatte. Deshalb verlästert und verhöhnt man in den deutschfeindlichen Zeitungen im Saargebiet den Führer, weil man weiß, daß er den Gegnern des Deutschtums im Saarland das Zepter aus der Hand genommen hat. Es nützt ihnen heute nichts mehr, wenn sie dem Volke erzählen, sie wollte selbstverständlich auch gern wieder nach Deutschland, sie seien ja auch Deutsche — nur Hitler dürfte nicht in Deutschland herrschen. Nein, sagt man ihnen dann, gerade, weil Hitler in Deutschland herrscht, gehen wir Saardeutsche um so lieber zurück ins Reich.

Und so wird sich heute nach Koblenz eine Wallfahrt der Saarländer vollziehen, wie sie die Geschichte noch nicht verzeichnet hat. Die Saarländer kommen zum Führer nach Koblenz, weil der Führer zu ihnen kommt. Von 850 000 Menschen, die das Saargebiet bevölkern, werden rund 600 000 in Koblenz erscheinen, um dem Führer den Treueschwur für Deutschland zu bringen. Wahrhaftig! So eindrucksvoll hat selten ein Volk sich zu einem Lande bekannt! Diese Wallfahrt nach Koblenz aber wird auch dem Auslande die Augen öffnen und ihm sagen können, daß die Zeit der Unterdrückung eines Volkes vorbei ist. Das „Saarvolk betrachtet seine Zukunft nicht als eine rein wirtschaftliche Angelegenheit, wie dies von den Franzosen getan wird, sondern als nationale Sache. Frankreich wird vielleicht, kraft der 15 Jahre der Besetzung, in denen es versucht hat, die wirtschaftlichen Kräfte aufzusaugen, auch nach einer erfolgreichen Abstimmung für Deutschland, noch versuchen, seine Hände auf das Saargebiet zu legen. Die Franzosen gehen so heute schon mit dem Satz hausieren: „Deutschland die Saar — uns aber bar!“ Ueber diese Schwierigkeiten braucht sich weder der Saarländer noch der Reichsdeutsche heute schon den Kopf zu zerbrechen. Die deutsche Regierung wird zur gegebenen Zeit schon die Mittel finden, dem Saargebiet auch die Befreiung aus der wirtschaftlichen Umklammerung Frankreichs zu geben. Wir Deutsche denken nicht ausschließlich in Zahlen, sondern wir denken in Begriffen, die in den Worten Ehre, Stolz und Freiheit sich verkörpert.

In diesem Sinne grüßt heute Deutschland die Saar! Es ist stolz darauf, daß ein deutsches Land, das man sinnlos und verräterisch um Geldfachinteressen vom Reiche getrennt hat, in alter deutscher Eigenart nicht den Tanz ums goldene Kalb unternimmt, um angeblich unbehelligt zu leben, sondern sich trotzig gum offenen Kampfe stellt für das große Deutsche Reich, um in ihm und mit ihm gemeinsam eine neue Welt aufzubauen.

Die Saar ist deutsch!

Aufruf zur Anmeldung für die Volksabstimmung 13. Januar 1935

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tunlichster Beschleunigung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeausschuß“ des Bezirkes gerichtet ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28 Juni 1919 die Einwohnereigenschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. Den Namen, die Vornamen, das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 ausübte), sowie die Vornamen seines Vaters und ferner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach dem 28. Juni 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);

2. die Gemeinde, in der er die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 hatte;

3. den gewöhnlichen Aufenthalt zurzeit des Antrages;

4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweisstücke für die Einwohnereigenschaft im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweisstücke nicht in den Händen des Antragstellers, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeausschuß im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle, bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Geschäftspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saarmeldestellen ihres jetzigen Wohnortes (das Einwohner-Meldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeireviere) sowie die Geschäftsstellen des Bundes der Saarvereine — in Berlin befindet sich diese SW. 11, Stresemannstraße 42, zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Absendung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

Aufruf des Bundes der Saarvereine

Koblenz, 21. August

Der Führer des Bundes der Saarvereine, Staatsrat Simon, hat folgenden Aufruf erlassen:

Deutscher Volksgenosse!

Weißt du, daß 800 000 Deutsche an der Saar vom deutschen Vaterland durch das Versailler-Diktat abgetrennt unter art- und volksfremder Herrschaft stehen?

Weißt du, daß im Saargebiet die aus Deutschland desertierten marxistischen und jüdischen Volksverräter unter wohlwollender Duldung der Regierungskommission unsere deutschbewußten Saarbrüder beschimpfen und terrorisieren, das Deutsche Reich, seine Regierung und den Führer Adolf Hitler öffentlich verleumden dürfen, ja, in ihren Zeitungen offenen Landesverrat begehen?

Weißt du, daß dort an der Saar täglich deutsche Arbeiter, weil sie ihr Deutschtum nicht verleugnen, auf die Straße fliegen, Hunger und Elend leiden samt ihren Familien für Deutschland, für ihr Volk und damit für dich, deutscher Volksgenosse?

Weißt du, daß trotz aller Bedrückungen, trotz aller Schikanen, allem Terror, trotz Not und Elend das deutsche Volk der Saar und vor allem der deutsche Handwerker und Bergkumpel seit 15 Jahren einen heroischen, beispiellosen Kampf um sein Deutschtum führt?

Deutscher Volksgenosse, und was tust du für deine Brüder an der Saar? Die Saardeutschen erwarten von dir Verständnis und Rückhalt in ihrem Kampf! Und sie haben durch ihr 15jähriges treues Ringen um die Rückgliederung an Deutschland ein Recht darauf, daß du und jeder deutsche Volksgenosse Schulter an Schulter mit dem Deutschtum im Saargebiet steht, daß nicht ihr Kampf und ihre Not bei uns im Reich vergessen wird.

Wir wollen das ganze deutsche Volk aufrufen zur Anteilnahme und Mitarbeit zum Beweis deutscher Schicksalsgemeinschaft und so den Abstimmungstag 1935 zu einem gemeinsamen Bekenntnis der großen deutschen Volksgemeinschaft werden lassen.

Jeder Deutsche kann hierzu Mitarbeiter und Mitkämpfer werden als Mitglied des Bundes der Saarvereine, dessen Ortsgruppen sich in allen Teilen Deutschlands befinden. Anmeldungen sind weiter zu richten an den Führer des Bundes der Saarvereine, Koblenz, Schloßstraße 45, oder an die Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42.

Der Führer des Bundes der Saarvereine.
(gez.) Gustav Simon,
Preußischer Staatsrat.

Jeder kauft die Saar-Plakette!

Zur Saar-Treuekundgebung in Koblenz hat der Führer eine Saar-Plakette gewählt, die in ihrer künstlerischen Formgebung vielfaches Symbol der Verbundenheit des Reiches mit der deutschen Saar darstellt. Zwei Hände einigen sich in festem Druck — das Reich und das Saargebiet. Beide sind treu vereint in dem Schwur des Reiches und vor allem der Saardeutschen:

Deutsch ist die Saar!

Und auf einem Ehrenmal, das dort gleichsam für die vielen in Treue gefallenen Kämpfer an der Saar errichtet ist, steht der Wahlspruch dieser Helden: Des Deutschen Ehre ist die Treue. Der toten und der lebenden Kämpfer an der deutschen Saar gedenkt so das neue Reich, dessen Symbol über allen schwebt. In diesem Sinne innerer Verbundenheit werden alle Deutschen am 26. August und bis zum Abstimmungstag die Saarplaketten tragen. Wer sie trägt, trägt sie für die deutschen Brüder an der Saar, denen das Tragen im Saarland verboten wurde.

Versicherungsschwindler

Berlin, 25. August.

Der Prozeß gegen die Versicherungsschwindler Marcuse und Genossen fand wider Erwarten bereits am Sonnabendabend seinen Abschluß. Die 20. Strafkammer verurteilte nach längerer Beratung die Hauptangeklagten Oppenheimer, Marcuse und Marx wegen Versicherungsbetruges bzw. Anstiftung dazu, zu Gefängnisstrafen, und zwar Marx, der den ganzen Schwindel eingeleitet hatte, zu vier Jahren Gefängnis, Oppenheimer zu drei Jahren sechs Monaten und Marcuse zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis. Außerdem wurden den drei Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre aberkannt. Die Mitglieder der Einbrecherbande Schmidt erhielten wegen Beihilfe zum Versicherungsbetrug Gefängnisstrafen zwischen einem Jahr sechs Monaten und zwei Jahren sechs Monaten, Schmidt erhielt zwei Jahre sechs Monate Gefängnis.

Beamten-Vereidigungen auf den Führer

Berlin, 25. August.

Sonnabend mittag um 1 Uhr vereidigte Reichsminister Dr. Goebbels die Beamten seines Ministeriums auf den Führer und Reichskanzler. Der Reichsminister betonte, daß es immer der Stolz des Propagandaministeriums gewesen sei, ein nationalsozialistisches Ministerium zu sein, das von Anfang an ausschließlich nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten aufgebaut wurde. Es habe wahrhaft nationalsozialistische Arbeit geleistet und sei so einer der Trägpfeiler des nationalsozialistischen Deutschland geworden. Nachdem im Staate von Weimar jedes deutsche Beamte auf ein bloßes Formalprinzip sich habe verpflichten müssen, seien wir heute alle stolz, uns endlich wieder feierlich einem Manne, einer Person angeloben zu dürfen, einem Manne, der heute für uns den Inbegriff des deutschen Menschen schlechthin vorstelle. Daraufhin sprachen die Beamten des Propagandaministeriums die Eidesformel nach und bekräftigten sie durch Handschlag

Auch im Auswärtigen Amt fand am Sonnabend in feierlicher Form die Vereidigung der Beamten auf den Führer und Reichskanzler statt.

Vereidigung der Landespolizei

Berlin, 25. August.

Am Sonnabendvormittag wurde in den einzelnen Polizeiunterkünften die Vereidigung der Landespolizei auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler vorgenommen. Ein großer Teil der in Frage kommenden Formationen, in der Hauptsache die Abteilungen Gneisenau und Derfflinger, waren in Stärke von etwa 800 Mann zur Vereidigung in weitem Karree auf dem großen Hof der Polizeikaserne in der Friesenstraße angetreten. Oberst der Landespolizei, Sachs, wies darauf in kurzer Ansprache auf das Gesetz vom 20. August d. J. hin. Wir bekräftigen, fuhr Oberst Sachs fort, mit diesem Eid die Gefühle, die uns seit langer Zeit innerlich bewegen und geben dem nun sichtbaren Ausdruck. Unverbrüchliche Treue und Gehorsam sind wir unserem Führer schuldig.

Die angetretenen Formationen erhoben die rechte Hand zum Schwur und sprachen die ihnen vorgelesene Eidesformel nach.

„Der Krieg liegt in der Luft“

Französische Berichte über eine Rede Mussolinis

Paris, 25. August.

Wie der „Matin“ aus Bologna berichtet, hat Mussolini zum Abschluß der italienischen Manöver vor den Offizieren und den Militärattachés der vertretenen Mächte von der Platform eines Tanks aus eine Ansprache gehalten, in der er ausführte: „Niemand in Europa wünscht den Krieg, aber der Gedanke an den Krieg liegt in der Luft. Der Krieg kann von einem Augenblick zum andern ausbrechen.“ Der Duce übte alsdann Kritik an den Manövern und erklärte im Anschluß daran: „Ende Juli war eine unvorhergesehene Lage eingetreten, ähnlich der von 1914. Wenn wir keine Divisionen an die Grenze geschickt hätten, wären Verwicklungen erfolgt, die nur durch die Stimmen der Geschütze hätten gelöst werden können. Man muß für den Krieg nicht etwa morgen, sondern schon heute bereit sein. Wir müssen eine militärische und sogar militaristische, ja ich kann hinzufügen, kriegerische Nation werden. Das politische, wirtschaftliche und geistige Leben der Nation muß sich auf diesen militärischen Notwendigkeiten aufbauen.“

Mussolini bezeichnete alsdann den Krieg als die höchste gerichtliche Instanz zwischen den Völkern und sagte: „Da gewisse Nationen aufsteigen und andere im Absteigen begriffen sind, bleibt die Tatsache bestehen, daß trotz allen guten Willens, trotz aller Konferenzen und Protokolle der Krieg im Laufe der Jahrhunderte mit dem Schicksal der Nationen verbunden sein wird. Das gesamte Volk ist heute bereit, wie ein einzelner Mann in Notfalle zu antworten.“ Schließlich wandte sich Mussolini in französischer Sprache an die ausländischen Offiziere mit folgender Erklärung: „Sie haben einige Tage unter unseren Truppen zugebracht. Ich hoffe, daß Sie einen guten Eindruck mitnehmen und daß Sie nach Rückkehr in Ihr Land sich mit Freude der Tage, die Sie bei uns verbracht haben, erinnern werden“

Französische Soldaten protestieren gegen schlechtes Essen.

In der Infanteriekaserne von Bourges haben 50 Mann gegen das schlechte Essen protestiert. Sie zogen vor die Lagerküche und verabreichten dem Küchenunteroffizier eine Tracht Prügel. Vier Rädelsführer wurden in Haft genommen.

Druck und Verlag: NS Gauverlag Weser-Ems, Zweigniederlassung Bremen. Verlag der Bremer Zeitung. Verlagsdirektor: Dr. Martin Nehe, Bremen. Hauptschriftleiter: Franz Knorr. Stellvertreter: Rudolf Müller. Chef vom Dienst: Kurt Toege. Verantwortlich für Außenpolitik: Adolf Müller, Innenpolitik: Kurt Toege, für Wirtschaftspolitik, Handel und Schiffahrt: Dr. Heinrich Brinkmann; für Bremische Angelegenheiten und Kleinbeilage: A. K. Böhmann-Reitz; für Kulturpolitik und Unterhaltung i. V. Franz Knorr; für Sport: Kurt Toege; für Provinz: A. K. Böhmann-Reitz; für Bewegung: Franz Knorr; sämtlich in Bremen. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Karl A. Reitz, Bremen. D.A. VII. 34: 31 213. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

Bremer Schauspielhaus

„Christa, ich erwarte Dich“ von Alfred Möller

Dieses neue Lustspiel von Möller bedeutet zweifelsohne einen neuen Erfolg; nicht so sehr seines Inhaltes wegen; wenn er auch gut gemeint ist. Man gestaltet diese augenblicklich zeitbewegenden Fragen, aber man würde besser nicht von ihnen reden — auf der Bühne. Aber es hieße die Struktur des Stückes umbauen, wollte man die Reden ändern, die im ersten Akt bereits den zu erwartenden Verlauf der Handlung festlegen. Mit Hilfe von „Blut und Boden“ soll die junge berufstätige Aerztin zu ihrem eigentlichen Beruf, Frau und Mutter zu sein, zurückgeführt werden. Gut. Gerade die Aerztin ist vielleicht nicht ein allzu schlagender Beweis für die Nichtgeeignetheit mancher Berufe für die Frau. Aber alles in allem: Mit gesunden, in der Zeit verwurzelten Dingen setzt sich der Autor ebenso gesund auseinander.

Der unbestrittene Erfolg beruht auf der sauberen, gründlichen, liebevollen Durcharbeitung des Themas. Im Programmheft setzt sich Möller in einem kurzen Aufsatz auseinander mit dem Begriff „Haupt- und Nebenrollen“ eines Stückes; um hier in seiner eigenen Arbeit den Beweis für seine Theorie anzutreten: Daß es nämlich in einem guten Stück keine „Nebenrollen“ geben darf, auf deren Kosten wenige Bombenrollen brillieren können. Aus dieser theaterersahrenen Ueberzeugung heraus hat er die einzelnen Rollen gestaltet, hat er — wie wir bereits gestern kurz andeuteten — jedem Darsteller eine Rolle gegeben, deren Pointenreichtum, die seiner Arbeitskraft wohl entgegenkommt, ihm aber eine eigene Aufgabe stellt, die gelöst sein will, durch die Erfüllung, Ausfüllung mit eigenem Können und Erleben. Möllers Kunst wiederum ist es, daß die Vorgänge nicht konstruktiv erscheinen, sondern zwangsläufig in lebendigster Folge des Geschehens sich entwickeln. Und die beifällige Haltung des Publikums gibt beiden recht, dem Autor und dem Darsteller.

Als Regisseur hat Möller eine Leistung gezeigt, die der der Schauspieler um nichts nachsteht. Flüssige Szenenfolge, glänzend zugespitzte Dialoge treiben die Handlung vorwärts. Und so bleibt es nicht aus, daß die Stimmung auf der Bühne sich sehr bald dem Publikum übermittelt und ein heiteres Schmunzeln sich in beglücktes Lachen verwandelt. Tobline Gondy als die junge Gutsbesitzerstochter Christa Erkens hat ausreichend Gelegenheit, sich von ihrer besten Seite zu zeigen, die Wandlung von der berufsmüdigen Frau zur Tochter der Scholle und Frau des geliebten Mannes glaubhaft darzustellen. Fritz Saalfeld als hodenverwurzelter Landmann, ein Kerl mit 100 prozentiger Lebensbejahung, derb und kräftig, selbstbewußt. Ausgezeichnet herausgearbeitet sein Gegenspieler, Wolf Kersten als Peter Lind; Großstadtmensch, lieber netter Kerl, aber irgendwie Intellektueller von gestern, von einer unbeschreiblichen Komik; es bewesit von neuem, daß das Schauspielhaus hier einen sehr guten Griff getan hat zur Ergänzung unseres Ensembles.

Kersten ist keiner von den „Lauten“; er verfügt über ein unerhörtes Register feinster Nancen. Justus Ott war ein köstlich bärbeißiger, verknurrter alter Christian Erkens mit Hagestolzmanieren, der sich — widerwillig erst — zu einem umgänglichen Menschen und glücklichen Schwiegervater bekehren läßt. Welch eine Skala von Empfindungen drückt sich oft aus auf seinem verschmitzten, fransenumrahmten, biederen Gesicht! Und Lilo Wehn als abergläubischer guter Hausgeist Babette, rundlich, beweglich und ewig redthabend! Georg Ott man als bezent gezeichneter, jugendlich beweglicher Geheimrat Tettenborn ließ eine sehr starke Darstellungskraft ahnen, die allerdings auch wohl die Hand eines überlegenen Regisseurs braucht. Als Lore Wendland, Großstadtmädel im sympathischen Sinne stellte sich Marina von Dittmar erstmalig vor, sichtlich begabte Schülerin der großen Lucie Höflich. Sie vermochte durchaus zu überzeugen. Ebenso Renate Lienau in der kleineren Rolle der Bärbel und Hellmer Winzer als Knecht.

Eks.

Das Theater dem Volke

Kunst als Erwerbszweig und Kunst als Zerstreuungsmittel — das war schließlich, und wenn sie noch so schöngefärbt und verbrämt wurde, die geschäftstüchtige Ansicht des Kunstproduzenten und Kunstvermittlers und die genieherische Auffassung des Kunstverbrauchers. Höher Gemeinschaft im Wollen und Erleben war nicht zu spüren oder wurde im Keime erstickt. So wie der einzelne rücksichtslos sein Recht auf „Ausleben“ vertrat und daher Kunst auch nur gelten ließ und förderte, soweit sie die Sinne lustvoll gefangennahm, so sah auch der Urheber in Publikumsgunst und klingender Münze den Wertmesser seiner künstlerischen Befähigung und der kaufmännische Unternehmer, der in Kunst „machte“, beschränkte sich auf einen zahlenden Kundenkreis, der urteilslos nach mehr verlangte und unersättlich war, wenn die Dosen pikanter Würze bis zur Vergiftung der Sinne gesteigert wurden. Wenn diese Kunst überhaupt weltanschaulich begründet war, stellte sie ein Chaos politischer Leidenschaften, Gefühlsduseleien und kalter rationalistischer Experimente dar, in dem ihrelende Apostel, Weltbeglücker und Dunkelmänner aller Schattierungen umhertrieben. Am Rande der Selbstverneinung und Verspottung aller Kulturwerte war die Kunst als Narkotikum zur käuflichen Ware herabgewürdigt worden, die der schmutzigen Hand dienstbar wurde, wenn diese Geld umspannte

Noch dem ehernen Zauberschlag, der diesen allevölkische Leben lähmenden Spuk hinweggefegt reiben wir uns verwundert die Augen, dankbar und erlöst, vielleicht auch schamvoll einer gedankenund ziellosen Mitläuferschaft bewußt, aber alle mit dem Willen, wiedergutzumachen und uns zum gesunden Volkstum als der ewigen Quelle aller Kunst zurückzufinden. Von diesem spontanen Wiedererwachen unseres völkischen Kulturwillens legten NS-Kulturgemeinde, Staatstheater und eine große Zahl Bremer Volksgenossen auf einer festlich gehobenen Werbeveranstaltung in der Wandelhalle des Wilhelm-Decker-Hauses einmütiges Bekentnis ab. Die Bremer Bühnen, die selbst in tiefster kulturueller Wirrnis Rückgrat bewahren konnten, haben sich freudig dem Ruf Alfred Rosenbergs geöffnet. Durch die völkische Kulturgemeinde, die er ins Leben rief und mit der fortan alle Kultur organisch verbunden sein soll, indem sie aus ihr erwächst, hat jeder Volksgenosse teil an den Segnungen einer Kunst, die nicht mehr Vorrecht des Geldbeutels und der bloßen Bildung sein soll. Theater und Konzert werden im kommenden Winter in Spielplan und Preisgestaltung so aufgebaut, daß jeder herzensoffene Bremer neben echter Freude und Wirkung auch — und vor allem — die überzeitlichen Werte unserer Volksseele erfühlen kann. Es wird das große Ziel greifbar gemacht, an den Werken unserer Meister des Wortes und der Töne das allen Deutschen gemeinsame Blutserleben herauszustellen und in der Kunst überhaupt die schöpferischen Kräfte zu feiern, die uns von der Angst des Irdischen frei machen und uns zur Schau der Ewigkeit befähigen.

Jeder Besucher konnte an diesem Werbeabend sehen und hören, welche heilsame Freude und welcher ernste Anspruch seiner wartet, wenn er als Mitglied der NS-Kulturgemeinde deutsche Schauspielkunst und Musik im Vollgefühl der Verbundenheit aller Lebenden und Schaffenden miterleben will. Im Grunde seines Herzens hängt jeder Bremer an seinen Theatern, die er mit Stolz an führenden Stellen innerhalb der weiteren deutschen Theaterkunst erkennt und denen jeder Stunden tiefsten Erlebens verdankt. Mangelnde Anteilnahme war nicht immer Verständnislosigkeit und Abkehr von der Kunst. Die Schwere des Alltags mußte bei vielen Gefühl und Einsicht verdunkeln und notwendig zur Entfremdung führen, wenn nicht schon wirtschaftliche Bedrängnis jede Möglichkeit eines Theaterbesuches ausschloß. Das allgemeine Aufatmen und der Blick in eine höhere Zukunft macht uns jetzt wieder Augen und Sinne klar für die Schönheit und Tiefe, die im Theater lebendig und auslotbar wird. Wie das wundervolle Spiel des Bremer Staatsorchesters und die erlesenen Proben bester Gesangskultur von verschiedenen Mitgliedern des Staatstheaters leuchtende Freude und beglückende Ahnungen hervorriefen, trotzdem an diesem Werbeabend nur Andeutungen gegeben werden konnten, wird das künstlerisch geschlossene Bild einer ganzen Theaterausführung, in der sämtliche Künste in gemeinsamem Dienen am Werk, vom Spielleiter bis zum Bühnenarbeiter, vom Stabsführer bis zum kleinsten Chorsiten, tätig werden, allen alten und neuen Theaterfreunden zum höchsten Erlebnis der Gemeinschaftskunst werden, in der das Theaterwesen als lebendige Spiegelung der Vergangenheit und Gegenwart, als allen verständliche Erinnerung an Geschichte und Zukunft, die totalste Wirkung in Breite und Tiefe hervorbringt. Diese Volkstümlichkeit des Theaterleitnisses wird den äußeren und inneren Erfolg bringen, der die Kulturgemeinde der Leitung und Künstlerschaft der hiesigen Theater aus vollen Herzen wünscht. Der Werbeabend wird, dessen sind wir sicher, das Seinige getan haben!

wy.

Das Staatstheater beginnt seine Winterspielzeit mit einer völligen Neuaufstudierung der Meistersinger von Nürnberg, die dem neu verpflichteten Generalmusikdirektor Boé und einer Reihe neuer erster Solisten Gelegenheit gibt, dem Bremer Publikum sich vorzustellen. Auch die Bühnenbilder besonders des 2. Aktes und der Festwiese werden neu gestaltet, so daß mit einem glanzvollen Auftakt der Winterspielzeit gerechnet werden kann.

Das Programm des 21. Deutschen Bachfestes vom 6. bis 8. Oktober in Bremen

Das Programm des vom 6. bis 8. Oktober in Bremen stattfindenden 21. Deutschen Bachfestes ist jetzt festgelegt Der erste Tag bringt nach einem Vortrag von Dr. Wilhelm Schäfer über Johann Sebastian Bach eine Motette und einen Kantatenabend im Dom. Der zweite Tag beginnt mit Turmblasen und Festgottesdienst, denen mittags ein Orchesterkonzert im großen Glockensaal und abends eine Kammermusik im kleinen Glockensaal folgen. Am dritten Tage spricht Professor Dr. Arnold Schering über Bach. Für den Nachmittag und Abend sind ein Orgelkonzert und die Aufführung der h-Moll-Messe im Dom vorgesehen Veranstalter des Bachfestes ist der Bremer Domchor im Auftrage der „Neuen Bachgesellschaft“; die Gesamtleitung hat Domorganist, Musikdirektor Richard Liesche, Bremen.

14000 politische Leiter marschieren auf

Ansprachen von Dr. Ley und Dr. Goebbels auf dem Tempelhofer Feld

Berlin, 25. August.

Zu einem letzten großen Appell vor dem Nürnberger Reichsparteitag marschierten am Sonnabendabend die politischen Leiter des Gaues Groß-Berlin der NSDAP. in Stärke von 14 000 Mann vor dem Berliner Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels und dem Stabsleiter der PO., Staatsrat Dr. Ley, auf dem Tempelhofer Felde auf. In geschlossenen Zügen erfolgte der Anmarsch der 10 Kreise, die in breiter Front mit ihren Fahnen gegenüber dem in der Mitte des Feldes errichteten Rednerpult Aufstellung nahmen. Dr. Goebbels führte u. a. aus:

Es ist das erste Mal, daß ich vor euch in eurer Gesamtheit spreche. Als ich euch zum letzten Mal zu eurem Appell zusammenberief, da stand die Bewegung gerade in ihrem entscheidungsvollen Kampfe um die Macht. Wir hatten in den langen von bewußt wollenden Nationalsozialisten erzogen, die nun die Sache zu ihrer eigenen Sache machten. Damals mußte die Bewegung noch eine Reihe von schweren Wahlkämpfen überwinden. Es kostete alle Mühe, um die Massen notdürftig bei der Stange zu halten. Die Finanzen der Partei waren ruiniert, die Presse stürzte sich auf den gefallenen Gegner, glaubte, ihm den Gnadenstoß geben zu müssen. Damals haben wir nicht kapituliert und 3 Monate später zog die Bewegung im Schein der Fackeln und unter den flatternden Fahnen und Standarten in die Macht.

18 Monate sind vergangen. Wir sind an die Verantwortung gekommen und haben uns mit Aufrichtigkeit und Mut der Probleme bemächtigt, die uns die Zeit aufgegeben hatte.

Die Aufgaben, die uns zur Lösung aufgegeben waren, waren schwer und groß, und nur die Phantasten und Ueberoptimisten im Volke hatten geglaubt, daß nur der Nationalsozialismus an die Macht zu kommen brauche, um im Handumdrehen in Deutschland alles wieder in Ordnung zu bringen. Es ist schwer, eine Familie oder einen Verein zu lenken und zu führen; unsäglich schwerer aber ist es, ein Volk zu organisieren und ihm die Mittel und Kräfte zu geben, um die großen Probleme der Zeit zu lösen. Wir wollten auch nicht nach Art anderer Regierungen das Volk über den Ernst der Lage hinwegtäuschen und wir waren davon überzeugt, daß das Volk reif genug ist, um die ganze Situation kennenzulernen. Erst aus der Kenntnis der Situation wird es die Kräfte schöpfen, die uns in Stand setzen, die Probleme einer greifbaren Lösung entgegenzuführen. Immer aber betrachtete die Führung die Bewegung als Mittlerin zum Volke. Darum haben wir die Partei und ihre einzelnen Gliederungen nach der Uebernahme der Macht nicht etwa auf- oder abgelöst, sondern wir haben sie erst zu den Säulen des neuen deutschen Staates gemacht und haben keine Möglichkeit versäumt, die Partei innerlich zu gliedern und sie nach organischen Gesetzen auf- und auszubauen.

Ihr nun, meine Parteigenossen, seid in den Jahren, da wir um die Macht kämpften, die eherne Stütze am bleiernen Keil des deutschen Volkes gewesen. Die Idee des Führers fand in euch lebendige Träger, und ihr wart nicht nur bereit, diese Idee zu verstehen, sondern sie auch kämpfend, werbend und demonstrierend zu vertreten. Es ist ein wunderbares Gefühl, zu wissen, daß aus einer Handvoll Männern, die hier zusammen im Jahre 1926 den Kampf um die Eroberung der Reichshauptstadt begonnen haben, nun diese stolze Formation geworden ist, und daß sozusagen als Rückgrat in dieser Formation all die alten Kämpfer stehen, die seit Jahren keinen Sonntag kannten, die die Nächte zu Tagen machten und manchmal über der Arbeit zusammen zu brechen drohten. Ich weiß es, meine Parteigenossen, daß vieles von dem, was wir uns vorgenommen hatten, noch unerfüllt blieb; denn die Probleme, die auf uns zu drängten, waren so groß und ufangreich, daß wir nur einige herausgreifen konnten, um sie einer Lösung entgegenzuführen. Vieles mußte liegen bleiben, weil wir am Ende ja auch nur Menschen waren und weil wir jeder nur ein Leben und eine Kraft einzusetzen hatten.

Aber stehe einer in Deutschland auf, um zu behaupten, daß wir das nicht getan hätten, was hätte getan werden müssen! Wir haben gearbeitet, was ein Mensch nur arbeiten kann. Wir haben manchmal die Mißgunst, den Neid und wohl auch den Haß und die Verleumdung der Welt über uns ergehen lassen, immer in Gedanken an das Ziel, das vor uns stand, und immer in diesem Glauben an die Mission, die das Schicksal uns übertragen hatte. Wie manches Mal wir nicht immer und immer wieder aus euch, aus hätte uns die Verzweiflung übermannt, wenn eurem Idealismus und aus eurer Hingabebereitschaft an die Sache neuen Mut und neue Kraft geschöpft hätten!

Ich danke euch, daß ich zu euch sprechen kann. Ich danke euch für eure Treue, für euren Fleiß, für eure Opferbereitschaft und eure Hingabe an unsere gemeinsame Sache. Ich überbringe euch die Grüße und die Verbundenheit des Führers und ich werde ihm eure Grüße und eure Verbundenheitsgefühle aufs neue übermitteln.

So wollen wir denn, meine Kameraden, getrost und guten Mutes in den kommenden Herbst und Winter hineinmarschieren. In Nürnberg werden wir uns die letzte Kraft holen, und dann soll es an die Arbeit der schweren Monate gehen.

So hißt denn die Fahnen und die Herzen hoch, verbindet euch in dieser Stunde mit der großen kämpfenden Bewegung, die wir unter der Führung Adolf Hitlers zum Siege geleitet haben! Schwört ihr und ihrem Führer aufs neue die Treue und seid versichert:

Das Reich wird bestehen, wenn ihr besteht! Das Reich wird alle Krisen und Gefahren überwinden, wenn ihr mutig und unbeirrt euren Weg fortsetzt. Der Führer wird sein Werk vollenden, wenn ihr zu ihm steht, wie er zu euch steht. So hebt denn die Hände und ruft mit mir: Das Reich, das Volk, unsere Idee, unsere Bewegung, der Führer — Sieg Heil!

*

Der Stabsleiter der PO., Staatsrat Dr. Ley, führte u. a. aus: Drei Tugenden sind es, die den politischen Leiter auszeichnen: Treue, Glaube und Gehorsam! Treue untereinander, eine Gemeinschaft, die unzerbrechlich sein muß, und vor allem Treue zum Führer. Hier ist ein persönliches Treueverhältnis. Wir sagen: Mein Führer! Unser Führer! Jeder einzelne persönlich fühlt sich verbunden mit Adolf Hitler, und ich glaube, es kann keinen in Deutschland geben, der den politischen Leiter im Glauben an die Idee und an den Führer übertrifft.

Wir wissen, daß die nationalsozialistische Revolution der Sieg der Vernunft über die Unvernunft war. Die Vernunft aber ist das Produkt aus Instinkt und Verstand. Der Nationalsozialismus hat erkannt und unser Führer hat es gepredigt vom ersten Tage an, daß der Instinkt die Grundbedingung zum Führertum ist.

Man soll uns nicht sagen: Ich glaube an den Nationalsozialismus, aber der Führer . . . Nein, Hitler ist der Nationalsozialismus! Aus der Treue und aus dem Glauben kommt der Gehorsam. Wiederum darf es keinen geben, der den politischen Leiter im Gehorsam gegenüber dem Führer und der Bewegung übertrifft.

Ihr seid ein neuer Typ, ihr seid Soldaten und Werber zugleich. Seid fest und nie schwankend. Gehorcht, geboren aus dem Glauben, und geht niemals aus dem Volke, sondern sucht immer von neuem die Verbindung mit dem Volke. Dann werdet ihr das Fundament eines weiteren Jahrtausends deutscher Geschichte sein. Heil Hitler!

Dr. Goebbels vor der Berliner SA.

Berlin, 25. August.

Dr. Goebbels, der seit langem wieder zum ersten Male vor der Berliner SA. sprach, kam zunächst auf die Ereignisse des 30. Juni zu sprechen. Die Menschen hätten in Deutschland geglaubt, daß mit dem verräterischen Treiben einzelner Männer die SA. insgesamt identifiziert werden müßte. Ich möchte von dieser Stelle aus vor euch, meine lieben alten Kameraden und Parteigenossen, diesen verachtenswerten Versuch auf das deutlichste und energischste zurückweisen. Denn was ihr für den Führer und für die nationalsozialistische Bewegung getan habt, daß weiß ich besser als jemand anders, und das bedarf gewiß nicht mehr des Zeugnisses derer, die an der Eroberung der Reichshauptstadt überhaupt keinen Anteil gehabt haben. Wenn ich hier meine Blicke über eure Reihen schweifen lasse, dann entdecke ich so manches bekannte Gesicht, das ich zum erstenmal irgendwo im Osten oder Norden der Reichshauptstadt in unseren alten Kampfversammlungen gesehen habe.

Ich weiß, meine Kameraden, welche bitteren und schweren Zeiten ihr durchgemacht habt. Daß die Radikalkur so kurz und so im Grunde schmerzlos durchgeführt werden konnte, das verdankt man nur eurer Treue und eurem Gefolgschaftsbewußtsein, das ihr wie in den Zeiten des Kampfes, so auch in den Zeiten des Sieges dem Führer immerdar gehalten habt. Die Gerüchtemacherei im Lande und die Kombinationssucht einer gewissen ausländischen Presse hat sich dieser Vorgänge bemächtigt und hat daraus schließen zu müssen geglaubt, daß nun die politische Aufgabe der SA. ein für allemal erledigt sei. Man kann nur die Instinktlosigkeit bewundern, mit der diese Menschen die politische Entwicklung in Deutschland beobachteten, beschreiben und bekritteln. Ihr SA.-Männer seid die aktivste politische Garde des Führers, und es ist nur zur Herstellung des alten Rufes und Ruhmes unserer SA.-Garde, wenn wir die Elemente aus der SA. ausscheiden, die mit dem Gedanken und mit Sinn und Zweck der SA. überhaupt nichts zu tun haben. Was aber soll man dazu sagen, wenn heute Menschen behaupten, daß der Führer sich jemals von seiner SA.-Garde trennen könnte. Diese SA., in ihren wundervollen Gliederungen und Formationen, ist ja nicht das Ergebnis des Sieges, sie ist das Ergebnis des Kampfes gewesen.

Falle mir keiner ins Wort und sage: Die SA. ist überflüssig geworden, weil sie keine Aufgabe mehr hat. Nahezu 10 v. H. unseres Volkes sind noch nicht für uns gewonnen. Es würde unserem Ehrgeiz wenig schmeicheln, wenn wir diese zehn Prozent als endgültig verloren betrachteten, nein! Nur ein kleiner Bruchteil dieser 10 v. H. muß als asozial und unbrauchbar für die Volksgemeinschaft angesehen werden. Die andern aber gilt es zu gewinnen, und gewonnen können sie nur von Menschen werden, die selbst innerlich durchglüht sind von der Richtigkeit ihrer Aufgabe und in dieser Aufgabe gewissermaßen eine historische Mission erblicken, die sie erfüllen müssen, wenn ihr Leben noch einen Sinn und einen Zweck haben soll.

Wohlan denn, so schloß Dr. Goebbels, laßt uns arbeiten und marschieren im alten Geist, im Geist des Vertrauens und der Kampbereitschaft. Zeigt euer braunes Ehrenhemd wieder stolz und aufrecht der Reichshauptstadt! Die, die es besudeln wollten, sind unschädlich gemacht worden. Eure Ehre aber, euer Ruhm und eure stolze Tradition sind nicht im mindesten durch ihrverräterisches Treiben auch nur angetastet worden. So wollen wir uns denn in dieser Stunde wieder einmal der Bewegung, der Idee und dem Führer verpflichten. Der Führer hat die Macht. Das ist gut! Der Führer hat das Reich! das ist besser! Der Führer hat das Volk. Das ist das Beste! In diesem Volk stehen wir, für dieses Volk arbeiten und kämpfen wir, und diesem Volk weihen wir uns, solange noch ein Atemzug in uns ist. Das ewige Deutschland, sein Volk und sein Führer — Sieg-Heil!

*

Nachdem Reichsminister Dr. Goebbels seine Rede beendet hatte, sangen die SA.-Männer mit erhobener Hand das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied. Dann hielt Obergruppenführer von Jagow an die versammelten SA.-Leute eine Ansprache, in der er u. a. sagte: Es erfüllt mich mit besonderem Stolz, daß mich der Führer an die Spitze der SA. der Gruppe Berlin-Brandenburg berufen hat, und ich bin stolz auf euch, die ihr mir anvertraut seid und in seinem Sinne und nach seinem Willen werde ich euch, SA.-Männer, mit gutem Beispiel vorangehen. Die letzten Wochen waren für euch nicht leicht zu ertragen. Es schien, als sei die SA. in ihrer Ehre angegriffen worden. Als die SA.-Führer in München vor dem Führer standen, sagte der Führer ausdrücklich, daß die SA. sich doch nicht getroffen fühlen solle, wenn einige Führer gefehlt hätten. Die Schuld lag an diesen wenigen und bei Gott nicht an den braven SA.-Leuten. Ich werde die Worte des Führers am Schluß seiner Ausführungen nie vergessen, als er sagte: „Ich bin und bleibe der treueste Kamerad meiner geliebten SA."

Nach der Ansprache des Obergruppenführers verharrten die Männer der Brigade eine Minute lang in Achtung zu Ehren der 400 Toten der Bewegung. Dann rauschte die Musik auf. Die braunen Bataillone des Ostens setzten sich in Marsch. Obergruppenführer von Jagow führte seine Brigade 28 selbst in ihre Standorte zurück. Jubelnde Menschenmassen umsäumten die Straßen. Tausende begleiteten den Zug. Immer wieder brachten die Massen Heil-Rufe auf den Führer aus. Am Arnswalder Platz nahm der Obergruppenführer den Vorbeimarsch ab.

Auf dem Ehrenbreitstein

Koblenz, 25. August.

Die große Saarkundgebung auf dem Oberehrenbreitstein hat nun ganz Koblenz und alle Vororte der Umgebung vollständig in ihren Bann gezogen. Man denkt nichts anderes mehr, man redet von nichts anderem mehr als davon, daß der Führer zu fast einem Drittel der Saardeutschen sprechen und daß die Saar symbolisch die Abstimmung vom 19. August hier nachholen wird: Das freudige Ja zum nationalsozialistischen Deutschland Adolf Hitlers! Schon sind zahlreiche Sonderzüge mit Saardeutschen eingetroffen. Es herrscht ein Gewimmel und Getümmel in der Stadt. Alle Lokale sind überfüllt.

Arbeitsdienst werkt noch auf dem Oberehrenbreitstein, zimmert an Tribünen, SA. marschiert in großen Kolonnen an, um am Sonntag Spalier zu bilden. In zahllosen Last- und Personenkraftwagen sind aus weitesten Umkreise die SS.-Formationen herangezogen worden, die den Absperrung vorzunehmen haben.

Das Rheinland hat es erfahren, was eine Befreiung von fremdem Joch bedeutet. Nicht zuletzt daraus steht die ganze Rheinfront nun im Zeichen der Saarbefreiung. Nicht zuletzt darum schlagen die Herzen der Rheinländer den Brüdern und Kameraden von der Saar besonders herzlich entgegen, und nicht zuletzt darum fühlen sich Köln und Koblenz, die Rheinmetropolen, ganz besonders als Kampfgebiet.

Im Hochhaus am Koblenzer Hauptbahnhof, wo die Organisationsleitung ihren Sitz hatte, wurden am Sonnabendabend die Arbeiten abgeschlossen. Für die Unterbringung und Versorgung der mehr als 400 000 Besucher der Stadt Koblenz wird in jeder Hinsicht gesorgt sein. Ein wichtiger Faktor bei der Bewältigung dieser gewaltigen Aufgabe ist der Hilfszug Bayern; gegenüber den letzten großen Veranstaltungen im Reich, bei denen er eingesetzt war, wurde er vervollkommnet und ausgebaut.

Gegen 17 Uhr erschien plötzlich der Adjutant des Führer, Gruppenführer Brückner und SS.-Obergruppenführer Josef Dietrich auf dem Oberehrenbreitstein, um die Vorbreitungen noch einmal in Augenschein zu nehmen. Nach kurzer Besichtigung fuhren sie wieder ab.

„Deutsche Saar Köln 1934"

Die Abteilungen der großen Ausstellung

Köln, 25. August.

Den Pressevertretern war am Sonnabend Gelegenheit gegeben, die große Ausstellung „Deutsche Saar Köln 1934" zu besichtigen. In ihrem ganzen Aufbau und in ihrer künstlerischen Gestaltung ist eine Schau entstanden, die jeden Besucher vollkommen in ihren Bann zieht. Sie ist in zwei große Teile gegliedert: „Die Deutschen an der Saar im Kampf", und „Die Deutschen an der Saar bei der Arbeit."

In den drei neu errichteten ersten Haupthallen findet man nur die markantesten und ansprechendsten Ausstellungsstücke. Zunächst kommt man in die Unterabteilung „Landschaft und Geschichte". Eine Landkarte des Saargebiets auf der einen Wand und auf der gegenüberliegenden ein großes Gemälde, das einen Querschnitt durch die verschiedensten Landschaftstypen des Saargebietes gibt, zieht zunächst die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich. Großphotographien zeigen die überraschenden Schönheiten des Landes. In der Abteilung „Geschichte" veranschaulicht ein großes Beispiel die stete Angriffspolitik Frankreichs in Verbindung mit den wirtschaftlichen Zielen der französischen Politik. Die Abteilungen „Volkstum und Kultur" sind in einer überaus feierlichen kirchenförmigen Halle zusammengefaßt.

Hier spricht jeder Gegenstand, angefangen vom Hausrat bis zur modernen Architektur, bis zu den Darstellungen aus dem geistigen und künstlerischen Leben für das Deutschtum an der Saar. Das reichste Material der Ausstellung bietet sich hier: Die Schätze der Kirchen an der Saar und des Saarbrücker Heimatmuseums. Ein großes Wandbild, das einen heimkehrenden Kumpel darstellt, drückt symbolisch den Wunsch der Saarbevölkerung aus: Wir wollen heim zum Reich. In der Südhalle ist die „Politische Abteilung" untergebracht, ausgehend von Versailles, endend bei dem machtvollen Bekenntnis des Saarvolkes zum neuen Deutschland und der Forderung: „Den Weg frei zur Verständigung." Im Ehrenhof sind auf Gedenksteinen die Namen der zahlreichen Opfer des Saarkampfes festgehalten. Die dunkel behängten Wände, die den Raum quadratisch schließen, streben hoch hinan zu einem riesigen goldenen Hakenkreuz. Eine überlebensgroße Plastik im Mittelpunkt des Raumes drückt das Bekenntnis der Lebenden aus, für die es keine passenderen Worte als die Hindenburgs gibt: „Seid tapfer, ihr Saarländer".

In der zweiten Hauptabteilung „Die Deutschen an der Saar bei der Arbeit", werden die Grundlagen des saarländischen Wirtschaftslebens, der Bergbau, die Landwirtschaft, das Handwerk und die vielgestaltige Industrie dargestellt. Letztere ist neben einer von über 100 Firmen beschickten Industrieausstellung auch durch Kollektivausstellungen vertreten. Das Hauptstück dieser Abteilung ist die riesige Rückgliederungskarte der Saarwirtschaft: es ist eine 70 qm umfassende Kartenfläche.

Der Detmolder Urkundenfälscher-Prozeß

Die Vorladung Treviranus' abgelehnt

In Fortsetzung der Beweisaufnahme im Urkundenfälscher-Prozeß Meier-Lorenz wurde am Sonnabend zunächst Fregattenkapitän Mann (Berlin) als Zeuge vernommen, der seit 1919 einer der ersten Mitarbeiter Hugenbergs ist. Er bekundet, daß Hugenberg die monatlichen Zahlungen von 1000 Mark an Meier immer als sehr unangenehm empfunden habe. Nach Auflösung der Deutschnationalen Volkspartei habe Hugenberg Herrn Meier den Vorschlag gemacht, er wolle ihm noch vier Monatsraten zahlen, also insgesamt 4000 Mark. Wegen des Restes könne er sich ja an Treviranus halten. Der Zeuge hält es für gänzlich ausgeschlossen, daß Hugenberg damals eine Urkunde unterschrieben habe, durch die dem Angeklagten 200 000 Mark zugesprochen worden seien. Hugenberg sei in allen geschäftlichen Dingen außerordentlich vorsichtig.

Zeuge Rechtsanwalt Donner (Berlin) berichtet über mehrere Besprechungen, die er in dieser Angelegenheit im vorigen Jahr mit dem ehemaligen Reichsminister Treviranus hatte. Dieser habe im übrigen sowohl mündlich wie schriftlich bestätigt, er halte es für ausgeschlossen, daß Hugenberg jemals eine solche Urkunde unterschrieben hätte.

Der Verteidiger des Angeklagten Lorenz stellt nunmehr den Beweisantrag, Treviranus, der sich zurzeit im Ausland aufhält, als Zeugen zu laden. Oberstaatsanwalt Dr. Tornau erklärt, er wolle hierzu eine Erklärung abgeben, was aber nur in nichtöffentlicher Sitzung geschehen könne. Aus Gründen der Staatssicherheit wird hierauf die Oeffentlichkeit einschließlich der Presse ausgeschlossen. Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit verkündet der Vorsitzende den Beschluß, daß der Antrag auf Ladung von Treviranus abgelehnt werde, weil nach der Erklärung des Oberstaatsanwalts nicht daran zu denken sei, daß Treviranus in absehbarer Zeit nach Deutschland zurückkehren werde.

Hierauf nahm der erste Sachverständige, Stadtamtmann a. D. Laube (Bielefeld) das Wort zu seinem Gutachten über die verschiedenen Urkunden. Der Sachverständige hält die Unterschrift Hugenbergs unter der 200 000-Mark-Urkunde für echt, glaubt aber, daß es sich um eine Blankounterschrift handelt, die dann mißbraucht worden sei. Hierauf tritt eine Mittagspause ein.

Vereinbarungen der österreichischen Regierung mit den Auslandsgläubigern der Creditanstalt

Wien, 25. August.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Finanzminister vereinbarte, von der seinerzeit eingeräumten Ermächtigung Gebrauch machend, mit den Auslandsgläubigern der Creditanstalt, die Stillhaltezeit für Barleistungen der Bundesregierung bis zum 1. März 1936 zu verlängern und die Verhandlungen über die endgültigen Leistungen der Bundesregierung ebenfalls um ein Jahr aufzuschieben, wodurch eine nennenswerte Entlastung des Haushaltes 1935 gesichert ist.

Parteiamtliche Mitteilungen der Reichs- und Gauleitung

Der Reichsschatzmeister gibt bekannt:

Für die Dauer des Reichsparteitages 1934 befindet sich der Stab des Unterzeichneten vom Mittwoch, 5. September 1934, bis Montag, 10. September 1934, im Hotel „Reichshof" in Nürnberg. Ich bitte, während dieser Zeit, mit Ausnahme dringender Angelegenheiten, den gesamten Schriftwechsel zurückzustellen.

München, 22. August 1934.

Schwarz

Der Alte vom Preußenwald

Hindenburgs sieghaftes Leben

Dargestellt von Alfred Hein

Copyright by Kurt-Schulz-Verlag, Hannover (Nachdruck verboten)

13. Fortsetzung

Und als der Friede dennoch geschlossen wird, der freche Feind die Auslieferung des Kaisers als Kriegsverbrecher fordert, da erklärt Hindenburg, allein in seiner Person sei der verantwortliche Führer des deutschen Weltkrieges zu treffen, er stelle sich den Entente-Machthabern zur Aburteilung willig zur Verfügung, wenn sie an ihm ihre Rachsucht befriedigen wollen.

Vor soviel an sich selbst nie gekanntem Edelmut eines noch im größten Unglück tapferen und aufrechten Mannes verstummte jede weitere Forderung aus dem vernichtungswürdigen Munde der Herren von Versailles. Am 26. Juni 1919 scheidet der Zweiundsiebzigjährige für immer aus seiner an Soldatenglück und -unglück unvergleichlich reichen militärischen Laufbahn mit folgenden Abschiedsworten an die preußische Armee:

„Ich gedenke bei meinem Scheiden vor allem bewegten Herzens der langen Jahre, in denen ich drei königlichen und kaiserlichen Kriegsherren dienen durfte. Zeiten stiller unermüdlicher Friedensarbeit, stolzen Aufstiegs, großer Siege und zähen Ausharrens stehen mir dabei vor Augen. Ich gedenke dann aber auch mit tiefem Schmerz der traurigen Tage des Zusammenbruchs unseres Vaterlandes. Die hingebende Treue und das Vertrauen, mit denen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften neben mir standen, war mir ein Lichtblick in dieser namenlos schweren Zeit. Dafür schulde ich Euch allen, darunter nicht zuletzt den Freiwilligen Verbänden, die unentwegt die Wacht an der Ostfront hielten, mein unauslöschlicher Dank.

Mit diesem Dank verbinde ich aber noch eine Bitte für die Zukunft:

Wie der einzelne bei sich über die letzten Tage denkt, ist seine Sache. Für sein Handeln darf es nur eine Richtschnur geben, das Wohl des Vaterlandes. Noch steht unser Volkstum in schwerer Gefahr. Die Möglichkeit, die innere Ruhe zu bewahren und zu nutzbringender Arbeit zu gelangen, hängt wesentlich von der Festigkeit unserer Wehrmacht ab. Diese Festigkeit zu erhalten, ist daher unsere erste Pflicht. Die persönlichen Anschauungen, so schwer es Euch fallen mag, müssen zurückgestellt werden. Nur durch einmütige Arbeit kann es mit Gottes Hilfe gelingen, unser armes deutsches Vaterland aus tiefster Erniedrigung wieder besseren Zeiten entgegenzuführen."

Still und bescheiden zieht sich der einst vom Ruhm Umjubelte nach seinem Ruhesitz in Hannover zurück.

XII.

Vater des Vaterlandes

„Die Jugend ist es, die unser zerrüttetes Deutschland wieder aufrichten muß, in ihr ist noch deutscher Geist lebendig. Wir wollen und werden es erreichen, daß unsere Feinde uns nicht verachten, sondern uns Achtung entgegenbringen müssen. Wir gehen mit Gott — und Gott lebt noch — einer besseren Zukunft entgegen."

Diese Worte, deren prophetischer Sinn sich unter Hindenburgs eigenen staatslenkenden Händen viele Jahre später erfüllen sollte, findet der Feldherr in dem Augenblick da die Feinde in Versailles den Frieden diktieren, um Deutschland in Schmach ersticken zu lassen. Der Jugend, die von den damaligen marxistischen Machthabern in eine engherzige, besitzsüchtige Diesseitsfreudigkeit geführt werden soll, wird so in Deutschlands erniedrigendster, schwerster Stunde der Keim hindenburgischen Gottvertrauens und Kampfmutes ins Herz gesenkt . . .

Der Feldmarschall freilich wünscht nun bestimmt für immer von der Bühne des Zeitgetriebes abzutreten; ihm ist wohl, wenn es endlich um ihn still wird.

Der Zweiundsiebzigjährige bewohnt wieder sein schlichtes Haus in Hannover, das er an jenem denkwürdigen 23. August 1914 in den ersten Morgenstunden verlassen hatte, um die größte Schlacht aller Zeiten siegreich zu vollenden: Tannenberg, die Schlacht, von deren Ruhm sofort nicht nur Alldeutschland, sondern die ganze Welt hingerissen erbebte. Da liegt noch der Telegrammentwurf seiner Antwort nach dem Hauptquartier im Schreibtisch; zwei Worte nur, zwei echte Hindenburgworte: „Bin bereit!"

Und das zweite Telegramm: „General Ludendorff wird um die dritte Morgenstunde 23. August in Hannover eintreffen". Und hier das dritte: „Zum Armeeführer im Osten ernannt."

Das war der Anfang.

Hatte das Ende gehalten, was dieser mit Aaresfittichen sieghaft zur Sonne sich schwingende Anfang versprach?

Hindenburg beginnt in unzerbrochenem Tätigkeitsdrange, umgeben vom ausruhenden Glück seines Hauses, in dem schon Enkelkinder spielen und singen, sich sofort Rechenschaft abzulegen über sein Handeln von Jugend an. Die Erinnerungen „Aus meinem Leben" leuchten unerbittlich den Weg dieses langen, starken und großen Menschendaseins ab. Und siehe es gab keinen, dem es nach dem mutigen, schonungslosen Bekenntnis nicht auch in den Tagen, da das Soldatenglück sich der immer ruhig und sicher leitenden Hand des Feldherrn versagte, gottgesegnet erschien. Ora et labora — dieser Spruch ziert den Schreibtisch, auf dem der Rechenschaftsbericht abgelegt worden ist, der mit den schlichten, geraden Worten endet: „Ich blieb auf meinem Posten."

Diese ganze von echtem Fridericusgeist erfüllte Pflichttreue und Tatfreude nicht nur in glückhaften Höhepunkten des Lebens, sondern auch in schwersten, alle Sorgenlast des ganzen Vaterlandes auf seine breiten Schultern ladenden Tagen macht die einmalige Größe dieses Mannes aus, zu dem ganz Deutschland immer wieder sagte: Du weißt den Weg. Führe uns!

Hindenburg glaubt weiter fest an alles, was deutsch geblieben ist. Dies allen Gewalten zum Trotz sich aufbäumende Deutsche zehrt in den Jahren des pöbelwüsten Aufruhrs, des seelenerniedrigenden Inflationsbetrages, der schmachvollen, niederpeitschenden Ruhrbesetzung dennoch von dem hindenburgischen Vertrauen, „daß es der Gedankentiefe und der Gedankenstärke der Besten unseres Vaterlandes gelingen wird, neue Ideen mit den kostbaren Schätzen der früheren Zeit zu verschmelzen und aus ihnen vereint dauernde Worte zu prägen, zum Heile unseres Vaterlandes".

Wo ist der Beste des Vaterlandes, der uns führen soll? mußte das Volk sich zum ersten Male fragen, als im Frühjahr 1925 der von der Weimarer Nationalversammlung eingesetzte Reichspräsident Ebert die Augen schließt. Wie schon so oft, wüten nun häßliche Parteikämpfe um die Wahl des Reichspräsidenten los. O, jede dieser hochmögenden Parteien hat zunächst eine „Persönlichkeit gigantischen Ausmaßes" zur Hand. Doch keiner dieser neunmalklugen Politiker vermag des Volkes Willen in sich zu vereinen.

Das alte Hindenburgvertrauen des deutschen Volkes wird wach. Die Führer der nationalen Parteien, die die oberste Staatsführung in starke Hände legen wollen, klopfen an die Tür des stillen Hauses in Hannover, wo nach dem Tode seiner Frau im Jahre 1921 der alte Marschall weltabseits endlich seines Lebens Feierabend ungestört genießen will.

Statt dessen soll er nun im Parteiensumpf waten? Warum lädt man den Tornister, voll gepackt mit den tausend Nöten des Volkes, nicht auf jüngere Schultern? Warum soll er, der gewiß Feuerwalzen todsicher anzusetzen versteht, nun Akten wälzen? Warum soll er immer wieder die Brust wütenden Anfeindungen hinhalten?

Doch Hindenburg besinnt sich nicht lange. Er bezieht erneut „seinen Posten".

Die Osterbotschaft an das deutsche Volk erklingt: „Vaterländisch gesinnte Deutsche aus allen Gauen und Stämmen haben mir das höchste Amt im Reiche angetragen. Ich folge diesem Ruf nach ernster Ueberlegung in Treue zum Vaterlande. Mein Leben liegt klar vor aller Welt. Ich glaube auch in schweren Zeiten meine Pflicht getan zu haben. Wenn die Pflicht mir nun gebietet, auf dem Boden der Verfassung, ohne Ansehen der Partei, der Person, der Herkunft und des Berufes als Reichspräsident zu wirken, so soll es nicht an mir fehlen. Als Soldat habe ich immer die ganze Nation im Auge gehabt, nicht die Parteien. Sie sind in einem parlamentarisch regierten Staate notwendig, aber das Staatsoberhaupt muß über ihnen stehen und unabhängig von ihnen für jeden Deutschen walten. Den Glauben an das deutsche Volk und an den Beistand Gottes habe ich nie verloren. Ich bin aber nicht mehr jung genug um an einen plötzlichen Umschwung der Dinge zu glauben.

(Fortsetzung folgt.)

WOLL SEIDEN-STOFFE

immer werden Sie ... das Bewußtsein ... in diesem Hause ... haben jeder Stoff ist ... Ihr Geld wert. Sie werden wirklich alles nach Wunsch bekommen!

FRIEDRICH LÜTZOW

KLEIDERSTOFF-SPEZIALHAUS

50/52 SÖGESTRASSE 50/52

Herberts Schwesterchen ist angekommen

Sophie Schröder geb. Meier

Hans Schröder

Bremen, 25. August 1934
Pastorenweg 144, z. Zt. Willehadhaus

Die glückliche Geburt eines gesunden JUNGEN zeigen hocherfreut an

Carl Klüsing und Frau
Karola, geb. Buck

Bremen, den 23. August 1934.
z. Zt. Wöchnerinnenheim.

Ihre Verlobung geben bekannt

Hildegard Bohnenstengel
Walter Staug

Bremen, den 26. August 1934.
Friesenstraße 47. Kein Empfang.

Ihre VERMÄHLUNG geben bekannt:

Hans Schröder
Mieze Schröder
geb. Hüneke

Bremen, den 26. August 1934
Steffensweg 97

Sämtliche

Familiendrucksachen

liefert preiswert und schnell die

Bremer Zeitung

Paula Schalper
Friedo Pfeiffer

Verlobte

Bremen, den 26. August 1934

STATT KARTEN

Ihre Verlobung geben bekannt

Bertha Behrmann
Ludwig-Wolfgang Töteberg

Bremen, den 2. September 1934
Am Markt 15/16
Empfang von 11–13 Uhr

STATT KARTEN

Ihre Verlobung geben bekannt

Wilma Thiemann
Erich Franz

Bremen, Am Wall 56 — Darmstadt

Im August 1934

Ihre Vermählung zeigen an

Helmut Kruse
Edna Louise Kruse
geb. Kimbell

Montgomery, Ala. – USA.
7, Chestnutstreet

Ihre Vermählung geben bekannt

Henry Kellner u. Frau
Wilma, geb. Schimanski

Bremen, den 25. August 1934

Am Freitagabend 6¼ Uhr starb nach langem, schwerem Leiden, dennoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere herzensgute, liebe Mutter

Johanne Decker

geb. Heitmüller

im 49. Lebensjahre.

Tiefbetrauert und aufs schmerzlichste vermißt von

Wilhelm Decker und Töchter
Mariechen und Hanna
nebst Angehörigen.

Bremen, den 24. August 1934
Schifferstraße 19.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 11.30 Uhr, von der Kapelle des Waller Friedhofes aus statt.

✝

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied heute unerwartet mein innigst geliebter Mann, unser lieber Schwiegersohn, Neffe, Schwager und Vetter,

der Korvettenkapitän

Karl Fritz Zimmermann

in seinem 41. Lebensjahre.

In tiefer Trauer, auch im Namen der Angehörigen:

Gisela Zimmermann, geb. Rasch.

Cuxhaven, den 24. August 1934
Am Seedeich 5.

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 27. August, im Marine-Lazarett Cuxhaven um 15 Uhr statt; anschließend Beisetzung auf dem Friedhof Brockeswalde.

Selbstverständlich ....
gehört die Familien-Anzeige des Nationalsozialisten in die „Bremer Zeitung"!

Trauer-Kleidung
schickt sofort
STORCH & RÖPKE
Am Ostertor

Heute entschlief sanft und ruhig nach kurzer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater,

der Bauer

Johann Murken

im 71. Lebensjahre.

Dieses bringen tiefbetrübt zur Anzeige:

Frau Hermine Murken,
geb. Behrens
nebst allen Angehörigen.

Borgfeld,
den 25. August 1934.

Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmitt. 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Unser treuer Kegelbruder, der Mitbegründer unseres Vereins

Karl Sembach

ist nach langer Krankheit verstorben.

Während vieler Jahre unser Rechnungsführer, war sein Sinnen und Trachten immer auf das Wohl und die Entwicklung des Kegelsports, im besonderen unseres Vereins, gerichtet.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen wahrhaft treuen Freund, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, 28. August, 10.30 Uhr, im Krematorium statt.

Bremen, 25. August 1934.

Kegelklub „St. Lucas".

Schreibmaschinen, Ideal und Erika auch gegen niedrige Raten!
DANIEL SCHAD, Langenstr. 30

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute abend mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Großvater,

der Glasermeister

Karl Sembach

im 59. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Marie Sembach, geb. Müller
Karl Sembach jun. und Frau,
geb. Lange
Elfriede Sembach
und Angehörige.

Bremen, den 24. August 1934
Buntentorsteinweg 188.

Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 28. August 1934, 10.30 Uhr, im Krematorium statt.

Nach schwerem Leiden entschlief heute unser lieber, pflichttreuer Kollege, der

Glasermeister

Karl Sembach

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 28. August, 10.30 Uhr, im Krematorium statt.

Glaser-Innung Bremen.
A. Lenderoth, Obermeister.

Gutsitui. j. Frau sucht Bekanntsch. zwecks Geselligkeit oder Anschl. an Kränzchen, Alter bis 35 Jahre. Angeb. u. D 5379

Malermeister sucht Arbeit, gute u. äußerst preiswerte Ausführg. Angeb. Bremerhovenerstr. 103, Tel. W. 805 70

Koffergram. 9.M. Platten neu, 25 Pfg.

Bremer Keglerverband von 1890 e. V.

Unser lieber Kegelbruder

Karl Sembach

ist von uns geschieden. Er wird in unserer Erinnerung fortleben.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 28. August, morgens 10.30 Uhr, im Krematorium statt.

Der Ortsverbandsführer.

Mein geliebter Sohn, unser lieber Bruder und Neffe,

der Referendar und Flieger

Albert-Ulrich Schepp

ist bei einem Flug über der Ostsee tödlich verunglückt.

In tiefer Trauer:

Frau Albert Schepp, Lisbet, geb. Cosack
Helene Schepp
Hugo Ihßen, Oberstleutnant im Reichswehrministerium und Frau Hete, geb. Cosack.

Bremen, Warnemünde, den 23. August 1934.

Danksagung

Für die wohltuenden Beweise inniger Teilnahme und die reichen Kranzspenden bei dem schmerzlichen und zu frühen Verlust unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, auch den Kameraden der NSKOV., insbesondere Herrn Pastor Dr. Bertuleit für die tröstenden Worte, unseren herzlichsten Dank.

Frau Martha Buchholz
und Kinder.

Bremen, im August 1934.

Statt Karten

Für die zahlreichen und wohltuenden Beweise herzlichster Anteilnahme, die uns bei dem so schmerzlichen Verluste unserer teuren Entschlafenen durch Wort, Schrift, Blumenspenden und ehrendes Geleit entgegengebracht worden sind, sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.

Geschwister Rannersmann
nebst Angehörigen.

Bremen, August 1934.

Danksagung
Statt Karten

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, dem Heizer- und Maschinisten-Verein, dem Krieger-Verein Hastedt, seinen Kollegen vom E.-Werk, allen Verwandten, Freunden und Nachbarn, insbesondere Herrn Pastor Rahm für die trostreichen Worte, unseren innigsten Dank.

Berta Schöttler und Kinder.

Pfalzburgerstraße 10.

Danksagung

Für die uns in so überaus reichem Maße erwiesene herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen ist es uns nicht anders möglich, als auf diesem Wege allen unseren tiefempfundenen Dank auszusprechen.

Wilhelmine Sengstacke, geb. Giesecke
und Kinder.

Bremen, im August 1934.

Beerdigungs-Institut Nordlicht H. Schomaker
Wartburgstr. 39 / Fernsprecher Weser 83791
Vornehme, würdige Aufbahrungsräume im Hause
Kraftwagenüberführung

Danksagung

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer **Silberhochzeit u. Geschäftsjubiläum** danken herzlich.

August Koring und Frau.
Düppelstraße 35.

Ärzte-Tafel

Verreist:

Dr. med. Christian
Facharzt für innere Krankheiten

Dr. med. Haeckermann
Sielwall 24

Dr. med. Rieke
Am Wall 193

Dr. med. Umlandt
Facharzt für Röntgen- und Lichtheilkunde
Breitenweg 50

Dr. med. Meyer-Boekhoff
Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten
Kohlhökerstraße 67

Von der Reise zurück:

Dr. med. Boer
Hautarzt
Obernstraße 22-24

Dr. med. Börger
Kinderarzt
Schleifmühle 33

Dr. med. Held
Hautarzt
Mozartstraße 30

Dr. med. W. Köhler
Facharzt für innere Krankheiten
Brückenstraße 6

Dr. med. Krause
Hautarzt
Breitenweg 6

Dr. med. Ley
Magenarzt
Dobbenweg 1

Dr. med. Richter
Ohrenarzt
Mozartstraße 8

Dr. med. Röver
Röntgeninstitut
Am Dobben 129

Dr. med. Schaeffer
Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten
An der Weide 35

Dr. med. Tophoff
Nervenarzt
Schleifmühle 46

Dr. med. Karl Vogel
Hautarzt
Ecke Sögestr./Schüsselkorb
Eingang Schüsselkorb 20-21

Zahnarzt Dr. Ebhardt
Föhrenstraße 59

Zahnarzt Dr. Fritz Martens
Am Wall 164

Zahnarzt Dr. Wilh. Martens
Schwachhauser Heerstr. 285

Zahnärztin Dr. E. Schmittmann
Wachmannstraße 71

Praxis wieder aufgen.:

Dr. med. Grote
Am Dobben 105

Sprechstundenänderung:

Dr. med. Müller
Lahnstraße 9
von 8—10, 15—17 Uhr, außer Mittwoch- und Sonnabendnachmittag

Zurück:

Dentist Patrick
Waller Heerstraße 31 b

Am Donnerstagnachmittag verschied an den Folgen eines Unfalles unerwartet im 52. Lebensjahre

Herr Oberlandwirtschaftsrat

Hermann Werner

Stabsleiter der Hauptabteilung II der Landesbauernschaft Oldenburg.

Der plötzliche Tod hat ihn in der Blüte seiner Jahre aus einem Leben voller Schaffenskraft hinweggerissen.

Fast 20 Jahre hat der Heimgerufene seine ganze Kraft in den Dienst der oldenburgischen Landwirtschaft gestellt.

Sein Andenken wird in der Landesbauernschaft Oldenburg stets in Ehren gehalten werden.

Die Landesbauernschaft Oldenburg.
Poppe, Landesbauernführer.

Oldenburg, den 24. August 1934.

Beerdigung Montag, 27. August 1934, vormittags 10 Uhr. Trauerandacht 9¼ Uhr im Gebäude der Hauptabteilung II der Landesbauernschaft Oldenburg, Oldenburg, Mars-la-Tour-Straße 2.

Billige **Trauringe**

Meyer & Möbius
Faulenstraße 41

Ein Möbellager
wie Sie es suchen und selten finden. Ein Möbellager, welches nicht nur mal ein günstiges Sonderangebot bringt, sondern stets die größte Auswahl und die anerkannt niedrigsten Preise hat — — — Das ist

MÖBEL **Krimmert**
Westerstraße 103-105, Ecke Hohetorstraße, Große Allee 2
Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen.

Es ist Ihr Vorteil
wenn Sie Ihren Winterbedarf an
Anthrazit-Kohlen
Koks u. Briketts
● bis zum 31. d. Mts. ●
bei uns bestellen.
Herm. Jaritz & Co.
Am Deich 1
Roland 264 und 865



SCHOTTE
DAS HAUS DER GESCHENKE
Obernstraße 44-54

Wolfruka
harnsäureausscheidender
FRUCHT-KAFFEE
Ein Idealgetränk für Kinder, Rheumatiker, Herzkranke, Nieren- und Hämorrhoidal-Leidende, Stuhlverstopfte und Arterienverkalkte.
Zu haben in allen Drogerien
Generalvertreter:
HANS ENGEL, BREMEN
Hakenburgerstraße 76

Schnellste Verbindung
zum **Flugplatz**
mit **Autotaxen**
ab Hauptbahnhof / „ Domshof — **60 Pfg.** pro Person
(bei besetztem Wagen)
Am Flugplatz stets Taxen zur Verfügung

Meine Patent-Polstermöbel, meine Patent-Ausziehtische sind Qualität, zu billigen Preisen. Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen, staunend billig.
Hermann Strowich Landwehrstraße 145
Möbelfabrik und Möbelhandlung

Astrologe
Gebhardschmid, Brückenstraße 47
erteilt ausführliche Auskunft über Ihre Zukunft.

Graphologin
(System Schermann, Wien)
Astrologie
die bekannt. seriösen Beratungen
An der Weide 24 Domsh. 208 72

Hermann Schleff
Wollmershauserstr. 409
Dampf-Waschanstalt
RASENBLEICHE
HANDTUCH-VERLEIH
ROL. 3858

Am heutigen Sonntag sollten Sie die komplette Wohnungs-Einrichtung für nur **735.-** bei **Möbel-Foht** Ostertorstraße 26 besichtigen.

Deutsch ist die Saar!

Jeder trägt die Saarplakette

Des Deutschen Ehre ist die Treue!

Chemisch reinigen lassen

heißt: Kleider pflegen! Aber – vertrauen Sie Ihre guten Sachen nur einem erfahrenen Fachmanne an, denn nur der kann für gute Arbeit und schonend. Behandlung garantieren!

Gehen Sie damit zur

Färberei Beckmann
Düsternstr. 40 • Fernruf 84861

Uebrigens wäre es jetzt an der Zeit, Ihre Sommergarderobe für den Schrank und die Uebergangskleidung für den Gebrauch herzurichten, also alles chemisch reinigen zu lassen!

Familien-Ereignisse

vergessen Sie nicht in der „Bremer Zeitung" bekanntzugeben. Das ist der einfachste und billigste Weg, um alle Familien, die Ihnen nahestehen, schnell zu benachrichtigen. Die

„Bremer Zeitung"

ist heute für Familien-Anzeigen aller Art das **führende Blatt** in dem auch Ihre Anzeige nicht fehlen darf.

Statt Karten!

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranz- und Blumenspenden, die uns beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen entgegengebracht wurden, sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Rahm für seine trostreichen Worte, sowie Herrn Ferreau und den bei der Geleitmusik mitwirkenden Herren unseren herzlichsten Dank.

Johann Wendt
und Angehörige.

Bremen, im August 1934.

Rund um den Roland

Sonntagswort

Volk bekennt

Nun ist die Entscheidung gefallen, in überwältigender Weise hat sich das deutsche Volk zu seinem Führer Adolf Hitler bekannt. Wie nie zuvor ein Staatsmann empfing der Erneuerer der deutschen Nation mit diesem Treuebekenntnis alles Vertrauen, alle Macht, alle Verantwortung aus den Händen derer, die zu führen, für deren Heil zu arbeiten und zu sorgen sein hohes Amt ihm auferlegt. Der 19. August 1934 wird eingehen in die Geschichte des deutschen Volkes als der Tag, an dem durch die Berufung Adolf Hitlers an die Spitze des Dritten Reiches der Sieg seiner Bewegung, sein Sieg, über die Mächte der deutschen Finsternis symbolhaft einen krönenden Abschluß erhielt. Das Dritte Reich steht. Das deutsche Volk und das neue Reich sind eine untrennbare Einheit, zusammengeschweißt durch den einen Führer — Adolf Hitler.

Wir danken unserem Gott, daß er uns diesen Tag hat erleben lassen, der groß war in so vielem, was nur je die Herzen der deutschen Menschen bewegte: in ehrfurchtsvoller Erinnerung an den verewigten Vater des Vaterlandes, in heißer Liebe und unerschütterlicher Treue zu dem Mann, den uns Gott als Führer schenkte und in unendlichem Dank an diese beiden großen deutschen Männer und an die, die für diesen 19. August 1934 in heiliger Opferbereitschaft und Hingabe ihr Leben ließen, an die auf dem Schlachtfeld gebliebenen grauen und die in der Heimat gefallenen braunen Mannen. Denn allein darum, daß unsere Helden für die deutsche Ehre und Freiheit starben, daß sie uns immer wieder Mahner und Vorbild waren, erlebte das deutsche Volk seine Auferstehung.

Wieviel aber können wir auch gerade als Christen aus diesen großen Zeiten lernen. Wer es mit seinem Christentum ernst meint, dem ist es nicht um sein eigenes Wohl, überhaupt nicht um irgendwelche selbstsüchtigen Ziele zu tun, sondern allein um das Wohl der Gesamtheit von Volk und Kirche, der sich der einzelne in Dienstbereitschaft und Opfergesinnung einordnet. Und nicht durch Müßiggang wird das jeweils auch in der Kirche zu erarbeitende Ziel erreicht, sondern allein durch mutiges Zufassen und rastlose, tatkräftige Mitarbeit. Nicht Schwätzer wollen wir in der Kirche haben, sondern Männer, die um ihre Verantwortung wissen, und die um dieser Verantwortung willen sich einsetzen mit ihrem ganzen Menschen, mit ihrem ganzen Wollen, mit ihrem ganzen Können, mit ihrer ganzen Liebe, mit ihrem ganzen Gebet, mit ihrer ganzen Fürbitte, mit ihrem ganzen Sein. Ja, es kommt im Grunde einzig und allein immer wieder auf das Beten an, auf die Kraft der Seele, die der Urquell und das Fundament alles Edlen und Guten ist, und die im Gebet geschenkt und groß wird. Wer gelernt hat zu beten, der kann auch arbeiten und opfern. Wer den Zugang zum lebendigen Gott gefunden hat, der kennt und tut auch seine Pflicht im Leben des Alltags.

Der deutsche Alltag hat wieder begonnen. Wir wollen unsere Pflicht tun und Gott um seinen Segen bitten.

Betrifft Werk-Anrecht

In diesen Tagen ist an alle Werk-Anrechtler ein ausführliches Rundschreiben verschickt worden. Im weiteren Ausbau des abgeschlossenen Werk-Anrechts werden alle, die sich eingezeichnet haben, ohne Nachzahlung Mitglieder der NS.-Kulturgemeinde und erhalten als solche die Reichsmitgliederkarte. Nötig ist lediglich die sofortige Rücksendung des Anmeldescheines, die also in unmittelbarem Interesse jedes einzelnen liegt. Sie muß aber umgehend erfolgen, und ich bitte deshalb dringend um rasche Rücksendung dieses Scheines an die Geschäftsstelle der NS.-Kulturgemeinde, Martinistraße 7/8, oder die Ortsgruppenobmänner.

Werk-Anrechtler, die das Rundschreiben nicht erhielten, wollen sich gleichfalls umgehend melden.

Bischoff,
Kreisobmann der NS.-Kulturgemeinde.

Aufruf zum Reichsparteitag 1934!

Wir fordern hiermit alle Betriebsführer Bremens auf, ihren Arbeitern und Angestellten einen etwa für die Teilnahme am Reichsparteitag der NSDAP. in Nürnberg beantragten Urlaub ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub und unter Fortzahlung aller Bezüge zu gewähren.

Es soll jedem deutschen Volksgenossen, der die Möglichkeit hat, auch die Gelegenheit gegeben werden, ein solches Ereignis, wie dieser Parteitag es ist, mit zu erleben.

Die Handelskammer zu Bremen
Bollmeyer, Präses.
Die Gewerbekammer zu Bremen
Reichel, Vizepräses.
Die Kleinhandelskammer zu Bremen
Kallsen, Präses.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Donnerstag, 30. Aug. 1934
Besonders billige
Ferienfahrt nach Helgoland
Bremen (Hbf.)—Bremerhaven (Col.-Bhf.) u. zurück mit der Eisenb. / Bremerhaven (Col.-Kaje)—Helgoland (Ldgsbr.) und zurück mit D. „Roland"
Fahrpreis RM. 8.50 einschließlich Dampfer- und Eisenbahnfahrt
Auskunft u. Fahrkarten durch d. Vertr. d. Nordd. Lloyd

Arbeitgeber denkt an die Kriegsverletzten!

Durch den nunmehr vollzogenen politischen Umbruch der Nation und durch die unter der Führung unseres verehrten Volkskanzlers Adolf Hitler vollzogene Einigung des deutschen Volkes zu einer Volksgemeinschaft, ist jeder deutsche Volksgenosse zur Selbstbesinnung gelangt über das, was diese Einigung herbeigeführt hat. Nicht vergessen dürfen wir dabei, daß diejenigen Volksgenossen, die auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges die deutsche Heimat gegen anstürmende Feinde verteidigt haben, zu einem erheblichen Teil dazu beigetragen haben, die Grundlage für das heutige geeinte Reich zu legen. Wir sind ihnen daher zu allergrößtem Dank verpflichtet. Vor allem sind wir verpflichtet denjenigen gegenüber, die ihre Gesundheit für die Heimat und für das Vaterland gelassen haben. Unser Führer Adolf Hitler hat das stets zum Ausdruck gebracht und hat es stets wieder gewünscht.

Wir richten an alle Kreise der bremischen Wirtschaft und ebenso an alle Behörden die dringliche Bitte, nicht zu vergessen, daß die feldgraue Wehr mit ihren Leibern nicht nur das Leben der Daheimgebliebenen geschützt hat, sondern daß sie auch Fabriken, Werkstätten, kurzum die gesamte deutsche Wirtschaft vor der Zerstörungswut der Feinde geschützt hat. Wir sind daher zum Danke verpflichtet, der weniger seinen Ausdruck finden darf in Rentenpfennigen als darin, daß den Kriegsverletzten ein Arbeitsplatz geschaffen wird innerhalb der Wirtschaft, für die sie ihre Gesundheit gelassen haben.

Wir wenden uns an alle bremischen Betriebsführer und an alle bremischen Behörden mit der eindringlichen Bitte, bei Einstellungen die Kriegsverletzten, auch sogenannte Leichtverletzte, nicht zu vergessen. Es ist ein bitteres Gefühl, abseits stehen zu müssen und nicht mitarbeiten zu dürfen in einem Staats- und Wirtschaftsleben, für das man sein Blut vergossen hat. Doppelt schwer empfindet das jeder Kriegsverletzte, weil er gerade infolge seiner Verletzung, die er im Kampfe um die Verteidigung seines Vaterlandes erlitten hat, zurückstehen muß.

Es kommt hinzu, daß die Kriegsteilnehmer sich nun bereits in höherem Alter befinden und leider daher in zahlreichen Fällen abgelehnt werden. Das darf nicht sein. Es ist im Gegenteil immer wieder darauf hinzuweisen, daß der im vorgerückten Alter stehende Angestellte, der dazu zumeist noch seine Familie zu versorgen hat, durchweg Pflichteifer und Arbeitstreue zeigt, die ihren Ausdruck finden in erhöhter Arbeitsleistung zum Nutzen des gesamten deutschen Volkes.

Wir bitten, diesen Appell beachten zu wollen und weisen darauf hin, daß das Arbeitsamt Bremen in der Lage ist, die gewünschten Kräfte zur Verfügung zu stellen. Aber auch die unterzeichnete Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung e. V., Bremen, Kaiserstraße 32/38 (Dreikaiserhaus), Fernruf D. 230 13, ist gern bereit, alle Wünsche dem Arbeitsamt zu übermitteln.

Heil Hitler!

Regierender Bürgermeister — **Kreisleiter**

NS.-Kriegsopferversorgung, Ortsgruppe Bremen — **Arbeitsamt Bremen** — **Gewerbekammer Bremen**, Präses

Handelskammer Bremen, Präses — **Kleinhandelskammer Bremen**, Präses

Liste der säumigen Steuerzahler

Der Staat stellt die Rechtsform dar, in der sich das Leben der Volksgemeinschaft und aller ihrer Glieder vollzieht. Der Staat ist nicht um seiner selbst willen, sondern um des seiner Führung anvertrauten Volkes willen da. Er ist da, um die Voraussetzungen zu schaffen, zu festigen und zu stärken, deren es bedarf, wenn das Volk als solches und in natürlicher Folge davon die einzelnen Berufsstände, die einzelnen Familien und die einzelnen Volksgenossen sollen leben und gedeihen können.

Der Staat braucht zur Erfüllung seiner Aufgaben Geld. Die zur Bestreitung der Ausgaben erforderlichen Mittel müssen, soweit nicht dem Staat Einnahmen aus eigenem Vermögen zufließen, in Form von Steuern und sonstigen Abgaben auf die Glieder der Volksgemeinschaft umgelegt werden. Ohne Steuern kein Staat, und ohne Staat keine Daseins- und Entwicklungsmöglichkeit des Volkes, der Familie und der Einzelperson.

Die Kraft des Staates, die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen, bestimmt sich nach der Einstellung der einzelnen Volksgenossen zum Staat. Die Einstellung des einzelnen Volksgenossen zum Staat findet ihren Ausdruck in dem Grad des Pflichtbewußtseins und des Verantwortungsbewußtseins gegenüber dem Staat. Eine der wesentlichsten Pflichten beruht darin, dem Staat die zur Erfüllung seiner Aufgaben erforderlichen Mittel zu geben. Der Grad des Pflichtbewußtseins und des Verantwortungsbewußtseins des einzelnen gegenüber dem Staat bestimmt sich infolgedessen im wesentlichen nach seiner

Ehrlichkeit bei der Abgabe von Steuererklärungen

und nach der

Pünktlichkeit in der Erfüllung seiner steuerlichen Verpflichtungen

Diese beiden Eigenschaften — Ehrlichkeit und Pünktlichkeit in der Erfüllung der steuerlichen Verpflichtungen — stellen die

Grundlage wahrer Treue zum Staat und damit zur Volksgemeinschaft

dar. Je stärker diese Eigenschaften sich ausprägen, um so größer gestaltet sich das Maß, um das die Steuerlast, die auf der einzelnen Person ruht, gemildert werden kann, und um so stärker sind infolgedessen die Voraussetzungen für eine

durchgreifende Gesundung der sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Dinge unseres Volkes.

Mangel an Ehrlichkeit und Pünktlichkeit in der Erfüllung der steuerlichen Verpflichtungen bedeutet Mangel an Treue zum Staat und zur Volksgemeinschaft. Um diesen Mangel aus dem Kreis unserer Volksgenossen möglichst auszuschließen und gleichzeitig die Kraft des Staates zur Erfüllung seiner Aufgaben zu stärken, wird in Zukunft eine

Liste der säumigen Steuerzahler

aufgelegt werden, erstmalig im Frühjahr 1936 für das Jahr 1935.

In die erste Liste der säumigen Steuerzahler wird aufgenommen werden, wer am 1. Januar 1935 mit Steuerzahlungen aus der Zeit vor dem 1. Januar 1935 rückständig ist oder es im Jahr 1935 hinsichtlich einer Zahlung oder Vorauszahlung zu einer zweitmaligen Mahnung kommen läßt. Es liegt deshalb im Interesse eines jeden Steuerpflichtigen, die vorhandenen Steuerrückstände sobald wie möglich, spätestens bis Ende Dezember 1934, restlos zu beseitigen und ab Januar 1935 die einzelnen Steuerzahlungen stets pünktlich zu entrichten.

Die Steuerzahlungen sind möglichst nicht durch Bargeld, sondern durch Postscheck, Ueberweisung, Zahlkarte oder dergl. zu entrichten. Auf der Rückseite des Ueberweisungsabschnitts oder dergl. muß stets vollständig genau angegeben werden, wofür die Zahlung dient.

Beispiele:

1. „Steuernummer 2/631
   Karl Schmidt, Berlin-Zehlendorf, Berliner Straße 87
   Umsatzsteuervorauszahlung für August 1934 2 v. H. von 64 500 Reichsmark."
2. „Steuernummer 1/386
   Ernst Kramer, Königsberg, Schloßgasse 6
   Einkommensteuerabschlußzahlung für 1933 gemäß Einkommensteuerbescheid für 1933."
3. „Steuernummer 3/419
   Erwin Metzner, Erfurt, Gothaer Straße 9
   Einkommensteuervorauszahlung drittes Kalendervierteljahr 1934 gemäß Einkommensteuerbescheid für 1933."

Sonderdienst der „Bremer Zeitung"

Das Ergebnis des Kampfes Schmeling gegen Neusel wird durch Schnelldienst verbreitet

Nicht alle können dem großen Boxereignis in Hamburg beiwohnen, aber jeder möchte das Ergebnis des Kampfes Schmeling gegen Neusel so schnell als möglich erfahren. Der Rundfunk wird den Kampf nicht übertragen. Die „Bremer Zeitung" wird in den Lichtspielhäusern und in folgenden Gaststätten und Vergnügungslokalen den Ausgang des Treffens bekanntgeben:

Ratskeller, Jakobihalle, Weserterrassen, Regina, Patzenhofer, Tivoli, Flett, Remmer, Laterne, Essighaus, Liebfrauengaststätte, Europa-Kaffee, Restaurant Wilhelm-Decker-Haus, Ratsstuben, Parkhaus, Glocke, Astoria, Atlantic-Kaffee, Atlantic-Tanzpalast.

Vor dem Verlagsgebäude der „B. Z." wird das Ergebnis des Kampfes gleichfalls aushängen.

Selbstmord und Gasexplosion am Geeren

Kurz gegen 12 Uhr ereignete sich gestern in einem Haus am Geeren eine durch Leuchtgas hervorgerufene Explosion, die einen Zimmerbrand verursachte. Bereits am frühen Morgen war dem Hauswirt ein erheblicher Gasgeruch aufgefallen, dessen Ursache zunächst unbekannt blieb. Nach längerem Suchen hatte man schließlich festgestellt, daß der Geruch aus dem Zimmer eines Untermieters der ersten Etage drang. Der Lebensmüde, ein Mann von etwa 40 Jahren, hatte den Gashahn der Zimmerlampe aufgedreht, um sich aus bisher unbekannten Absichten das Leben zu nehmen. Durch eine Unvorsichtigkeit der Vermieterin erfolgte eine Explosion, die die Einrichtung des Raumes in Brand setzte, den einige Passanten bald nach seiner Entstehung bemerkten. Sofort drangen sie in die Wohnung ein, wo sie den Selbstmörder im Bett liegend vorfanden. Hilfsbereite Hände griffen sofort zu, um die schwelenden Gegenstände zu löschen und Wiederbelebungsversuche anzustellen. Nach kurzer Zeit waren die alarmierte Feuerwehr, Polizei und ein Arzt zur Stelle, die dann nochmals eine gründliche Untersuchung vornahmen. Der Arzt konnte nur noch den Tod des Selbstmörders feststellen.

Handels-U-Boot „Deutschland" in Bremen

Vor 18 Jahren kehrte der jetzt verstorbene Kapitän Paul König mit seinem Handelsunterseeboot „U-Deutschland" von seiner ersten erfolgreichen Amerikafahrt zurück. Am 25. August 1916 wurde die Ankunft der „U-Deutschland" in Bremen-Hafen II feierlich begangen. In Anwesenheit des Grafen Zeppelin fand auf dem Marktplatz eine Ehrung der U-Bootsbesatzung statt. Von der Universität Halle wurde dem Führer des Schiffes, Kapitän König, der Doktortitel verliehen.

Moderne Armbanduhren
No. 205 GWalz-Gold-Dbl. Jahre Garantie nur Mk. 20.-
No. 223 echt Gold 585 gest. nur Mk. 28.-
Unerreicht schöne und große Auswahl in den modernsten Armbanduhren für Damen und Herren schon von 5.- Mk. an nur in dem bekannten Fachgeschäft von
Kleinert & Co. Faulenstr. 36.

Zwischen gestern und morgen

31 ROMAN VON HANS HEUER

Sie fanden die junge Witwe des verunglückten Max Krukenbring in trostloser Verfassung. Sie war noch schmaler geworden, die junge Frau, und tiefe Schatten unter den Augen sprachen von schweren Nächten.

Das Kind zu ihren Füßen, ein entzückender dreijähriger Bengel, ahnte nichts von dem Schmerz der Mutter, spielte mit einem kleinen Holzpferd, aus dem die Zeit ein Wesen gemacht hatte, dessen Rassezugehörigkeit man nur noch erraten konnte. Es hatte nämlich keinen Kopf und keinen Schwanz mehr und stand nur noch auf drei Beinen. Der Spielfreudigkeit des Kleinen bereiteten die Mängel keinen Abbruch.

Den beiden Männern gegenüber zeigte sich der kleine Horst von Anfang an zutraulich. Er kam angetrippelt, gab beiden die Hand, während die andere krampfhaft das Pferdewrack umklammerte.

„Pappi . . . Arbeit!" sagte er stolz, und fügte noch stolzer hinzu: „Horst auch Arbeit!"

Worauf er sich wieder niederhockte, das Pferd in einen Wagen ohne Räder spannte und damit durch das Zimmer kutschierte.

Der ahnungslose Ausruf des Kleinen: „Pappi . . . Arbeit!" gab Frau Krukenbring einen Stich. Sie hatte Mühe, die Tränen zurückzuhalten.

Heinz und Ernst plauderten. Angesichts ihrer eigenen rosigeren Zukunft verstanden sie es, der jungen Frau Mut zuzusprechen.

Sie blieben eine Stunde. Und als sie gingen und Frau Krukenbring sie zur Korridortür geleitete, sagte Heinz noch einmal, ihr fest die Hand drückend:

„Wir lassen uns schon wieder sehen, liebe Frau Krukenbring . . . inzwischen . . . Sie wissen ja, was ich Ihnen vorhin sagte: Wir dürfen nur den Kopf nicht hängen lassen. So lange wir jung sind, gehört uns die Welt! Und bricht die Welt zusammen . . . so lange wir jung sind, haben wir Zeit, uns eine neue zu bauen! Das Leben ist lang, Frau Krukenbring . . . und solange man einen so süßen Bengel hat wie Sie, hat man etwas, das einen mit allem fertigwerden läßt!"

*

Dr. Schwabe war außer sich über die Zumutung, die ihm sein geschäftsführender Direktor Mackenthin stellte.

„Ja, wie denken Sie sich denn das, Mackenthin? Dreitausend Mark soll ich hergeben für nichts und wieder nichts? Spende der nationalen Arbeit! Wir bezahlen Steuern . . . Steuern . . . Steuern! Aus diesen Mitteln soll man Arbeit schaffen! Aber Spenden auch noch? Ich sehe nicht ein, wozu!"

„Mit dreitausend Mark kann man fünfundzwanzig Arbeitern einen Monat Arbeit geben, Herr Doktor! Mit dreißigtausend Mark zweihundertfünfzig Leuten, mit dreihunderttausend Mark zweitausendfünfhundert . . ."

„Ja, und mit drei Millionen fünfundzwanzigtausend Arbeitern — und so weiter! Aber wie komme ausgerechnet ich dazu, dreitausend Mark herzugeben?"

„Sie sind es nicht allein! Tausend andere machen es ebenso! Und die Millionen, die nicht dreitausend Mark zu geben vermögen, geben einen Prozentsatz ihres Lohnes oder ihres Gehalts, um mitzuschaffen an der Gesundung unseres Volkes, um mitzuwirken am Aufbau der Volksgemeinschaft, die bereit sein muß, Opfer zu bringen, um aus diesen Opfern das Ziel zu bauen, das es zu erreichen gilt! Unser Umsatz hat sich in den letzten Monaten gehoben . . . es ist nicht mehr als recht und billig, daß wir nun auch das Unsere tun, der Regierung bei der Verwirklichung ihres Planes zu helfen!"

„Ich sehe nicht ein . . ."

„Am 27. Februar brannte der Reichstag, Herr Doktor . . ."

„Ich habe ihn nicht angesteckt!" knurrte Dr. Schwabe. Mackenthin lächelte.

„Stimmt! Aber dieser Reichstagsbrand sollte das Signal sein zu einer blutigen, von den Kommunisten entfesselten Revolution! Wenn die Front des Nationalsozialismus nicht gewesen wäre, Herr Doktor, wir hätten heute einen bolschewistischen Staat! Es wäre dann heute niemand zu Ihnen gekommen mit der Bitte, dreitausend Mark zur Förderung der nationalen Arbeit zu spenden. Es hätte niemand zu kommen brauchen, weil Sie nämlich in diesem Falle keine dreihundert, geschweige denn dreitausend, Mark zur Verfügung hätten! Es ist schon eine Pflicht der Dankbarkeit, die Arbeit der Regierung zu unterstützen.

Schwabe antwortete nicht. Er spielte mit seiner Zigarre und blies die Asche in die Luft, die den glimmenden Punkt verdeckte.

Mackenthin stand jetzt vor Dr. Schwabe.

„Sie haben Ihr Geschäft heute noch, Herr Doktor, dieses Geschäft ernährt Sie — und es geht heute besser als noch vor einem halben Jahre! Millionen Volksgenossen warten darauf, wieder arbeiten zu dürfen! Diese Millionen sind Deutsche wie ich und Sie, haben dieselbe Existenzberechtigung, Anspruch auf denselben Lebensraum! Diese Erkenntnis ist dank der Arbeit unseres Führers Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Es geht nicht an, daß die Firma Schwabe und Kompagnon sich ausschließt aus der Reihe derer, die zu opfern bereit sind! Es gibt heute Hunderte von Arbeitgebern, die den neuen Männern an der Spitze des Reiches die Hand freudig entgegenstrecken und bereit sind, mitzukämpfen. Ja, ich kenne Arbeitgeber, die ihre persönlichen Bedürfnisse herabgesetzt haben, um dafür einer Anzahl Volksgenossen Beschäftigung zu geben!"

Dr. Schwabe fühlte sich unangenehm berührt.

„Na schön . . . warum so viele Worte. Spenden Sie tausend Mark!" sagte er, aufstehend.

„Wir haben in unserer Firma einige Leute, die zwanzig Mark in der Woche verdienen. Unsere Boten. Was sagen Sie dazu, Herr Doktor, daß diese Jungen von ihren zwanzig Mark jede Woche eine Mark abgeben?"

„Ist ihre Sache!"

„Es ist nicht ihre Sache!" Es ist die Sache des deutschen Volkes, für die sie es tun!"

„Nun aber Schluß, lieber Mackenthin . . . in Gottes Namen, zeichnen sie die dreitausend Mark."

Mackenthin verbeugte sich lächelnd.

Dr. Schwabe wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Nach einer Weile meinte er: „Und Sie glauben wirklich, daß die Regierung die Arbeitslosigkeit beseitigt?"

„In diesem Jahre nicht mehr!" lächelte Mackenthin. „Um vier Jahre Geduld hat Hitler das deutsche Volk gebeten. In vier Jahren will er die Riesenaufgabe bewältigt haben, die er am 30. Januar übernahm. Aber ich sage Ihnen, es wird keine vier Jahre dauern. Ende 1935, spätestens im Frühjahr 1936 wird er sein Ziel erreicht haben! Hinter ihm steht im Kampfe ein Volk, das sich gefunden hat, das wieder über genügend Lebensmut und Selbstbewußtsein verfügt, aller Schwierigkeiten Herr zu werden!"

„Aber das Ausland . . ."

„Das Ausland beginnt sich heute schon mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß das Deutschland, das 1933 wiedergeboren wurde, keine vorübergehende Erscheinung ist! Sie werden sehen, schon vom Frühjahr 1934 ab wird sich eine spürbare wirtschaftliche Erleichterung bemerkbar machen. Die Politik Englands und Amerikas und einiger anderer Länder wird erheblich zur Steigerung unseres Exports beitragen. Und damit wird die Aufwärtsentwicklung in Deutschland sich auch auswirken auf das Existenzfundament des einzelnen!"

„Naja . ."

„Bedingung ist natürlich, daß auch jeder einzelne von uns sein Teil dazu beiträgt!"

Dr. Schwabe sah auf die Uhr.

„Wenn Sie recht behalten . . . mich soll's freuen! — Uebrigens, die kleine Helmke da draußen ist verdammt spröde! Will absolut nichts vom Autofahren wissen!"

„Wenn man zwei gesunde Füße hat, Herr Doktor, ist das Laufen auch sehr schön!"

Dr. Schwabe warf seinem Direktor einen unmißverständlichen Blick zu und ging dann mit schweren Schritten in sein Privatkontor. Ließ sich hier in den Sessel niederfallen, starrte einen Augenblick zum Fenster hinaus, beugte sich dann entschlossen vor und drückte auf den Klingelknopf.

Fritz, der von Hilde Klein als „Portokassenjüngling" gekennzeichnete Lehrling, klopfte und steckte sein aufgewecktes Jungengesicht durch die Spalte.

„Fräulein Helmke!"

Lotte erschrak, als ihr Fritz meldete, daß Herr Dr. Schwabe sie zu sprechen wünsche. Bis jetzt hatte er sie noch nie rufen lassen. Sie faßte sich aber schnell, sah über das wissende Lächeln Hilde Kleins hinweg, nahm Notizblock und Bleistift und ging. Blieb, nachdem sie eingetreten war, an der Tür stehen.

Dr. Schwabe sah sich um.

„Na, kommen Sie schon, Kleine . . . seien Sie nicht so schüchtern. Ich fress' Sie nicht. Nehmen Sie da Platz!"

Lotte setzte sich. Wartete.

Dr. Schwabe lehnte sich zurück, die Hände über dem beträchtlichen Bauch gefaltet, betrachtete er sie ungeniert. Sein Blick glitt von unten herauf, wo er sich erst eingehend die schlanken, schön geformten Beine angeschaut hatte, glitt weiter über die ganze Gestalt, gleichsam, als wolle er prüfen, wie diese Gestalt gewachsen war.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Eröffnung der Schule der Deutschen Arbeitsfront

Von Dr. Röding, Kreis-Schulungsleiter der NSDAP. und der Deutschen Arbeitsfront

PPSt. Der Totalitätsanspruch unseres Staatsgedankens ist die folgerichtige Weiterentwicklung der Grundhaltung und Forderung des nationalen Sozialismus überhaupt. Bleibt die große nationalsozialistische Bewegung zur Hauptsache auch stets Fundament und Kraftquelle für den Aufbau des Staates, ist ihr auch die große Zukunftsaufgabe zugewiesen, ewiger Erneuerer der Kräfte des Staates zu sein, so ist nach dem Willen des Führers die Partei doch heute schon der „alleinige politische Willensträger der Nation".

In der Formung des politischen Willens, in der Erziehung zum nationalen Sozialismus haben Staat und Bewegung ihre jeweiligen Aufgaben. Das Ziel ist für beide das gleiche, das Arbeitsfeld dieser Erziehung aber jeweilig verschieden. Erst wenn dies klar erkannt ist, werden Staat und Bewegung in der politischen Schulungsarbeit sich gegenseitig ergänzend und befruchtend Leistungen von nachhaltigem Wert erzielen.

Der Schulungsleiter der Partei hat seine vornehmste Aufgabe darin zu sehen, den Führern und Männern der ihm anvertrauten Gliederungen das politische Rüstzeug und die weltanschauliche Festigung zu geben, die diese für den Kampf benötigen. Ist diese Schulungsarbeit auch alles andere als eine starre Wissenvermittlung, ist sie vielmehr eine charakterliche Ausrichtung der einzelnen zu einer seelischen Grundhaltung der Gesamtheit, so soll sie aber auch im einzelnen Gefolgschaftsmann das, wofür er sich gefühlsmäßig einsetzt, erkenntnismäßig festigen. Herz und Hirn wollen das Gleiche.

Damit hat die nationalsozialistische Schulungsarbeit noch nicht ihre Grenzen gefunden. Auch die Schulung trägt den Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus in sich. Jede Lebensäußerung unseres Volkes bietet Gelegenheit, den Nationalsozialismus dem einzelnen Volksgenossen näherzubringen. Die Form wird immer verschieden sein. Der politische Kämpfer und weltanschauliche Prediger der Zukunft will mehr hören und erleben als der Beamte in seiner Fachschaftsversammlung. In der Geschlossenheit der Belegschaft eines Betriebes ist von einem anderen Standpunkt auszugehen, als in der Feierabendveranstaltung einer Gemeinschaft. Und doch ist allen, politischem Kampf, Beruf und Erholung, dies gemeinsam: zu überzeugen, daß nichts, aber auch gar nichts, an sich lebt und wirkt, sondern alles sein Lebensrecht herleitet aus der Gemeinsamkeit des Volksganzen. Diesen durch nichts zu erschütternden Grundsatz zu dulden, ihn anzuerkennen, ihn zu erleben oder für ihn zu kämpfen, ist Sache des Temperaments des einzelnen.

Der Beruf und die Arbeit haben von jeher dem deutschen Menschen einen großen, wenn nicht den größten Inhalt seines Lebens gegeben. Daran geht der Nationalsozialismus nicht vorbei. Er kommt zum Volksgenossen gerade in seinem Beruf. Der Nationalsozialismus weiß um den Arbeitsstolz des schaffenden Menschen. Hier ist der Boden, um Gemeinschaftsgeist und Leistungsprinzip, die sich nach dem Marxismus scheiden sollten wie Feuer und Wasser, in engstem Zusammenhalt Wirklichkeit werden zu lassen.

Das war die weltanschaulich-politische und damit wichtigste Ueberlegung, die die Gründung der

Schule der Deutschen Arbeitsfront

zur Folge hatte. Darüber hinaus ist die Arbeit dieser Schule von einer überragend sozialpolitischen und wirtschaftlichen Bedeutung. Es ist gar keine Frage, daß Deutschlands Behauptung auf dem Weltmarkt zum größten Teil von der Erhaltung bzw. Steigerung der Qualität der Arbeitsleistung des Arbeiters, d. h. Betriebsführer, Kaufmann, Angestellter und Werkarbeiter, abhängen wird. Wie wichtig aber diese Behauptung auf dem Weltmarkt ist, braucht dem schaffenden Menschen einer Hansestadt nicht mehr gesagt zu werden.

Die Qualität der Arbeit wieder herzustellen — denn wenn wir uns nicht belügen wollen, müssen wir zugeben, daß sie teilweise vernachlässigt worden war —, dem einzelnen Gelegenheit zu geben, seine Kenntnisse wieder aufzufrischen und zu vervollständigen, sein handwerkliches Können zu erweitern, ist Aufgabe der Schule der Deutschen Arbeitsfront. Das Ueberwechseln von einem Beruf in den anderen, wie es durch die strukturelle Entwicklung der Arbeitsmöglichkeiten vielfach notwendig sein wird, wird durch die Umschulungsmöglichkeiten erleichtert werden.

In diesen Tagen ist der Schulungsplan für die Winterarbeit veröffentlicht. Er hat die Anerkennung aller staatlichen und parteiamtlichen Stellen gefunden. Bremen ist die erste Stadt, die in bester Zusammenarbeit zwischen den Behörden, den Kammern, der Deutschen Arbeitsfront und der Partei eine derartig zielbewußte und vollständige Grundlage für die zusätzliche freiwillige Berufsschulung gefunden hat. Wohl kaum ein kaufmännisches, noch ein handwerkliches Arbeitsgebiet ist in diesem Plan unberücksichtigt geblieben. Wie es für einen Platz wie Bremen selbstverständlich ist, finden auch alle Fragen des Ex- und Imports weitgehende Berücksichtigung.

Vieles, was hier und dort in vergangenen Jahren in kleinen Einzelversuchen mit bester Absicht schon begonnen war, ist jetzt zusammengefaßt in einem großen Rahmen. Die Schule ist ureigenstes Werk der Schaffenden selbst. Die Unterrichtenden sind Männer und Frauen der Praxis. Die Unterstellung unter die Arbeitsfront, und damit unter die Partei, bürgt dafür, daß ein Erstarren im Schematischen vermieden wird, daß die Schule vielmehr stets ein Spiegelbild der Vielheit und Beweglichkeit des ganzen deutschen Arbeitslebens zeigen wird.

Die Grundlage ist geschaffen. Jeder Schaffende, der sich die Mühe gibt, sich mit dem Plan zu beschäftigen, wird einsehen, welche Möglichkeiten für die Gesamtsteigerung der Leistung hier gegeben sind.

Daß das Werk bis ins Letzte gelingt, wird abhängen von dem persönlichen Einsatz jedes Arbeiters der Stirn und der Faust. Die Schule will dem einzelnen helfen, damit er wiederum Deutschland hilft.

Kultur ist Gemeingut des Volkes

Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Ostertor

Die Ortsgruppe Ostertor der NSDAP. hielt am Freitag im kleinen Casinosaal ihre Mitgliederversammlung ab, die recht gut besucht war. Nach dem Einmarsch der Fahnen und dem gemeinsamen Gesang eines alten Kampfliedes klärte der Ortsgruppenleiter und Kreisinspekteur Pg. van Scharrel verschiedene organisatorische Fragen und kam dann kurz auf das Ergebnis der Volksabstimmung zu sprechen. Der 19. August habe gezeigt, daß immer noch eine ganze Reihe Volksgenossen die große Idee Adolf Hitlers nicht verstanden hätten. Sie ständen abseits, während eine neue Bewegung Deutschland zu retten versuche. Sie ständen abseits und hinderten das Aufbauwerk des Führers. Drei Gruppen seien es, die am 19. August ihre Nein-Stimme gegeben hätten: die Reaktion, die Nörgler und Kritikaster und ein Teil der Arbeiterschaft. Den beiden ersten Gruppen sei nicht zu helfen. Wenn sie aber einmal gefährlich würden, würde man zupacken und man wisse sich ihrer zu erwehren. Die dritte Gruppe aber, die Arbeiterschaft, müsse unbedingt für die nationalsozialistische Bewegung gewonnen werden. Das Dritte Reich habe keinen Bestand, wenn nicht der deutsche Arbeiter bis zum letzten Mann in Treue und Zuversicht hinter dem Führer stehe. Man könne es verstehen, daß ein Teil der deutschen Arbeiterschaft noch nicht das nötige Vertrauen zum heutigen Staat habe und sich nicht sofort mit fliegenden Fahnen zum Nationalsozialismus bekannt habe; es sei heute unsere Aufgabe, diese Volksgenossen von der Größe und der Richtigkeit der nationalsozialistischen Wirtschafts- und Staatsauffassung zu überzeugen.

Darauf händigte der Ortsgruppenleiter zahlreichen Parteigenossen aus München eingegangene Mitgliedsbücher und rote Mitgliedskarten aus. Die neuaufgenommenen Mitglieder erhoben sich von ihren Plätzen und durch Nachsprechen der Vereidigungsformel der Partei wurden sie auf den Führer und die nationalsozialistische Bewegung verpflichtet. „Ich gelobe es!" so klang es von ihren Lippen und mit diesem Treueschwur verschrieben sie sich dem Nationalsozialismus und seinem Führer Adolf Hitler auf Gedeih und Verderb.

Anschließend an diesen feierlichen Akt wurden zwei Filme vorgeführt: die NS.-Monatsschau und die Helgolandfahrt der Ortsgruppe Ostertor. Noch einmal zogen an den Parteigenossen die Bilder von den Veranstaltungen und Ereignissen der vergangenen Wochen vorüber, noch einmal sahen sich die Versammelten auf dem Dampfer in Richtung Helgoland fahren und vor ihnen tauchten angenehme Erinnerungen auf.

Dann nahm Kreiskulturwart Pg. Bischoff zu kurzen Ausführungen über die Aufgaben der NS.-Kulturgemeinde das Wort. Volk und Kultur müßten einander wieder näher gebracht werden, denn sie gehörten zusammen. Wir hier in Bremen hätten zwei Kulturstätten zu pflegen, das seien in erster Linie unsere beiden Theater. Durch die Einführung der Anrechte sei es vielen Volksgenossen ermöglicht worden, zu niedrigen Eintrittspreisen an den Vorführungen teilzunehmen. Die deutsche Kultur sei Gemeingut des deutschen Volkes und nicht nur — wie vielfach angenommen werde — Sache der Schulmeister und Gelehrten.

Nach diesem Vortrag schloß Ortsgruppenleiter van Scharrel die Versammlung mit dem Sieg-Heil auf den Führer. Mit dem gemeinsamen Gesang des Horst-Wessel-Liedes klang der Abend aus.

Propagandamarsch der Bremer Brieftaubenzüchter

Anläßlich des heutigen großen Bremer Flugtages läßt die Brieftauben-Reisevereinigung für Bremen und Umgegend auf dem Bremer Flugplatz zehntausend Brieftauben starten. Bei dieser Gelegenheit hält die Vereinigung einen großen Propagandamarsch ab, der durch folgende Straßen führt: Abmarsch 12.30 Schlachthofstraße — Gustav-Deetjen-Tunnel — An der Weide — Dobbenweg — Dobben — Ostertorsteinweg — Markt — Adolf-Hitler-Brücke — Brückenstraße — Buntentorssteinweg — Kirchweg — Flugplatz.

Kreisschule

PPST. Für alle Teilnehmer der Kurse und Arbeitsgemeinschaften findet am Dienstag, 28. Aug., im großen Saale des Gewerbehauses, Ansgaritorstraße 24, um 20.15 Uhr, der Vortrag über „Die Stellung und Bedeutung der SA. im Staat" statt. Das Erscheinen aller Teilnehmer ist Pflicht.

gez. Schuster.

Die Fliegerortsgruppe Bremen meldet uns,

daß Vizekommodore Ernst Udet ein Curtiß-Akrobatik-Flugzeug fliegt. Das gleiche Flugzeug wird von den beiden amerikanischen Kunstfliegern Jimmy Doolittle und Al Williams für Kunstflüge verwandt. Udet ist in der Lage, mit seiner Maschine aus beliebiger Höhe senkrecht heruntergehen und anschließend etwa 800 Meter senkrecht zu steigen. Als höchste Geschwindigkeit erreicht er bei senkrechtem Sturzflug etwa 550 bis 600 Stdkm., während die Horizontal-Geschwindigkeit etwa 360 Stdkm. beträgt. Das Steigvermögen auf 1000 Meter ist etwa 50 Sekunden, auf 7000 Meter 12 Minuten. Der Wright-Cyclone-Motor ist 750 PS. stark und verbraucht bei Vollgas etwa 180 Liter Brennstoff pro Stunde. Kein Bremer darf versäumen, sich die enormen Leistungen unseres erfolgreichsten Fliegers Ernst Udet mit einer der stärksten Sportmaschinen der Welt anzusehen.

Sämtliche Brennmaterialien
R. Arndt Palmenstr. 15 Weser 836 59

Buntes Allerlei

Stadtplankästen. Der Fremdenverkehrsverein Bremen e. V., der unter Aufwendung größerer Kosten in fast allen Stadtteilen insgesamt 19 Stadtplankästen aufgestellt hat, mußte leider die Beobachtung machen, daß häufig die die obere Verzierung der Kästen bildenden Bremer Stadtmusikanten durch Nachtschwärmer beschädigt, abgeschlagen oder gar abgeschraubt wurden, wodurch dem Verein jedesmal unerwünschte Kosten erwachsen. Der Fremdenverkehrsverein bittet die Bremer und die unsere Vaterstadt besuchenden Fremden, falls sie Zeugen von mutwilligen Beschädigungen werden, sofort dem nächst zu erreichenden Polizeibeamten Mitteilung zu machen, damit die Personalien des Täters festgestellt werden können.

Landvolktag Oldenburg. Letzter Extrazug ab Bremen, heute, Sonntagmorgen, 7.00 und 8.10 Uhr.

Vergünstigungen für SA.-Urlauber. Die in der Sonntagsnummer veröffentlichte Zeitungsnotiz über die Vergünstigungen der SA.-Urlauber ist von vielen Angehörigen der SA. verkehrt ausgelegt worden. Es handelt sich, wie aus dem Text der Einsendung eindeutig hervorgeht, nur um auswärtige SA.-Urlauber, die auf Grund eines Freischeins der Hitlerspende in Bremen weilen, also nicht um SA.-Männer aus Bremen und der näheren Umgegend. Es sei bei dieser Gelegenheit noch einmal ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Gutscheine für die durch den Fremdenverkehrsverein Bremen e. V. erwirkten Vergünstigungen nicht in dessen Geschäftsstelle in der Papenstraße, sondern nur in seiner Auskunftsstelle am Bahnhofsplatz (gegenüber dem Hauptbahnhof) ausgegeben werden. Dort werden die SA.-Urlauber auch gern und kostenlos über Sehenswürdigkeiten in Bremen und über schöne Punkte in der Umgebung unserer Vaterstadt beraten.

In die blühende Heide nach Fallingbostel, Walsrode und Honerdingen wird am 2. September ein Reichsbahnsonderzug fahren. Abfahrt in Bremen Hbf. 8.10 Uhr. Wer die Lüneburger Heide noch nicht gesehen hat, der findet, hier Gelegenheit, eine der herrlichsten Landschaften kennenzulernen.

Die Sirene. Das zweite Augustheft der Sirene, der illustrierten Zeitschrift mit den Mitteilungen des Reichsluftschutzbundes ist erschienen. Es bringt eine mit vielen Abbildungen und Karten versehene Studie „Tannenberg und Marne" von Major a. D. Schmidt, ferner einen interessanten Artikel von F. W. von Oertzen „Das deutsche Danzig". Beachtlich ist auch ein Aufsatz „Frauensport einst und jetzt". Die Sirene beginnt in diesem Heft mit einem neuen Roman aus den Lehr- und Wanderjahren des Großen Kurfürsten von Hans Bodenstedt „Märkischer Sand".

Rechtsbetreuung für gewerblichen Rechtsschutz. Am Montag, 27. August, 5 bis 6 Uhr nachmittags, findet im Gewerbehaus, Zimmer 5, im Rahmen der vom Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen durchgeführten Rechtsbetreuung eine Sprechstunde der Beratungsstelle für gewerblichen Rechtsschutz der Gewerbekammer statt; es wird Auskunft über alle Fragen des Patent-, Musterschutz- und Warenzeichenrechts erteilt. Interessenten ist die Inanspruchnahme dringend zu empfehlen; die Sprechstunde wird abgehalten durch Patentanwalt Hans Meißner.

Die Polizei teilt mit:

Fundsachen. Als gefunden wurden eingeliefert: 8 Zwanzigmarkstücke (Gold), 50 RM. Papiergeld, 1 Geldtasche enth. 34, 70 RM., 1 silberne Halskette mit Anhängsel (Gemme mit erhaben geschnittenem Frauenkopf und aufgelegter silberner Halskette), 1 Handtasche enth. Zigarettenetui und Uhr, 2 goldene Damenuhren und viele andere Schmucksachen, sowie Aktentaschen, 1 Roller und Bekleidungsstücke. Die Verlierer wollen sich umgehend im Fundamt, im Polizeihaus, Zimmer 121, geöffnet von 9 bis 14 Uhr, melden.

Zigarettendiebstahl. Am 24. 8., mittags, wurde ein auf der Langenstr. aufgestellter Dreiradlieferwagen Marke „Göricke" mit einer größeren Menge Zigaretten entwendet. Folgende Marken kommen in Frage: Lande, ohne Mundstück à 3⅓ Pfg., Schachteln zu 6 Stück; Lande, mit Strohmundstück à 3⅓ Pfg., Schachteln zu 6 Stück, Auslese „Gold" à 4 Pfg., Schachteln zu 10 Stück, 6 Pfund Taback „Doggerbank", je ein Pfund zu 10 Paketen. Die Ware war in einzelne kleine Päckchen verpackt, auf welchen sich die Anschriften der zu beliefernden Firmen befanden. Bei Angebot unter der Hand benachrichtige man sofort den nächsten Polizeibeamten oder die Kriminalpolizei im Polizeihaus.

Alte Garde!

Sämtliche Nürnbergfahrer treffen sich am Montag, 27. August 1934, 20,30 Uhr, im Reichsadler. gez. Röpke.

Die tägliche Unfall-Chronik

Vorsicht beim Einbiegen in eine andere Straße. In der Straße Vor dem Steintor in Höhe der Lessingstraße wurde ein Kraftradfahrer, der in Richtung Stadt hinter einer Straßenbahn fuhr, von einem PKW., der ihm entgegen kam und gleich hinter der fahrenden Straßenbahn nach links in kurzem Bogen in die Lessingstraße einbiegen wollte, angefahren, wobei der Kraftradfahrer und eine Mitfahrerin auf dem Rade verletzt wurden. Auch das Kraftrad wurde beschädigt.

Die Straße ist kein Spielplatz

Auf der Straße Tiefer, in Höhe der Holzpforte, wurde ein 70 jähriger Mann beim Ueberschreiten der Fahrbahn von einem jugendlichen Radfahrer angefahren. Der Mann fiel mit dem Hinterkopf auf den Saumstein und verletzte sich derart, daß er mittels Krankenwagens dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Der Radfahrer ist mit mehreren anderen jugendlichen Radfahrern im Renntempo die Straße entlang gefahren. Als er dann den Mann erblickte, konnte er nicht mehr so schnell ausweichen.

In der Schwachhauser Heerstraße stürzte ein Radfahrer, weil er mit dem Knie an einen mitgeführten Koffer stieß. Er zog sich einen Beinbruch zu und mußte dem Krankenhause zugeführt werden.



80jährige. Am morgigen Montag feiert Frau Anna Hoffmann, Am Geeren 6/8, ihren 80. Geburtstag in körperlicher und geistiger Rüstigkeit.

Maß-Corselets mit Innenbinde
RM. 14.—
Medizinisches Warenhaus Bremen
Am Markt 17 — Tel. Domsh. 26488

„Hier erzählen alte Bremer!"

Erinnerungen aus dem Bremer Volksleben der letzten 40 Jahre

Wir setzen unsere Artikelserie „Hier erzählen alte Bremer" fort und fordern unseren Leserkreis auf, sich recht rege an dieser Artikelserie zu beteiligen. Die Leser selber werden Richter sein. Die Namen der Einsender, die mit ihren Arbeiten den größten Anklang finden, werden wir bekanntgeben. Darum arbeitet jeder alte Bremer mit. Wir bitten unsere Leser, uns schriftlich mitzuteilen, welcher Artikel am meisten gefallen hat. In den Artikeln werden wir möglichst wenig Aenderungen vornehmen, um ihnen ihre Urwüchsigkeit zu erhalten.

Lokal-Schriftleitung.

De Schmalüte vor 40 Johr

Denkt man noch keen halbet Johrhunnert torüch, dor geef et noch keene Autos, un egentümlich, dor fohrte man schön langsom un keem ok tom Ziel. Dor brukte man noch keene Angst to hebben, dat een alle Ogenblicke een Auto öberm Buck fohrt. Nee, dor seht noch Leben in so'n Gespann. — So'n stolzet Peerd vorn Wagen un een schneidigen Fohrmann op den Bock, dat wer immer eene Lust to sehn. — Dor full wenigstens ok noch mohl eene Klenigkeit vor de Spatzen aff. Dor jogten noch nich de ohlen Motorräder dör de Stroten un mokten Krach, wie et hüte is, mit de ohlen Utpuffs. — Wenn wirklich so'n Peert mohl den Utpuff nich richtig to har, — denn knallte dat doch lange nich so lut, wie hüte bi de Motorutpuffs. Tosomenstöße geef et öberhaupt nich. Dor passierte in een Johr nich so veel Unglück, wie hüte mitunner an een Dag. — Ober dat nennt man Fortschritt, un Fortschritt mutt sin, ohne denn geiht et nich mehr. Dat kummt noch so wiet, dat jeder Minsch in sien Leben eenmol de Fürtöpe von so'n Auto kriggt, — eenmol mutt jeder mol unner een Auto säten hebben, — sons weet he nich, wi dat hüte in'n Leben hergeiht. — Gott joh, de Tieten heppt sick ännert. — Fröher, dor har man in jede Stroten bald een Huf- un Wogenschmied, de geben denn Ton an. — Dat weern immer de Weckers vor de Langschläper, — wenn de Schmied morgens de ersten Schläge op denn Amboß geef, dann weer et seß Uhr, un wer denn noch in de Feddern leeg, de worde schon munter. — De Beruf der Schmiede is leider immer mehr mit de gode ohle Tied ton Deubel gohn. — Hüte gifft et keen Waffenschmied mehr, höchstens noch mol in'n Theoter. — Een Nogelschmied gifft et ok nich mehr, dat geiht hüte alles mit de Maschinen. — So'n Schmied weer fröher en herrlichen Beruf, wat weern dat vor stramme Männergestalten, de strotzten von Kraft un Schönheit, dat brochte de Beruf mit sick. Dat weern Kraftminschen, wenn denn de Amboß in'n Wege stunn, dann nehmen se denn unnern Arm un setten em wo anners henn. Wat geef et fröher noch vor Kunst in dat Schmiedehandwerk, dor bruckt man sick nur mol de schönen Wogenbeschläge an de ohlen Wogens antosehn, oder de Isenbeschläge an de ohlen Truhen, wi de hüte noch in'n Fockemuseum to sehn sind. De schweren Isenhänge an de Karkendören, alles dat weer Handwerksarbeit von de fröheren Schmälüte. — Wenn use germanischen Vorfohren mit Speer un Schild gegen denn Feind trokken, mit een grotet Schwert an de Siete, denn weer de Waffenschmied et wesen, de dor erst een Krieger von mokt har. — Un weer ganz dicke Luft, denn trock de Schmied selber mit gegen den Feind, un denn lehrte de jem meist dat Lopen. — Ehrbore Handwark der Schmiede, wi hett an di de Tähn der Tied nogt. Wat wi ober noch an Schmälüt heffs, dat loot us ehrn un hochholen. — Noch gifft et jo eenige von de ganz Ohlen. — Un dor denk ick an usen leben ohlen Frund Jan Isen ut Walle. Woll is he all öber achtig Johr un dorbi kann he immer noch nich ut sine ohle Schmähe finnen. Wenn he ok nich mehr to arbeiten brukt, ober so'n beten tokicken, dat deiht he noch jeden Dag. — Wer so wi de ohle Meister Röper öber seßtig Johr Dag vor Dag an'n Amboß stohn hett, de kann veel vertelln. — Wi hört sick dat nett an, wenn de ohle Herr vertellt, wi't in ganz Walle noch keen een Privothus geben hett. — Nur Burnhüser geef et in Walle un de Waller Burn, dat weern alle sine Kunnen. — Wenn se de Peere to beschlogen harn, denn gingen se no Meister Isen, oder wenn se de Sense richtig op denn Stehl heppen wolln, oder an de Wogens weer wat, allens konn jem de ohle Meister moken. — An Vergnögen un Spoß hett et fröher ok nich fehlt, un wat sick fröher allens so todrogen hett, dor weet Meister Röper noch manchen schönen Witz von to vertelln. — Vor veertig Johr, as de Meister noch in sine besten Johre wär, dor wohnte in Walle son ohlen Schnieder, un jedet mol, wenn de een drunken har, denn mokte de Kerl immer heillosen Krach in'n Huse, denn konn de keenen Frähn holn mit sine Fro, un mitunner denn ging et dor ganz hoch her. — Poormol har de Schnieder sick schon vergäten un har sine Fro bi soner Gelegenheit verhaut. — Dat har ok use Meister hört, — allen Spoß konn de hebben, ober wenn sick een Mann an de egene Fro vergreep, dat paßte em doch nich. Egentlich ging et denn Meister jo nicks an, wat annere Lüte mit jem'ere Fro angäft, ober eenes Obends mokt de Schnieder dat wedder düchtig bunt, wedder haute he sine Fro, un dat mit de ohle kantige Elle. — De Fro, de schreite, dat man dat fast in ganz Walle hörn konn. — Dat weer denn Schmämeister doch to dull, he trock sine Holschen öber de Föte un gung op dat Hus to, wo de ohle Schnieder wohnde. — Gott, de Fro de weer glücklich, dat Hülpe keem. — Letst do mol gliek dat kloppen, meende de Meister to denn Schnieder. — De keek woll op, ober wamste sine Fro feste wieder. — Dor gung de Meister op denn Schnieder to un schimpte: Du dumme Kerl, diene Fro is doch keen ohlet Isen. — Bums, har he denn Schnieder in sien Arm nohmen, un dor zappelte de ohle Fent wie son Fisch. — Jo, seggte de Meister, dat nützt jo alle nicks, wenn du noch nich akrot sien kannst, min Junge, denn nehm ick di mit, denn muß du mol eene Nacht in mine Schmiede slopen, denn ward di annern Sinns. — Off de Schnieder nun woll oder nich, he moß mit, de Meister har em unnern Arm to packen, un dor geef et keen toruch. — De Meister nehm denn Schnieder mit in sine Schmähe, dor legen noch een poor ohle Säcke, dor konn de Schnieder sick op lang moken vor de Nacht. — Du läst mi lopen, schree de Schnieder. — Wat, seggte de Meister, muß du erst eene Dracht Prügel hebben, oder geiht dat so. — Wat nützte em dat allens, he nehm sick denn Schnieder öbert Knee un trock em dor mit de flachen Fust een poor vor denn Hosenbodden. So, wenn du nun nich ganz ruhig bist, denn kriggst du eene tweede Lodung, denn ober gliek ne duppelte Portschon. — Wat bleef denn Schnieder öber — he moß sick vor de Nacht in de Schmähe lang moken, denn har he noch wat seggt, dann har de Meister em weiß Gott nochmol verhauen, un denn gliek ne duppelte Lodung. — De Meister schlot Finster un Dören god af un gung in sin Hus. He lauschte noch mol, op de Schnieder sick beruhigt har, un gung nu in sin Bett, de ohle Schnieder moß ober de Nacht öber op de ohlen Säcke liggen. — As de Meister an annern Morgen in de Schmähe keem, dor har de Schnieder sin Rausch ok schon utschlopen. — De Meister gung ganz ruhig op em to un seggte: hü, goden Morgen, Schnieder, na, heft ok all utschlopen. — Dummet Tüg, seggte de Schnieder, kann man dor denn schlopen, op denn ohlen Rapper. — Jeh, seggte de Meister, du mußt mi dat nu man nich vor ungod nehmen, dat ick di mitnohm heff, har ick di tofreeden loten, du harst dine ganze Elle op dine Fro kaputt schlogen. — Un im Ernst meende de Meister: Hör ick dat nun noch mol wedder, dat du dine Fro wamst, denn kummst du nächstmol vor de Nacht in denn Kohlenkeller un kannst dor din Rausch utpennen. — Man hett noher nie mehr hört, dat de Schnieder sine Fro haut hett, dor har em de Meister von kuriert, — un dat weer ok een godet Wark wesen.

Ut dat Schmiedehandwerk is denn später dat Handwark der Kunstschlosser entstohn. Ok dit Handwark hett us Denkmohle ut fröherer Tied schaffen, wo jeder Kunstliebende sine helle Freude an hett. — Woll lopt man mitunner an eene grote Schöpfung disser Künstler int Handwerk ohnungslos vorbi, un doch glowt man nich, mit wieveel Liebe un Lust disse Künstlerarbeit schaffen is. — Man mutt sick mol Tied loten, wenn man op use Karkhöfe is un de Werke ut Isen betrachten, de ohne Hülpe von Maschinen, ut freer Hand herstellt sind, erst dann kann man sick eenen Begriff moken, wi schöpferisch fröher de Minschen schon wäsen sind un dat et immer een groten Willen un grotet Können erfordert, etwas to schaffen, wo ok spätere Geschlechter noch ehre helle Freude an hefft. — In disse Wise hett besonners dat dütsche Handwerk sehr veel optowisen. — Wi use ohlen dütschen Mohler, wie Rembrand, oder use Tonkünstler, wi Mozart, Beethoven, Wagner, Liszt usw. in de ganzen Welt als dütsche Künstler bekannt worn sind, so gifft et ok dütsche Handwerksmeister, de unendlich veel Werte schaffen hewt, wovon use historischen Museums veele Bewiese hüte un in aller Ewigkeit uttostellen hewt. Wi as Bremer brukt us nur de Fassode von uset ohle Rothus antokieken, dor findt wi de Tügen eener fröheren Handwerkskunst. Geiht man ober rinn int Rothus, wat doch jeden Minschen freesteiht, denn seht wi dor eene Treppe, wo een Minsch fast sin ganzet Leben an arbeitet hett, — längst is de Handwerkskünstler nich mehr, ober sin Werk, dat is us een leuchtendet Beispiel von Kunst int Handwerk. — Use Jugend erfüllt eene heilige Pflicht an use Vorfohren, wenn se et versteiht, disse Werke eener Vergangenheit to ehren un achten, denn et tügt von urdütscher Kunst un Arbeitssinn. — Wenn ick in letzter Tied besonners oft seh, dat sick ok use Jugend an disse Kunstschätze, de jem'ere Heimot optowiesen hett, ehrlich begeistert, dann freu ick mi jedet mohl recht innerlich, denn weet ick, dat use Jugend von hüte dat ohle dütsche Sprichwort as wohr erkennt:

Denn Ohlen to Ehr, — un denn Jungen to Lehr.

R. C.

Wende der bremischen Schiffahrt

M. S. „Cairo" vom Norddeutschen Lloyd in Dienst gestellt

Bremen, 25. August.

Die Probefahrt des Motorschiffes „Cairo" war für die bremische Schiffahrt und Werftindustrie ein Ereignis besonderer Art. Seit über drei Jahren hat die Deutsche Schiffs- und Maschinenbau A.G., Werk A.G. Weser, wieder den ersten Neubau abgeliefert, nachdem die Betriebe bis zur Kurzarbeiterteilung für das M.S. „Cairo" im Mai 1933 notdürftig mit Umbauten und Reparaturen beschäftigt waren. Seitdem weht wieder ein frischerer Zug durch die bremische Werftindustrie, deren Hellgen zum Teil wenigstens wieder besetzt sind, so daß in Kürze sogar eine erhebliche Vermehrung der Gefolgschaft vorgenommen werden kann. Damit bekommen zahlreiche Volksgenossen wieder Arbeit und Brot.

Die technische Probefahrt verlief zur vollsten Zufriedenheit des Norddeutschen Lloyd, so daß M.S. „Cairo" von ihm übernommen wurde und mit der Neubereitslage nach Bremerhaven zurückkehrte.

Die A.-G. Weser und ihre Gefolgschaft darf sich zu diesem hervorragenden Bauerfolg, der ihrer Leistungsfähigkeit alle Ehre macht, und der Norddeutsche Lloyd zu dem neuesten mit allen technischen Errungenschaften ausgestatteten Schiff seiner Flotte beglückwünschen!

Motorschiff „Cairo", das am 30. August seine erste Ausreise nach Kuba — Mexiko, antritt und die Baunummer 890 der A.-G. Weser trägt, ist nach den letzten Vorschriften des Germanischen Lloyd und der rühmlichst bekannten

Maier-Form, die ihre Ueberlegenheit gegenüber anderen Schiffsformen erneut unter Beweis gestellt hat,

erbaut worden. Das Schiff mißt 3182 Br.-Reg.-To. = 1788 Netto-Reg.-To. und besitzt eine Tragfähigkeit von 4620 To. Die Laderäume fassen 8065 cbm in Ballen, bzw. 9017 cbm Getreide. Zwei einfach wirkende Zweitakt-Dieselmotore von 3500 PS mit Bulkangetriebe — einer Spezialität der A.-G. Weser — verleihen dem Schiff eine vertragsgemäß gewährleistete und bei der Probefahrt wesentlich übertroffene Geschwindigkeit von 14,2 Sm.

Zur Bearbeitung der Ladung dienen u. a. zwei Luken und 10 Ladebäume, darunter je ein Schwerladebaum von 50 und 25 To. Tragfähigkeit. — Die Besatzung setzt sich aus insgesamt 32 Personen zusammen.

An Bord sind Einrichtungen für die Beförderung von sechs Fahrgästen vorhanden, die in drei außenbords liegende Kammern mit freistehenden Betten untergebracht sind. Eine zusätzliche Kammer kann bei Bedarf weitere zwei Fahrgäste aufnehmen. Sämtliche Räume besitzen fließendes warmes und kaltes Wasser und sind mit elektrischer Heizung ausgestattet, wie überhaupt die elektrische Energie, die in einer Anlage von 270 KW erzeugt wird, auch zur Heizung der Küche und zum Antrieb der Winschen verwandt wird. Für den Aufenthalt der Fahrgäste dienen neben den geräumigen Decks ein Speisezimmer auf dem Hauptdeck und ein außerordentlich gemütliches Rauchzimmer auf dem Bootsdeck.

Generaldirektor Stapelfeldt betonte bei seiner Begrüßung der Teilnehmer an der Probefahrt, daß diese rein technischen Charakter trage und deshalb einen größeren Kreis von Gästen nicht zugelassen habe. Die A.G. Weser sei glücklich, seitdem im März 1931 der letzte Neubau für die Santa-Linie zur Ablieferung gelangte, daß die Arbeiten auf den Helgen wieder aufgenommen seien, und neues Leben auf der Werft herrsche. Seit den letzten Jahren seien im Schiffbau wesentliche Fortschritte erzielt worden, die sämtlich bei der „Cairo" Anwendung gefunden hätten. Vor allen Dingen habe sich die Maier-Form, die bekanntlich auch in der Hochseefischerei Eingang gefunden hat, durch ihre glänzenden Seeeigenschaften und wirtschaftlichen Betrieb ausgezeichnet bewährt. Das Schiff möge im Ausland von der hochstehenden deutschen Schiffbaukunst Zeugnis ablegen und dem Norddeutschen Lloyd Freude machen.

Den Dank an die Bauwerft stattete der Vorsitzende des Vorstandes des Norddeutschen Lloyd, Dr. Vögler, ab. M.S. „Cairo" habe alle Erwartungen und Bedingungen erfüllt. Die Hansestadt Bremen sei dem Auslande mit dem Herzen verbunden, und der NDL. sehe mit Freude den Beginn neuen Aufstiegs. Mit M.S. „Cairo", auf dem die Farben des Dritten Reiches wehen, werde die Reihe der Neubauten eröffnet, deren Indienststellung bereits eingeleitet sei. Der Treuspruch Dr. Vögler galt der deutschen Seefahrt und der Deschimag.

Im Namen der Gäste sprach Reg. Bürgermeister Dr. Markert. Der Beste Gegenbeweis für das Schlagwort der Autarkie sei das neue Motorschiff „Cairo". Der Nationalsozialismus wisse, daß Deutschland seinen Außenhandel und die Seeschiffahrt brauche. Aus diesem Grunde sei auch nach der Machtübernahme als erstes die Aufgabe angefaßt worden, eine Neuordnung der Seeschiffahrt vorzunehmen. Mit der ihm innewohnenden Zähigkeit werde der Nationalsozialismus auch die Schwierigkeiten des Außenhandels und der Seeschiffahrt überwinden. Das Gedenken Dr. Markerts galt der deutschen Geltung auf dem Weltmeer und dem Führer Adolf Hitler.

Direktor Ritter (Deutsche Levante-Linie, Hamburg) gab der Verbundenheit seiner Reederei mit dem neuen Motorschiff „Cairo" Ausdruck, wenn es auch in eine andere Fahrt als die ursprünglich vorgesehene eingesetzt werde. Zwischen Hamburg und Bremen sei die enge Zusammenarbeit wesentlich gefördert; er gedenke deshalb der Hansestadt Bremen und ihres Regierenden Bürgermeisters.

Motorschiff „Cairo" wechselte auf der Heimfahrt die Werftflagge mit der Hausflagge des Norddeutschen Lloyd und wurde von Dr. Vögler mit einem Sieg-Heil auf den Führer übernommen.

80 Jahre:

Die gute Kronenseife

Carl Ph. Kroning jr.

1854 — Bremen — *1934*

Der neue Film

Metropol-Theater

Palos Brautfahrt

My. In dem zur Zeit im Metropol-Theater laufenden Grönland-Film „Palos Brautfahrt" wird der letzte Wunsch Dr. Knud Rasmussens erfüllt, der Welt die Augen zu öffnen über das in schwerem Kampf um sein Dasein ringende Volk der Grönländer. Der mit einem Vermerk des dänischen Gesandten in Berlin, Herlüf Zahle, versehene Palladium-Film im Afaleih wird diesem Wunsch im höchstem Maße gerecht. In seinem Film bisher wurden landschaftliche Schönheit und Wesen der Arktis, Eigenart und Lebensführung des Grönländers in Verbindung mit einer bis zum letzten Bild fesselnden Handlung so hervorragend gewürdigt. Das ungekünstelte Temperament der eingeborenen Schauspieler in dem ungeheuren und überwältigenden Rahmen der arktischen Landschaft mit ihren Eisbergen und stürmisch bewegten Wogen, ihren schneebedeckten Bergen und ihrer wilden Tierwelt schafft ein unvergeßliches Erlebnis. Navarana, das schönste Mädchen von Angmagsalik, wird von zwei jungen Eskimos, Palo und Samo, umworben und mit Geschenken bedacht. Beim Trommeltanz sticht Samo im Jähzorn Palo nieder; Navarana ist inzwischen mit ihren Brüdern schon in das Winterlager abgefahren. Die Winterstürme wüten über die schäumende See. Einem alten Brauch der Väter folgend, kämpft sich Palo, kaum wieder genesen, mit seinem Kajak durch die riesigen Brandungswellen und den Sturm. Er überreicht Navarana den zweiten Kajakpfeil. Für die Brüder gibt es kein Nein. Sie müssen nun dem alten Recht der Väter gehorchen. Navarana wird auf dem Kajak festgebunden und noch einmal geht es in dem winzigen Boot über die Wogen des tosenden Meeres. Samo verfolgt die beiden. Als er in ohnmächtiger Wut seinen Speer auf die beiden schleudert, verliert er das Gleichgewicht und kann sich in dem schäumenden Wasser nicht wieder aufrichten. Palo hat gesiegt. — Wunderbare Bilder von Eskimojagden, von Festen und Lebensgewohnheiten verschaffen einen umfassenden Eindruck über das uns so ferne und fremde Grönland. Wir sind überzeugt, daß sich „Palos Brautfahrt" in Bremen viele Freunde erwerben wird.

Tivoli-Theater:

Was bin ich ohne Dich

Unzweifelhaft hat das Tivoli-Theater mit diesem Film einen außerordentlich guten Griff getan. Nach dem Drehbuch von Carl Ehrtermayer und Thea von Harbou lehrieb der Schlagerkomponist Will Meisel eine Fülle leicht ins Ohr klingender Melodien. Gesang, Tanz und — schöne Frauen, aus diesen dreien wurde eine graßlinige Handlung aufgebaut, die sich mit ihren lustigen Einfällen zwerchfellerschütternden Erfolg hat. Im Mittelpunkt steht der junge Schlagerkomponist Erwin Schwarz (Wolfgang Liebeneiner). Durch Verkettung glücklicher Umstände lernt seine Frau Polly (Betty Bird) den Direktor der Fortuna-Film-Gesellschaft, Ulrich (Paul Westermeier) kennen, durch den das in bescheidenen Verhältnissen lebende Künstlertrio, — Erwin, Polly und der schriftstellernde Franz (Rudolf Platte) — der finanziellen Misere entweichen können. So in ganz großen Zügen die Handlung. Nette Abwechslungen und neue Einfälle verleihen dem Film jenen fröslich-heiteren Charakter, der den Besuch in jeder Weise empfehlenswert macht, zumal sich das Geschehen um großen Teil auf dem traditionellen Berliner Filmball abwickelt. Aus der zweieinhalbstündigen Vorführung sind ferner folgende Stücke zu erwähnen: Oberammergau, der Ort der Passionsspiele und der Holzschnitzerei. Hervorragende Landschaftsbilder zeigt ein Film, der uns in die Naturschönheiten des nördlichen Frankenlandes einführt. Neben der aktuellen Wochenschau ist ferner ein pädagogisches Stück vertreten: Was sagt Onkel Emil dazu? Dieses reichhaltige und wertvolle Programm dürfte dem TT. ein volles Haus bescheren.

Tiergrotten und Nordsee-Aquarium Bremerhavens gesehen zu haben, sollte eigentlich kein Besucher Bremerhavens versäumen. Direkt am Strand gelegen, sind die Tiergrotten besonders geeignet, den darin lebenden Tieren zusagende Lebensverhältnisse zu bieten. Sonne und frischer Seewind haben ungehindert Zutritt in die Grottenanlagen und durch keine Gitterstäbe oder engen Käfig sind die Tiere behindert, sich frei zu entfalten. Wert gelegt ist besonders auf Vertreter der nordischen Tierwelt, wenngleich auch die Antarktis zu ihrem Recht kommt. Eine prachtvolle Eisbärengrotte mit großem Schwimmbecken hat die vier prächtigen Eisbären nun schon zu mächtigen Tieren heranwachsen lassen. Man beobachte nur den Bären „Emil" bei der Fütterung, der einen mächtigen Eindruck macht, wenn er sich mit seinen 2,80 Meter Länge in die Höhe reckt. Den Eisbären gegenüber befindet sich das 30 Meter lange Schwimmbecken der vier kalifornischen Seelöwen. An ihm vorbei kommt man zu dem Becken der Seehunde und Seebären, das mit seinen vier Insassen stets die Besucher fesselt. Die Antarktis ist vertreten durch eine Gruppe von siebzehn Pinguinen (Brillen- und Humbold-Pinguine), die südliche Halbkugel ferner durch ein Paar patagonische Strauße (Nandus) und eine Kängurubfamalie. Diese selbst zurzeit besonders, da das weibliche Tier ein Junges in seinem Beutel ausgetragen hat, das jetzt von Zeit zu Zeit den Beutel verläßt und seine ersten tollpatschigen aber allerliebsten Springversuche macht, um bei der geringsten Ermüdung oder des Unbehagens wieder in den Beutel der Mutter hineinzuschlüpfen. Das Nordsee-Aquarium gehört neben dem von Helgoland und Berlin zu den größten Deutschlands. Es hat zurzeit eine reiche Besetzung mit den verschiedensten Tieren aus der Nordsee. Daneben zeigt das Fischereipanorama an naturgetreuen Schiffs- und Netzmodellen alle Arten Fischereifahrzeuge bei ihrer Arbeit.

Oberlandwirtschaftsrat Hermann Werner †

Am Donnerstagnachmittag ist Oberlandwirtschaftsrat Hermann Werner, Landesleiter der Hauptabteilung II der Landesbauernschaft Oldenburg, ganz unerwartet an den Folgen eines Unfalls verschieden. Hermann Werner wurde am 28. Mai 1883 als Sohn des Hofapothekers Hermann Werner in Hedsingen (Hohenzollern) geboren. Nach dem Schulbesuch war der Verstorbene drei Jahre praktisch tätig. Im Anschluß an die praktische Tätigkeit studierte er Landwirtschaft in Jena und Bonn-Poppelsdorf mit dem Abschluß des Diplomexamens und der Prüfung für Tierzuchtinspektoren. Nach einer 4jährigen Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent bei Professor Dr. Th. Brinkmann in Bonn besuchte er das Seminar in Weilburg a. d. Lahn, wo er die pädagogische Prüfung für Landwirtschaftslehrer ablegte. Als Landwirtschaftslehrer betätigte sich Hermann Werner dann drei Winterhalbjahre in Bad Zwischenahn. Im Juli 1917 wurde er als Landsturmmann zum Heeresdienst eingezogen und im März 1919 wieder entlassen. Im Anschluß daran wurde ihm die Leitung der Buch- und Betriebsstelle der damaligen Landwirtschaftskammer übertragen. Nach dem Ableben von Professor Dr. Knuen wurde der Verstorbene Kammerdirektor der Landwirtschaftskammer, später Stabsleiter der Hauptabteilung II der Landesbauernschaft Oldenburg.

Die Landesbauernschaft wie alle, die ihn kannten, stehen tief erschüttert an der Bahre eines hervorragenden Sachkenners und eines prächtigen Menschen. Es lag ihm nicht, besonders in die Erscheinung zu treten, er war ein unermüdlicher Arbeiter, der im Stillen schaffte. Stets setzte er sein ganzes Wissen und Können im Interesse der heimischen Landwirtschaft ein; sein Streben ging dahin, gerechte Zustände in jeder Hinsicht zu schaffen. Viele Freunde hat Hermann Werner.

Hermann Werner hat nicht nur seine Pflicht getan, sondern darüber hinaus in uneigennütziger Weise sich immer zur Verfügung gestellt, dienstlich und außerdienstlich. Seine größte Freude hatte er an der Natur und an der Jagd und hat manche Stunde der Erholung und Entspannung als weidgerechter Jäger im Walde gefunden.

Seinen Mitarbeitern war er stets ein wohlwollender Berater, Freund und Gönner. Alle, die ihn näher kannten, werden tief bewegten Herzens von ihm Abschied nehmen, ohne ihn vergessen zu können.

Deutsch ist die Saar



Jeder kauft die Saarplakette!

PPST. Zur Treuekundgebung in Koblenz hat der Führer eine Saarplakette erwählt, die in ihrer künstlerischen Formgebung vielfaches Symbol der Verbundenheit des Reiches mit der deutschen Saar darstellt. Zwei Hände einigen sich in festem Druck — das Reich und das Saargebiet. Beide sind treu vereint in dem Schwur des Reiches und vor allem der Saardeutschen: Deutsch ist die Saar!

Und auf einem Ehrenmal, das dort gleichsam für die vielen in Treue gefallenen Kämpfer an der Saar errichtet ist, steht der Wahlspruch dieser Helden: Des Deutschen Ehre ist die Treue! Der toten und der lebenden Kämpfer an der deutschen Saar gedenkt so das Reich, dessen Symbol über allen schwebt. In diesem Sinne innerer Verbundenheit werden alle Deutschen am 26. August und bis zum Abstimmungstag die Saarplakette tragen. Wer sie trägt, trägt sie für die deutschen Brüder an der Saar, denen das Tragen im Saarlande verboten wurde.

PPSt.

25 jähriges Dienst-Jubiläum. Der Chorsänger Fritz Dötel begeht in diesen Tagen sein 25jähriges Dienst-Jubiläum am Staatstheater. Am 27. August 1919 eingetreten, arbeitete Herr Dötel unter Leitung von Direktor Reusch, Hofrat Otto und jetzt Dr. Becker. Von seinen Kollegen als

Dählmanns Kaffee

Ihr Geschmack

stets hilfsbereiter und zuverlässiger Kollege hochgeschätzt, zumal er durch seinen herzlichen Humor der Tagesarbeit ihre frohen Seiten abzugewinnen vermag. Herr Dötel ist von Geburt ein Bremer, hat sich nicht nur als Chorsänger seine großen Verdienste erworben, sondern hat auch in kleineren Rollen und Partien, sogar als Souffleur und Inspizient, vorübergehend auch als Bibliothekar seine Verwendungsfähigkeit erwiesen. Die Kollegen des Staatstheaters wünschen ihm zu seinem Jubiläum, alles Gute für die kommenden 25 Jahre.

Parteiamtl. Mitteilungen

N·S·D·A·P BREMEN

Montag, 27. August

Ortsgruppe Woltmershausen. 20.30 Uhr Sitzung der pol. Leiter.

Stützpunkt Hafenbüren. Sitzung der pol. Leiter um 20 Uhr, bei Hagens.

Achtung! Alte Garde! Sämtliche Nürnbergfahrer treffen sich Montag, 27. August, 20.30 Uhr, im Reichsadler.

NS.-Kulturgemeinde, Ortsgr. Walle. Dienstag, 28. August, 20.30 Uhr, Zusammenkunft aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der NSK. sowie der Zellenleiter der PO. im Sitzungszimmer der Geschäftsstelle, Waller Heerstr. 59.

Ortsgruppe Hastedt. Die NS.-Kulturgemeinde veranstaltet am Dienstag, 28. August, 20 Uhr, im großen Gemeindesaal der Hastedter Kirche, eine Werbeveranstaltung. Erste Mitglieder des Bremer Staatstheaters werden ernste und heitere Kunst darbringen. Der niedrige Eintrittspreis von 20 Pfg. ermöglicht es jedem Volksgenossen, dieser Veranstaltung beizuwohnen.

NS.-Kriegsopferversorgung e. V., Ortsgruppe Bremen. Die Mitgliederversammlung findet am Dienstag, 28. August, 20 Uhr, im großen Saale der Centralhallen statt. An diesem Tage fällt die Sprechstunde aus.

NS.-Frauenschaft

Ortsgruppe Ostertor. Amtswalterinnensitzung am Montag, 20.30 Uhr, Rembertistr. 62, daselbst Abrechnen der Plaketten.

Ortsgruppe Gröpelingen. Die Frauen treffen sich am Dienstag, 20.15 Uhr, zum Spaziergang, am Straßenbahnbahnhof Rekumerstraße.

Die Spielgruppe kommt Donnerstag, 30. Aug. um 3 Uhr in der Schule Ritterhuderstr. zusammen.

Ortsgruppe Neustadt-Süd. Am Dienstag, 28. August, 20.30 Uhr, Pflichtabend in der Aula des Technikums, kl. Allee. Gäste sind willkommen.

Ortsgruppe Schwachhausen. Montag, 27. Aug., 20 Uhr, Frauenschaftsabend im Zeichensaal des Lyzeums „Vitor". Handarbeiten mitbringen.

19.30 Uhr, Zellen- und Blockleiterinnen.

Ortsgruppe Woltmershausen. Die Amtswalterinnen kommen Dienstag, 28. August, 20.30 Uhr, in der Geschäftsstelle der NSV., Woltmershauser Straße, zu einer Besprechung zusammen.

Ortsgruppe Neustadt-Nord. Die Zusammenkunft der Spielgruppe fällt am Mittwoch aus. Die Kinder kommen erst am Mittwoch, 5. September, im Gemeindesaal, Osterstr. 19, wieder zusammen.

Am Mittwoch, 29. August, findet ein Ausflug nach dem „Storchennest" in Warturm statt. Die Frauen mit ihren Kindern treffen sich pünktlich 14 Uhr im alten Gemeindesaal (Osterstr.)

An die Ortsgruppen Neustadt-Nord, Buntentor, Neustadt-Süd und Woltmershausen!

Anmeldungen für die Nähkurse der NS.-Volkswohlfahrt im alten Gemeindesaal, Osterstraße, können Dienstags von 19—20 Uhr und Mittwochs von 8—12 Uhr, dortselbst erfolgen. Die Nähkurse dauern sechs Wochen und finden zweimal wöchentlich statt. Der Besuch ist unentgeltlich.

Ortsgruppe Steintor, Schwachhausen, Pagentorn, Ostertor, Osten, Hastedt und Horn. Am Mittwoch, 29. August, findet im Casino eine Veranstaltung der NS.-Kulturgemeinde unter Mitwirkung des Orchesters und der Solisten des Staatstheaters statt, an dem die Frauen dieser Ortsgruppen teilnehmen. Karten zu 20 Pfg., Holler Allee 79, Frauenschaftsleitung und an der Abendkasse.

Für alle anderen Ortsgruppen findet diese Veranstaltung in der Union, am Donnerstag, statt. Karten wie oben.

Ortsgruppe Osten, Spielschar. Von jetzt ab wieder Montags von 4—6 Uhr. Für September 18 Pfg. mitbringen.

Ortsgruppe Buntentor, Spielschar. Unser Nachmittag beginnt wieder am Montag nach dem 1. September. Näheres durch die Amtswalterhefte.

Ortsgruppe Huchting. Die erhaltenen Plaketten müssen restlos verkauft werden. Rückgabe kann nicht erfolgen. Abrechnung bis Montag, 10 Uhr, bei Frl. Segelken. Gemeinschaftsabend am Dienstag, 8.30 Uhr, bei Mahlstedt.

Ortsgruppe Altstadt, Herdentor und Osten haben bis Montagmorgen 12 Uhr die Nürnberglisten abzurechnen. gez. S. Winkelmann.

Am Dienstag, 28. August, und am Freitag, 31. August, findet je ein Vortrag über den „Aufstieg der Menschheit" und die „Blütezeit der Germanen" in der Oberrealschule im Westen, Bremerhavener Straße, um 20 Uhr, statt. Den Schulungsteilnehmern werden diese Vorträge sehr empfohlen. Vortragender: Studienrat Walburg.

Karten für die Vorträge sind zu haben: Auf der Brake 8, in der Zeit von 8 bis 15.30 Uhr (Preis für Einzelvorträge 40 Pfennig, für beide Vorträge zusammen 60 Pfennig).

Schulungsabende für Ortsgruppenleiter und Kreis-Abteilungsleiter

Am Dienstag, 28. August, beginnen wieder um 20.30 Uhr im Sitzungssaal der Arbeiterkammer, Liebfrauenkirchhof 4, die Schulungsabende.

NSKOV., Zellen 16/17, Unterhaltungsabend. Die Zellen 16 und 17 (Walle und Gröpelingen) veranstalteten kürzlich unter Leitung des Zellenwarts von Oeynhausen einen so selten gut gelungenen Unterhaltungsabend, daß eine kurze Besprechung einfach eine Dankbarkeitspflicht darstellt. Die Stimmung der Kameraden und Kameradenfrauen, die engste Kameradschaft verband, war ganz hervorragend. Es hätte des reichhaltigen Programms kaum bedurft. Liebenswürdigerweise hatte Herr Direktor Wagenführ vom Astoria-Atlantik einigen Künstlern gestattet, den Kriegsopfern ihren Unterhaltungsabend zu verschönern zu helfen. Fräulein L. Doris zeigte einige schöne Tänze. Herr Grosser sang zum Bandonium, und Herr Steffen gab einige Zauberkunststückchen zum besten. Zu danken ist auch Frau de Vries und Fräulein Griepe, die beide gute Gesangsvorträge brachten, sowie dem Bandonium- und Konzertmaverein „Hansa" (Dir. G. Lemke) und dem Mandolinenklub „Edelweiß" (Dir. H. Burchart). Dem letzteren gehört Fräulein Griepe an. Der Klub erfährt durch sie gewiß eine Bereicherung seiner Darbietungskraft. Beide Kapellen brachten gut eingespielte Musik. Johann Glander erzählte und rezitierte „Plattdüütsch". —

Zu den Werbeabenden der NS.-Kulturgemeinde mit großem Programm aus dem Opernschaffen sind die Unkostenkarten für 20 Pfennig, die zum Eintritt berechtigen, auch jetzt schon bei allen Obmännern der NS.-Kulturgemeinde, den Geschäftsstellen der NSDAP, bei der NSG. „Kraft durch Freude", im Vortragsamt Böttcherstraße (G. A. v. Halem, Buchhandlung) zu haben. Es wirken mit die Kräfte des Staatstheaters und das Staatstheaterorchester. Im Casino: am Mittwoch, 29. August, 20 Uhr; in der Union: am Donnerstag, 30. August, 20 Uhr. — Im nationalsozialistischen Staat ist „Kultur" nicht die Angelegenheit einer kleinen geistigen Oberschicht, sondern seelische Aeußerung des Gesamtvolkes. In die NS.-Kulturgemeinde gehören der kulturverbundene Großkaufmann genau so wie der kulturfähige Arbeiter, der Handwerker, wie die Frau jeder Lebensschicht. Anmeldung bei den bekannten Stellen.

Hier: REICHSSENDER HAMBURG

Sonntag, 26. August

6.15 Bremer Freihafenkonzert.
8.15 Zeitangabe. Wetterdienst. Nachrichtendienst.
8.30 Morgengymnastik.
8.45 Zehn Minuten Funkfechtst.
9.00 Musik am Sonntagmorgen (Schallplatten).
10.00 Reichssendung: Eröffnung der Saar-Ausstellung in Köln: „Unsere Saar."
11.00 Weltanschauliche Feierstunde: Schicksalsstunde des deutschen Geistes.
12.00 Musik am Mittag. — In der Pause:
12.55 Zeitangabe. Wetterdienst.
13.05 Fortsetzung der Musik am Mittag.
14.00 Stunde der Kinder: 1. Hinnerk, der Hahn. — 2. Jungens im Sturm.
15.00 Reichssendung: Saar-Treuekundgebung auf dem Ober-Ehrenbreitstein bei Koblenz.
17.00 Musik am Nachmittag.
18.00 Volkstag im Südharz.
19.00 Orgelwerk im Deutschen Haus zu Flensburg.
19.35 Sportbericht.
19.55 Wetterdienst.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.15 Sonne im Glas. Ein Abend des deutschen Weines.
22.00 Nachrichtendienst.
22.45 Fortsetzung der Uebertragung aus der Berliner Funkausstellung 1934.





Wolkig bis heiter

Die ins Festland eingedrungene Polarluft hat zum Aufbau eines ringförmigen Mitteleuropa umfliessenden Hochdruckkeiles geführt, der von der Biscaya über die Nordsee nach Böhmen reicht. Die Uneinheitlichkeit der uns am Sonnabendvormittag zufliessenden Luft brachte bedecten Himmel und Regen, später konnte dann die erwartete Beruhigung einsetzen. Die weitere Verbreiterung des hohen Druckes, besonders nach Norden, wird uns an den Südabhang des hohen Druckes freundliches, warmes Wetter bringen. Ein länger anhaltendes Schönwetter ist aber wohl nicht zu erwarten.

Voraussage für den 26. August: Schwache Winde, Nachts Frühnebel, wolkig bis heiter, stärkere Temperaturgegensätze zwischen Tag und Nacht.

Aussichten für den 27. August: Voraussichtlich noch freundlich, aber aufkommende Gewitterneigung.

Bei Magenbeschwerden u. Sodbrennen Bullrich-Salz 100 gr 25 Pfg. Tabl. 20 Pfg.

Seit über 100 Jahren BÜSING

1. Färberei
2. Chemische Reinigung
nun angegliedert
3. Wäscherei

Auskunft und Beratung in allen Filialen

CARL BÜSING

Ruf Roland 1991, 1992, 1993

Zum Großflugtag

Sonntag, 26. August 1934, Beginn 15 Uhr

Verstärkter Straßenbahnbetrieb aus allen Richtungen

ab 12³⁰ Uhr zwischen Markt und Flugplatz (Hyazinthenweg)



Astoria
bietet heute bei freiem Eintritt um 4 Uhr nachm. TANZ-TEE mit vollem PROGRAMM
abends um 9 Uhr
VARIETÉ • TANZ • STIMMUNG
im Hauptsaal, in der Spiegelbar, im Trocadero, im Arizona-Keller usw.

Atlantic
schönste Tanzstätte Bremens
4 Uhr-TANZ-TEE (Eintritt frei)
8 Uhr KÜNSTLERSPIELE, TANZ

Atlantic-Cafe
letzter DOPPEL-KONZERT-SONNTAG
2 Kapellen! Arno Kern macht Stimmung!
DEUTSCH-GUATEMALA-MARIMBA-BAND ein musikalischer Hochgenuß

Deutscher Wein aus deutschen Gauen!

Das Amtsfischerhaus Ellenberger
Fernsprecher: R. 4574 Großenstraße 77
gegenüber dem Focke-Museum
Historische Sehenswürdigkeiten
Gemütliche Räume
Vorzügliche Küche — Gepflegte Getränke

HEUTE
Sonntag, 26. August 1934, im
CASINO
Bremens größter Tanzbetrieb
STIMMUNG STIMMUNG
Die neue Kapelle
Der neue Tunnel
Eintritt frei

Am 2. September mit der Reichsbahn in die blühende Heide nach **Fallingbostel**
Fahrpreis hin und zurück **nur RM 2.60**
Hinfahrt 8.10 Uhr Rückkunft 23.22 Uhr
Fahrkarten sind am Schalter I und im Lloydreisebüro zu haben
Reichsbahnverkehrsamt Bremen

Achtung! Auto-Besitzer!
Langjähriger Fachmann an amerikanischen Wagen gibt kostenlose Auskunft über alle vorkommenden Fehler. Auch deutsche Wagen kommen in Frage. Angebote unter W 5397.

Sonstiges

Dacharbeiten prompt u. billig **W. Geithner** Haferkamp 28. W. 829 12

Diktate Abschriften Vervielfältigungen Sauber! / Billig! **Wegesende 3 I** Domsh. 20 303

O Direkt Lond. Frankr. Rom u. alle gr. Europasend. m. Volksempf. 76 M, bar u. in 1-4 M-Raten, b. best Platten, Grammolas Gl. u. W. umschaltb Europaradio 158 M H. Fangmeier, Musik. St. Magnusst. 21

Unsere Annahmen bei der Wäscherei Hayungs sind aufgehoben!

Chemische Reinigung

Ihrer hochwertigen Kleidung ist Vertrauenssache.

Wir haben seit über 100 Jahren den guten Ruf, fachmännisch tadellose Arbeit zu liefern bei kürzester Lieferzeit

Chemische Reinigung daher ...

Kühlke & Behrens, Färberei
Roland 2132—2133

Anzeigen für die „Bremer Zeitung“ bitten wir nach Möglichkeit **frühzeitig aufzugeben,** damit wir für wirkungsvolle Anordnung des Satzes Sorge tragen können.

Graphologie wissenschaftl. gepr. Rat in Liebe, Ehe, Beruf, Finanzfr. **M. Helms, Sprechst. 10-1, 4-8 Uhr. Wall 127**

Häuser u. Grundstücke

Wo? finde ich mit M 2500—3000 Eigenkapital die Stätte für mein **Eigenheim?** In: Oberneuland! Durch: „Eigenheim“, Bau- und Siedlungs-Ges. m. b. H., Am Wall 177 III Tel. 292 64.

Zu verkaufen

Ein- u. Zweifamilienhäuser mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit, äußerst preiswert und günstige Zahlungsbedingungen.
Georg-Gröning-Straße und Schwachhauser Ring mit großem Garten.
Scharnhorststraße und **Osterdeich**
im Bau befindliche und neu zu erbauende Ein- u. Zweifamilienhäuser, sehr rentabel, Käufer wohnt fast frei.
G. Koester Baugeschäft, Claußenstr. 36, Hohenzollernstr. 28a

Vertreter

Verkehrsreklame
f. sof. fleiß. Prov.-Vertreter f. Bremen u. Umg. bei gut. Verdienstmöglichkeit. Nachweis erfolgr. Außendiensttätigkeit Voraussetzung. Bewerbung. — Horcher zwecklos — unt. J. K. 845 an Ala Anzeigen A.-G., Hannover.

EV de MÖBEL
in bekannt guter Qualität zu erstaunlich niedrigen Preisen.
Besuchen Sie unverbindlich das **Möbelhaus Edo de Vegt** Olbersstraße, Ecke Nordstraße

---

Unterricht

ADOLF HITLER-POLYTECHNIKUM FRIEDBERG i. H.

Gaudian's Privat-Handels-Schule, Domshof 16. Schüler mit guter Ausbildung erhalten Stellung. H. Gaudian, Dipl. H.H.

STOLZENBACH KOHLEN

Polster-Arbeiten Hegelst. 20

Englisch b. Ausl.-Deutsch. Humboldtstr. 133

Unterricht im Nähen u. Zuschneiden für eigenen Bedarf erteilt El. Lübkemann, Meyerstraße 58 I

Kauft nicht in jüdischen Geschäften und jüdischen Warenhäusern!

Ihr ganzes Leben!! hält die **Original-Epeda.** Die beste Matratze der Welt — in 17 Staaten hergest. Füllung: Sysal-Roßhaar. RM 65-70 **Das** wird Ihnen nur i. Spezial-Haus geboten. **J. A. Fricke** Meterstraße 32

Ingenieur Schule (HTL) **Mittweida** Maschinenbau / Betriebswissenschaften Elektrotechnik / Automobil- u. Flugtechnik Programm kostenlos

---

Bauplätze Schwachh. Heerstr., Saarbrückenerstr., Neuenlanderstr., 6 M qm, Friedr.-Mißlerstr. für 1- u. 2-Familienhäuser. 1. u. 2. Hypothek vorh. bei sehr günstig. Bedingungen. **Gardelmann,** Schwachhauser-Heerstr. 83.

Freistehendes **1-Familien-Haus** in ruhiger Lage Schwachh. m. all. Bequemlichkeit. in gut. Zustande, 10 Zim., Park.-Kü. Jährl. Steuerlast 770 M. Forderung 30 000 M. Günst. Zahlungsbeding. Haus kann sofort geräumt werden. Angeb. u. L 5386

Bülowstr. 1 1—2-Fam.-Haus, gz. fr., Tax. 22500 Forderung 16 000, Anz. 3000 M. **Carl Böschen,** Ottersberg 251.

Pachtgesucht

Kl. Landhaus m. Gart. u. ev. Acker u. Wies. zu pacht. Angeb. u. T 5394

Verloren

Brille. Abzugeb.: Eickedorferst. 32 IIr.

Kauf und Tausch von Automobilen, Motorrädern, Autozubehör usw. vermitteln günstig Anzeigen in der „Bremer Zeitung“

TEXTILKAUFLEUTE!
Gründliche, fachmännische Ausbildung auf allen Gebieten der Webwarenbranche erhalten Sie durch den Besuch der
Höheren Fachschule für Textilindustrie Greiz i. V.
Reichhaltiger Maschinenpark. Moderne Laboratorien.
Halbjährige Manufakturistenkurse
Semesterbeginn: 15. Oktober 1934.
Prospekt und Auskunft kostenlos durch das Sekretariat.

In allen Läden der Firma

Kühlke & Behrens
Färberei und chem. Reinigung

haben Sie nunmehr Gelegenheit, für uns Wäsche abzugeben. Nach wirklich gut erprobten Rezepten wird dann Ihre Wäsche bei uns behandelt. Oberhemden werden wie neu, Kragen stets hohl und mattglänzend gebügelt. Sie erhalten eine gleiche und gute Ausführung, die unbedingt Ihre Anerkennung finden wird. Bitte schicken auch Sie wie so viele andere Hausfrauen Ihre nächste Wäsche zur

Dampfwäscherei **A. u. F. GÖTZ**
DAMPFWÄSCHEREI A. u. F. GÖTZ
Osnabrück
Münster
Wäsche-Annahme: **Bremen** Am Wall 173
Fernsprecher D. 25866

und in sämtlichen Läden der Firma Kühlke & Behrens

Parkhaus im Bürgerpark
Heute Tag des Weines
ab 16 Uhr: *Rheinische Stimmungsmusik*
ab 20 Uhr: **Sommernachtsball** im Freien

Pelz-Reparatur-Werkstatt
Wilhelm Stracke, Kürschnermeister
Fedelhören 17 Domsh. 290 88

Gäste kommen! wenn Sie in der Bremer Zeitung inserieren!

Hilgers Hotel Düsternstraße
das gemütliche Familienlokal, empfiehlt Mittag- und Abendessen in bekannter Güte zu soliden Preisen.

...der Name **Grundmann** und das Wort **Möbel** heißt zusammen **reell gekauft** aber obendrein **billig dazu** und zwar **sehr billig!!** also: Ihr nächster Weg sei zu **Grundmann** Gr. Johannisstraße 63, 67 u. 75

Unfall- Beratung u. Auskunft kostenlos. Wittenbergerstr. 3

Diktat Abschriften Vervielfältigungen Martinistr. 10 gegenüber d. Kirche

Malerarbeiten prompt, sauber, preiswert **M. Gelten,** Malereibetrieb, Schw. Heerstr. 213

Graphologin Frau Cordes, Seemannstr. 13. Bert. 1 M. B. 10-21 Uhr früher Häschenstr.

Wer gibt f. neu. H.-Ballonrad für Schneiderarbeit Angeb. u. F 5381

Welcher Zahnarzt liefert Zahnersatz f. Ia Malerarbeit? Angeb. u. C 5403

Schlafzimmer-Angebote! Elegante blumenmahagonipolierte erstkl. Qual., gr. Ankleideschr., eleg. Frisierkommode **RM 650.-**
Eleg. feinst gefl. Birke, poliert, wie vor **RM 685.-**
Rein Eiche mit fein. Schnitzereien, erstklassig. Modell, Qualitätsware **RM 545.-**
Sehen Sie sof. zu **Kruse** Qualitäts-Möbel Au u. h. fern 30, 31, 32

Rep. v. Korbwar. Worpsweder Sitze Stühle berohren. Th. Abildgaard, Kettenstraße 52

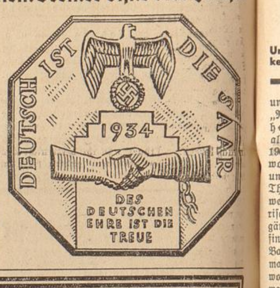
Obstbäume zu billig. Preisen. **Leo Runholt,** Lehesterdeich Auto: Horn-Borgf. Hltest. Lil. Heerst.

Polsterarbeiten gut und billig. Läufer leg. 1,50 M Schmidt, Yorkst. 29

Polsterarbeiten Neuanf. u. Autarb. Bartsch, Andreestraße 11

Nationalsozialisten! verlangt die „Bremer Zeitung“ in Euern Verkehrs-Lokalen!

Kein Bremer ohne dies Zeichen



Der deutsche Qualitäts-TEPPICH von JOHNSSEN so wie Sie „ihn“ brauchen schön — gut — nie teuer OSTERSTRASSE 34

Annahmestellen der Bremer Zeitung

Innere Stadt
Brauner Laden, Wirtz
Bahnhofstraße 1

Ostertor
N.-S.-Sporthaus Löbe
Ostertorsteinweg 69

Steintor
Herm. Folkerts Nachfolger
Papier- und Spielwaren
Vor dem Steintor 162/64

Osten
Georg Machner
Papier- und Weißwaren
Hamburger Straße 224
Friedr. Rohde, Zigarren
Hulsberg 88

Hastedt
Heinz Vogelsang
Buch- und Papierhandlung
Alter Postweg 1

Hemelingen
Adolf Adam, Zigarren
Bahnhofstraße

Osterholz-Tenever
Herm. Cordes
Osterholzer Landstr. 52

Neustadt
Odewald, Johann-Gossel-Haus
Buntentorsteinweg
Frau Frieda Odewald
Pappelstraße, Ecke Delmestraße
Heinr. Wagner
Papier- und Spielwaren
Westerstraße 92

Schwachhausen
August John
Schwachhauser Heerstraße 208

Horn
Speckmann
Zigarren
Leher Heerstraße 53

Woltmershausen
August Abendroth Nachf.
Papier- und Schreibwaren
Woltmershauser-Straße 294

Rablinghausen
Arnold Rehren
Rablinghauser Landstraße
Ecke Wiedhofstraße

Gröpelingen
H. Martens
Buch- und Papierhandlung
Gröpelinger Heerstraße 214a

Flieger-Ortsgruppe Bremen

Großflug-Sonntag
den 26. August, 15 Uhr, im Flughafen

Udet kommt

und zeigt mit seiner amerikanischen 600 P. S. Curtiss-Sportmaschine unerhörte fliegerische Leistungen.

Deutschlands erfolgreichste Sportflieger am Start!

Fallschirmabsprünge mit manueller verzögerter Auslösung nach 500 Meter Fall Reihenfallschirmabsprünge • Kunstflug mit Segelflugzeug • Ballonstarts Aufsehenerregende neue fliegerische Vorführungen.

Bremer, zeigt Eure Verbundenheit mit der deutschen Sportfliegerei und erscheint in Massen am heutigen Sonntag.

Verstärkter Straßenbahnverkehr ab Markt aus allen Richtungen.

Künstliche Augen fertigen wir naturgetreu für unsere Patienten F. Ad. Müller Söhne, Wiesbaden. In Bremen, Hotel Schaper-Siedenburg, Bahnhofstraße, vom 4. bis 6. Septr. 1934

Schöne Schuhe gut — aber nie teuer sehen Sie wieder bei **Wachendorf** ... dekoriert!! Ostertorsteinweg 49 Nähe Schauspielhaus

Abbruch einer herrschaftl. Villa, Schwachhauser Heerstraße 63. Türen, Fenster, Haustür, Balken, Fußboden, Steine, zwei sehr gut erhaltene Wintergärten, Spiegelglas bis zu 2 qm Größe, komplette Heizungsanlage.

Mit **WOLTERS LUXUS-AUTOBUSSEN**
Heidefahrten Dienstag u. Freitag.
Ins Blaue täglich.
Schwarzwald—Bodensee 10 Tage, 3. 9. und 15. 9.
Rhein—Neckar 7 Tage, 10. 9.
Rhein—Mosel—Sauerland, 5 Tage, 3. 9. (die Fahrt wird bestimmt durchgeführt).
Holstein. Schweiz, 3 Tage, 10. 9.
Reisekalender mit weiteren Fahrten und Karten bei:
Niemeyer, Obernstraße 1,
Oceanic, Bahnhofstraße 27,
Schwarz, Brückenstraße 9,
Wolters, Ruf: Brinkum 99.

Heute Großes Sportfest der Bremer-Hitler-Jugend auf dem Weserstadion
Beginn: Morgens 9 Uhr
Nachmittags 3 Uhr

Bremen lädt zum 21. Bachfest ein

Vor drei Jahren beging der Allgemeine Deutsche Musikverein in Bremen sein 51. Tonkünstlerfest. Damals hat der Name der Stadt weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus einen musikalischen Klang entfaltet, über den man da draußen vielleicht überrascht war. Denn es ist nun einmal so: Auf weit vorgeschobenem Kulturposten in der Nordwestecke Deutschlands zwingen und behaupten uns die stärksten Kräfte der Scholle, des Stromes und der See zu knorriger Selbstbehauptung im Ansturm harter Wirklichkeiten, die Handelsgeist und Unternehmungsdrang meistern müssen. Da blühten die schönen Künste im verborgenen und reiften im stillen. Das lehrt die Geschichte des Bremer Musiklebens bis zur Wende des 20. Jahrhunderts immer wieder. Wohl mag seitdem die Stadt und ihre nahe und ferne niedersächsische Gefolgschaft sich ihres üppig und stark strömenden Kunstlebens freuen, — für die große Welt da draußen mochte es damals noch eine Art Offenbarung sein, Bremer Musik in so durchschlagender Vollendung zu erleben.

Noch heute sind wir stolz darauf, Freilich in dem Sinne stolz, daß wir nicht auf Lorbeeren ausruhen, sondern an neuen Aufgaben neue Leistungen aufzeigen möchten. Forderte das Tonkünstlerfest von 1931 eine umfassende Auseinandersetzung mit neuer und neuester Musik, so verlangt das Bachfest ein leidenschaftliches Bekenntnis zu dem alten und ewig jungen Großmeister Bach. Durchmaßen wir damals das brodelnde Gegenwartsschaffen der jungen Generation, so werden wir im Oktober aus den Truhen eines Vollendeten abgeklärte Schätze heben; Schätze, die wir auf den Höhenpfaden unseres Kunsterlebens als erhabenste Offenbarungen aller Musik zu verehren pflegen; aber auch Schätze, die 200 Jahre unter der Fülle des Reichtums verstreut, dem Tage ihrer Erweckung entgegenschlummerten.

Wenn man vor dem Lebenswerk Bachs — wie es sich in 50 Foliobänden darstellt — den Atem anhält, dann fühlt man, was Beethoven ahnend

Groß-Flugtag

26. August 1934, nachm. 3 Uhr
Flugplatz Neuenlander-Felde



Freiballon „Roland" startet!
Kunstflug mit Segelflugzeug
Kunstflug in Geschwaderformation

Unsere Sportflieger werden die Bremer Bevölkerung durch unerhörte Leistungen begeistern

und verstehend mit dem Ausspruch meinte: „Nicht Bach, sondern Meer sollte er heißen!" Dann wird einem auch klar, was die alte Bachgesellschaft in den Jahren von 1850 bis 1900 geleistet hat. Welch ein sittliches Verantwortungsbewußtsein, das Erbe des in Armut und beschatteter Arbeitsstellung dahingestorbenen Thomaskantors zu sammeln und auf die Nachwelt zu bringen! Welch eine Unsumme künstlerischer, wissenschaftlicher und technischer Arbeitsgänge, um die Bausteine dieses Denkmals aufzufinden und aufzuschichten! Schon 40 Jahre nach Bachs Tode, als Mozart auf dem Chor der Thomaskirche zu Leipzig sich in die fast stumm gewordene Klangwelt des Meisters versenkte, da waren es verstreute, kaum zusammenhängende Blätter, die ihm die Thomaner aus alten Schränken herauslangten; Dinge, von denen sie und ihr Kantor kaum wußten, daß sie da waren und was sie bedeuteten. Ein König hatte gebaut, aber seiner Burg waren Wächter und Hüter untreu geworden. So dies am grünen Holze, an der Stätte seines persönlichen Wirkens geschehen konnte, dann war es gar nicht so ungeheuerlich, daß die Matthäuspassion erst 100 Jahre nach ihrem ersten Erklingen wie eine neue Entdeckung endlich ihren Siegeslauf begonnen hat. Zwei Beispiele für viele. Sie zeigen, daß Bach wirklich wiedergeboren werden mußte, um ihn überhaupt einmal zu haben. Das ist nun das Verdienst der sammelnden, ordnenden und bearbeitenden Bachgesellschaft gewesen. Sie konnte sich, als sie diese Arbeit nach dem damaligen Standpunkt der Forschung als beendet ansehen durfte, im Jahre 1900 auflösen.

Aber nun galt es, das spät und mühsam Erworbene auch zu erwerben, um es zu besitzen. So trat die „Neue Bachgesellschaft" mit gleichem Idealismus als ein neuer Wegweiser zu Bach auf den Plan. Sie will ihn im Strom des musikalischen Lebens zum lebendigen Besitz machen. Nur im Klange, der erzeugt und genossen wird, lebt so die Musik. Und solchem Erklingen sind die Bachfeste der Neuen Bachgesellschaft gewidmet. Sie wandern durch die deutschen Gaue, rufen die Verehrer Bachs immer wieder zusammen, werben neue Freunde und zeigen der Hörergemeinde neben den großen Standwerken an wechselnden Erstaufführungen den schier unausschöpfbaren Reichtum dieses Schöpfertums. Was vor ihm geblüht hatte, was neben ihm rankte und was nach ihm aufkeimen sollte — das alles umspannt so der Genius Bachs. Darum also feiern wir die Bachfeste. Nicht um der „Feste" willen, weil wir etwa nachholen wollten, was seine Zeitgenossen an ihm versäumt haben. Niemand von ihnen hat dem Thomaskantor zu seinen Lebenszeiten Feste bereitet. Sein Leben war Arbeit und Dienst in Schule und Kirche, eine Kette von anstrengenden und oft unerquicklichen Tagewerken. Wären nicht die heimlichen Freuden des häuslichen Musizierens mit Weib und Kindern gewesen, nicht die andächtigen Stunden weltentrückten Improvisierens an Orgel und Klavier, nicht die Wonneschauer des Schaffens aus den Eingebungen seines Genius, — es wäre eine harte, festlose Fron gewesen. So aber hat er es in höherem Sinne als eine einzige große Feier empfinden dürfen, als ein Erhobensein über Zeit und Ort, als eine Zwiesprache mit den letzten Dingen, als eine geheimnisvolle Verbundenheit mit seinem Gott, als ein Pflanzen und Ernten in den Gärten der Unsterblichkeit.

Das ist der Unterton eines Bachfestes. Zu Bachs Höhen hinaufsteigen, in seinen Tiefen Fuß fassen, zu seinen Fernen endlose Straßen pilgern und dessen innewerden, was Goethe durchzuckte: „Mir ist es bei Bach, als ob die ewige Harmonie sich mit sich selbst unterhielte, wie sichs etwa in Gottes Busen kurz vor der Schöpfung mag zugetragen haben."

Hohe Verpflichtung also für die Veranstalter — und für die Teilnehmer. Wir wissen, daß der Bremer Domchor und sein Leiter Richard Liesche sich dessen bewußt waren, als sie die Aufforderung zum diesjährigen Bachfeste annahmen. Dean seit Jahren hat sich dieser Chor um Bach bemüht, ist er an ihm gewachsen, ist ihm bereit. Wie er den Kreis seiner Leistungen ständig erweiterte und sich den vollen Kranz immer höher hängte, so durfte er die Hand auch nach dieser Palme ausstrecken.

Natürlich: die moralische Haltung Bach gegenüber entfaltet sich erst wurzelfest auf der Grundlage technischer Könnerschaft. Denn er war ja selbst der unerhörte Könner, dem Kunst sicher nicht allein von Können kam, aber doch aus der federnden Wechselwirkung zwischen seelischem Ausdrucksdrang und technischer Darstellungsbereitschaft. Und nur dann werden die Nachschaffenden ihm gerecht werden, wenn sie beides in dem Grade auszugleichen vermögen, wie es der Geist des Schöpfers jeweils verlangt

Schwer sind also die Vorbereitungen, die der Domchor, das Staatsorchester und die lange Reihe mitwirkender Solisten zu erfüllen haben. Und große Verantwortung lastet auf den Schultern dessen, der sie mit erlesenen Werken (über die noch zu sprechen sein wird) zum Erfolg führen will. Aber nur nicht stets do, wo ein Wille ist, auch ein Weg? Wir dürfen der Bachverkündigung der kommenden Festtage mit hochgemuter Erwartung entgegensehen.

Ernst Witscher.

„Im Namen § des Volkes"

Von Stufe zu Stufe bis ins Zuchthaus

Heinrich Schw. hat in seiner Jugend eine gute Erziehung genossen, hat die Realschule besucht und kam dann in eine kaufmännische Lehre. Sein Leben verlief anfangs so wie das jeden anderen Menschen in geschlechter Lebensstellung. Schw. heiratete, zwei Kinder wurden geboren, starben aber früh. Weil die Ehefrau Ansprüche stellte, die Schw. trotz seines angeblich guten Einkommens nicht befriedigen konnte, wurde die Ehe 1930 geschieden.

Der heute 40 Jahre alte Schw. beging aber schon im Jahre 1922 seine erste Straftat. Damals verkaufte er eine kleine Registrierkasse, die zum Geschäftsinventar gehörte. Der haltlose Mann wurde immer wieder straffällig, meistens verschaffte er sich durch Betrügereien und Urkundenfälschungen Mittel, die ihm nicht zukamen. Im Dezember 1932 heiratete Schw. seine zweite Frau, mit der er wohl gut lebte, die aber immer krank ist. Aus Not beging Schw. seine 14. Straftat: er versetzte einen Photoapparat, der nicht ihm gehörte, löste ihn aber später wieder ein, so daß ein Schaden nicht entstand. Nach Verbüßung dieser Strafe raffte Schw. sich auf; er wollte nach Antwerpen, wo er schon einmal in Stellung gewesen war. In Bremen will er dann hängen geblieben sein, weil es keinen Zweck hatte, mit dem schlechten Führungszeugnis ins Ausland zu gehen.

Hier, in Bremen, bezog die Familie Schw. Fürsorgeunterstützung. Außerdem betätigte sich der Ehemann als Provisionsreisender. Er verdiente so vom Januar bis März 111,20 RM., verschwieg aber der Fürsorge, daß er diese Einnahme hatte und beging dadurch wiederum einen Betrug. Im März und April war Schw. als Werber für eine Krankenversicherung tätig. Er bekam Spesen und Provision. Da es aber sehr schwer war, Versicherungsabschlüsse zu werben, konnte er nur einen „echten" Auftrag in der Woche bringen. Das war der Versicherung zu wenig, sie drohte den Mann, der ihr so wenig einbrachte, zu entlassen. Um sich in der Stellung zu halten, brachte Schw. fingierte Aufträge heran, für die zunächst auch die Provision gezahlt wurde. Als er dann doch auf die Straße gesetzt wurde, versuchte er, mit Staubsaugern zu reisen. Straße für Straße lief er ab, ein hoffnungsloses Beginnen; entweder hatten die Leute schon einen Apparat oder sie hatten kein Geld, einen zu kaufen. Als Schw. das einsah, versetzte er den Staubsauger für 12 RM.

Frei und offen gab der Angeklagte alles zu. Seiner Vorstrafen wegen konnte er, als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, nur mit einer Zuchthausstrafe rechnen. Das Urteil lautete auf ein Jahr vier Monate Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet. Auf Sicherungsverwahrung wurde nicht erkannt, da es sich hier um die erste Zuchthausstrafe handelt und das Gericht der Ansicht war, daß sie auf den Angeklagten den Eindruck nicht verfehlen wird.

Schwarze Katze über'm Weg

Sind wir noch abergläubisch?

„Abergläubisch, ich? Aber keine Spur! Ich freue mich, daß der Kartenlegerei endlich mal das Handwerk gelegt wurde, und von der Astrologie und der Handlesekunst halte ich schon gar nichts. Ich stehe mit beiden Beinen im praktischen Leben und jeder Spuk und Aberglaube gilt mir nichts."

So oder ähnlich würde sich der größte Teil unserer Zeitgenossen gegen den Vorwurf wehren, abergläubisch zu sein. Mit Staunen wird er zur Kenntnis nehmen, daß jetzt nicht weniger als 80 deutsche Wissenschaftler und Fachgelehrte der Volkskunde an einem dickleibigen „Handbuch des Aberglaubens" arbeiten, das auch sehr moderne und neuzeitliche Einzelheiten auf diesem weiten Felde enthält.

Ueberhaupt ist das eine sehr seltsame Sache mit dem Aberglauben. Wir glauben davon frei zu sein und sind es doch nicht ganz. Vieles, sehr vieles schleppen wir noch aus Gewohnheit und Vererbung, manchmal als Kindheitserinnerung, davon mit uns herum. Es gibt auch noch heute erwachsene und im allgemeinen furchtlose Männer, die ein unmerkliches Zögern überfällt; wenn sie einen dunklen Korridor betreten, weil in ihrem Herzen eine Kindheitserinnerung aufstimmt, die Erinnerung an den „schwarzen Mann", die ihnen eine törichte Mutter oder eine unkluge Erzieherin eingeimpft hat. Ein



Werta
die Volkszeife u. Creme mit Hautnahrung
Preis 15 und 25 Pfg.
Einheits-Tube 25 Pfg.
Gebrauche Werta und Deine Haut bleibt gesund!

beliebtes Mittel war das, um temperamentsvolle Kinder zur Ruhe zu bringen, aber ein sehr schädliches; wir hoffen und wünschen, daß es in unserer Zeit nicht mehr angewandt wird.

Aber abgesehen davon, gibt es noch genug „alltäglichen" Aberglauben, der uns nur nicht so bewußt wird. Wer zum Beispiel einem Niesenden kräftig und fröhlich „Zur Gesundheit" oder „Prost" wünscht, tut eigentlich nichts anderes damit als das Aussprechen einer Abwehrformel gegen die bösen Krankheitsgeister, die den andern zu überfallen drohen, und so ist es ja ursprünglich mit allen unseren guten Wünschen. Nur ist hier der ursprüngliche mystische Inhalt längst verloren gegangen. Wir wünschen Gutes mit unseren Grüßen ohne an Zauberei und Abwehr zu denken. Und doch: Sobald es sich um eine große Sache handelt, begegnen wir im alltäglichen Leben noch vielen Menschen, die eine geradezu panische Angst vor Glücksmitteln haben. Sie winden sich vor Furcht, jemand könne ihnen vor einer Reise, einem großen Geschäft „Glück" oder „Hals- und Beinbruch" zurufen. Das ist die berühmte Lehre vom „Gegenteil". Wem Glück gewünscht wird, der hat Unglück — und wem man Pech wünscht, der hat Glück. — —

Man darf das Glück eben nicht „herufen". Darum wird auch bei solchen Gelegenheiten, in denen man künftigen Erfolg und künftiges Glück bespricht, immer recht kräftig „dreimal an Holz" gepocht und feierlich geflüstert: „Unberufen — teu — teu — teu."

Am verbreitetsten ist immer noch der Berufsaberglaube und zwar handelt es sich hier hauptsächlich um solche Berufe, die gewiß Gefahrenmomente in sich bergen. Seeleute sind z. B. noch wie vor sehr abergläubisch. Gewiß, es ist zweifelhaft, ob heute noch im Zeichen der Dessenung und des Opendampfers die unheimliche, in altholländische Tracht gekleidete Gestalt des „Klabautermanns" auf einer alten Matrosentruhe hodend, auf Schiffen gesichtet wird.

Weit verbreitet ist der Aberglauben bei Schauspielern und Artisten. Keinen von ihnen, der sich mit „Garderobe Nummer 13" bestreundet, keiner von ihnen, der gern an einem Freitag zeist oder gar eine Premiere an diesem Tage erlebt. Im Gegensatz dazu gilt der Freitag in einigen Gegenden Deutschlands als „Glückstag", so in Schleswig-Holstein, wo man gern an „Freyas Tag" heiratet. Hier siegt reine altgermanische Ueberlieferung gegen verworrenen Aberglauben.

Hat schon mal jemand versucht, in einem Theater oder Zirkus während einer Vorstellung oder Probe, oder gar in den geheiligten Hallen der Garderoben fröhlich und munter zu pfeifen? Dann hat er Glück gehabt, wenn er nicht mit harten Gegenständen beworfen oder mit Flüchen verfolgt wurde. Pfeifen ist dort streng verpönt. Ungern wechselt man auch seinen Platz in der Garderobe — es könnte ein Engagementswechsel daraus werden.

Einem anderen Theateraberglauben ist der Garaus gemacht worden, durch die — elektrische Beleuchtung. Früher, als die Garderoben noch mit Wachskerzen erhellt wurden, war es eine unfreundliche und gefährliche Handlung, sich Feuer von der brennenden Kerze eines Kollegen zu holen oder ihm das Licht auszublasen. Wem nahm ihm, so wurde geglaubt, damit den Ruhm und den Erfolg fort, ja brachte sein Talent vielleicht sogar zum Erlöschen.

Daß Sportsleute immer noch einen gewissen Aberglauben huldigen, versteht sich am Rande. Fast in jedem Auto hängt eine „Maskotte". Und ist es nicht ein totes Glückstier, so ist es eben ein lebendes. Auch auf deutschen Kriegsschiffen gibt es noch solche lebenden „Traditionstiere".

Daß Katzen noch immer verschrien sind, zumal, wenn sie ein ganz und gar schwarzes Fell haben, ist bekannt. Aber dennoch nimmt immer mehr die Zahl derjenigen Leute ab, die beim Anblick eines solchen Tieres erschauernd murmeln: „Katze von rechts — was Schlechtes" oder „Katze von links — dann gings" oder sogar, sich dreimal umdrehend, feierlich auf das Straßenpflaster spucken. Auch Leichenwagen „von rechts" oder „von links" und ihre Glücksbedeutung haben nicht mehr ganz die Wertschätzung wie einst.

Und jetzt gerade, wo in hellen Augustnächten die Sternschnuppen vom Himmel fallen, wer sendet da wohl nicht, heftig mit dem Geld in der Tasche klappernd — soweit er welches hat — sehr intensive Wünsche nach dem leuchtenden Lichtstreifen hinauf. Und dabei weiß er ganz genau, daß es doch nichts ist als leuchtender Staub des Weltenraumes, der da herniederfällt. Und wer hatte nicht im Frühling, wenn im Walde der Kuckuck schreit, gleichermaßen mit seinen Silberlingen geklingelt und halb übermütig, halb bang gerufen: „Kuckuck, wie lange lebe ich noch?"

So lebt und webt aus Gewohnheit und Vererbung noch viel alter Aberglaube, noch viel uraltes Brauchtum, Reste vergangener Mystik in unser helles Alltagsleben hinein. Solange es Spiel bleibt, Gewohnheit, gebändigt durch Verstand und Vernunft, gut, — wehe aber dem, der Aberglauben zu „glauben" beginnt. Hier ist die Grenze, wo des Menschen freier Wille sich oft zum Sklaven macht von Mächten, die nur existieren, weil er daran glaubt. Hier beginnt die Gefahr, zu dem Land jener, die nach den sogenannten Gesetzen des Aberglaubens mit ihrem „Glück" oder „Unglück" spielen, Spieler im engsten wie im weitesten Sinne. Menschen, die ihre gesamte Barschaft auf die Quersumme einer Garderobenmarke setzen, Menschen, die die wichtigsten Angelegenheiten ihres Lebens nicht nach eigenem Verstand und Willen, sondern nach den dunklen Regeln verworrenen Aberglaubens bestimmen und entscheiden. — — —

Hier beginnt der Aberglaube, der bekämpft werden muß!

Deutsches Volk, trink deutschen Wein!

Bis vor kurzem herrschte vielfach die Meinung vor — und häufig ist dies auch heute noch der Fall, — daß der Genuß von Wein etwas ganz Besonderes wäre. Er ist auch in der Tat etwas ganz Besonderes; aber nicht in dem Sinne, daß er Luxus oder gar das Vorrecht nur bestimmter Schichten des Volkes wäre, sondern nur aus dem Grunde, weil Wein ein Naturprodukt ist, das unter dem Einfluß des Bodens und der klimatischen Verhältnisse sich immer wieder anders entwickelt und immer wieder schön ist. Der Weingenuß wirkt nie langweilig, nie erschlaffend, sondern immer anregend und belebend. Weinfreuden und Fröhlichkeit sind nun einmal unzertrennlich miteinander verbunden. Ob man nun auf die bekannten Worte der Bibel: „Der Wein erfreuet des Menschen Herz," oder auf die Dichter aller Zeiten zurückgreift, immer ist der funkelnde Wein als köstlicher Freudenspender gepriesen. Unser altes Vaterland ist reich gesegnet mit herrlichen Weinen, die von kundigen Händen deutscher Weinbauern gehegt und gepflegt werden. Der Fleiß des deutschen Winzers und die Intelligenz deutscher Wissenschaft haben es dahin gebracht, die deutschen Weine immer mehr zu veredeln und den deutschen Wein zu einem wahrhaften Volksgetränk zu machen. Wein! — deutscher Wein ist ein edles Getränk und soll ebenso behächtig genossen werden, wie er sorgfältig behandelt und gepflegt worden ist von der Rebe bis zum Most, vom Faß bis zum Glas. Deutsches Volk, trinke deutschen Wein und denke daran, daß er auf deutschem Boden gewachsen ist, daß deutsche Leinen Genuß viele tausend deutscher Volksgenossen ihr Brot finden.

Für Sorgen sorgt das liebe Leben
und Sorgenbrecher sind die Reben.

So sang einst Goethe und der große Weinkenner und Dichter, Friedrich Bodenstedt, schreibt:

Trink nie gedankenlos
Und nie gefülltos trinke!
Mach dich nicht allzu groß
Und nie zu tief versinke,
Wenn vor dir goldnen Scheines
Ein voller Humpen blinkt! —
Der ist nicht wert des Weines,
Der ihn wie Wasser trinkt.

600 Bremer auf der großen Deutschen Funkausstellung

Wochenlang herrschte in den Geschäftsstellen des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer reges Leben, Besucherzahlen, die täglich in die Hunderte gingen, ließen erkennen, welche großen Vorbereitungen erforderlich waren, um alle Voraussetzungen für eine glatte Abwicklung der Sonderzüge aus allen Gauen Deutschlands zu schaffen.

Bremen, als die größte Stadt im Gau Weser-Ems, durfte von vornherein erwarten, daß die Teilnahme sehr groß wurde. Das bestätigen schon die Anmeldungen der ersten Tage. Eine Abfertigung von täglich 200 Besuchen machten den Einsatz aller verfügbaren Kräfte erforderlich, die Kreisberatungsstelle des NSR. Bremen stand vom frühen Morgen bis zum späten Abend unter dem gewaltigen Eindruck der Besuchermassen, aller derjenigen, die Auskunft wünschten, oder sich bereits zu einer Anmeldung entschlossen hatten.

Am 18. August brachte der Sonderzug des Gaues Weser-Ems, der insgesamt 2000 Personen faßte, unsere 600 Bremer in die Reichshauptstadt. Neben großen Veranstaltungen in der „Neuen Welt", im Berliner Sportpalast, in dem eine Riesenkundgebung für den deutschen Rundfunk mit einem Konzert der Adolf-Hitler-Leibstandarte stattfand, neben einer herrlichen Fahrt auf der Havel mit Besuch und Besichtigung von Schloß Sanssouci, der historischen Mühle, dem Mausoleum, der Potsdamer Garnisonkirche, wird für die Bremer der gewaltigste Eindruck der gewesen sein, daß sie am Morgen des 19. August zur Reichskanzlei geführt wurden und dort Augenzeuge der gewaltigen Ovationen für den Führer sein durften. In ganz kurzer Entfernung durften die Bremer teils zum ersten Male ihren Führer sehen. Dieses Erlebnis gehört zu den schönsten der Berliner Fahrt.

Daneben wird die Besichtigung der großen Deutschen Funkausstellung 1934 als ein Ereignis besonderer Art bezeichnet. Beim Eintritt in die Funkausstellung empfängt den Besucher der brausende Rhythmus der modernen Maschinenarbeit. In der Halle der technischen Wunder werden an Fließbändern und komplizierteste Spezialmaschinen Tausende von Volksempfängern fabriziert und verkaufsfertig aus der Halle gefahren. Man kann sie bezeichnen als eine Volksausstellung mit Rekordbesuch.

So wurden denn unseren Bremern während ihres viertägigen Aufenthalts in der deutschen Reichshauptstadt unzählige unvergeßliche Eindrücke übermittelt. Wenn allerdings auch hier und dort innerhalb der Organisation in Berlin selbst manches nicht zur restlosen Befriedigung der Teilnehmer ausfiel, so soll das kein Anlaß zum Nörgeln geben. Man bedenke immer, daß der Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer in diesen Tagen eine Abfertigung von 71 Sonderzügen, die teils unangemeldet in die Reichshauptstadt kamen, zu erledigen hatte.

Noch befinden sich 3000 Kreis- und Gaufunkwarte im Zeltlager des NSR. zur Schulung in Berlin. Möge ihre Schulung in der Reichshauptstadt durch unsere nationalsozialistischen Führer im Rundfunk den gewünschten Erfolg zeitigen und auch dem letzten deutschen Volksgenossen die Bedeutung des Rundfunks im neuen Staat erkennen lassen. Mit diesem Wunsch sind wir in die alte Hansestadt zurückgekehrt.

Die Walriderskeu

Schlafende Menschen werden zuweilen von bösen Beklemmungen gepeinigt; es ist ihnen, als säße ein geisterhaftes Wesen auf ihrer Brust und raube ihnen den Atem. Sie nennen es Alpdruck; eigentlich Albdruck, von den Alben oder Elfen. Im Lande der Friesen nennt man diese Geister Walriderskeu. Zuerst spürt der Schläfer einen leichten Druck auf den Füßen, dann behnt sich die Beklemmung auf die Beine, den Leib und die Brust aus. Der Gequälte will schreien und kann nicht, die Kehle ist ihm wie zugeschnürt; endlich entweicht die Walriderske, und der Schläfer erwacht, in Schweiß gebadet.

Man schützt sich gegen diese Geister, indem man die Schuhe verkehrt unter das Bett stellt, die Hacken unter die Bettlade. Die Walriderske muß nämlich die Schuhe des Schlafenden anziehen, bevor sie vom Fußende her entfällt. Kein Wachtgeist kann etwas unwenden, und so muß er unverrichteter Sache wieder durchs Schlüsselloch entweichen. Gelingt es jemand, das Schlüsselloch zu verstopfen, bevor die Walriderske entwischt, so entpuppt sie sich als wunderschönes Mädchelein.

Bei ihren nächtlichen Fahrten über das Land benutzen die Walriderskeu Pferde, deren Mähnen sie gar kunstvoll flechten, um sich an ihnen festzuhalten. Sie nehmen nur die besten Pferde des Bauern, und wenn in der Nacht die Tiere furchtbar mit den Hufen stampfen und mit den Ketten rasseln, so weiß der Bauer, daß eine Walriderske im Stall ist. Er geht dann nicht in den Stall, weiß er doch, daß das Pferd am anderen Morgen wieder zur Stelle ist, wenn auch in Schweiß gebadet, so doch gut gefüttert. Die Unholden füttern die Tiere zum Dank so vortrefflich, daß sie stets glatt und schier aussehen. Die geflochtene Mähne kann aber nicht entwirrt werden, sie muß mit geweihten Kerzen ausgebrannt werden.

Ein junger Mann wurde viel von den Walriderskeu heimgesucht. Als er wieder einmal den bösen Druck auf der Brust verspürte, ermannte er sich und griff zu. Da glaubte er einen menschlichen Arm zu fassen, aber schon war das Wesen verschwunden, jedenfalls durch das Schlüsselloch. Am nächsten Abend steckte er von außen einen zugespitzten Pflock ganz lose ins Schlüsselloch, daß es nicht gänzlich verstopft war. Am inneren Ende des Pflocks war ein langer Riemen befestigt, den er in der Hand hielt. Als er merkte, daß ihm der Nachtgeist auf die Füße kroch, zog er den Riemen plötzlich an. Die Walriderske war gefangen und zeigte sich in der Gestalt eines schönen Mädchens. Er verliebte sich in sie und nahm sie zur Frau. Sie gebar ihm mehrere Kinder, und er führte mit ihr eine glückliche Ehe. Oft bat sie ihren Mann, den Pflock aus dem Schlüsselloch zu entfernen, aber stets schlug er ihr die Bitte ab. Als aber eins der Kinder herangewachsen war, war es so leichtsinnig, den Pflock aus der Tür zu ziehen. Da rief die Frau: „Mat klingt de Klocken, wat stunt de Sand in Engelland!" und schon war sie durchs Schlüsselloch verschwunden. Nie kam sie wieder; aber unsichtbare Hände hielten stets das Hauswesen in Ordnung, jeden Sonntagmorgen lag die Wäsche der Kinder sauber gewaschen und geplättet auf den Betten.

Einmal lag an der jeverländischen Küste ein Schiff vor Anker. Bevor der Schiffer sich in seine Koje begab, war er so klug, seine Stiefel verkehrt unters Bett zu stellen. In der Nacht hörte er ein lautes Gepolter, und in der Finsternis griff er um sich. Plötzlich faßte er die Walriderske an den Haaren. Sie schrie: „Lat mi los min Heer (Haar) un fat mi in min Kleer (Kleider)!" Der törichte Schiffer ließ die Haare los, und im Nu entwischte der Nachtgeist. Als der Schiffer am anderen Morgen aufstand, fand er auf dem Deck eine große Blutlache. u

Zur Haus-Trinkkur
bei Nierenleiden, Harnsäure,
Eiweiß, Zucker
Frequenz 1933 = 17200

Wildunger Helenenquelle

Hauptniederlage in Bremen:
Brunnenvertriebs-AG., Zwgn.
Hostels, Pelzerstr. 14, Domsh. 20244/45
Schriften kostenlos

SPORT DER BZ

Saartreue-Staffellauf

Von Bremen nach Hannover

Als nach kurzem Aufenthalt auf dem Bremer Domshof die Läufer der Saartreuestaffel, Hauptlauf X, sich auf die lange Reise nach Hannover machten, hatten von Neuenkirchen nach Bremen 28 Vereine mit 441 Läufern wieder einen großen Abschnitt des Laufes bewältigt. Durch Bremens Vororte ging es nach Achim. Größere und kleinere Ortschaften dörflichen Charakters wurden durchlaufen, bis endlich die alte Domstadt Verden erreicht wurde. Hier hatte sich eine riesige Menschenmenge zum Empfang der Staffel eingefunden. Nach einer kurzen Saar-Feier wurde dem Köcher eine Urkunde einverleibt, in der dem Reichs- und Volkskanzler Adolf Hitler und den Saarländern die herzlichsten Treuegrüße ausgesprochen werden. Auf der Straße hinter Verden stehen Jungen und Mädel der Turnvereine unter Hakenkreuzfahnen, grüßen die eilenden Läufer.

An der Grenze des Kreises Bremen, wo ein 50jähriger Läufer den Köcher trägt, übernimmt die Staffel Steinhuder Meer den Köcher. Kurz vor 19 Uhr ist Nienburg erreicht. Auf dem Rathausplatz, wo SA., SS., NK., WSA., WO. und Arbeitsdienst Jungen und Mädel der Turnvereine Aufstellung genommen haben, übergibt nach einer kurzen aber erhebenden Saarfeier Bürgermeister Beims im Namen der Stadt den Läufern eine Urkunde. Unterkreisleiter Holzapfel unterstreicht die Verdienste der DT., und dann geht es weiter in den Abend hinein, ohne Rast und Ruh, im 30-Kilometertempo nach Wunstorf. Vor dem Kriegerdenkmal haben wieder Vereine, SA. und SS. Aufstellung genommen, dazu viel Volk. Bürgermeister Mentzel übergibt mit weihevollen Worten der Staffel eine weitere wertvolle Urkunde, und dann geht's weiter nach Hannover durch Landschaften und Dörfer. Kurz vor 23 Uhr treffen die ersten Läufer hier ein, vor dem neuen Rathaus von den Spitzen der Partei und Behörden begrüßt. Ein Treuebekenntnis Hannovers übernehmen die nächsten Läufer, die mit einem Völkerschuß nach kurzem Aufenthalt auf die Weiterfahrt geschickt werden.

Das große Interesse, das die Saarland-Treuestaffel in allen Teilen des Reiches findet, hat den Reichssportführer von Tschammer und Osten veranlaßt, den Verlauf dieses Staffellaufes aus nächster Nähe zu beobachten. Er ist am Freitag nach Erfurt gefahren und begleitete dort den Staffellauf bis zur Wartburg, wo eine besondere Feier stattfand. Von der Wartburg aus ist der Reichssportführer nach Hannoversch-Münden gefahren und begleitete den Hauptlauf 2 weiter nach Kassel. Auch hier war in den Abendstunden eine Begrüßung vorgesehen. Der Reichssportführer wird dann nach dieser Staffel von Kassel aus bis nach Gießen begleiten, um dann am Sonntag zu der großen Feier nach dem Ehrenbreitstein bei Koblenz zu fahren.

Der Sport des Sonntags

Eine machtvolle, gewaltige Kundgebung des deutschen Sportes findet am Sonntag ihren Abschluß. Die aus allen Teilen des Reiches in zehn Haupt- und 73 Nebenläufen nach Koblenz eilenden Turner und Sportler legen am Deutschen Eck ein

Treuebekenntnis für das Saarland

ab. Die Schlußläufer überreichen unserem Führer Adolf Hitler auf dem Ehrenbreitstein Urkunden aus allen Gegenden des deutschen Vaterlandes, in denen immer wieder das Gelöbnis zum Ausdruck kommt: „Treu zur Saar, immerdar!" — Das größte Ereignis am Sonntag ist vom rein sportlichen Standpunkt aus gesehen fraglos der Boxkampf

Schmeling — Neusel

in Hamburg. Eine in Deutschland noch nicht dagewesene Riesenzahl von Zuschauern wird diesem Ausscheidungskampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht beiwohnen. Aber auch das Beiprogramm hat es „in sich", Kämpfe wie Heuser — Witt um die Halbschwergewichts-Meisterschaft, Hans Schönrath — Canstanage und Stegemann — W. Köhler um den Leichtgewichtstitel werden immer ihr Publikum finden. — Bayerns Amateurboxer weilen in Rimini, wo sie bereits am Sonnabend einen Länderkampf gegen Italien austrugen. — Der Sport der Massen

Fußball

drängt sich nach der Sommerpause wieder mehr in den Vordergrund. Die Spitzenvereine bereiten ihre Mannschaften durch schwere Spiele auf die bevorstehenden Meisterschaftskämpfe vor. Von den zahlreichen Begegnungen sind zu nennen: Viktoria-Berlin in Hamburg gegen HSV. und gegen Arminia-Hannover; Hertha/BSC. — Holstein-Kiel; Arminia Bielefeld — Spvg. Fürth, Schalke — 1. FC. Nürnberg und Gaukampf Sachsen-Mitte in Zwickau. Am Sonnabend beginnen auch in England wieder die Meisterschaftskämpfe, während die Schotten bereits ihren dritten Spieltag erledigen. — Im

Handball

hat die deutsche Nationalmannschaft bereits ihr erstes Länderspiel vor sich. Unser Gegner in Kopenhagen, Dänemark, will aus diesem Spiel nur lernen, ebenso wenige Tage später die Schweden in Stockholm. Ein weiteres Länderspiel tragen Württemberg und Baden in Schwenningen aus.

— In der

Leichtathletik

fehlen im Deutschen Reiche größere Ereignisse. Zu erwähnen sind lediglich das Olympia-Werbefest in Kassel und das traditionelle Asseburg-Memorial in Berlin. In Straßburg starten eine Reihe guter deutscher Athleten beim Internationalen Sportfest. Ungarn bestreitet einen weiteren Länderkampf auf heimischem Boden gegen Polen, und im Kampf um die Vorherrschaft Skandinaviens treffen Norwegen und Schweden in Oslo zusammen.

Eine neue Kraftprobe gibt es im

Motorsport

beim Großen Preis der Schweiz. Auf der Rundstrecke bei Bern treffen einmal mehr in diesem Jahre die besten Fahrer von Mercedes, Benz, Auto-Union, Alfa Romeo und Maserati aufeinander. Wieder gilt es: Caracciola oder Stuck.

Internationale Rennwoche in Baden-Baden

Ferner: Dresden (Jugend-Preis) / Berlin-Strausberg / Mülheim-Duisburg

Wieder ist die Zeit gekommen, zu der Iffezheim, die Prachtbahn des Weltkurortes Baden-Baden im lieblichen Tal der Oos ihre Tore weit dem brausenden Leben der Internationalen Rennwoche öffnet. Wohl brachte die Juninoche in Hamburg-Horn mit dem Derby das klassischste Rennen, aber für unseren Pferdesport ist die Badener Woche das wichtigste Ereignis des Jahres. Die großen Prüfungen, wie Fürstenberg-Rennen für Dreijährige, das Zukunftsrennen für Zweijährige und als Krönung der „Große Preis", der auch für die Aelteren offen ist, sind noch viel schwerer zu gewinnen, als das Derby, in dem ja schließlich nur die Spitzenpferde eines Jahrgangs unserer heimischen Zucht gegeneinander laufen. Hier treten auch die Ausländer mit an. Hier sind, zu so später Jahreszeit, alle Dreijährigen voll ausgereift, was insbesondere von den Stuten gilt, die ja im Herbst erst richtig da zu sein pflegen. Und im „Großen Preis" vereinigen sich die besten Vertreter aller Jahrgänge, wobei die Klassedreijährigen, die für ihre Heldentaten im abgelaufenen Rennjahr erhebliche Aufgewichte in diesem oder jenem Rennen zu tragen bekommen, meist vor der schwersten Aufgabe ihres Lebens stehen.

Für die deutschen Vollblutzüchter sind die internationalen Prüfungen von Baden-Baden außerordentlich wertvoll, da sich ihnen aus dem Abschneiden ihrer besten Pferde gegen die Gäste aus dem Ausland die Vergleichsmaßstäbe ergeben, die allein zuverlässig sind, um den derzeitigen Stand unserer nationalen Vollblutzucht beurteilen und erforderlichenfalls beeinflussen zu können. Oft, sehr oft sind die großen Rennen von Ausländern gewonnen worden. Vor dem Kriege rechneten die großen französischen Rennställe, die ihre Pfleglinge zur Hochsommerzeit die Bäder-Meetings in Deauville, Ostende, Baden-Baden abgrasen ließen, mit den reichen Preisen von Baden als selbstverständliche Einnahmen ihres Rennjahres. In echt sportlicher Gesinnung kommen sie, wie z. B. die Herren Boussac, Tillement u. a., noch heute Jahr um Jahr zu uns. Obwohl es unseren Spitzenpferden seit Jahren regelmäßig gelungen ist, die Angriffe der französischen und italienischen Gäste siegreich abzuwehren.

Auch diesjährig können wir der Entwicklung der Woche mit großer Ruhe entgegensehen. Die Ehre der deutschen Farben ist am heutigen Eröffnungssonntag im Fürstenberg-Rennen bei Athanasius, Agalire, Ehrenpreis und Grandseigneur bestens aufgehoben, am Dienstag, dem Tag des Zukunftsrennen, wird sie von Contessina und Sturmvogel nicht minder erfolgreich verteidigt werden, und für die schwerste Prüfung, den Großen Preis am kommenden Freitag, haben mit den wiedererstandenen Traventin, das Spitzenpferd unseres Derbyjahrgangs.

Mit den Transportzügen sind seit Donnerstag aus den Berliner, west- und süddeutschen Trainingsquartieren fast 100 Vollblüter in Iffezheim angelangt, die von ihren Trainern alle rechtzeitig in Hochform gebracht wurden. In den morgendlichen Proben haben besonders die Pfleglinge des Hauptgestüts Graditz, des Trainers von Borcke, bei bekanntlich in diesem Jahr der große Wurf zum Derby gelang, und die des Stalles Oppenheim gefallen.

Der erste Sonntag bringt fünf Flach- und ein Jagdrennen, in der Mitte den Fürstenberg-Preis für Dreijährige über 2100 Meter, auf den vom Gesamtbetrag der heutigen Rennpreise, 33 200 Reichsmark, allein 14 000 RM. entfallen. Die Lage im Fürstenberg-Rennen ist für unsere Zucht überaus günstig, da unsere obenerwähnten Klassepferde, mit dem Derbysieger Athanasius an der Spitze, den einzigen Ausländer im Rennen, Herrn M. Tillements Aug Ecoutes, der von C. Herbert geritten werden wird, nicht zu fürchten haben. Der fremde Hengst hat in seiner Heimat nur mittlere Leistungen gezeigt, so daß ihm Athanasius sicher 6 Kilogramm vorgeben kann. Ob er allerdings imstande sein wird, dieselbe Menge an Grandseigneur, der wieder, wie im Henckel-Rennen, in der Union und in Hamburg Otto Schmidt anvertraut wurde, zu geben und 6½ Kilogramm an Agalire, die im Derby dicht hinter ihm war, zu verschenken, ist nicht so glatt zu beantworten. Wenn man den Derbyeinlauf zugrundelegt, muß ihm das sehr schwer fallen, obwohl er erst am letzten Sonntag im Frankfurter Wäldchens-Rennen, das er als Zweiter hinter Traventin, vor Janitor und Blinzen beendete, gezeigt hat, wie gut er auf dem Posten ist. Agalire hielt sich gegen die erstklassige Tosanella im Münchener „Braunen Band von Deutschland" höchst ehrenvoll. Wir erwarten einen Kopfsieg von Agalire vor Athanasius und Grandseigneur oder Ehrenpreis.

Auch die übrigen Rennen des Tages sind fast und interessant besetzt. Alle großen Ställe sind vertreten. Besonders viel erwartet Landswerth von seinem Hengst Laotse, das Gestüt Ebbesloh von seinem Dreijährigen Liedervater, der sich sehr verbessert haben soll, das Staatsgestüt Graditz von seinen jungen Stuten und der Stall Opel von Iriander, Hanseat und Enak. Gegen dieses Klassezaufgebot der deutschen Besitzer werden die Ausländer einen schweren Stand haben.

Bedeutungsvoll ist in

Dresden

der „Jugend-Preis" für Zweijährige über 1200 Meter, der mit 9000 RM. ausgestattet wurde. Die reich dotierte Prüfung verspricht ein schönes, aufschlußreiches Rennen zu werden. Es ist zwar nicht das Allerbeste am Start versammelt, denn die Sturmvogel, Contessina, Artischocke und Palaraise müssen am Dienstag in Baden-Baden den Angriff der Franzosen auf den Zukunftspreis abwehren. Die meisten Teilnehmer haben aber ihr gutes Können bereits erwiesen, und der Sieger des Dresdener Jugendpreises hat sich später schon oft mit den höchsten klassischen Ehren geschmückt. Wir glauben an den Sieg von Fünflampf gegen Ricardo und Cho.

Für die Rennen in Berlin-Strausberg und Mülheim-Duisburg, deren Bedeutung naturgemäß gegen die der besprochenen stark abfällt, verweisen wir auf:

Unsere Voraussagen

Baden-Baden

1. R.: Laotse — Hanseat — Landzunge [phine
2. R.: Liedervater — Stall Weinberg — Sera-
3. R.: Irländer — Ideolog — Stall Butzke
4. R.: Agalire — Athanasius — Ehrenpreis
5. R.: Landzunge — Enak — Sisi
6. R.: Salam — Creolin — Le Fils de la Lune.

Dresden

1. R.: Markgraf — Ursaft — Mauser
2. R.: Donna Vatra — Weiß Flieder — Inbrunst
3. R.: Meiullus — Harald — Cyslas
4. R.: Lichtnelke — Vergißmeinnicht — Grassitzich
5. R.: Fünfkampf — Cho — Ricardo
6. R.: Palasterherold — Novalis — Fra Diavolo
7. R.: Patent — Cloys — Protest.

Berlin-Strausberg

1. R.: Verräter — Grenzmark — Juditta
2. R.: Altona — Cornelia
3. R.: Kruzitürken — Kaiserparade — Prahlerei
4. R.: Valentin — Palladio — Milliardär
5. R.: Liberto — Silbermöve — Rheinfels
6. R.: Manuskript — Eis — Frag Papa
7. R.: Wachau — Garconne — Henkersknecht.

Mülheim-Duisburg

1. R.: Stall Zimmermann — Auswahl
2. R.: Perlfischer — Herzober — Stall Mainspitze
3. R.: Fangschuß — Toller Junge — Fiz
4. R.: Golden Boß — Oh yes — Harum
5. R.: Prevonant — Sonnenfalter — Curator
6. R.: Panorama — Ballonpost — Girlande
7. R.: Natango — Steinmetz — Stall Bottlenberg
8. R.: Fahrewohl — Stall Zimmermann.

Hilfsfonds für den Sport

Ausdrücklich weise ich darauf hin, daß die Erhebung des Sportgroschens als Zuschlag zum Eintrittsgeld für sportliche Veranstaltungen und die damit weiter verbundenen Maßnahmen, wie Sportbilderverkauf, Vertrieb des Sportbilder-Sammelwerkes „Sport und Staat" usw., nicht als Sammlungen anzusehen sind und nicht unter das Gesetz über das Verbot von Sammlungen vom 3. Juli 1934 fallen. Das Reichsministerium des Innern hat dies unterm 18. August 1934 Nr. I 2580 A/17. 7. verfügt.

Der Beauftragte des Reichssportführers für den Gau VIII Niedersachsen.
Oechsner.

Sportamt „Kraft durch Freude" meldet:

Die ersten Tennisturnier des Sportamtes haben ihren Abschluß zur allergrößten Zufriedenheit der Teilnehmer gefunden. Der Tennisiehrer hat es verstanden, den Teilnehmern den Unterricht so harmonisch und volkstümlich zu gestalten, daß sämtliche Teilnehmer weiter an den direkt anschließenden laufenden Kursen mitmachen. Da die Abende schon zu kurz sind, um den Volksgenossen nach beendigter Arbeit Gelegenheit zum Tennisspielen zu geben, werden sämtliche Kurse auf Sonntags vormittag verlegt. Schon jetzt kann mitgeteilt werden, daß den ganzen Winter hindurch in Hallen bei „Kraft durch Freude" Tennis gespielt wird.

Hitler-Jugend kämpft . . . heute im Weserstadion. Vormittags beginnen schon die Kämpfe, zu denen zahlreiche Meldungen der Verbände eingegangen sind. Am Nachmittag werden die leichtathletischen Wettbewerbe fortgesetzt. Die Hitler-Jugend Bremens beweist heute durch ihr großes Sportfest, daß in ihren Reihen der gesunde Sport ernstlich gepflegt wird.

Kommen auch Sie zu den Kämpfen in das Stadion. Seien Sie Zuschauer, wenn die Jungens Können und Kräfte messen!

An folgenden Tagen finden einleitende Verträge für die neu beginnenden Tennisturse statt, wo auch gleichzeitig die Einteilung auf die Plätze vorgenommen wird. Dienstag, 28. August, von 20 bis 22 Uhr; Freitag, 31. August, von 20 bis 22 Uhr; Mittwoch, 5. September, von 20 bis 22 Uhr, in der Tennishalle des Instituts für Gesundheit und Leistung, Martinistraße 46/47. Bekleidung an diesem Abend: nach Möglichkeit Tennisschuhe mitbringen. Anmeldungen und Auskünfte täglich im Wilhelm-Decker-Haus, Z. 255/56.

Neuer Gymnastik-Kursus

jeden Dienstag von 9 bis 10 Uhr vormittags in der Gymnastikschule Kohlhökerstraße 60, Seiteneingang links.

*

Die im Rahmen „Kraft durch Freude" durchgeführten Sportkurse haben schon nach kurzer Zeit überall einen besonderen Anklang gefunden. Volksgenossen aus ganz Deutschland und aus allen Arbeitsschichten sind dem Rufe des Reichssportführers gefolgt und erlangen durch die Kurse ihrer Sportämter Freude und Erholung.

Durch die Erfolge, die überall auf diesem Gebiete verbucht werden, angespornt, hat jetzt das Reichssportamt neben den schon bestehenden 24 Sportämtern 21 neue ins Leben gerufen, um möglich schnell und tatkräftig den Gedanken der Leibesübungen ins Volk zu tragen. In den Städten Augsburg, Bochum, Braunschweig, Chemnitz, Dessau, Elbing, Gelsenkirchen, Gleiwitz, Halle, Ingolstadt, Kiel, Cottbus, Mainz, Mühlheim, Oldenburg, Pforzheim, Schwerin, Stettgen, Ulm, Waldenburg und Würzburg werden in den nächsten Tagen ebenfalls Sportkurse beginnen. Darüber hinaus schweben bezüglich der Errichtung weiterer Aemter in Bayreuth, Fulda, Harburg-Wilhelmsburg und Koblenz noch Erwägungen. Ebenso beschäftigt sich die Reichsleitung mit dem Gedanken, in nicht mehr ferner Zeit neben den größeren Städten auch das flache Land sportlich zu erfassen, um möglichst restlos allen deutschen Männern und Frauen die Segnungen der Leibesübungen teilhaftig werden zu lassen.

Der Sport des Sonntags

Eine machtvolle, gewaltige Kundgebung des deutschen Sportes findet am Sonntag ihren Abschluß. Die aus allen Teilen des Reiches in zehn Haupt- und 73 Nebenläufen nach Koblenz eilenden Turner und Sportler legen am Deutschen Eck ein

Treuebekenntnis für das Saarland

ab. Die Schlußläufer überreichen unserem Führer Adolf Hitler auf dem Ehrenbreitstein Urkunden aus allen Gegenden des deutschen Vaterlandes, in denen immer wieder das Gelöbnis zum Ausdruck kommt: „Treu zur Saar, immerdar!" — Das größte Ereignis am Sonntag ist vom rein sportlichen Standpunkt aus gesehen fraglos der Boxkampf

Schmeling — Neusel

in Hamburg. Eine in Deutschland noch nicht dagewesene Riesenzahl von Zuschauern wird diesem Ausscheidungskampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht beiwohnen. Aber auch das Beiprogramm hat es „in sich", Kämpfe wie Heuser — Witt um die Halbschwergewichts-Meisterschaft, Hans Schönrath — Canstanage und Stegemann — W. Köhler um den Leichtgewichtstitel werden immer ihr Publikum finden. — Bayerns Amateurboxer weilen in Rimini, wo sie bereits am Sonnabend einen Länderkampf gegen Italien austrugen. — Der Sport der Massen

Fußball

drängt sich nach der Sommerpause wieder mehr in den Vordergrund. Die Spitzenvereine bereiten ihre Mannschaften durch schwere Spiele auf die bevorstehenden Meisterschaftskämpfe vor. Von den zahlreichen Begegnungen sind zu nennen: Viktoria-Berlin in Hamburg gegen HSV. und gegen Arminia-Hannover; Hertha/BSC. — Holstein-Kiel; Arminia Bielefeld — Spvg. Fürth, Schalke — 1. FC. Nürnberg und Gaukampf Sachsen-Mitte in Zwickau. Am Sonnabend beginnen auch in England wieder die Meisterschaftskämpfe, während die Schotten bereits ihren dritten Spieltag erledigen. — Im

Handball

hat die deutsche Nationalmannschaft bereits ihr erstes Länderspiel vor sich. Unser Gegner in Kopenhagen, Dänemark, will aus diesem Spiel nur lernen, ebenso wenige Tage später die Schweden in Stockholm. Ein weiteres Länderspiel tragen Württemberg und Baden in Schwenningen aus.

— In der

Leichtathletik

fehlen im Deutschen Reiche größere Ereignisse. Zu erwähnen sind lediglich das Olympia-Werbefest in Kassel und das traditionelle Asseburg-Memorial in Berlin. In Straßburg starten eine Reihe guter deutscher Athleten beim Internationalen Sportfest. Ungarn bestreitet einen weiteren Länderkampf auf heimischem Boden gegen Polen, und im Kampf um die Vorherrschaft Skandinaviens treffen Norwegen und Schweden in Oslo zusammen.

Eine neue Kraftprobe gibt es im

Motorsport

beim Großen Preis der Schweiz. Auf der Rundstrecke bei Bern treffen einmal mehr in diesem Jahre die besten Fahrer von Mercedes, Benz, Auto-Union, Alfa Romeo und Maserati aufeinander. Wieder gilt es: Caracciola oder Stuck.

Für die Motorradfahrer ist das Hauptereignis die Internationale Sechstagefahrt, die in Garmisch-Partenkirchen unter Beteiligung von zehn Nationen am Montag gestartet wird, nachdem ab Sonnabend die Abnahme der Maschinen vorgenommen wurde. Weiterhin sind zu nennen das Teterower Bergring-Rennen, das Teutoburger-Wald-Rennen, der Große Preis von Schwedeit und das Ratisbona-Rennen bei Kehlheim.

Bei den

Radfahrern

wird der erste Länderkampf Deutschland — Polen mit der letzten Etappe der Fernfahrt Berlin—Warschau in Polens Hauptstadt abgeschlossen. Die deutschen Straßenfahrer finden außerdem in verschiedenen Rennen im Reiche Betätigung. In Paris treffen die Endanwärter der Steher-Weltmeisterschaft mit Metze, Krewer, Lacquehay, Paillard und Severgnini zum ersten Male geschlossen wieder aufeinander, während als einzige deutsche Bahn Halle Dauerrennen veranstaltet. — Im

Tennissport

kommen die letzten Ausscheidungsspiele um den Daviscpokal 1935 zwischen Deutschland und Dänemark in Kopenhagen sowie Schweden und Holland in Stockholm zur Erledigung. Ebenfalls beendet wird das gut besetzte Internationale Turnier in Zoppot. — Im

Schießsport

findet in Berlin-Wannsee ein Länderkampf zwischen Deutschland, Amerika und England statt.

Sport-Abzeichen

Wie vorgesehen, findet die nächste Prüfung im Radfahren, für die Erringung des Deutschen Turn- und Sportabzeichens am 8. September 34 statt. Treffpunkt der Prüflinge 18 Uhr Ecke Vulkan- und Duckwitzstraße bei der Vulkanhalle.

Die Bewerber haben in Sportkleidung anzutreten. Umkleidemöglichkeit ist vorhanden. Für Sicherung und Aufbewahrung hat jeder selbst zu sorgen. Die Urkunden- und Leistungshefte müssen ordnungsgemäß ausgefertigt und Lichtbild bzw. Wiederholungsurkunde eingeklebt und abgestempelt sein. Weitere Auskunft erteilt der Bezirksfachwart für Straßenfahren im BWB. Karl Röper, Bremen, Neptunstraße Nr. 3a.

Deutsche Turnerschaft

Sommerspiel-Großveranstaltung

Heute findet auf dem Friedrich-Ludwig-Jahn-Platz an der Erlenstraße eine Großveranstaltung in den Sommerspielen statt. Mit Recht trägt die Veranstaltung den Namen „Sommerspielausklang in Niedersachsen". Neben der Gaumeisterschaft im Faustball der Aktivenklassen II und III und der Bezirksmeisterschaft im Frauen-Schlagball werden die Kreismeisterschaften des Bremer Kreises ausgetragen. Diese nehmen den größten Rahmen ein und sehen alle Bremer Unterkreismeister im Kampf, so daß man mit Spannung den Spielen entgegensieht. Bei der guten Spielstärke unserer Mannschaften kann man wohl annehmen, daß sich der größte Teil durchsetzen wird. Im Faustball der Aelteren nehmen Mannschaften aus Hannover, Bremen, Braunschweig, Osnabrück, Oldenburg und Bremerhaven teil. Bereits vormittags um 8 Uhr beginnen auf den sechs Spielfeldern die Spiele und werden erst um 17.30 Uhr mit der Siegerverkündung beendet sein. (Siehe auch unsere Vorschau in der Freitagausgabe.)

Berlin — Warschau

Scheller wieder Etappensieger

Auf der dritten Etappe der Radfernfahrt Berlin—Warschau konnten die Deutschen wieder einen überlegenen Sieg gegen die Polen herausfahren und im Gesamtergebnis einen Zeitvorsprung von einer Stunde gewinnen, so daß mit insgesamt fast fünf Stunden Vorsprung Deutschland der Sieg nicht mehr zu nehmen ist.

Zur 174 Kilometer langen Strecke Posen—Kalisch erfolgte der Start bei strömendem Regen am Freitagmittag 12.30 Uhr. Von Anfang an legten die Deutschen wieder ein unerhört scharfes Tempo vor, so daß sich das Feld bald auseinanderzog. Bereits nach 30 Kilometer schälte sich schon eine neun Mann starke Spitzengruppe heraus, der sieben Deutsche und zwei Polen angehörten. Erst später konnte der ganz großartig fahrende Pole Wasilewski aufschließen. Kurz vor der Stadt gelang es endlich den Deutschen Scheller, Figan und Hauswald, den Polen Wasilewski abzuhängen und allein als Erster das Ziel zu erreichen. Den Endspurt entschied dann Scheller vor Figan und Hauswald zu seinen Gunsten und hat damit nun auch die dritte Etappe als Sieger beendet — eine glänzende Leistung.

3. Etappe Posen-Kalisch, 174 km: 1. Scheller-Bielefeld 5:17:30,2; 2. Figan-Dortmund 5:17:30,4; 3. Hauswald-Chemnitz 5:17:30,6; 4. Waslewski-Polen 5:18:29,4; 5. Krückl-München 5:20:02,4; 6. Hipseld-Dortmund 5:20:02,6. Länderklassement: 1. Deutschland 31:52:38,8; 2. Polen 32:51:18,4; Gesamt-Länderklassement: 1. Deutschland 97:39:47,2; 2. Polen 102:21:20,4; Einzelklassement: 1. Scheller-Bielefeld 16:14:40,2; 2. Hauswald-Chemnitz 16:14:41,2.

Achtung! Achtung!

heute! Großes

Sportfest

der

Bremer Hitler-Jugend

auf dem

Weser-Stadion

Die Rede des Führers von der Saarkundgebung wird durch Lautsprecher übertragen

Beginn: Morgens 9 Uhr
Nachmittags 3 Uhr

Ausklang des 4. Gehörlosen-Turn- und Sportfestes in Bremen

Den Gästen aus dem Reiche hat es in unserer Stadt recht gut gefallen. Beweis dessen ist, daß noch eine stattliche Anzahl derselben in unseren Mauern weilt. Das Gros fuhr am 13. August, zumeist in den eigenen Autobussen, nach Bremerhaven, um in Stärke von 224 Personen mit dem Dampfer „Roland" nach Helgoland zu fahren. Gegen 500 Personen machten eine Unterweserfahrt zur Besichtigung des Dampfers „Bremen". Anschließend erfolgten Abstecher nach Hamburg, mit Rad durch Ostfriesland und Wanderfahrten nach Dötlingen und in die Ahlhorner Heide. Das Erlebnis in Bremen wird allen Teilnehmern ein unauslöschliches Erinnern sein.

In der Abwickelung des Festes begriffen, will der vorbereitende Ortsausschuß nicht versäumen, allen behördlichen Stellen, Firmen, Vereinen und ehrenamtlichen Helfern, sowie der gesamten Einwohnerschaft Bremens für das unserer Veranstaltung entgegengebrachte Interesse und die uns in so reichem Maße zuteil gewordene Hilfe den allerherzlichsten Dank auszusprechen.

Der vorbereitende Ortsausschuß
i. A.: Franz Pohl, Vorsitzender

Auch Wacker-München geschlagen

Werder siegt knapp mit 4:3 / Halbzeit 2:0 für Wacker

my. Der zweite Großkampf des Niedersachsenmeisters hatte wieder eine riesige Menschenmenge zum Weser-Stadion gelockt. Tausende von Zuschauern umsäumten den grünen Rasen. Leider mußten die Bremer schon in den ersten Spielminuten eine Enttäuschung erleben.

Wacker zeigte ein weitaus gefälligeres und zugleich gefährlicheres Spiel. In der grün-weißen Elf wollte anfangs nichts klappen. Die Hintermannschaft mußte schon ganz aus sich herausgehen, um das Leder vom Tor abzuhalten. Während die Münchener immer wieder ihre Angriffe gegen das Tor der Bremer abrollten, rückte die Läuferreihe unserer Bremer Elf immer mehr zurück. Der Sturm zeigte ein völlig zerfahrenes Spiel, besonders das Zuspiel war sehr schlecht. In der 25. Minute endlich gelingt es den Schwarz-Weißen, auf einen Stellungsfehler der Werder-Verteidigung hin, zum ersten Treffer einzudrücken. Wacker-München bleibt weiter tonangebend. Zu allem Ueberfluß kann der Sturm der Süddeutschen bei einem überraschenden Durchbruch, allerdings aus Abseitsstellung, das zweite Tor erzielen. Die Süddeutschen führen 2:0. Mahlstedt rast mit dem Leder vor das feindliche Tor. Im letzten Augenblick wirft sich der rechte Verteidiger auf den Ball, dieser anscheinend mit der Hand festhaltend. Elsmeier, Mahlstedt verschenkt das sichere Tor.

Nach Wiederanpfiff kommt endlich bei Werder der alte Kampfgeist auf. Freye jagt mit dem Ball vorwärts, flankt zu Mahlstedt ein, dieser gibt zurück, und über den fallenden Torwart drückt Freye das Leder unhaltbar ein. Wenige Minuten später kann Ziolkowitz zum Ausgleich einlenken. Nach einer weiteren Minute erzielt Mahlstedt, an dem herauslaufenden Torwart vorbei, das Führungstor Werders. In 8 Minuten sind drei Tore gefallen. Bei einer Flanke des Rechtsaußen der Gäste will Schüß im Liegen den Schuß abwehren und lenkt den Ball ins Tor. Vor beiden Toren kommt es noch zu brenzligen Lagen. Bei einem solchen Gewimmel kann Kohnert mit schwachem Schuß zur nochmaligen Führung Werders eindrücken. In den letzten Minuten drängen die Bremer, ohne allerdings zählbare Erfolge buchen zu können.

In seiner Gesamtheit stand das gestrige Spiel weit unter dem Spiel gegen Wadhof-Mannheim. Auch hier aber zeigte es sich, daß die Süddeutschen allgemein im Zuspiel, in der Ballannahme und im Kopfspiel den Norddeutschen noch viel voraus haben. Das Zuspiel ist flacher und genauer, aber es fehlt der letzte Einsatz vor dem gegnerischen Tor. Werders Spiel war, wahrscheinlich eine Folge der Anstrengung des Streites gegen Mannheim, viel unruhiger und lief der oft ohne jeden Aufbau. Der Innensturm hatte einen ausgesprochen schlechten Tag. Läuferreihe und Schlußdreieck zeigten sich den Anforderungen gerecht. Hundt entfachte oft wahre Beifallsstürme. In der zweiten Halbzeit war es neben ihm besonders Stürmer, dem ein großer Anteil an dem Erfolg zuzuschreiben ist. Diethoff konnte keines der drei Tore verhindern. Bei etwas besserem Spiel des Innentrios hätte unser Niedersachsenmeister einen unbedingt höheren Sieg herausholen können.

Wir haben aus diesen beiden Spielen Werders gelernt, daß, wenn so weitergearbeitet wird, bald auch Bremen an maßgeblicher Stelle im deutschen Fußballsport stehen wird. Die Vormachtstellung der Süddeutschen ist auf jeden Fall gebrochen.

Amtliche Bekanntmachungen

Höhere Fachschulen für das Handwerk, Bremen, Am Wandrahm 23.
Anmeldungen für das am Montag, den 17. September d. J. beginnende Wintersemester, werktäglich von 8—13 und 16—18 Uhr, außer Mittwoch und Sonnabend nachmittag, in der Kanzlei.

Fachabteilung und Werkstätten für Haus- und Raumgestaltung
(Zimmerer, Maurer, Tischler, Holzbildhauer, Drechsler) Materialkunde, Zeichnen, Entwerfen, Modellieren, Holzschneiden, Perspektive, Raumgestaltung, Volkskunst;

Fachklassen für Dekorationsmaler
Farbenlehre, Zeichnen nach Geräten, Pflanzen usw., Entwerfen, Dekorationsmalen, Schrift, Perspektive, Lackieren, Porzellanmalen, Lasieren, Beizen;

Fachklassen für das Metallgewerbe
Goldschmiede und Graveure: Materialkunde, Zeichnen, Entwerfen, Modellieren, Metalltreiben, Ziselieren, Gießen der verschiedenen Metalle, Emailarbeiten;
Schmiede, Schlosser und Klempner: Materialkunde, Zeichnen, Entwerfen, Rohbearbeitung des Eisens, Eisenguß;

Fachklassen für das graphische Gewerbe
Schriftsetzer, Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen: Schriftkunde — besonders der deutschen Schrift, Zeichnen, Entwerfen von Schrift — Plakat —, Buchdeckel usw., Lithographieren, Buchbinden, Gebrauchsgraphik;

Fachklassen für Steinmetz
Zeichnen, Entwerfen, Modellieren, Formen, Gießen, Hauen usw.;

Fachklassen für Töpferei
Materialkunde, Zeichnen, Entwerfen, Modellieren, Majolika, Glasieren, Bemalen, Gießen, Drehen;

Fachklassen für Textil, Frauenkleidung, Wirken und Weben von Wandteppichen
Zeichnen, Entwerfen, Uebungen am Flach- und Hochwebstuhl, Entwerfen von Volkskleidern und Volkstrachten, Spinnen.

Unterrichtszeiten für Vollschüler: Werktäglich von 8—13 Uhr. In Arbeit stehende Handwerker nehmen am Nachmittags- und Abendunterricht in der Zeit von 17—21 Uhr teil.

Schulgeld für Vollschüler 80,50 Reichsmark, für Abendschüler 50,50 RM. Alle Schüler sind gegen Unfall versichert. Nichtdeutsche zahlen doppeltes Schulgeld.

19. 8. 1934. **Der Direktor.**

Oeffentliche Versteigerung!

Am Mittwoch, den 29. d. M., 11 Uhr, findet auf dem Grundstück des Landwirts Arend Bosse, Bremen-Oslebshausen, Am Groden 7, die öffentliche Versteigerung eines geschütteten, etwa 2jährigen Rindes, meistbietend gegen bar statt.

25. 8. 1934.
Führer des Polizeireviers 14a, Oslebshauser Heerstr. 16.

Gerichtliche Bekanntmachungen

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Automobilgesellschaft Bremen-Hastedt, Akt.-Gesellschaft, Bremen, ist nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben.

23. 8. 1934.
Geschäftsstelle des Amtsgerichts.

Zwangsversteigerungen.
Dienstag, den 28. August 1934, vormittags 11 Uhr, im Gerichtshause, Zimmer Nr. 171:
1) **Osterweenerbergstraße Nr. 114** von Fr. W. A. Schwinge,
2) **Am Dobben Nr. 124 etc.** von W. J. F. Rieken,
3) **Der Lesumdeich Nr. 9d** von Anna Catharine Wischhusen.
Amtsgericht Bremen.

In das **Vereinsregister** sind folgende Vereine eingetragen worden:
Am 9. August 1934.
1) „Siedlergemeinschaft Bremer Lagerhaus Gesellschaft im Reichsbunde der Kleingärtner und Kleinsiedler Deutschlands E. V.",
Am 24. August 1934
2) „Bremer Kammerkonzert-Vereinigung e. V.",
beide mit dem Sitze in Bremen.
Amtsgericht Bremen.

In das **Güterrechtsregister** ist eingetragen:
Am 25. August 1934.
Die Eheleute
1) Metallbildhauer Franz Johannes Bolze und Mathilde Charlotte Hildegard, geb. Frers, Doventorssteinweg 55II,
2) Kaufmann Georg Goller und Gertrud Paula Elisabeth, geb. Schröder, Moselstr. 14,
3) Fischhändler Franz Albert Gustav Lehmann und Bertha Marie Louise, geb. Märtens, verwitwete Hartje, Humboldtstr. 187,
haben Gütertrennung vereinbart.
Der Korbmacher Wilhelm Pfeifer hat seiner Ehefrau Marie, geb. Cordsen, Emderstr. 63, das Recht der Schlüsselgewalt entzogen.
Amtsgericht Bremen.

(Nr. 71.) In das **Handelsregister** ist eingetragen:
Am 25. August 1934.
Köhncke & Co., Bau-Unternehmung Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: K. B. G. A. Schreiber und P. G. H. J. Köhncke Witwe, Caroline Louise Mathilde, geborene Schreiber sind nicht mehr Geschäftsführer. Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 30. April 1934 sind die §§ 3 bis 5 des Gesellschaftsvertrages inhalts (73) der Akten geändert. (Vertretung und Stammkapital.)
Kaffee-Versand Kuhlenkamp, Renken & Co., Bremen: J. F. Kuhlenkamp ist am 22. August 1934 als Gesellschafter ausgeschieden. Die offene Handelsgesellschaft ist damit aufgelöst. Seitdem führt der Kaufmann Werner Richard Kahrweg das Geschäft unter Uebernahme der Aktiven und Passiven und unter unveränderter Firma fort.
Sommer & Co., Bremen: Der Kaufmann Walter Friedrich Behrensen in Bremen hat das Geschäft durch Vertrag erworben und führt es seit dem 28. Juli 1934 unter Uebernahme der Aktiven, jedoch unter Ausschluß der Passiven, unter unveränderter Firma fort.
A. Held, Bremen: An Engelbert Hinrich Lange ist am 22. August 1934 Prokura erteilt.
Hermann W. Raven, Bremen: Die Firma ist erloschen.
Cigarren-Börse Bremen Grote & Co., Bremen: J. G. A. Schlosser Ehefrau, M. E. geb. Janßen, ist am 31. Dezember 1933 verstorben. Die Gesellschaft ist dadurch aufgelöst. Der verbleibende Gesellschafter C. G. A. L. Schlosser führt die Firma unter Uebernahme der Aktiven und Passiven unverändert fort.
Albin Richter, Bremen: Die Firma ist erloschen.
J. F. Conradi, Bremen: Es ist eine Kommanditistin eingetreten.
Franz E. Huskamp, Bremen: Am 31. Dezember 1933 ist der Kaufmann Johann Vollmers aus der Gesellschaft ausgeschieden und die Gesellschaft dadurch aufgelöst worden. Der verbleibende Gesellschafter Franz Eduard Huskamp führt die Firma unter Uebernahme der Aktiven und Passiven und unter unveränderter Firma fort.
Erich Wolff, Bremen: Die Ehefrau des Kaufmanns E. W. Th. J. Wolff, Elisabeth Therese, geborene Birkenfeld, in Bremen, hat das Geschäft durch Vertrag erworben und führt es seit dem 24. August 1934 unter Uebernahme der Aktiven und Passiven und unter unveränderter Firma fort.
Merck & Co., Bremen: Die Firma ist erloschen. Von Amtswegen.
Erdöl Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Durch Beschluß der Gesellschafterversammlungen vom 27. Juli 1934 und 22. August 1934 ist das Stammkapital inhalts (12) und (13) der Akten von 36 500 RM. um 81 000 RM. auf 117 500 RM. erhöht worden. In Höhe von 78 000 Reichsmark ist das Kapital durch Sacheinlagen dadurch erhöht, a) daß der Kaufmann Johannes Baßmer in Bremen, Jacobikirchhof Nr. 1, seine ihm gegen die Erdöl Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Bremen zustehende Darlehnsforderung unter Verzicht auf dieselbe in die Gesellschaft einbringt und daß er ferner gemeinsam mit dem Kaufmann Martin Friedrich Wencke in Bremen, Osterdeich 68, einen kompletten Bohrpark sowie Rechte und Pflichten aus bestehenden Mutungsverträgen auf die Gesellschaft überträgt. Die Bestandteile des Bohrparks ergeben sich aus der Anlage 2) zu dem Protokoll über die Gesellschafterversammlung vom 27. Juli 1934 (12) d. A. Bei den erwähnten Mutungsverträgen handelt es sich um die Verträge vom 4 Februar 1930 Reg. Nr. 5/1930 des Notars Justizrat Müller in Celle und vom 16. April 1930 Reg. Nr. 17/1930 desselben Notars und die darin festgesetzten Rechte und Pflichten; dabei wird auf die Protokolle der Gesellschafterversammlungen vom 27. Juli 1934 und 22. August 1934 (12) und (13) d. A. Bezug genommen. Der Wert, für den diese Einlage angenommen wird, ist für die Darlehnsforderung auf 2000 RM. und für die teilweise Einbringung des Bohrparks sowie die teilweise Uebertragung der Rechte und Pflichten aus den bestehenden Mutungsverträgen entsprechend der Beteiligung des Kaufmanns Baßmer in Höhe von 7/31 Anteilen auf 7000 RM. festgesetzt und auf die zu übernehmende Stammeinlage angerechnet, und soll dadurch die von dem Kaufmann Baßmer zu übernehmende Stammeinlage von 9000 RM. als geleistet gelten, b) daß der Kaufmann Martin Friedrich Wencke in Bremen, Osterdeich 68, gemeinsam mit dem Kaufmann Johannes Baßmer in Bremen, einen kompletten Bohrpark sowie Rechte und Pflichten aus bestehenden Mutungsverträgen auf die Gesellschaft überträgt hinsichtlich des Gegenstandes der Einlage gelten die vorstehenden Ausführungen zu a). Der Wert, für den diese Einlage angenommen wird, ist für die teilweise Einbringung des Bohrparks sowie der teilweisen Uebertragung der Rechte und Pflichten aus den bestehenden Mutungsverträgen für den Kaufmann Wencke entsprechend seiner Beteiligung in Höhe von 24/31 Anteilen auf 24 000 RM. festgesetzt und auf die zu übernehmende Stammeinlage angerechnet und soll dadurch die von dem Kaufmann Wencke zu übernehmende Stammeinlage von 24 000 RM. als geleistet gelten, c) daß die Bremer Erdöl Aktiengesellschaft in Bremen ihre Rechte und Pflichten aus den Mutungsverträgen vom 14. Dezember 1928, Reg. Nr. 468/1928, des Notars Karl Schaeffer in Walsrode und 15. Juni 1933, Reg. Nr. 210/1933, des Notars Rupert Erhthropel zu Ahlden an die Gesellschaft überträgt; dabei wird auf die vorstehend bezeichneten Protokolle über die Gesellschafterversammlungen vom 27. Juli 1934 und 22. August 1934 verwiesen. Der Wert dieser Einlage wird auf 45 000 RM. festgesetzt und auf die zu übernehmende Stammeinlage angerechnet und soll dadurch die von der Bremer Erdöl Aktiengesellschaft zu übernehmende Stammeinlage von 45 000 RM. als geleistet gelten.
Amtsgericht Bremen.

Künstlerverein

Ordentliche Mitgliederversammlung, Montag, den 3. September, 7,15 Uhr, im Lesezimmer des Vereins.
Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Rechnungsablage, 3. Voranschlag für 1934/35 und Festsetzung des Jahresbeitrags, 4. Neuwahl des Vorstandes, 5. Wahl von Ausschußmitgliedern, 6. Wahl von Rechnungsprüfern, 7. Verschiedenes. Der Vorstand.

Meinem langjährigen Mitarbeiter, Herrn
Dachdeckermeister
Karl Spies
habe ich Handlungsvollmacht erteilt.
Fr. Wachsmuth, Bremen.

Möbeltransporte
J. H. Pape
Rosenstraße 2 - Roland 2695

Versteigerungen

Zuchteber-Auktion Oldenburg
(am **28. August 1934**
auf dem Hof des Hotels zum Neuen Hause-Oldenburg)
60 bis Herbst 1935
angekörte Eber
kommen zum Verkauf!
20% Ankaufszuschuß
an alle Käufer aus der Landesbauernschaft Oldenburg (Bremen)
Oldenburger Schweinezucht-verband Oldenburg i.O.

Oeffentliche Versteigerung

Donnerstag, den 13. September 1934, vorm. 10 Uhr, wird das **Zentral-Pfandleih-Institut,** Ansgaritorswallstr. 20b, (daselbst, ober. Saal) durch den beeid. Versteigerer **Christoph Brauer** die bis **zum 13. August d. J. verfallenen**
Pfänder
bis **Nr. 5029** einschl. als Gold- und Silbersach., Uhren, Musikinstr., Lautsprecher, Foto-App., Bücher, Kleidung, Wäsche usw. öffentlich meistbiet. versteigern lassen.
Inhaber obengenannter Pfandscheine, welche vor **dem 14. August 1934** fällig waren, werden ersucht, dieselben **bis zum 11. September** einzulösen oder zu erneuern. Auszahlung etwaig. Ueberschüsse innerhalb 14 Tagen im Geschäftslokal, nach Verlauf dieser Zeit im **Polizeihaus, Zimmer 108.**
Finke & Co.

Zwangs-Versteigerung
Am Dienstag, den 28. August 1934, vormittags 10 Uhr, versteigere ich im Pfandlokal Königstr. 11: Büfett, Kredenz, Vitrine, Ausziehtisch, Sofa, Chaiselongue, Bücherschrank, Schreibtisch, Glasschrank, Komode, Warenschrank, Nähtisch, Teppich und Brücken, Schreibmaschine, Radioapparat, 33 elektr. Kocher u. Kessel, u. a. m. meistbietend gegen bar.
Rustede,
Gerichtsvollzieher, Langenstr. 14 I
Domsh. 253 78

Tiermarkt

Kaufgesuch
Kl. niedl. Hund
Preisang. J 5384

Kanar.-Hähne Weibch.
Kst. Fedelhören 101

Zu verkaufen
Weißer Spitz
Erwinstr. 46

11 Wochen alte
Drahthaar-Terrier
preisw. abzugeben Bremen, Georg-Gröningstr. 109

1 prima Reitpferd
6jährig. Wallach.
Hemmstr. 37.

Staatstheater

Sonntag, 26. August,
Montag, 27. August:
Täglich 20 Uhr:
Clivia
Der große Operetten-Erfolg.

Dienstag, 28. August,
20 Uhr:
Festvorstellung der NS.-Kulturgemeinde
Iphigenie auf Tauris
Von J. W. v. Goethe.
Volkstüml. Preise für jedermann ℳ —,50 bis ℳ 2,—.

Mittwoch, 29. August,
Donnerstag, 30. August,
Freitag, 31. August:
täglich 20 Uhr:
Clivia

Sonnabend, 1. September, 18.30 Uhr, Gr. A:
Beginn der Winterspielzeit
In völlig. Neueinstudierung und neuer Besetzung:
Die Meistersinger von Nürnberg
Von Richard Wagner.

Sonntag, 2. September,
20 Uhr:
Clivia

Montag, 3. September:
Festl. Werbe-Konzert d. NS.-Kulturgemeinde
im Garten des Parkhauses.

Dienstag, 4. Sept., 20 Uhr:
Clivia

Mittwoch, 5. September,
20 Uhr, Gr. B. In neuer Einstudierung:
Boheme
Oper in vier Bildern von Puccini.

Donnerstag, 6. September, 20 Uhr, Gr. B. Erstaufführung:
Die Hosen des Herrn von Bredow
Lustspiel von Paul Beyer.

Vorverkauf für alle angezeigten Vorstellungen täglich durchgehend 10 Uhr bis 20 Uhr.

Die abgeschlossenen Platzmieten können im Verwaltungs-Büro in Empfang genommen werden.

SCHAUSPIELHAUS

Heute Sonntag, 8, Ende 10.30:
Christa, ich erwarte Dich
Lustspiel von Alfred Möller
Montag: 8, 1. Deutsche Bühne
Christa, ich erwarte Dich
Dienstag, 1. Sond.-Ab. „Dienst."
Christa, ich erwarte Dich
Mittwoch, 1. Kammersp. „Mittw."
Zweierlei Mass
Lustspiel v. William Shakespeare

Thalia-Theater
Täglich 8 Uhr
das große Hamburger Erfolgstück:
Robert mit de Ruhe

Zum Badehaus
Das beliebte Ausflugslokal a. Wörpestrand u. Lilienthaler Gehölz gelegen.
Inh. D. Rhodenburg.

Näh-, Zeichen- u. Zuschneideschule. Grdl. Unterr. i. Schneid., Weißn. u. Umarb. Frau **Riebold,** Meisterin, Rembertistr. 8

Zu vermieten

Suche
Mitbewohnerin
(auch Rentnerin).
Angeb. u. H 6508

Schö. abg. 1. Et. 4 Zi., Kü., Bad, Bodenk. mit Hzg. per sofort. Näh. Rückertstr. 8/10. Laden, von 15½ bis 18 Uhr. Tel. R. 1159.

Kl. Wo., 2 Z., K. 30 ℳ, ab 1. 10.
Angeb. u. F 5406

200 qm Werkstatt
trock. u. hell, bill.
Angeb. u. L 5986

4 Z., K., Kell., Lagerraum, Garage, Stall, Garten, ein Morg. Land, beste Lage, p. f. Gärtn. Kirchh. Ldstr. 119

Innere Stadt

Gr. möbl. Zim.
Fedelhören 19 II.

Möbliert. Zimmer
Grenzstraße 93

Frdl. mbl. Z. 4 ℳ
v. W. Roßstr. 25 II

Z. 1. 10. Unterhs., 3 gr. Zim., Wtg., Terrasse, Küche, Speisekam., Bad, Aufz., Miete 75 ℳ einschl. Heizung.
Neustadts-Contrescarpe 188

Neustadt

Frdl. möbl. Zim.
Meterstr. 9 II

Einf. möbl. Zim.
Beckerstr. 6

Laden, für Pelzgesch. bes. geeign.
N. Brückenstr. 27.

3-Zi.-Wohn., Heiz.
Contrescarpe 163

Möbliert. Zimmer
Rheinstraße 16 I

Findorff

Frdl. möbl. Zim.
Sylterstraße 42

Saub. mbl. Vrdrz.
Katrepelerst. 43 pt.

2 leere Zimmer
Regensburgerst. 95

Doventor

Gr. frdl. Part.-Zi.
Olbersstr. a. H. v. D. 4 ℳ sof v. sp.
Angeb. u. R 5392

Doventor.
Abgeschl. 5-Zim.-wohnung, Miete ca. RM. 65,—.
Wilh. Rosebrock, Möbeltransport.
Breitenweg 28

Gut mbl. Zi., sep.
Hartke, Bergst. 11

Westen

1 Zim., Küche u. Balkon.
Derfflingerstr. 18

Laden
m. Wohng., 50 ℳ, z. 1. 10. Nachzufrag. ab Dienstag.
Hansastraße 182 I

Gemütl. möbl. Zi.
Kastningstraße 94

Leeres Zimmer
m. Kochgelegenheit
Amselstraße 12

4-Zim.-Wohnung
m. Bad, Heizung.
Gröpelinger Heerstraße 234/36.
Fernr. W. 832 50

Westl. Vorstadt.
4 Z., Kü., Bodenk.
RM 50,—.
Wilh. Rosebrock, Möbeltransport,
Breitenweg 28

Osten

H.-Doppelz., fl. W., Bad. Hzg. Dobben Nr. 53 a. D. 274 14

Garagen-Ostertor
bill., m. u. o. Hz.
Angeb. u. M 5987

Einzelraum leer oder möbl. als Kontor od. Lager Bes. Eing. Näh. Hemelingerstr. 20

Kaiserstraße

Größere Wohnung mit Büro zum 1. 10. 1934.
Näheres: Büro Dr. Kulenkampff, Domsheide 3 I. — Tel. D. 244 41.

12 Monate Kredit!
Für Gehaltsempfänger! Keine Vorkosten und Wartezeit! Streng reelle u. diskrete Bedienung! Rückfragen ohne Rückporto zwecklos!
Angebote unter Z 5400.

Zum 1. 10. abge.
5-Zim.-Etage,
Kü., Bad, Balk., nahe Wehrschloß.
Angeb. u. O 5389

Zum 1. 10. gut möbl. Wohn- und Schlafzi. a. berst. Herrn od. Dame.
Meyer,
Herderstr. 66 I

G. möbl. son. Zi.
Humboldtstr. 47

Gr. sonn. möbl. Zi., Hzg., Licht fl. Wa. ev. m. Pens.
Feldstraße 85

Sonn. möbl. Zim.
Mathildenstr. 28 I

Möbl. Zimmer.
Kl. Meinkenstr. 3.

Möbl. Zi. **Meier**
Ww. Ost'torstw. 4-5

Schwachhausen

Gr. sonn. Zim. m. Veranda u. Küch'-benutz. incl. Gas, Wasser u. Licht. 22 ℳ. Pragerst. 38

Franziusstraße
Geräum, tadellose 3-Zimmer-Etage, Miete RM. 65,—.
Wilh. Rosebrock, Möbeltransport,
Breitenweg 28

Die Erfolge,
welche die Bremer Geschäftswelt mit der Insertion in der **„Bremer Zeitung"** hat, beweisen die unübertroffene Werbekraft unserer Zeitung. Handeln auch Sie danach!

Mietgesuche

Wohnung
3 Zim. u. Küche, per sof. od. 1. 10. zu mieten gesucht.
Preisangebote u. H 5408 a. d. Verl.

SA-Mann (Angestellter) s. 3 Zi. m. Kü. z. 1. 10. Osterholz-Hastedt.
Angeb. u. M 5387

Kauf

Kaufe getr. Herr.- u. Damengarder., Schuhe, Bücher, Möbel. **Basel,** Hankenstr. 4-5.

Guterhaltener
Kinderwagen
sofort zu kaufen gesucht. Preisangebote u. G 5407

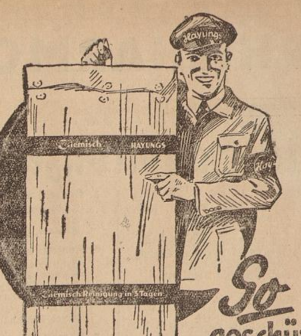
Gärtnerei z. kauf. od. z. pachten ges.
Angeb. u. A 5726

Zu pacht. gesucht

Gutgeh. Kolonialwaren- u. Delikatessen - Geschäft zu pachten ges. Westl. Vorstadt bevorz.
Angeb. u. Z 6550

Heirat

Selbstinserat.
Alleinst. Da. ohne Anh., m. etw. Vermög., s. Ehekamerad., gute Position.
Angeb. u. E 5405



So geschützt nach 3 Tagen frei Haus bis in Ihren Kleiderschrank

auf dem Bügel hängend, in der staubsicheren, durchsichtigen, gesetzl. gesch. Pergaminhülle kommen Ihre Sachen jedesmal aus der CHEMISCH-REINIGUNG von Hayungs. Eine praktische Schutzhülle, die Sie für Ihre Garderobe weiter verwenden können.

Wenn Sie Ihre Wäsche zu uns geben, ist es für Sie bequem, auch gleich Anzüge, Kleider, Mäntel, überhaupt alles, was aus Stoff und empfindlich ist, bei uns chemisch reinigen zu lassen. Denn wir holen auch alle chemisch zu reinigenden Sachen bei Ihnen ab und stellen sie innerhalb 3 Tagen wieder frei Haus zu.

Unsere CHEMISCH-REINIGUNG, die nach einem modernen, in Bremen einzig dastehenden Verfahren von geschulten Fachleuten sachgemäß vorgenommen wird, hört aber nicht schon mit dem Reinigungsprozeß auf. Sie ist vorbildlich ausgebaut durch eine mustergültig arbeitende Bügelei und Plätterei sowie durch einen vielseitigen Ausbesserungsdienst.

Unsere Abteilung Kleiderpflege
besorgt alle solche Arbeiten: Das Erneuern von Taschen, Futter, durchgestoßenen Umschlägen, Annähen von Aufhängern, Knöpfen usw. zu vorteilhaften Preisen. Wieviel Mühe und Arbeit wird Ihnen schon dadurch erspart! Fragen Sie unsere Fahrer und Annahmestellen und nutzen Sie zu Ihrer Entlastung

Jetzt auch die moderne, vorteilhafte
HAYUNGS Chemisch
Reinigung und Kleiderpflege in 3 Tagen

GROSSWÄSCHEREI Hayungs
Drakenburgerstr. 36
Ruf: 5 Anschlüsse 44011 • Läden und Annahmestellen
Kostenloser Bestelldienst in allen Stadtteilen und auswärts

Während des letzten Jahres
wurden von mir weitere **73 neue Lastkraftwagen** u.
26 Spezialfahrzeuge
sämtl. in den Werkstätten Bremer Handwerker karossiert
in Dienst gestellt
● Gewiß ein erwähnenswertes Zeichen wirtschaftlichen Zukunft-Glaubens. Ein bedeutsamer Beitrag zur Arbeitsbeschaffung. — Nicht zuletzt aber bestätigen diese Indienststellungen die Zufriedenheit eines sich stetig erweiternden Kundenkreises ●

FRIEDRICH BOHNE
Internationales Transportwesen ● Gegründet 1883
Friesenstraße 28-30, Sammel-Nr. Hansa 440 95
Stadt- und Fernumzüge ● Wohnungsnachweis ● Rollfuhrbetrieb
Größte u. modernste Kabinen-Möbellagerhäuser Bremens

Offene Stellen

Zum 1. Septemb. kräftiges ordentl.
Mädchen
Konditorei Bleeker
Schwachhauser Heerstraße 78 a

Kräftiges kinderl.
Alleinmädchen
Mathildenstr. 99

Lehrmädchen
f. Haus u. Geschft nicht unt. 16 J.
H. Folkerts,
V. d. Steintor 162/4

Perfekte
Pelznäherin
gesucht.
Pelzhaus Steintor
V. d. Steintor 50

Eisenexport-Spedition
zum sof. Eintritt **jüng. Expedient**
Angeb. m. Angabe bish. Tätigk. u. Geh.-Anspr. u. K 5385

Vertreter

Vertreter
z. Vertrieb eines neueft., sensationellen, gesetzl. geschützten Artikels welch. lt. Reichsgef. i. Gastwirtsgew. eingef. werden muß, sof. gesucht. Angebote: **Hüls & Doetsch,** Köln, Dagobertstr. 41

Stellengesuche

Jung. Mann sucht
Vertretungen
gleich welcher Art.
Angeb. u. D 5404

Wer kauft, schafft Arbeit!

Schriftliche Arbeiten
jeglicher Art werden prompt und preiswert erledigt.
G. Ihring, Aßmannshauserstr. 35 I

Junger Schlachter 22 J. alt, im Schlacht. u. Wurßten vertraut, seit 1½ J. selbst. arbeitend s. Stellung zum 1. 9.
Angeb. u. J 10309

Teilhaber

Schweizerde
mit 500 ℳ als Teilhaber zwecks Gründung einer Druckerei.
Angeb. u. W 5395

Fabrikunternehmen in Hemelingen sucht
zum möglichst baldigen Antritt einen tüchtigen
jüngeren Kontoristen
für allgemeine Kontorarbeit, hauptsächlich zum Führen von Lager- und Auftragsbüchern etc. etc. Herren, die über eine gute Auffassungsgabe und flotte deutliche Handschrift verfügen und auf Grund ihrer bisherigen Tätigkeit für diesen Posten geeignet sind, wollen sich melden unter H 10308 ● Bewerber unter 25 Jahren können nur berücksichtigt werden, wenn sie im Besitze des Arbeitspasses sind.

Verkauf

Sehr gut erhalt.
National-Reg.-Kasse
m. elektr. Antrieb äußerst billig.
Martinistr. 2 pt.

Kachelofen, w. n.
Ingelheimerstr. 16

2 1½schl. O.-Betten m. Kissen neuw., verk. bill.
Angeb. u. S 5393

Eig. Anfertigung
Betten
10—30 Mark
Kissen
von 2 Mark an
Betten-Frank
Hankenstr. 13

2. Aufwertungs-hypothek über 2700 RM. für 1500 RM.
Angeb. u. B 5396

Gebr. Gasherd.
Angeb. u. K 5410

Ich bin billig!
Teppiche
170×240, 200×300
250×350. **Peters,** Humboldtst. 16 pt.

Große Partie
Türen u. Fenster
vom Abbruch.
Kastanienstraße 96

Mod. Kinderw.
bill. Plantage 44

Möbel

Schlafzimmer
Eßzimmer
Küchen
riesige Auswahl
niedrige Preise
W. Schuh
Tischlermeister
Gr. Johannisstraße 179

Schlafzi., Eßzim.
Küchen kauft man am billigsten in der Möbelfabrik.
Wartburgstr. 84

Schwer. eich. Büfett, Kred., Umb. Mahag. Vitrine.
Sonnt. v. 10—1.
Herderstraße 61

Ein Posten neue **Couch,** 38 ℳ. Auch an Wiederverk.
Friedhofstr. 22

Fortzugshalber
Tafelklavier
Kielstr. 40

Chaisel. 10, Sofa 12, Kschrk. 15, Couch 28, Auszieht. Kom. 7, Ti. 3, 2t. Kschrk.
Olbersstr. 37

Kontormöbel, Tresen, Regalen, Wohnungsmöbel
Abbentorstr. 16 a

Servante, großer Eckspiegel, 1 Zeugrolle, 1 Ofensch., 1 Kinderkochherd, 1 Kind'küchenschr., 1 Garderob'stand., 1 Bettkiste, 1 gr. Jalousie.
Waller Ring 111.

Polstermöbel
aller Art, solide und preiswert.
Hegelstraße 20

Neu. Schlafzimmer
mod. eiche gepört m. nußb. 250 ℳ.
Bergerstraße 25

2-t. Kleiderschr.
spottbillig.
Wittmunderstr. 46

Gut erhalt. 5-m-Segeljolle mit od. ohne Außenbord-Motor preiswert.
Besicht. Segelverein Hansa.

Kinderw. Auf d. Deepen 12 Rabl'h.

Klepper-Faltboot
(Einer) m. sämtl. Zubehör. Umsth. 70 Mark. Besichtigung Sonnt. bis 12 Uhr.
Gellertstr. 120

Ballonräder 37,—
Halbb.-Räder 36,—
Ball.-Chrom 43.—
Zahlungserleicht.
Köster
Steffensweg 22

Neuwertig. platt. **Federwagen** mit Plan, Ladefläche 4,20×1,70, passend für alle Zwecke.
Schw. Meer 86/88
H. 40 567.

Eine kleine Anzeige hat immer Erfolg!

Automarkt

Auto-Friedhof Bremen
Größtes Lager in gebrauchten Autoersatzteilen und Zubehör. Untergestelle für Pferdezugwagen. Fahrfertige Wagen in allen Größen. Nur Gelegenheitskäufe
Eggers & Schmidt
Bremen 10 ● Ladestraße 20
Ruf: Roland 191

Auto-Rekord-Eilboten
für Stadt und Land
Alfred Bredemeier
Buddestr. 26 Weser 815 72
Möbel- u. Gütertransporte
aller Art
m. Schnellastwagen versch. Größen
Zuverlässige und preiswerte Bedienung

Kaufgesuch
Gut erh. elegant. 2-4-sitz. **Auto Pr.-**
Angeb. u. N 5388

Zu verkaufen
4/14 **Opel-Limous.** 4sitzer. Strutz, Regensburgerstr. 57.

Opel-Kabriolett
2sitzig, 4/20 PS. in bester Verfassung. Wiegmann, Düsternstr. 1-2, W 82114

D.-Rad 500 ccm
Angeb. u. B 5402

Anzuleihen

Werkst. s. Studiengeld zu leih. Gütige Angebote unter P 5390

Zu verleihen

Privatgeld vom Selbstgeber gegen Sicherheit. Ratenrückz. Ang. A 5401

Anzeigen für die „Bremer Zeitung" bitten wir nach Möglichkeit **frühzeitig aufzugeben,** damit wir für wirkungsvolle Anordnung des Satzes Sorge tragen können.

Gewiß, zum Kaufen gehört Geld,
das ist nun einmal nicht anders. Auch bei Panhorst nicht. Aber erstens ist das Geld, das Sie bei Panhorst ausgeben, ganz gewiß gut angelegt. Das merken Sie, wenn Sie praktische Jahre hindurch erproben, was er Ihnen lieferte. Zweitens brauchen Sie das Geld für die mäßigen Panhorst-Preise nicht gleich in einer Summe auf den Tisch zu legen. Denn Panhorst nimmt Rücksicht auf die Schwierigkeit der Geldbeschaffung durch eine sehr bequeme Zahlweise.

GUSTAV PANHORST
Komplette Wohnungs-Einrichtungen
Einzelmöbel ● Leder- u. Polstermöbel
Hemelingen ● Poststraße 3-11

PHILHARMONISCHE GESELLSCHAFT • BREMEN

Änderungen vorbehalten

Vortragsfolge für den Winter 1934/35

Änderungen vorbehalten

18 Hauptkonzerte

mit dem Staatsorchester, geteilt in 9 Montags- u. 9 Dienstags-Konzerte

Leitung: Generalmusikdirektor Professor Ernst Wendel

1. Konzert: 15. und 16. Okt. 1934
Solist: **Willy Domgraf Faßbaender.**
Rich. Strauß, Tanzsuite aus Klavierstücken von F. Couperin.
Hugo Wolf und **Rich. Strauß,** Gesänge mit Orchester.
Rich. Strauß, Heldenleben.

2. Konzert: 5. und 6. Novbr. 1934
Solistin: **Elly Ney.**
Bach: Suite D-Dur Nr. 3.
Brahms, Klavierkonzert D-Moll.
Beethoven, Symphonie Nr. 3.

3. Konzert: 26. u. 27. Novbr. 1934
Beethoven, Ouvert. Leonore Nr. 3.
Bruckner, Symphonie Nr. 8.

4. Konzert: 10. u. 11. Dezbr. 1934
Solist: **Prof. Günther Ramin.**
Brahms, Symphonie Nr. 1.
Reger, „Wie schön leucht' uns der Morgenstern", für Orgel allein.
Reger, 100. Psalm.

5. Konzert: 7. u. 8. Januar 1935
Solist: **Walter Gieseking.**
Debussy, Zwei Notturnos.
Beethoven, Klavierkonzert G-Dur.
Schubert, Symphonie C-Dur.

6. Konzert: 21. u. 22. Januar 1935
Solist: **Prof. Enrico Mainardi**
Mozart, Symphonie C-Dur (Zum ersten Male).
Haydn, Konzert für Cello und Orchester D-Dur.
Georg Schumann, Gestern abend war Vetter Michel da.
Rich. Strauß, Don Juan.

7. Konzert: 11. u. 12. Febr. 1935
Beethoven, Symphonie Nr. 6.
Beethoven, Coriolan Ouvert.
Beethoven, Symphonie Nr. 7.

8. Konzert: 4. und 5. März 1935
Solist: **Prof. Georg Kulenkampff.**
Gerstberger, Konzert für Streichorchester op. 19.
Bruch, Konzert G-Moll (4.3).
Graener, Sinfonia breve.
Spohr, Konzert D-Moll (5.3).
Beethoven, Egmont-Ouvert.

9. Konzert: 25. und 26. März 1935
Solisten: **K. Heidersbach, M. Pizzinger, P. Kötter, A. Wagte.**
Beethoven, Symphonie Nr. 9.

4 Kammermusikabende

im kleinen Saale der Glocke

1. Konzert: 13. November 1934
Wendling-Quartett.
Reger, Quartett D-Moll.
Debussy, Quartett G-Moll.

2. Konzert: 4. Dezember 1934
Bläser-Vereinigung des Bremer Staatsorchesters.
Klughardt, Quintett für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn, Fagott.
Mozart, Divertimento Nr. 8 für 5 Blas-Instrumente.
Beethoven, Quintett op. 16, Es-Dur für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott.

3. Konzert: 15. Januar 1935
Klingler-Quartett.
Beethoven, op. 18, Nr. 2 G-Dur.
Beethoven, op. 74 Es-Dur (Harfen).
Beethoven, op. 132 A-Moll.

4. Konzert: 19. Februar 1935
Sonatenabend.
Hermann Grevesmühl, Violine.
Walter Spoerer, Klavier.
Beethoven, op. 96, G-Dur.
Reger, op. 139, C-Moll.
Brahms, op. 100, A-Dur.

Die Preise sind ganz wesentlich gesenkt worden; außer dieser Preissenkung ist noch eine erhebliche Verschiebung zu Gunsten der billigeren Plätze vorgenommen

Platzmiete für 9 Montags- oder Dienstagskonzerte: 1. Platz RM. 28.—, 2. Platz RM. 25.—, 3. Platz RM 22.—, 4. Platz RM. 17.—, 5. Platz RM. 13.—, zuzüglich RM. 1.80 für Kleiderablage. (Auch Ratenzahlung). Für **4 Kammermusikabende:** 1. Platz RM. 12.—, 2. Platz RM. 9.—, zuzüglich RM 1.20 für Kleiderablage, bei

Praeger & Meier, Bischofsnadel 1

Arbeitskraft durch Ferienfreude

Wo verbringe ich meine Ferien?

Die Auswahl Ihrer Sommerfrische macht Ihnen keine Schwierigkeiten, wenn Sie sich der vom **Landesverkehrsverband Westfalen e. V., Sitz Dortmund,** herausgegebenen Führer bedienen.

Sauerland Führer für Ferien, Urlaub und Erholung im Sauerland, Siegerland und Wittgensteinerland

Münsterland Reise- u. Gaststättenführer durch das Münsterland

Teutoburger Wald Führer durch die Sommerfrischen und Bäder des Teutoburg. Waldes, Wiehengebirges, Lippischen und Ravensberger Berglandes u. Eggegebirges

Zu beziehen durch alle Verkehrs- und Reisebüros

Bad Eilsen
bei Bückeburg
Schlamm- u. Schwefelbad
heilt Rheuma, Gicht, Ischias Frauenleiden

● Ab 1. September **ermäßigte** Kurtaxe ● Verbilligte Herbstpauschalkuren im „Badehotel" mit Bädern im Hause

---

Erholungsuchende
find. frdl. Aufn. Anerk. g. u. reichl. Verpfl. 4 Mahlz. 3 ℳ. k. Nebenk., eig. Milchw., ruh. staubfr. Lage, dir. i. Wesergeb. u. a. Walde. **Haus Heine,** Kleinenbremen bei Bückeburg.

Sommerfrische
Herrl., ruhige Lage am Abhang des Wiehen-Gebirges und in der Nähe größerer Waldungen. Gute reichl. Verpflegung, schöne sonn. Zimmer, gr. Garten, Liegewiese, Liegestühle, Freibad. Voller Pensionspreis 3,25 RM. je Tag.
Haus Meerhof, Lecker, Post Bohmte, Stat. Bohmte u. Ostercappeln. Tel. Bohmte 313.

Sommergäste u. Erholungsbedürftige finden frdl. Aufn. b. la Verpfl. Pensionspr. ab 1. Sept. 3 RM. pro Tag ob. Nebenk. i. herrl. ges. Lage im Wiesetal. Nahe Wald u. Weser. la Badegel. 5 Min. v. Haus. Liegewiese, Liegestühle. Gr. leun. 3., Balk. Ver., el. Licht, Wasser-Ltg. Eig. Milchwirtschaft. Eleg. Gesp. Postauto-Verkehr. Das ganze Jahr geöffnet.
Wilhelm Baun, Rumbeck a. W., Post Fuhlen. T. Hoff.-Oldenhorst 60.

„Die Heide blüht"
BIERSTEDTS SOMMERGARTEN OSTERHOLZ-TENEVER
ladet ein. 15 Minuten von der Endstation d. L. 12 zu erreichen. Kinderbelustigungen

„Die Heide blüht"

Sanatorium „Ginsterhof"
Dr. med. Armin Hof
Tötensen (Bez. Hamburg)
Modernes klinisch geleitetes Haus zur Behandlung von Nerven- und inneren Krankheiten. Herrliche Lage. 28 Morgen großer Waldpark. Prospekt. Fernspr.: Hittfeld 363. Das ganze Jahr geöffnet.

Besucht das schön gelegene Steinbergen Luftkurort i. Weserbergland
Nähe Bad Eilsen und Bückeburg. Auskunft d. d. Verkehrsverein. Verkehrsbüro Rud. Rinteln a. d. Weser Nr. 250. Prosp. zu haben im Reisebüro der Bremer Zeitung
Berg-Hotel, Telefon Rinteln Nr. 229 Wolbrechts Hotel, Telef. Rinteln 518

Sonntag nach
Borgfeld-Lilienthal-Falkenberg

Dort gibt es gute Gaststätten mit schattigen Gärten zwischen Wald, Wiesen und Wasser

Murkens Gasthof
Lilienthal. Tel. 23
Altbekannte Gaststätte
Im schönen schattig. Garten
Pension für Sommergäste

Kummers Hotel Tel. 34
Das Haus der Freunde Lilienthals.
Sehenswerter Klosterkeller
Erstklassige preiswerte Küche.
Sonntags ab 4 Uhr Konzert u. Tanz

Peters Sommergarten
Inh.: Albert Wiese
empfiehlt sich Vereinen, Schulen und Ausflüglern. Gr. schattig. Garten. Spellmann-Parkett-Kegelbahnen. Autoparkplatz. Parteilokal der NSDAP.

Rest. Heidberg-Falkenberg
Inhab. Hinrich Schomacker
Schöner gepflegter Garten
Großer Parkplatz. Ia gepfl. Getränke und Speisen

Gartenrestaurant am Heidberg
Beliebter Wochenend-Ausflugsort. Inh. A. Pein
Heidberg-Falkenberg
Oeffentl. Fernsprechstelle

Brauerei Rest. Falkenberg
Inhaber Friedr. Lindau
Ruf Lilienthal 81
Das bekannte Ausflugslokal
Direkt an der Wörpe gelegen.
Sonntags Konzert und Gesellschaftstanz

Ebbensiek - Hexenberg
Fr. Meyerdierks' Gasthaus
Mittelpunkt zwisch. Lilienthal und Fischerhude, am Wald und Wasser gelegen. Gemütl. Aufenthalt f. Ausflügler. Fernsprech.: Oeff. Ebbensiek - Hexenberg

Berücksichtigt die Inserenten der „Bremer Zeitung"

Zum RATSSPIEKER Borgfeld
Inhaber J. Bunger
Das beliebte Ausflugslokal direkt an der Wümme. Günstige Badegelegenheit. — Sonntags ab 4 Uhr. Konzert und Tanz.



„Schön ist es überall"
doch direkt vor den Toren Bremens — bequem zu erreichen — liegt
das herrliche
Oberneuland
Besuchen Sie es jetzt und kehren Sie ein in schattigen Konzert- und Kaffeegärten. Suchen Sie Erholung dortselbst unter mächtigen Eichen. Die nachfolgenden Häuser würden sich über Ihren Besuch freuen und geben sich alle Mühe, damit es Ihnen gefallen soll. — —
Jürgens Holz / Raths Kaffee
Heyers Dorfkause / Höpkensruh
Kaffeehaus Niedersachsen



N. S. VOLKSWOHLFAHRT
schickt Kinder aufs Land
WERDE MITGLIED

Wie das „A" im Alphabet

an erster Stelle steht, so marschieren die Bremer Vergnügungsstätten „Astoria" und „Atlantic" an erster Stelle des deutschen Unterhaltungsgewerbes. Und warum? Weil sie aus Prinzip nur Erstklassiges bieten. Ein jeder überzeuge sich von der Qualität der August-Programme

---

UFA

Metropol
3½ und 6¼ u. 8¾
Unnumeriert 75 Pfg. bis 2.- | Num. Plätze 1.- b. 2.50

Spannung in jedem Bilde, Sensation und Aufregung in jeder Szene!

Knud Rasmussen's Grönlandfilm der UFA
Palos Brautfahrt
schildert
Liebe, Leidenschaft und Kampf in der Arktis
Jugendliche haben Zutritt!

Kaiser ★ Palast
5½ und 8¼ Uhr
Ganz Bremen spricht von dem Massenandrang zu dem
UFA-Großfilm
Ein Mann will nach Deutschland!
mit **Karl Ludwig Diehl, Brigitte Horney, Hans Leibelt u. a.**
Jugendliche haben Zutritt!
Besuchen Sie die willkommenen gleichwertigen Nachmittags-Vorstellungen

---

Apollo ★ Hansa
5½ und 8¼ Uhr
Melodienfülle
Anmut u. Heiterkeit in der
Schlager - Operette
Du bist für mich die schönste Frau
m. Francis Day, Carl Brisson

In allen Theatern die aktuelle **UFA-Ton-Woche**

Gr. Sonder-Vorstellungen
Metropol-Th.
Täglich 3½ Uhr, kleine Preise: Park. 70 Pfg. Balk. u. Loge 90 Pfg. Kaiser-Th. an Wochentg. 5 Uhr Palast-Th. Mont. u. Donnerst. 5 Uhr

Heute 3 Uhr
Kaiser / Apollo / Palast
Großes Jugend-Vorstellungen
Ein Mann will nach Deutschland

Jeder trägt die **Saar-Plakette!**

Achtung! Achtung!
Nur ab Kaiserbrücke



Reederei Gebrüder Schreiber
Bremen :: **Kaiserbrücke** :: Tel. Weser 84688
Nach den Badener Bergen
Abfahrt nur **Kaiserbrücke**
Sonntags 8⁰⁰ und 13⁴⁵ Uhr
Wochentags nur 13⁴⁵ Uhr
Fahrpreise: Sonntags RM 1.–
Wochentags nur 60 ₰
● Kinder bis 4 Jahre frei, bis 10 Jahre halbe Preise ●

Achtung! Achtung!
Nur ab Kaiserbrücke



Reederei Gebrüder Schreiber
Bremen :: **Kaiserbrücke** :: Tel. Weser 84688
Beste Fahrgelegenheit täglich
nur ab **Kaiserbrücke** mit den größten und schnellsten Fahrgastschiffen der Weser
„Deutschland", „Hanseat" usw.
nach Brake-Nordenham **Bremerhaven** und Zwischenstationen
7.30 Uhr und 17.45 Uhr
Besichtigung des Lloyd-Schnelldampfers „Columbus" bis Sonnabend, 1. September
Morgen Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag
Sonder-Fahrpreis bis BREMERHAVEN und zurück nur 60 Pfg.
Nach **Vegesack - Blumenthal - Farge**
7.50 8.50 11.10 13.20 14.30 15.30 17.45 u. 19.15
Große Hafen-Rundfahrten nur ab **Kaiserbrücke** tägl. 10.00, 12.00, 15.00, 17.00 Uhr
Heute Sonntag
Große Reklame-Fahrt mit dem neuen Fahrgastschiff **„Deutschland"** nach **Vegesack und zurück**
Abfahrt **Kaiserbrücke** 20.30 Uhr, Rückkunft ca. 23.30 Uhr
Parkplatz / Große Spielwiese / jeden Sonnabend, Sonntag und Mittwoch Verbilligte Rückfahrkarte ab Bremen (Hbf.) — .80
Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt einschl. Musik und Tanz nur **50 ₰**

Bremens Vergnügungsstätten!

Arkadia-Café
Czarina-Ballett
mit prächtigen Darbietungen!

Tanz-Kabarett Groß-Bremen
Die Stätte des Frohsinns für jedermann.

HOHERKAMP
SOMMERGARTEN, RESTAURANT, PANORAMA
DAS PARADIES DER BREMER SCHWEIZ
an der Lesum-Promenade gelegen / Herrlicher Spaziergang: ab Burg 45 Minuten und an Vegesack 25 Minuten / Motorboot-Verbindung und Bootsanleger / **Diners von 12.30-14.30 Uhr**
Parkplatz / Große Spielwiese / jeden Sonnabend, Sonntag und Mittwoch Verbilligte Rückfahrkarte ab Bremen (Hbf.) — .80

ST. MAGNUS
vom Bahnhof links

WESERLUST
INHABER: FERDINAND HUNDERTMARK
DIE FÜHRENDE GASTSTÄTTE AM OSTER DEICH
Großes
Unterhaltungs-Konzert
Eintritt frei — Anfang 16 Uhr
Im großen Saal — um **7 Uhr: TANZ**
BREMENS POPULÄRSTE TANZSTÄTTE

Die schönste Zeit am Rhein 5 Tage, Montags, 7 Tage mit Heidelberg 3. und 17. September
Holsteinische Schweiz 3 Tage, 3. und 17. September
Wilsede Mk. 5.-
Wochenende Bordkum einschl. allem M 15.-
Norderney
Ins Blaue täglich RM. 1.50 und RM. 2.50
Blaue Ferne Mk. 4.– und 5.–
„Scharnow", Lloydreisebüro, F. F. V., B. V. G.

Schottkammer
die nette Bierstube, Katharinenstr. 21
Dortmunder Union Bier
kl. 15 Pfg., gr. 25 Pfg.
Belegte Schnittchen 10 Pfg.
Koln Bedienungsgeld
Frau Herm. Siemer Wwe.

Tiergarten Bürgerpark
Neu eingetroffen ganz kleines **Schimpansen-Baby**
Die Freude aller Besucher.
Straßenb. Haltest. Linie 6

Landlust RABLINGHAUSEN
Ab 4 Uhr: **Frei-Konzert** bei gutem Wetter im Garten
ab 6 Uhr: **feiner Tanz**
Jeden Mittwoch und Donnerstag **Kränzchen**
Geh' auch mal aus
Freude tut not, was Du verzehrst, gibt anderen Brot!

Café Utrecht FREIHAFEN I
Jeden Abend bis 4 Uhr **Tanz**

Barberina
Willi Fritsch in
Des jungen Dessauers große Liebe
Ferner das reichhaltige Beiprogramm
Jugendliche haben nachm. Zutritt!
Das vornehme Kleinkino mit den guten Ton
Anf. 3.00 Uhr, letzte Abendvorst. 8.45

Hengstparade in Celle
Donnerstag, 27. Sept. 1934
14 Uhr
Vorführung der Landbeschäler an der Hand, unter dem Reiter, im Wagen und im schweren Zuge, sowie Vielseitigkeitsprüfung der dreijährigen Hengste der Hengstprüfungsanstalt Westercelle.
Preise der Plätze: Stehtribüne 2.— RM., Tribüne (num. Sitzplatz 5.— RM.
Die Karten werden **gegen Voreinsendung des Betrages** vom Geschäftszimmer des Landgestüts versandt. **Nachnahmesendungen erfolgen nicht.**
Sonntags-Rückfahrtkarten der Reichsbahndirektion für den 27. und 28. 9. **an allen Bahnhöfen** im Umkreis Celles bis 200 km.
Landgestüt Celle

Jubel und Begeisterung begleiten unser heutiges GROSS-PROGRAMM
Was bin ich ohne Dich
Das musikalische Lustspiel des preisgekrönten Komponisten Will Meisel
Olga Tschechowa, Betty Bird, Erna Morena, Eliza Illiard, Viktor de Kowa, Paul Richter
TIVOLI
3.15 75 Pfg. bis 2.- 5.45 8.30

Franz Lehár's berühmte Operette
Gern hab ich die Frau'n geküßt
(PAGANINI)
Die auserlesene Besetzung:
Ivan Petrovich, Maria Beling, Theo Lingen, Adele Sandrock, Erika Glässner u. a.
EUROPA
3.30 6.00 8.45

Der Riesen-Erfolg!
Ein Walzer für Dich
Heinz Rühmann, Louis Graveure, Camilla Horn, Adele Sandrock, T. Lingen
Schauburg
Sonntag 5.45 8.30
Werktags 4.30 8.30

Das köstliche Lustspiel
.. heute abend bei mir
mit Jenny Jugo, Paul Hörbiger, Theo Lingen, Friedr. Benfer
Modernes
5.45 8.15
Montags 4.30 8.15

Ein Film, der jedem zum Erlebnis wird!
Die weiße Schwester
Dieses Filmwerk hat Deutschland im Sturm erobert
Helen Hayes, Clark Gable, Levis Stone
Vollständig in deutscher Sprache
DECLA
5.45 8.30

Nachm. 3.30 Große Jugend-Vorstellungen
Schauburg
Pat und Patachon
in
Tausend Worte Deutsch
dazu das bunte Beiprogramm

Modernes & Decla
Das Bomben-Lustspiel
... heute abend bei mir
und das gute Beiprogramm

In allen Theatern:
Die Wochenschau, Der Staatsbesuch des Führers in Hamburg

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Sonntag, den 26. August 1934

Die Wirtschaftswoche

Der Rundfunk dem Volke — Schaufenster der Wirtschaft — Anhaltende Aufwärtsentwicklung bei der Kohle — Währungssorgen Englands

Im Hinblick auf die Eröffnung der Berliner Funkausstellung dürfte ein kurzer Rückblick auf die starke Aufwärtsentwicklung in der deutschen Rundfunkindustrie von Interesse sein. Dank der weitgehenden Förderung, die dem Rundfunk seit der Machtübernahme durch die Regierung zuteil wurde, vor allem aber auch durch die Schaffung des Volksempfängers VE 301, der auf der Funkausstellung August 1933 herauskam, stieg der Absatz der Funkindustrie ungewöhnlich stark an. Während im Rundfunkjahr (August bis Juli) 1932/33 rund 1 Mill. Empfangsapparate verkauft wurden, konnten im jetzt abgelaufenen Rundfunkjahr 1933/34 1,6 Mill. Apparate (davon allein 0,6 Mill. Volksempfänger) abgesetzt werden. Entgegen manchen seinerzeit gehegten Befürchtungen, schaffte der Volksempfänger unserer Industrie ein rein zusätzliches Geschäft. Läßt man den Volksempfänger unberücksichtigt, so zeigt sich einerseits eine Tendenz zu dem billigen Einkreisgerät, zum anderen zum hochwertigen Superhet. Der Gesamtabsatz der deutschen Rundfunkindustrie an Empfangsapparaten, Lautsprechern, Röhren- und Einzelteilen dürfte im Rundfunkjahr 1933/34 schätzungsweise 180 Mill. RM betragen haben, d. h. gegenüber dem vorhergehenden Jahr hat sich der Umsatz um 35 bis 40 % erhöht.

*

Am letzten Sonntag wurde die diesjährige „Deutsche Ostmesse" in Königsberg eröffnet. Am heutigen Sonnabend beginnt die „Leipziger Herbst-Messe 1934". Wenn die „Deutsche Ostmesse" die Aufgabe hat, als wirtschaftliche Mittlerin zwischen Ostpreußen und dem Reich sowie den osteuropäischen Staaten zu wirken, so ist die Bedeutung der „Leipziger Messe" noch wesentlich weiter gezogen. Die „Leipziger Messe" weiß die ganze Welt zu schätzen und zu nützen; „sie ist das Hohelied des arbeitbeschaffenden Volkes", wie Dr. Köhler bei der Eröffnung der diesjährigen Frühjahrsmesse ausführte. Vier Millionen Arbeiter sind in der Fertigwarenindustrie beschäftigt. Davon ist jeder zweite oder dritte in einem Betriebe, der auf der Messe ausgestellt hat. Wenn der diesjährigen „Leipziger Herbst-Messe" keine Sonderschauen angegliedert wor-

HAAKE-BECK
Flaschenbier
Das beste Hausgetränk

den sind, sondern erstmals wieder seit 1931 nur die reine Messe stattfindet, so hat die Herbstmesse 1934 doch ihre besondere Bedeutung. Sie wird erhalten und festigen, was sich zum ersten Male im Herbst 1933 fühlbar machte, und was im Frühjahr ds. Js. spontan zum Ausdruck kam: Das Vertrauen der deutschen Wirtschaft zur nationalsozialistischen Staatsführung! Hierfür spricht nichts besseres als die Tatsache, daß diesmal die Zahl der Aussteller noch größer ist, als während der beiden letzten Messen. Man darf wohl schon heute sagen, daß die Herbstmesse 1934 sich würdig den Vorgängerinnen anschließen und zu einem Erfolg werden wird, der der deutschen Wirtschaft ein recht gutes Inlandsgeschäft und eine wesentliche Entlastung unserer Exportlage bringt.

*

Die Konjunkturbewegung in der deutschen Wirtschaft hat im laufenden Jahr zu einem erhöhten Absatz deutscher Brennstofferzeugnisse geführt. Die Absatzbelebung, die fast ausschließlich auf die erhöhten Abrufe der inländischen Industrie zurückzuführen ist, erstreckte sich auf alle Reviere, vor allem aber auf das Ruhrrevier. Mit dem Einsatz des zweiten Kampfabschnittes der großen Arbeitsschlacht erreichte die arbeitstägliche Kohlenförderung der Ruhrzechen im Mai ihren Höchststand von rund 296 000 t, um dann im Juni auf 279 000 t zurückzugehen. Infolge vermehrter Abrufe von Industriekohle war in der Folgezeit wieder ein langsames Ansteigen der arbeitstäglichen Förderziffer festzustellen. Sie erreichte im Juli 288 000 t und stellte sich Mitte August auf 290 000 t. Wenn der Absatz der Ruhrzechen sich mengenmäßig weiter gebessert hat, so weist die Entwicklung der Syndikatsumlage daraufhin, daß die Durchschnittserlöse sich noch nicht günstiger stellen. Der Grund liegt darin, daß das Ruhrkohlensyndikat im Interesse des für unseren heimischen Bergbau so lebenswichtigen Exportgeschäftes den Wettbewerb auf den Auslandsmärkten mit aller Schärfe fortführt. Hierfür spricht der steigende Absatz in das bestrittene Gebiet. Trotz alledem hat die Mengenkonjunktur den Bergbau veranlaßt, sich durch Belegschaftsvermehrung, Neuanlagen usw. erfolgreich an der Arbeitsbeschaffung zu beteiligen.

*

Der Gouverneur der Bank von England, der drüben Gelegenheit gehabt hat, die amerikanischen Währungs- und Wirtschaftsprobleme an der Quelle zu studieren, kehrte in diesen Tagen von seiner Amerikareise zurück. Vermutlich dürfte er sich bereits seine Meinung darüber gebildet haben, in welcher Hinsicht sich die neuen Silberpläne Roosevelts auswirken werden. So wichtig die amerikanischen Währungsvorgänge sind, so hat doch auch England heute seine eigenen Sorgen. In England nimmt die Zahl derjenigen zu, die immer wieder die Frage aufwerfen, ob und wann das englische Pfund wieder auf den Goldstandard zurückgebracht werden kann, und welche wirtschaftlichen Vorteile eigentlich die Währungsabwertung England gebracht hat. Nicht allein das Verhältnis Englands zu den Ländern des britischen Imperiums, die ihre Währungen mit dem Sterlingssystem verbunden haben, ist zu klären, sondern nicht beträchtliche Sorgen bereitet England auch die Entwicklung in den sogenannten Goldblockländern.

Reichsbankausweis der dritten Augustwoche

Berlin, 25. August. Nachdem die dritte Augustwoche eine weitere Verringerung der gesamten Kapitalanlage um 78 Mill. RM. gebracht hat, betragen nunmehr die Rückflüsse während des August insgesamt 272 Mill. RM., das sind etwa 75 v. H. der Inanspruchnahme am Monatswechsel. Die stärkeren Herbstansprüche beginnen sich bereits geltend zu machen. Im einzelnen sind die Bestände an Wechseln und Schecks um 63 auf 3183 Mill. RM., die Lombardforderungen um 5,8 auf 66,8 Mill. RM. und die Bestände an Reichsschatzwechseln um 14,5 auf 5,9 Mill. RM. zurückgegangen. Der Bestand an deckungsfähigen Wertpapieren zeigt dauernd aufsteigende Richtung, er ist um 4,8 auf 408,1 Mill. RM. gestiegen. Der Reichsbanknotenumlauf verringerte sich um 92,3 auf 3502 Mill. RM. und der Rentenbankscheinumlauf um 5,4 auf 309,4 Millionen RM. An deutsche Scheidemünzen flossen 38,3 Mill. RM. in die Kassen der Reichsbank zurück. Unter Berücksichtigung von 5,7 Mill. Reichsmark neu ausgeprägter und 5,9 Mill. RM. wieder eingezogener Scheidemünzen erhöhte sich der Bestand auf 308,7 Mill. RM. Die Giroverbindlichkeiten haben um 41,1 auf 701,5 Mill. RM. zugenommen. Der Bestand an Gold und deckungsfähigen Devisen blieb nahezu unverändert. Die Goldbestände haben um 86 000 RM. auf 74,9 Mill. RM. abgenommen, dagegen die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 104 000 RM. auf 3,4 Mill. Reichsmark zugenommen. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf war mit 5335 Mill. RM. gegenüber dem Vormonat ziemlich unverändert; er war um 170 Mill. RM. höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Wochen-Uebersicht vom 25. August 1934

(Alle Ziffern in 1000 RM.)

Aktiva			
1. Goldbestand (Barrengold) sowie in- und ausländische Goldmünzen das Pfund fein zu 1392 RM. berechnet	74 878	+	86
und zwar:			
1a. Goldkassenbestand	57 926		
1b. Golddepot (unbelastet) bei ausländischen Zentralnotenbanken	16 952		
2. Bestand an deckungsfäh. Devisen	3 400	+	104
3a. „ „ Reichsschatzwechseln	[illegible]80	—	14 470
3b. „ „ sonst. Wechseln und Schecks	3 1[illegible]3 001	—	62 870
4. „ „ deutsch. Scheidemünz.	308 [illegible]62	+	38 273
5. „ „ Noten anderer Bank.	16 554	+	3 226
6. „ „ Lombardforderungen	66 833	+	5 769
6a. darunter Darlehen auf Reichsschatzwechseln	40		
7. „ „ deckungsf. Wertpap	408 057	+	4 781
8. „ „ sonst. Wertpapieren	324 001	+	224
9. „ „ sonstigen Aktiven	609 192	+	12 220
Passiva			
1. Grundkapital	150 000	—	
2. Reservefonds			
a) gesetzl. Reservefonds	67 262	—	
b) Spezialreservefonds für künftige Dividendezahlungen	40 254	—	
c) sonstige Rücklagen	365 281	—	
3. Betrag der umlaufenden Noten	3 594 312	+	50 650
4. Sonst. tägl. fällige Verbindlichk.	660 443	+	34 425
5. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten	—	—	
6. Sonstige Passiva	174 134	+	2 408
6a. Verbindlichkeiten aus weiterbegeb. im Inlande zahlbaren Wechseln RM.	—	—	

Die Zahl der Aussteller in Leipzig

Leipzig, 25. August. Die Leipziger Herbstmesse 1934, die am Sonntag ohne besondere äußere Veranstaltung ihre Pforten öffnet, zeigt im Vergleich zur letzten Herbstmesse auf allen Gebieten eine bedeutende Steigerung der Gesamtbeteiligung. Es sind 4696 Aussteller gemeldet gegen insgesamt 4380 zur Herbstmesse des letzten Jahres. Diese letzte Ziffer ist allerdings so zu betrachten, daß sie ohne die damals mit in die Messe einbezogenen Sonderveranstaltungen der Braunen Messe zu werten ist. Die Gesamtfläche beträgt 75 152 Rechnungsmeter gegen 70 819 der letzten Herbstmesse, es ist also eine Mehrbeteiligung von etwa 7 v. H. zu verzeichnen. Die Zahl der deutschen Aussteller beträgt 4508, die der ausländischen 188. Auch die Zahl der Auslandsbesucher ist nach den Feststellungen des Meßamtes um 10 v. H. gestiegen; sie hat 4000 überschritten. An der Spitze stehen die Niederlande, die Schweiz, Großbritannien, Frankreich, Skandinavien und insbesondere diesmal auch der Balkan. Auch bei der deutschen Ausstellerschaft ist bemerkenswert, daß beispielsweise die Zahl der thüringischen Aussteller von 427 auf 517 gestiegen ist.

Befriedigender Geschäftsbetrieb bei der „Midgard"-Nordenham

Wie wir dem Geschäftsbericht der Gesellschaft entnehmen, hat die Midgard gegen das Vorjahr wieder an Position gewonnen, was sich im Reingewinn am deutlichsten ausdrückt, der mit RM. 43 621,48 den aus dem Vorjahr von RM. 611 910,29 entsprechend vermindert. Der Bericht äußert sich weiterhin zufriedenstellend über das Ergebnis der Indienststellung der beiden neuen Bananendampfer, die in dauernder Fahrt sind. Ebenso hat sich die verstärkte Leistungsfähigkeit der im Berichtsjahr erstellten kombinierten Greifer- und Kübelbrücke modernster Bauart für die schnelle Abfertigung erwiesen. Die Anlagen, die sich in guter Verfassung befinden, so daß es der Aufsichtsrat auch nicht für erforderlich hielt, eine erhöhte Abschreibung vorzuschlagen, sind während des ganzen Jahres in Betrieb gewesen. Im Besitz der Midgard befinden sich die Anteile der „Nordenhamer Bauverein G. m. b. H. in Norden", des „Nordenhamer Stauereibetrieb G. m. b. H. in Nordenham" und der „Visurgis, Heringsfischereigesellschaft m. b. H. in Nordenham"; der Betrieb der letzten beiden Gesellschaften ruht.

Devisen- und Geldmarkt

Berlin, 25. August. Am Berliner Geldmarkt blieb die Lage unverändert. Blanko-Tagesgeld erforderte nach wie vor 4 bis 4 1/4 %, Monatsgeld 4 bis 6 %, das Wechselgeschäft blieb auf verhältnismäßig geringen Umfang beschränkt, wobei leichtes Angebot überwog. Privatdiskont in der Mitte 3 3/4 %. Im internationalen Devisenverkehr war der Dollar wieder leichten Schwankungen unterworfen und per Saldo etwas rückgängig. In Zürich lautete die Notiz 3,01 1/2 nach 3,01 1/8, in Paris 14,94 nach 14,94 1/2 und in Amsterdam 1,45 1/2 unverändert. Das Pfund stand weiter unter dem saisonüblichen Druck und schwächte sich trotz wiederholter Interventionen des englischen Ausgleichsfonds in Zürich auf 15,29 1/2 (15,31), in Paris auf 75,70 (75,75) und in Amsterdam auf 7,37 1/4 (7,37 5/8) ab. Pfunde-Kabel stellten sich auf 5,06 7/8 bis 9/16. Entsprechend der schwachen Veranlagung des Pfundes waren auch die nordischen Devisen weiter gedrückt. Von den Goldvaluten blieb der Gulden international unverändert fest, zumal der heutige Ausweis der Niederländischen Bank eine erneute Steigerung des Goldbestandes verzeichnet. Die Reichsmark lag etwas schwächer.

Warenmärkte

Amerikanische Baumwolle

(Aus dem Bericht der Bremer Baumwollbörse)

25. August 1934

Loko: 15.88 (Vor. Notrg. 15 26 cents)

Bremen	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli
Vor. Schluß	14.98/95	15.24/22	15.47/45	15.71/66	15.90/86	15.98/91
Eröffnung	15.15/05	15.36/34	15.56/54	15.78/77	15 96/95	16.05 03
12.30 Uhr	15.10/–	15.30/25	15.47/43	15.71/66	15.88/84	15.95/91
15.20						
Heut. Schl.						
[illegible]	14.90/—	15.25/—	15.45/—	15.68/—	15 86/—	15 93/—

Bis 12.30 Uhr bezahlt: Dezember 15.35, Januar 1935 15.55, 15.56, März 15.78, 15.77, Mai 15.96.

Um 12.30 Uhr bezahlt: Dezember 15.25.

Nach 12.30 Uhr bezahlt: März 15.68, 15.67, 15.68, Mai 15.85, Juli 15.93.

Hamburg. 25. August 1934

(Lokopreise per lb)	Tendenz ruhig
American Midl. Univers Stand, 28 mm st no.	15,35 cts
Ostindische: Superfine myd, Scinde white rougish Bremer Kl. 1	3,85 c
Fine Oomra Standard 1 Bremer Klause 1	4,80 c

Newyorker Privatbericht

Der Markt eröffnete willig. Verkäufe der Wallstreet. Sicherungen. Enttäuschende Kabelmeldungen. Weiterer Regenfall im Westen, neutralisiert durch Regen im Osten. Dann stetiger. Fixerdeckungen. Vereinzelte Käufe. Aber später gab der Markt nach infolge Glattstellungen am Wochenende.

Der Markt auf Lieferungen in Newyork

gab nach Eröffnung nach. Glattstellungen. Der Markt schloß willig 13 bis 18 Punkte niedriger.

Umsätze 60 000 Ballen

Newyorker Baumwollbericht

Berlin, 25. August. Der Baumwollmarkt nahm am Wochenschluß einen schwächeren Verlauf. Verstimmend wirkten Kabelmeldungen aus Liverpool. Der Handel und die Platzfirmen zeigten jedoch einige Kauflust. Im Verlaufe überwog aber von neuem die Zurückhaltung, so daß die Preise vorwiegend nachgaben, zumal der Süden in vermehrtem Umfange Sicherungsverkäufe durchführte. Geschäftshemmend wirkten die Meldungen von weiteren Regenfällen von Westtexas und Oklahoma sowie Arkansas. Die Anteilnahme der Kundschaft blieb klein. Am Schluß herrschte wieder mäßige Kauflust, wobei es sich in der Hauptsache um Meinungskäufe handelte. Andererseits erfolgten weitere Sicherungsabgaben.

Loko: 13 58 (Vor. Notr. 13.50 cents)

New York	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai	Juli
Vor. Schluß	13.35/36	13.49/50	13.53/55	13.65/–	13.75/–	13.81/–
Eröffnung	13.30/31	13.45/46	13.52/–	13.62/–	13.69/–	13.75/–
11.00 Uhr	–.–/–	–.–/–	–.–/–	–.–/–	–.–/–	–.–/–
Heut. Schl.	13.20/21	13.35/36	13.40/–	13.48/–	13.57/–	13.65/–

New Orleans . . heutige Not. 13.30 | vorige Not. 13.42

Zufuhren in Atlantik- und Golfhäfen 12000 | 19000

Bremer Wollbericht

Das erste Resultat der australischen Auktion ist etwas günstiger ausgefallen, als man annahm. Allerdings konnten die beiden Länder Japan und England nicht das ganze Angebot übernehmen, so daß Zurückstellungen seitens der Verkäufer notwendig waren. Vom europäischen Kontinent haben die übrigen Länder nur wenig unternommen, insbesondere fehlte Deutschland als Käufer ganz. Die gefragten Qualitäten erzielten gute Preise, so daß das Allgemeinbild als unregelmäßig zu bezeichnen ist.

Hiervon kann der deutsche Markt nicht beeinflußt werden, denn die Nachfrage nach Wollen bleibt in Deutschland groß, so daß mit Preisrückgängen nicht zu rechnen ist.

Die Nachfragen aus der Industrie waren in dieser Woche wieder reichhaltig, so daß sich bei passendem Angebot ein zufriedenstellendes Geschäft entwickeln konnte. Die ausgebotenen Kämmlinge wurden auf günstigster Basis verkauft. Gute Crossbred-Kämmlinge wurden auf günstigster Basis verkauft. Gute Crossbred-Kämmlinge sind eher etwas fester, während stark fehlerhafte Merino-Kämmlinge etwas weniger Beachtung fanden. Das Angebot wurde geräumt.

Getreide und Futtermittel

Lagerbestände in Bremen und Brake

einschließlich Durchgang

Am 24. 8. abends:	Gerste	Mais	Hafer	Roggen	Weizen
Brake:					
Deutsche	185	2575	—	25	—
La Plata	2744	—	—	—	—
Donau	278	—	—	—	—
Russische	262	—	—	—	—
Bremen:					
Deutsche	632	—	222	1106	50
Ungarische	—	—	—	—	—
La Plata	924	166	—	—	—
Donau	212	1178	—	—	—
Russische	105	70	—	—	1120
Manitoba	—	—	—	—	—
	5402	3989	222	1131	1170
Lagerbestand 1933	6638	937	461	1150	550

Abgang vom	1934 18.8.—24.8.	1934 11.8.—17.8.	1933 19.8.—25.8.
Deutsche Gerste	353	1013	1458
Auslands-Gerste	586	2185	204
Mais	560	429	324
Deutscher Hafer	88	158	535
Deutscher Roggen	835	8[illegible]	104[illegible]
	2422	3860	3631

Getreideverkehr auf der Weser:

Von Nordamerika: Hagen 3. 8. ab Montreal, 29. 8. an Bremen, Weizen. Este 8. 7. ab Vancouver, 1. 9. an Bremen, Weizen. Stuttgart 25. 8. ab Newyork, 7. 9. an Bremen, Weizen. Chemnitz 31. 8. ab Montreal, 16. 9. an Weser Weizen/Gerste. — **Von Südamerika:** Rokos 21. 7. ab Bahia Blanca, 1. 9. an Bremen, 2800 t Weizen, 200 t Gerste, 800 t Hafer. Ilmar 4. 8. ab San Lorenzo, 2. 9. an Brake, 3400 t Mais. Muansa 12. 8. ab La Plata, 12. 9. an Weser, Mais. Ansgir 7. 8. ab Buenos Aires, 15. 9. an Weser, 1000 t Mais, Opt. Rotterdam/Hamburg/Bremen. — **Vom Schwarzen Meer:** Kiew 21. 8. ab Theodosia, 6. 9. an Weser, Gerste. Dioni 19. 8. ab Nicolajeff, 9. 9. an Weser, ca. 7000 t Gerste. Vinodol 16. 8. ab Braila, 9. 9. an Brake, Gerste. Ulm 15. 8. ab Constantza, 10. 9. an Weser, Gerste. Carpati 18. 8. ab Galatz, Mitte/Ende September an Weser, Gerste. Erika ladefällig Donau, unbestimmt Weser, Gerste. — **Von der Ostsee:** Priamus 25. 8. ab Königsberg, 29. 8. an Bremen. Pollux 25. 8. ab Königsberg, 2. 9. an Bremen. H. A. Nolze 1. 9. ab Königsberg, 5. 9. an Bremen.

Regelmäßiger Ostsee-Tourendinst der Fa. Karl Gross Alita III ab Stettin, ca. 29. 8. an Bremen. Magret Inge ab Stettin, ca. 1. 9. an Bremen.

Getreidegroßmarkt

Berlin, 25. August

Während mit Wirkung vom 1. September ab an den Sonnabenden wieder ein amtlicher Getreidegroßmarkt stattfindet, war der heutige Freiverkehr wiederum durch ein sehr ruhiges Geschäft gekennzeichnet. Die Absatzmöglichkeiten für Brotgetreide sind unterschiedlich, das Angebot hat sich im allgemeinen nicht verstärkt. Der Hauptteil des Geschäftes geht an den Brotmärkten vorbei. Roggen war nach Mitteldeutschland weiter gefragt, jedoch fehlt es, infolge der schwierigen Fracht-Verhältnisse, an passendem Angebot. Am Mehlmarkte waren vereinzelte leichte Ansätze zu einer Besserung der Nachfrage festzustellen, da die alten Bestände zur Neige gehen. In Hafer sind Durchschnittsqualitäten weiter gut gefragt. Braugerste liegt bei schleppendem Geschäft schwächer, auch für Industriesorten sind die Preise nicht behauptet. Futtergerste bleibt gesucht.

Viehmärkte

Oldenburg i. O., 24. August. **Weidefettviehmarkt.** Auftrieb: Insgesamt 60 Tiere, davon 48 Großvieh und 12 Kleinvieh. Es kosteten je 50 kg Lebendgewicht: Ochsen II 21—25 RM, III 18—21 RM, Kühe I 24 bis 27 RM, II 16—22 RM, Färsen 20—30 RM, Bullen 16 bis 20 RM. Ausgesuchte Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf: Beste Tiere gesucht, sonst ruhig. Nächster Weidefettviehmarkt, Freitag, den 31. August.

Bremervörde, 24. Aug. **Viehmarkt.** Auftrieb: 855 Schweine, 62 Hornvieh. Preise: Ferkel 4—6 Woch. alte 5—7 RM, 6—8 Wochen 7—9 RM, 8—10 Wochen 9 bis 12 RM, Faselschweine — das Stück 15—18 RM. — Milchkühe 1. Sorte 300—330 RM, 2. Sorte 250 bis 270 RM, tragende Starken, 1. Sorte 250—270 RM, 2. Sorte 200—230 RM, Schlachtvieh, 1. Sorte 22 bis 24 Rpf., 2. Sorte 18—20 Rfg. das Pfund Lebendgewicht. Tendenz des Marktes: Handel in Hornvieh: ruhig. Ueberstand. Handel in Schweinen: mittel. Ueberstand.

Seefische

Bremen, 25. August. **Heringe.** (Fangmeldungen der D. H. G.): Ankünfte in: Vegesack am 24. 8. DL Meise mit 650 Kantjes, in Leer am 24. 8. D August Wilhelm mit 598 1/2 Kantjes, D Otto mit 635 Kantjes, in Emden am 24. 8. DL Lübeck mit 450 Kantjes, insgesamt 2333 1/2 Kantjes.

Seefischmarkt Wesermünde. Am 25. August landeten im Wesermünder Fischereihafen 14 Dampfer insgesamt 1 453 000 Pfund frische Seefische. Aus der Nordsee 11 Dampfer 1 075 000 Pfund, meist Heringe. Von Island 2 Dampfer 230 000 Pfund, meist Seelachs und Kabliau. Von der Bäreninsel 1 Dampfer 148 000 Pfund, vorwiegend Schellfisch, Kabliau und Goldbarsch. 4 Hochseesegler stellten 9200 Pfund Schollen und Feinfisch zur Versteigerung. Die Auktionspreise konnten für Frischfische allgemein anziehen, für Heringe waren sie jedoch unverändert fest. — Bäreninsel: Kabliau I 13 1/2—14, II 8 3/4—10 1/4, III 5 3/4 bis 7, Schellfisch 14 1/2—19 3/4, II 14—22 1/4, III 8 1/2—12, Seelachs 6—7, Austernfisch 11 1/4—11 3/4. — Nordsee: Hering 8 1/4—10, Makrelen 3—3 1/4, Kabliau I 12 1/2—16 1/2, Wittling 8 1/2—13 1/4, Seelachs 7—7 3/4. Island: Kabliau I 10 3/4—15 1/2, II 9 1/2—12, Schellfisch I 26 1/4—30 3/4, Seelachs 6 1/2—7 1/2, Goldbarsch 6—7.

Kolonialwaren

Hamburg, 25. August

Gewürze: Der Handel hatte nur geringen Umfang. Man nimmt weiter eine abwartende Haltung ein. Preise wie zuletzt.

Hülsenfrüchte: In holländischen grünen Erbsen fanden wieder einige Umsätze statt. Für Bohnen war man heute wieder fester gestimmt. Infolge Rückregulierung von Donaubohnen größeren Umfanges. In den Preisen kam dies jedoch nicht zum Ausdruck

Rohkako: Martk stetig, kleines Geschäft. Preise unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Markt- und Preislage unverändert.

Reis: Die Auslandsmärkte sind weiter fest. — Am Platze Markt- und Preislage unverändert.

Schmalz: Tendenz: fest. American Steamlard, transito ab Kai 21. American Purelard, raffiniert, per 4 Kisten á 25 kg netto verschiedene Standardmarken transito ab Kai 22—22 1/2 Dollar per 100 kg.

Kautschuk: Tendenz: ruhig. Sheets loko 7 9/16, Sept./Okt. 7 11/16, Okt./Nov. 7 3/4 pence nominell per lb.

Kaffee

Bremen, 25. Aug. **(Kaffee-Wochenbericht).** Gegenüber der letzten Berichtswoche kann man die Haltung des Marktes während der letzten Tage entschieden lebhaft nennen. Wie verlautet, hat Brasilien in Deutschland große Käufe gegen Verrechnung von Kaffee getätigt. Es sind in diesen Tagen ca. 200 000 Sack Santos eingeführt worden. Der Umsatz in dieser Provenienz war recht rege. Die Qualitäten bewegten sich zum Teil in den niedrigeren Graden, was man hier nicht sonderlich begrüßt. Logischerweise versucht Brasilien, bei derartigen Geschäften auch seine geringen Qualitäten abzustoßen. Hoffentlich verleitet es nicht zu Uebertreibungen, da gerade Deutschland der ungeeignetste Markt für qualitativ geringe Santoskaffees ist. Die Preisbasis dürfte mit 30 1/2 RM für 50 kg fob für Superior zu nennen sein. Im übrigen liefen die Offerten reichlich auseinander. Dies führte vor allen Dingen in den letzten Tagen zu einer großen Reserviertheit der Käufer.

Auch für gewaschene Kaffees sind verschiedene Gebote nach draußen gelegt. Jedoch steht hierauf die Antwort noch aus. Es handelt sich um Kaffees, die auf dem Wege der Kompensation wohl eingeführt werden können, doch schweben wegen der Einfuhrgenehmigungen noch Verhandlungen. Die Forderungen dürften momentan noch als recht hoch zu bezeichnen sein. Die Tendenz dürfte aber schwächer werden durch die großen Santos-Importe, die sich wohl hoffentlich wiederholen werden.

Das Loko-Geschäft bewegte sich in engen Grenzen. Vor allem dürften die Preise momentan eine Höhe erreicht haben, die vom Handel nicht mehr bewilligt wird.

Hamburg, 25. August

Brasilkaffe: Aus den Ursprungsländern kommen unveränderte Offerten. Auf Kost-Fracht-Basis herrscht etwas Nachfrage. Auch am Platze blieben die Forderungen unverändert bei ruhigem Bedarfsgeschäft.

Kaffeeterminbörse

Superior Santos, in Pfennigen für 1/2 kg netto, bei mindestens 250 Sack (= gleich 14 700 kg netto). 10 Uhr (Alter Kontrakt): März 32 G, Mai 32 G, Juli 32 G, September 32 G, Dezember 32 G. 10 Uhr (Neuer Kontrakt): März 37 1/2 B 35 1/2 G, September 36 B, Dezember 36 1/2 B. 12.30 Uhr (Alter Kontrakt): März 32 G, Mai 32 G, Juli 37 G, September 32 G, Dezember 32 G. 12.30 Uhr (Neuer Kontrakt): September 37 B.

Gewaschener Kaffee: Bei regelmäßigem Konsumgeschäft wurden unveränderte Forderungen genannt.

Zucker

Magdeburg, 25. August. **Zucker-Notierungen.** Aug. 32.70. Tendenz: ruhig. Wetter: heiter, warm.

Notierungen in RM für 50 kg Weißzucker (einschl. 0.50 RM für Sack und 10.50 RM Verbrauchssteuer) brutto für netto ab Fabrik-Verladestelle Magdeburg und Umgebung, bei Mengen von mindestens 200 Zentnern.

Metalle

Berlin, 25. August. **Metalle.** Elektrolytkupfer prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung f. d. Dt. Elektrolytkupfernotiz) 47 RM für je 100 kg.

Londoner Silberkurse

London, den 25. Aug. 193

Silber (Pence per Ounce)	
Nr. 31 Barren prompt	21 1/8
Nr. 32 Barren Lieferung	21 1/8
Nr. 31a Fein prompt	—
Nr. 32a Fein Lieferung	—
Gold	139/5

Londoner Goldbewegung

London, 25. August. Am 25. August wurden am freien Londoner Markt 160 000 Pfund Sterling Gold zu einem Preise von 139/5 sh pro Unze fein verkauft.

Londoner Goldpreis

Berlin, 25. August. Der Londoner Goldpreis beträgt am 25. August 1934 für eine Unze Feingold 139 sh 5 d. Eine Umrechnung des Londoner Goldpreises in Reichsmark konnte nicht vorgenommen werden, da ein Kurs für das englische Pfund in Berlin nicht festgesetzt worden ist.

Amerikanischer Funkdienst

Newyork	25. 8.	24. 8.
Tägl. Geld	1	1
Bankakz.		
90 Tg. Brief	3/16	3/16
90 Tg. Geld	1/4	1/4
Pr.Hwechsel niedr. Satz	3/4	3/4
höchst. Satz	1	1
Wechs. auf Lond. Cbl.	5.06 3/4	5.06 7/8
do. 60 Tg.	5.05 3/4	5.05 7/8
Paris	6.69 1/[illegible]	6.69 7/16
Brüssel	23.84	23.85
Rom	8.71 1/[illegible]	8.71 1/4
Madrid	13.88	13.88
Bern	33.15	33.14
Amsterdam	68.81	68.80
Stockholm	26.15	26.16
Oslo	25.48	25.49
Kopenhagen	22.65	22.63
Prag	4.22	4.22
Wien	19.25	19.25
Budapest	30.18	30.18
Belgrad	2.33	2.33 1/4
Athen	0.96 1/4	0.96 1/4
Japan	30.14	30.13
Buen. Aires	33.78	33.79
Rio de Jan.	8.54	8.53
Berlin	39.80	39.72
Silber, ausl.	49.50	49 5/8
Kakao,		stetig
do. Sept.		4.88
do. Dez.		5.08
do. Jan.		5.14

	25. 8.	24. 8.
do. März	Börse geschlossen	5.27
do. Mai		5.42
do. Juli		5.54
Kaffee,		k. stetig
do. Sant. 4		11 1/2
do. Sept.		10.93 n
do. Dez.		10.95
do. Jan.		—
do. März		11.02 n
do. Mai		11.08 n
do. Juli		11.11 n
Tagesums.		12000
Kaffee Rio 7		9 7/8
do. Sept.		7.85 n
do. Dez.		8.02
do. Jan.		—
do. März		8.15 n
do. Mai		8.23 n
do. Juli		8.30 n
Tagesums.		7000
Kupf., el. l.	6.92 1/2 B	6.92 1/2 B
do. 30/90 T	6.92 1/2 B	6.92 1/2 B
Zinn, loco	51.70	51.70
Blei, loco	3.70	3.70
Zink, loco	4.25	4.25
Weißblech	5.25	5.25
Roheis. N. 2	21.77	21.77
Roheis. N2 p	20.00	20.00

	25. 8.	24. 8.
Schmalz	9.75	9.55
Talg, extr.	[illegible]3/8	4 5/8
Bw'saatöl l.	—	—
do. Aug.	7.10	7.03
do. Sept.	7.14	7.09
do. Okt.	7.31	7.26
do. Dez.	7.40	7.33
Petr. St W C	16.25	16.25
do. St. W. T.	12.25	12.25
do. Mid. Co.	0.94	0.94
do. P. Rohöl	2.0[illegible]/-22[illegible]	2.0[illegible]/-22[illegible]
Rohzucker	Börse ges.	fest
do. Sept.		1.71 72
do. Dez.		1.81 80
do. Jan.		1.83
do. März		1.87
do. Mai		1.91/92*
do. Juli		1.95/96*
Terpentin	46 1/2	46 1/4
do. Savann.	41 1/2	42 1/4
Weizen, Rt.	109 1/2	109 1/2
do. Hartw.	114 1/2	114 1/2
Mais, loco	85 1/2	84 1/2
W'mehl, n.	7.25	7.20
do. höchst.	7.55	7.55
Getrf. Engl.	1/6—2	1/6—2
do. Kontin.	6—8	6—8
*) Geld- und Briefnotierungen		
Chicago		
Gerste	80—120	80—121

	25. 8.	24. 8.
Weizen,	willig	stetig
do. Sept.	103 7/8-04	103 7/8-04
do. Dez.	105 1/8-05	104 3/4-05
do. Mai	106 5/8-1/2	106 3/4-7/8
Mais,	fest	fest
do. Sept.	76	77 1/2
do. Dez.	80 3/4	79
do. Mai	83 1/2	81 5/8
Hafer,	stetig	stetig
do. Sept.	51 1/2	50 1/2
do. Dez.	51 7/8	51
do. Mai	52 3/4	52 3/8
Roggen,	stetig	stetig
do. Sept.	86 1/4	84 3/4
do. Dez.	87 5/8	86 3/4
do. Mai	91 3/8	90 1/4
Schmalz,	stetig	stetig
do. Sept	8.92 1/2	8.90
do. Okto	9.02 1/2	9.02 1/2
do. Dez.	9.20 B	9.37 1/2
do. Jan.	9.27 1/2 B	9.47 1/2
Schweine leichte, ndr.	7.00	6.50
do. höchste	7.40	7.00
schwer. nd.	7.15	6.90
do. höchste	7.40	7.20
zuf. in Chic.	5000	12000
do. i. West	14000	51000

Newyork, 25. August. Der Baumwollmarkt nahm am Wochenschluß einen schwächeren Verlauf. Verstimmend wirkten Kabelmeldungen aus Liverpool. Der Handel und die Platzfirmen zeigten jedoch einige Kauflust, und im Verlaufe überwog aber von neuem die Zurückhaltung, so daß die Preise vorwiegend nachgaben, zumal der Süden in vermehrtem Umfange Sicherungsverkäufe durchführte. Geschäftshemmend wirkten die Meldungen von weiteren Regenfällen in West-Texas und Oklahoma sowie in Arkansas. Die Anteilnahme der Kundschaft blieb klein. Am Schluß herrschte wieder mäßige Kauflust, wobei es sich in der Hauptsache um Meinungskäufe handelte. Andererseits erfolgten weitere Sicherungsabgaben.

Heute letzter börsenfreier Sonnabend

Nachdem auf Anordnung des Berliner Börsenvorstandes sowohl der Wertpapierhandel als auch der Getreidegroßmarkt an den Sonnabenden der Monate Juli und August ausgefallen war, wird nunmehr am nächsten Sonnabend, dem 1. September, der Handel an beiden Märkten wie üblich aufgenommen. Die Wertpapierbörse beginnt an den Sonnabenden, wie schon vor der Unterbrechung, um 11.30 Uhr, und nicht, wie ein Berliner Mittagsblatt irrtümlich berichtet, um 11.00 Uhr. Schluß der Sonnabend-Effektenbörse um 13.00 Uhr.

Aussichten im Tanker-Markt

Zum ersten Male seit Bestehen des Tankerpools Anfang Mai, wies der Chartermarkt Anzeichen einer Neubelebung auf, besonders für saubere Ladungen. Die Raten für saubere Tanker vom Golf nach England-Kontinent sind ungefähr 2/— höher als vordem und auch für Abladung von Constantza ist der Markt fester. Es mag darauf hingewiesen werden, daß normalerweise die zweite Hälfte des Jahres keine besonders aktive Zeit der sauberen Fahrten ist, da die Hauptnachfrage gewöhnlich im Frühjahr in Erscheinung tritt in Vorbereitung für den größeren Verbrauch von Motorbenzin in den Sommermonaten; ferner ist auch das Fahren von reinen Ladungen größtenteils eine „Einbahn"-Fahrt, da die Schiffe in Ballast nach den Ladezentren gehen.

Angesichts der kürzlichen Untätigkeit scheint die Unfähigkeit der Befrachter, prompte Tonnage ohne Erhöhung der Raten zu erhalten, anzuzeigen, daß die Reeder jetzt nicht mehr gewillt sind, ihre Schiffe „auf Suche" zu schicken und somit den Vorrat prompten Schiffsraumes in den Ladezentren verringern. Diese Ansicht über die Lage wird bestätigt durch die Tatsache, daß die Golfbefrachter letzthin fast 3/— mehr haben bezahlen müssen, um ein Ende-August-Schiff für England zu bekommen. Es scheint demnach wohl, daß der Tankerpool seinen Zweck zu erfüllen in der Lage ist, indem er die Reeder veranlaßt, ihre Schiffe nicht fahren zu lassen, solange die Raten nicht gewinnbringend sind.

Bis soweit hat die Nachfrage nach schmutziger Tonnage keine nennenswerte Ausdehnung erfahren, was vielleicht nicht überrascht, wenn man die großen Oelvorräte, die Anfang des Jahres in Erwartung der Gründung des Pools angelegt wurden, betrachtet. Im Augenblick ist die Rate für schmutzige Tonnage, Basis Golf-England-Kontinent, ungefähr 9/3 gegen 12/6 für reine, was im Gegensatz steht zu der Lage, wie sie Anfang des Jahres sich zeigte, als noch der erstgenannte Tonnagetyp die höheren Frachten verlangte. Normalerweise werden in den Herbstmonaten Schiffe für dunkles Oel gegenüber solchen für reines bevorzugt, und aus diesem Grunde kann man einer Berichtigung der Position in der nächsten Zukunft entgegensehen. Wenn man die Aussichten der schmutzigen Fahrt betrachtet, muß man den wechselnden Charakter der Oelfahrt berücksichtigen, der sich aus der Entwicklung eigener Raffinerien in vielen europäischen Ländern ergibt. In Frankreich treten die Raffinerien jetzt lebhaft in Tätigkeit, was naturgemäß die Verschiffung größerer Mengen schwerer Oele erforderlich macht. Ein weiteres Problem für die Reeder ist die Wirkung, die möglicherweise auf den Frachtenmarkt durch die Eröffnung der Iraque-Felder ausgeübt wird, von wo in den nächsten Monaten Oel in steigenden Mengen kommen wird. Angesichts der Tatsache, daß die neuen

Felder unter Kontrolle der großen Oelgesellschaften stehen, mag angenommen werden, daß, während das Oel in einer Weise auf den Markt gebracht wird, die die bestehenden Fahrten so wenig wie möglich stören wird, der Iraque eine bequeme Bezugsquelle für den nahen Osten und die Mittelmeerländer sein wird und dort die Verschiffungen von weit entfernten Plätzen ersetzt, was nur zu einer Beschäftigungsverminderung der vorhandenen Tonnage führen kann. u.

Stettin als führender deutscher Ostseehafen

I. f. F. Unter dem Titel „Stettin, der deutsche Mittelpunkt der Ostsee" veröffentlicht der Präsident der Stettiner Industrie- und Handelskammer Dr. Lange in der „P. Z." einen Aufsatz, der einen aufschlußreichen Einblick in die wirtschaftliche und verkehrswirtschaftliche Stellung der größten deutschen Ostseehäfen gibt. Wir entnehmen der Darstellung folgende interessanten statistischen Angaben:

Stettins seewärtiger Wareneingang betrug in Tonnen zu 1000 Kilogramm:

	1929	1933
	3 400 469	3 083 358
Dav. a. Ostseeländern	etwa 1 500 000	etwa 700 000

Im Vergleich mit Stettin betrug die seewärtige Gesamteinfuhr in Tonnen zu 1000 Kilogramm in:

	1929	1933
Lübeck	1 200 000	570 000
Kiel	435 000	361 000 (1932)
Flensburg	215 000	149 000
Königsberg	1 089 000	1 429 000

Hiernach ist die Gesamteinfuhr Stettins größer als die vereinigte Gesamteinfuhr der Städte Lübeck, Kiel, Flensburg und Königsberg.

Für die seewärtige Ausfuhr liegen für die gleichen Jahre folgende statistischen Angaben vor:

	1929	1933
Stettin	1 518 820	1 379 312
Lübeck	600 917	410 000
Kiel	106 148	64 200
Flensburg	80 000	42 000
Königsberg	636 514	722 000

Hiernach ist auch die Gesamtausfuhr Stettins größer als die Lübecks, Kiels, Flensburgs und Königsbergs zusammengenommen.

Schiffsverkehr von Rotterdam

Die Handels- und Gewerbekammer zu Rotterdam bringt zur Kenntnis, daß in den Neuen Wasserweg eingelaufen sind:

Juli 1934

997 (889) Seeschiffe mit einem Raumgehalt von 1 630 714 (1 377 016) Nettotonnen für Rotterdam; 220 (260) Seeschiffe mit einem Raumgehalt von 375 505 (399 007) Nettotonnen für die kleineren Häfen in der Umgebung.

Januar/Juli 1934

6538 (5696) Seeschiffe mit einem Raumgehalt von 10 230 206 (8 706 738) Nettotonnen für Rotterdam; 1532 (1630) Seeschiffe mit einem Raumgehalt von 2 693 390 (3 232 162) Nettotonnen für die kleineren Häfen in der Umgebung.

Nach Abzug der mehr als einmal in den einzelnen Häfen gezählten Schiffe, war die Anzahl der eingelaufenen Fahrzeuge im Monat Juli 1934 1176 (1090) — Januar/Juli 7631 (6907) mit einem Raumgehalt von 1 907 974 (1 662 787) Nettotonnen — Januar/Juli 11 979 874 (10 905 092) Nettotonnen für das gesamte Hafengebiet von Rotterdam mit Umgebung, umfassend das ganze von den Mündungen der Ströme Rhein und Maas gebildete Delta.

(Die eingeklammerten Ziffern beziehen sich auf den entsprechenden Zeitraum des Vorjahres).

Südseedienst des Norddeutschen Lloyd

MS „Rio Bravo" des Norddeutschen Lloyds verholte am 24. August zu Instandsetzungsarbeiten zur Werft der A. G. Weser in Bremen. Der Norddeutsche Lloyd teilt dazu mit, daß die beiden bisher in der Cuba-Mexiko-Fahrt beschäftigten je 6000 BRT. großen Motorschiffe „Rio Bravo" und „Rio Panuco" im Herbst dieses Jahres zum Ausbau des bekannten, von Hamburg ausgehenden Südseedienstes nach Australien Verwendung finden sollen. Die beiden Schiffe werden in „Neptun" und „Merkur" umgetauft.

der Abschluß eines 7200-Tonners mit 6. Oktober Cancelling zu der guten Rate von 29 sh getätigt werden. Es gingen Gerüchte um, daß ein noch etwas größeres Schiff für eine gleiche Beschäftigung ebenfalls für Oktober-Cancelling dieselbe hohe Rate erzielt hätte. Infolge der geringen Ernteschätzungen für Sojabohnen kam es heute zu einem scharfen Ansteigen der Preise, und obgleich keine weiteren Charterabschlüsse getätigt wurden, lag weiterhin gute Nachfrage vor. Ein interessanter Abschluß war der eines 6000-Tonners für Zucker von Mauritius nach Montreal zu 20 sh. Ueber Mais von Südafrika ließ sich nichts Erwähnenswertes berichten.

Vom Schwarzen Meer kamen keine Abschlüsse zustande, obgleich einige Versuchsladungen notiert wurden. Auf der anderen Seite konnte von der Donau ein Anhalten des Bedarfs nach Getreidetonnage festgestellt werden. Ein Dampfer von 6400 t erzielte für erste Hälfte nächsten Monats Ladebereitschaft 14 sh 6 d mit Optionen. Die nordafrikanischen und spanischen Erzverschiffungsplätze blieben im übrigen ruhig.

Abschlüsse

San Lorenzo — bestimmte englische Häfen, D „Ellin", 6500 Tonnen, 10 Prozent, 17 sh 3 d, Schwergetreide, Option Cardiff 16 sh 9 d, Cardiff und Avonmouth 17 sh 9 d, 25. Okt./15. Nov. — Bahia Blanca — Antwerpen/Rotterdam, D „Romsdalshorn", 9100 To., 10 Prozent, 14 sh 3 d, Schwergetreide, beide Häfen 15 sh, 20./30. Sept. — Donau — Antwerpen/Hamburg, D „Duba", 6400 Tonnen, 10 Prozent, 14 sh 6 d, Schwergetreide, Antwerpen/Rotterdam 14 sh, Option Constantza/Varna/Burghaz Verladung 3 sh per Tonne weniger, 1./15. September.

Wasserstände

Hochwasserzeiten

Unterschiede gegen Bremerhaven Rotersand 1 Std. 25 Min., Nordenham 20 Min., Brake 1 Std. 5 Min., Farge 1 Std. 45 Min.

Datum	Bremen-Stadt		Vegesack		Bremerhav.	
26. August	4.57	17.07	4.27	16.37	2.22	14.32
27. August	5.4[illegible]	17.48	5.13	17.18	3.08	15.13
28. August	6.23	18.29	5.53	17.59	3.48	15.54
29. August	7.01	19.08	6.31	18.38	4.26	16.33
30. August	7.35	19.46	7.05	19.16	5.00	17.11
31. August	8.04	20.19	7.34	19.49	5.29	17.44
1. Sept.	8.38	21.02	8.08	20.32	6.03	18.27

Binnenschiffahrt
Wasserstand der Weser gegen 7 Uhr

Datum	Hann.-Münden	Carlshafen	Hameln	Minden
19. August	1.14	1.91	1.19	1.61
20. August	1.14	1.94	1.21	1.59
21. August	1.14	1.94	1.21	1.64
22. August	1.15	1.92	1.19	1.63
23. August	1.17	1.92	1.19	1.60
24. August	1.02	1.91	1.20	1.60
25. August	0.92	1.78	1.18	1.60

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 25. August:

Watussi dtsch. von Antwerpen, Habal, Hafen II, Sch. 15. Adler dtsch. von London, Herm. Dauelsberg, Hafen I, Sch. 4, Stückgut. Electra dtsch. von Stockholm, D. G. Neptun, Hafen I, Sch. 10, Stückgut. Tenerife dtsch. von Hamburg, Gebr. Specht, Hafen II, Sch. 16. Kiel dtsch. von Santos, Carl J. Klingenberg, Hafen II, Sch. 13, Baumwolle. Hector dtsch. von Nordschweden, D. G. Neptun, Hafen II, Sch. 16, Stückgut. Barbro finnl., von Gefle, Nordd. Hütte, Nordd. Hütte.

Abgegangene Seeschiffe am 24. August:

Egeria dtsch. nach Köln, Gottfr. Steinmeyer & Co., Stückgut. Watussi dtsch. nach Afrika, Habal, Stückgut. Poelau Tello holl. nach Niederländ. Indien, Gottfr. Steinmeyer & Co., Stückgut. Samos dtsch. nach Levante, Böning & Co., Stückgut. Amsel dtsch. nach Levante. Böning & Co., Stückgut.

Abgegangene Seeschiffe am 25. August:

Hohenfels dtsch. nach Hamburg, Rab. & Stadtl., Restladung. Trautenfels dtsch. nach Emden, D. D. G. Hansa. Kong Sigurd norw. nach Oslo, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Ibis dtsch. nach Newcastle, Böning & Co., Stückgut. Rhea dtsch. nach Heiligenhafen, D. G. Neptun, Stückgut. Ardencia engl. nach Glasgow, Nic. Haye & Co., Stückgut. Phoenix dtsch. nach Hull, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Adler dtsch. nach London, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Munkfors schwed. nach Gothenburg, Paul Klembt, Glaubersalz.

Abgegangene Seeschiffe am 26. August:

Watussi dtsch. nach Afrika, Habal, Stückgut. Tenerife dtsch. nach La Plata, Gebr. Specht, Stückgut.

Liegeplätze der Seeschiffe

in den stadtbremischen Häfen

am Sonntag, 26. August

Hafen I: Diana 5, Achilles, Hector 6, Arion 8, Electra 10.

Hafen II: Roland 11, Kiel 13, Augsburg 14, Beresina, Senta 17.

Holzhafen: Wilh. Colding (Logem. & Wardenburg).

Hohentorshafen: Rhoen (Rud. Schmedes).

Industriehafen: Tarragona (Gebr. Roechling), Sea Rampler, Shelton (Krages), Ercole (Kohlenhandel), Barbro (Nordd. Hütte).

Werft: Main (Dock III), Geierfels (Dock V), MS Rio Bravo (Werfthafen).

Reichsmarine

Bremen, 25. August. Fischereischutzboot „Elbe" verließ am 24. August Wismar und traf am gleichen Tage in Travemünde ein. Fischereischutzboot „Weser" lief am 24. August in Kiel ein und machte an der Blücherbrücke fest. Wiederauslaufen am 25. August. Kreuzer „Köln" kehrte am 24. August nach Kiel zurück. Peilboot 5 lief gestern aus dem Vermessungsgebiet kommend in Wilhelmshaven ein.

Frachtenmarkt

Täglicher Londoner Bericht der Bremer Zeitung

Im Heimfrachtengeschäft zeigte sich heute eine gute Nachfrage und obgleich ein promptes Schiff von Montreal eine enttäuschende Rate akzeptierte, blieb die Haltung der Märkte doch einigermaßen fest. Weiterhin herrschte in den Hauptmärkten ein gewisser Tonnagemangel, so daß die Verschiffer zum Teil Schwierigkeiten hatten, dringende Ladungen unterzubringen. Eine feste Haltung charakterisierte ebenfalls das ausgehende Kohlengeschäft. Ganz besonders konnten sich die Mittelmeerraten für große Ladungen behaupten.

Ein besonders lebhaftes Geschäft war im La-Plata-Markt für annähernd alle Positionen bis in den Februar hinein festzustellen. Die Aufwärtsbewegung der Raten machte dabei weitere Fortschritte. Zwei mittelgroße Schiffe wurden von San Lorenzo untergebracht; 17 sh 3 d erzielte einer dieser Dampfer nach bestimmten englischen Häfen mit November-Ladebereitschaft, während man 17 sh einem anderen Schiff nach England-Antwerpen-Rotterdam für Februar bezahlte. Für 16 sh 9 d konnten die Rosario-Verschiffer einen Dampfer handiger Größe direkt nach Antwerpen für die zweite Hälfte nächsten Monats unterbringen. Ferner sind zwei Schiffe von Bahia Blanca zu 14 sh 3 d bzw. 16 sh nach Antwerpen-Rotterdam bzw. Englandhäfen aufgenommen worden.

Im nordamerikanischen Geschäft hielt sich die Chartertätigkeit wiederum in sehr engen Grenzen. Die Montreal-Verschiffer waren weiterhin im Markt und konnten den Abschluß eines mittelgroßen prompten Bootes nach bestimmten England-Häfen einschl. Swansea zu 1 sh 7½ d per Qr. zustandebringen. Von den Häfen der Vereinigten Staaten blieb das Geschäft, einesteils wohl infolge der kärglichen Tonnageangebote und zum andern wegen der Unsicherheit bezüglich der Weiterentwicklung des Dollarkurses, recht klein. In der Nachfrage nach Zucker-Tonnage von Westindien trat heute keine Besserung ein. Für ähnliche Ladungen wurde dagegen von Peru nach England-Kontinent mit September-Oktober-Bereitschaft 22 sh 6 d geboten. Die kürzlich festzustellende vergrößerte Nachfrage vom Nord-Pazifik hielt auch weiter an. Ein 7800-Tonner akzeptierte die Rate von 20 sh 6 d von Vancouver nach bestimmten England-Häfen für 10. Oktober Cancelling, auf Berth-Bedingungen.

Die australischen Getreideablader hatten heute diverse verschiffungsbereite Ladungen vorliegen, konnten jedoch zu den von ihnen notierten Raten keine Tonnageanstellungen erhalten. Für Reis von Saigon-Haiphong nach französischen Häfen via Suez konnte heute

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Aller 24. an Melbourne. Amsel 24. an Bremen. Angora 23. ab Trabzon nach Batum. Attika 24. an Ceara. Atto 23. ab Armudova nach Dikili. Augsburg 24. an Bremen. Avola 23. an Istanbul. Europa 25. an Southampton. Holstein 24. an Vlissingen. Ilmar 24. Madeira pass. nach Bremen. Lahn 24. an Hull. Madrid 24. ab Lissabon nach Vigo. Neckar 24. ab Rotterdam nach Hamburg. Raimund 24. Lizard pass. nach Camden N. J. Saale 25. ab Rotterdam nach Livorno. Sierra Cordoba 24. ab Leith nach Kirkwall. Sierra Nevada 24. ab Lissabon nach Madeira. Sierra Salvada 24. ab Buenos Aires nach Montevideo Sierra Ventana 24. ab Gijon nach La Coruna. Ulm 23. an Pandermo. Wigbert 23. ab Malta nach Alexandrien. Witram 25. ab Melbourne nach Adelaide. Wolfram 22. ab Freetown. Abana 24. an London. Crefeld 25. ab Rotterdam nach Livorno.

Im Hafen liegende Schiffe

Bremen: Augsburg, Main, Rio Bravo, Roland, Amsel, Orotava.

Bremerhaven: Columbus, Rio Panuco, Saarbrücken, Werra.

Hamburg: Aquila, Arta, Nienburg, Riol, Schlesien.

Norddeutscher Lloyd, Schleppschiffahrt

Bremen-Stadt angekommen am 25. August:
Seeleichter 77 (Bolte) von Hamburg, Hafen I, Sch. 9a, Stückgüter. Seeleichter 145 (Otten) von Hamburg, Hafen I, Sch. 9a, Stückgüter.

Abgegangen am 25. August:
Seeleichter 167 (Ruge) nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 90 (Pless) nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 156 (Deppe) nach Hamburg, Koks.

Von Bremerhaven:
Seeleichter 79 (Winter) nach Hamburg, Stückgüter.

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen. Birkenfels 24. in Montevideo. Hohenfels 24. in Bremen. Lahneck 24. von Lissabon nach Vigo. Rheinfels 24. in Vlissingen. Trifels 24. von Port Said. Werdenfels 23. Ushant pass.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun", Bremen. Ajax 24. von Barcelona nach Tarragona. Andromeda 24. von Köln nach Rotterdam. Ariadne 24. von Danzig nach Königsberg. Arion 25. in Bremen. Delia 24. von Pasajes nach Bilbao. Diana 25. in Bremen. Egeria 24. von Bremen nach Rotterdam. Electra 25. in Bremen. Elin 24. Lobith passiert nach Rotterdam. Hector 25. in Bremen. Helios 25. von Bremen nach Antwerpen. Hermes 24. von Antwerpen nach Leixoes. Hero 24. Brunsbüttel passiert nach Gdingen. Leander 24. von Sevilla nach Cadiz. Minos 24. von Riga nach Danzig. Neptun 24. von Stettin nach Rotterdam. Nereus 24. in Elbing. Nixe 24. von Stockholm. H. A. Nolze 25. von Bremen nach Königsberg. Orest 24. in Danzig. Pallas 24. von Burgstaaken nach Rotterdam. Pax 25. von Bremen nach Kopenhagen. Pollux 24. von Stettin nach Königsberg. Rhea 25. von Bremen nach Heiligenhafen. Stella 24. von Rotterdam nach Köln. Themis 24. Lobith passiert nach Rotterdam. Theseus 25. in Norrköping. Victoria 24. Brunsbüttel passiert nach Lübeck. Saturn 24. von Rotterdam nach Antwerpen. Latona 24. von Malaga nach Cartagena.

Pontos, Schiffahrts-Gesellschaft m. b. H., Bremen. TD Amrum 20. 8. Vittoria passiert nach Fedhala. TD Usedom 21. an Istanbul.

Unterweser Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Gonzenheim 24. in Antwerpen. Bockenheim 23. in Rotterdam. Griesheim 21. 57 Grad Nord, 26 Grad West gemeldet. Heddernheim 24. in Montreal. Kelkheim 23. in Hernösands. Eschersheim 23. ab Rotterdam.

Hamburg-Amerika Linie (Einschließlich Deutsch-Austral- und Kosmos-Linien). Ostküste Nordamerika und Golfhäfen. MS Phoenicia 23. an London. Albert Ballin 24. an Newyork. MS St. Louis 24. ab Boulogne. MS Patricia 24. ab Houston. Eifel 24. an Philadelphia. Hagen 24. an Antwerpe.n Westerwald 24. an Boston. Hamburg 24. an Hamburg. — **Westküste Nordamerika.** MS Portland 23. an Seattle — **Westindien/Mittelamerika.** Kyphissia 24. San Miguel pass. Kreta 24. an Barbados. MS Caribia 24. an Amsterdam. — **Ostküste Südamerika.** Kiel 23. Vlissingen pass. nach Bremen. Eupatoria 23. an Rosario. — **Westküste Südamerika.** Amasis 24. Vlissingen pass. MS Spreewald 24. ab Delfzyl. MS Rhein 25. an Hamburg. — **Ostasien.** Bochum 24. ab Shanghai. MS Sauerland 23. ab Colombo. MS Rheinland 24. ab Port Said. MS Kulmerland 24. an Genua. Nordmark 24. ab Hongkong. Mecklenburg 24. ab Port Said. MS Duisburg 24. Ouessant pass. MS Burgenland 24. ab Miri. Scheer 24. an Hamburg. — **Australien/Niederländ. Indien/Südafrika.** Neumark 24. an Amsterdam. Staßfurt 24. ab Newcastle. Dortmund 25. an Antwerpen. — **Vergnügungsreisen.** Resolute 24. an Suez. Oceana 24. ab Helsingfors.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Ges. PD Cap Arcona 23. von Lissabon nach Vigo. MS Monte Olivia 23. Kopervik passiert. MS Monte Pascoal 23. von Eidfjord nach Hamburg. PD Parana 23. von Rio de Janeiro nach Santos. MS Bahia 23. Tenerife passiert.

Deutsche Afrika-Linien. Woermann-Linie / Deutsche Ostafrika-Linie / Hamburg-Amerika-Linie (Afrika-Dienst) / Hamburg-Bremer Afrika-Linie. Westafrika: Wameru 2[illegible]. ab Sta. Cruz de la Palma. Wolfram 22. ab Freetown. Wakama 22. ab Freetown. Wahehe 23. ab Freetown. — **Süd- und Ostafrika:** Njassa 23. an/ab Malaga. Watussi 24. Vlissingen passiert.

Deutsche Levante-Linie. Amsel 23. von Hamburg nach Bremen. Andros 23. von Pandermo nach Piraeus. Angora 23. von Trabzon nach Batum. Atto 23. von Armudola nach Dikili. Avola 23. in Istanbul. Chios 23. von Venedig nach Fiume. Delos 23. Gibraltar passiert. Galilea 23. in Piraeus. Samos 23. in Bremen. Smyrna 23. von Malta nach Alexandrien. Sofia 23. in Salonik. Star 22. in Rotterdam. Thessalia 23. in Haifa. Tinos 23. Finisterre passiert. Ulm 23. in Panderma. Wigbert 23. von Malta nach Alexandrien.

John T. Eßberger G. m. b. H., Hamburg. TMS Biscaya 28. in Houston fällig. TMS Mittelmeer 21. in Batum. TMS Skagerrak 23. von Hamburg. TMS Hansa 2. 9. in Curacao fällig. TMS Elsa Eßberger 25. in Antwerpen fällig. TD Nord Atlantic 23. Istanbul passiert. TL Schwarzes Meer 25. in Genua fällig. TD John A. Eßberger 22. in Rouen. TD Sund 25. in Glasgow fällig.

Oldenburg - Portugiesische Dampfschiffs - Rhederei, Hamburg. Sebu 23. La Coruna passiert. Tenerife 23. Ouessant passiert. Larache 23. Ouessant passiert. Lisboa 23. in Rabat. Tanger 23. in Antwerpen. Ceuta 23. in Casablanca. Porto 23. von Rabat nach Casablanca. Sevilla 23. von Mazagan nach Casablanca. Las Palmas 23. von Ceuta nach Melilla. Melilla 24. Holtenau passiert.

Rob. M. Sloman jr., Mittelmeer-Linie, Hamburg. Capri 22. Finisterre passiert von Cartagena nach Hamburg. Catania 23. von Hamburg nach Valencia. Livorno 23. in Hamburg. Malaga 21. in Vlaardingen. Marsala 23. von Musel nach Malaga. Messina 21. von Siracusa nach Valencia. Palermo 23. in Savona. Procida 24. in Palermo. Spezia 23. von Livorno nach Neapel. Tarragona 23. in Bremen. Trapani 22. von Barcelona nach Cartagena. Valencia 22. Finisterre passiert von Vlaardingen nach Savona.

Arnold Bernstein, Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Hamburg. Königstein 23. ab Le Havre nach Newyork. Ilsenstein 21. ab Newyork. Gerolstein 17. ab Newyork; voraussichtlich 27. an Le Havre. Traktor 12. ab Vlissingen nach Newyork. Traunstein 25. in Antwerpen. MS Charlotte 25. in Kopenhagen.

Waried Tankschiff Rhederei G. m. b. H., Hamburg. SS Saranac 20. von Aruba nach Hamburg und/oder Stettin. MS Orville Harden 22. in Aruba. MS Persephone 22. von Aruba nach England. MS Franz Klasen 22. von Aruba nach Rotterdam und/oder Hamburg. TL Oder 24. von Bremerhaven nach Hamburg. TL Elbe 23. in Stettin.

Reederei Schulte & Bruns, Emden. Godfried Bueren 25. von Emden nach Oxelösund. Elise Schulte 24. von Lulea nach Emden. Johann Wessels 25. von Lulea nach Emden. Europa 22. von Emden nach Kemi. Konsul Schulte 25. von Rotterdam nach Stettin. SD Argentinia mit S. L. „R" u. „S" 22. von Emden nach der Ostsee. Asien 22. von Lulea nach Emden.

Denkmal für die Gefallenen des 4. Februar 1919

Die Geschichte des Denkmals

Im Obergeschoß des „Klinkerhauses" an der Pelzerstraße wird heute eine Ausstellung eröffnet, die der Oeffentlichkeit zugänglich ist und die Aufmerksamkeit aller Volkskreise Bremens für sich in Anspruch nehmen darf: die Ausstellung von sieben Entwürfen oder Skizzen zu einem Ehrenmal, das das ehemalige Freikorps Caspari den am 4. Februar 1919 im Kampfe um die Befreiung Bremens von bolschewistischer Gewaltherrschaft gefallenen 25 Kameraden des Freikorps und der Division Gerstenberg zu errichten beschlossen hat. Wie erinnerlich, hat man sich über dieses Denkmal mit ernstlichem Bemühen um eine echte künstlerische Lösung auseinandergesetzt. Der erste Plan tauchte im März 1933 auf. Seinen Platz sollte das Mal in der Börsen-Passage finden. An die in Bremen lebenden Künstler wurde ein Preisausschreiben gerichtet. Drei Preise in Höhe von 450, 300 und 200 Mark wurden ausgesetzt. Das Preisgericht, das aus Bremer und auswärtigen Künstlern, Sach- und Fachverständigen und Laien zusammengesetzt war, hatte siebenundzwanzig eingereichte Entwürfe zu begutachten. Es erkannte die drei Preise dem Bildhauer Hans Leubner, dem Bildhauer Herbert Kubika und dem Architekten Eeg zu, obwohl es doch dahin entschieden hatte, keinen der Entwürfe zur Ausführung empfehlen zu können.

Als diese Entwürfe seinerzeit ausgestellt wurden, entstanden zuerst im Kreise der Mitglieder des Freikorps Bedenken über die Eignung des ursprünglich zur Aufstellung des Ehrenmals vorgesehenen Platzes in der Börsen-Passage. Diese Bedenken wurden auch in breiteren Kreisen Bremens aufgegriffen, man konnte sich ihnen nicht verschließen und sich über sie ebensowenig hinwegsetzen, wie über das Urteil des Preisrichterkollegiums. Es galt, neue Wege zu suchen und zu finden.

Prof. Karl Gorsemann, der Schöpfer des Rehbrunnens an der Blumenschule, empfahl den Caspari-Kämpfern einen Platz an der Liebfrauen-Kirche am Schoppensteel. Der Kirchenvorstand sowie der Bremische Staat als Eigner des Grund und Bodens gaben ihr Einverständnis.

Wie es zum zweiten Wettbewerb kam

Das Denkmal — so wurde vereinbart — sollte symbolisch auf den 4. Februar 1919 hinweisen. Freifigur, Einzelgestalt oder Gruppe, architektonischer Aufbau mit Figur, oder mit oder ohne Relief freistehend, oder mit der Kirchenmauer verbunden, wurde den Künstlern als Möglichkeit anheimgestellt. Als Material ist wetterbeständiger Naturwerkstein, Bronze oder die beiden in Verbindung vorgeschrieben.

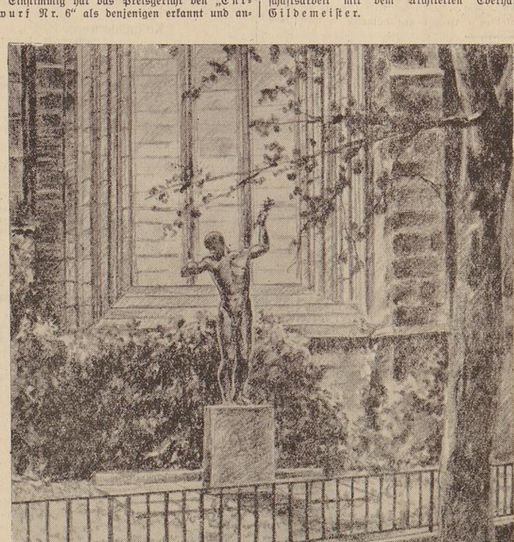
Das Denkmal soll folgende Inschrift tragen:

„Im Kampfe um Bremens Freiheit am 4. Februar 1919 fielen in den Reihen des Freikorps Caspari und der Division Gerstenberg: (Folgen die Namen der gefallenen Helden.)

Die Entwürfe waren bis zum 15. August im „Klinkerhaus" einzureichen. Das Preisgericht, das am 22. August getagt hat und sich aus den Herren: Bauhof-Direktor Offenbach, Direktor Grohne, Architekt Wortmann, Dr. Kurt Liebermann, Direktor Werner Wegener und Kaufmann Metz zusammensetzte, stand nicht vor der Aufgabe, Preise zu verteilen; es sollte die beste Arbeit feststellen und für die Ausführung in Vorschlag bringen.

Herbert Kubikas Entwurf preisgekrönt!

Einstimmig hat das Preisgericht den „Entwurf Nr. 6" als denjenigen erkannt und anerkannt, der nicht nur den Anforderungen gerecht wurde, die der selten günstige und ideale Platz voraussetzt, sondern der auch künstlerisch als ein Werk der Plastik und der Bildhauerkunst diese Auszeichnung verdient und als solches für die Ausführung in Vorschlag gebracht ist. Damit ist Herbert Kubika, der junge bayerische Künstler, der in Bremen heimisch geworden ist und als eine der stärksten Begabungen innerhalb der Künstlerschaft Bremens gilt, zum zweiten Male als Sieger aus Wettbewerben um Ehrenmale für die Opfer des Heldenkampfes um Deutschlands Aufstieg hervorgegangen. Bekanntlich schuf er auch das Ehrenmal für die in der Kriegsgefangenschaft gestorbenen deutschen Feldgrauen. Sein Entwurf, der demnächst ausgeführt werden wird, ist entstanden in Gemeinschaftsarbeit mit dem Architekten Eberhard Gildemeister.



Die Ausstellung der Denkmals-Entwürfe als Kunstschau

Unter den ausgestellten sieben Entwürfen, die in einer kleinen Nische im Obergeschoß des Klinkerhauses nicht nur einen vorzüglichen, den Blick über die Gesamtheit günstig einengenden Rahmen fanden, sondern auch vorzüglich belichtet sind, ist der preisgekrönte Entwurf Herbert Kubikas kein aufdringlicher Blickfänger. Die Entwürfe stehen auf Sockeln in Augenhöhe. Jedem Entwurf ist eine Lageplanskizze beigegeben und eine „Photomontage", die das Denkmal im Photo seiner Umgebung zeigt. Diese äußerst glücklichen Photomontagen, die auch dem phantasielosesten Betrachter eine Vorstellung von der Wirkung des Denkmals vermitteln, haben die Besucher der Ausstellung Direktor Offenbach zu verdanken, der sich dieser Aufgabe mit viel Liebe zur Sache und künstlerischem Sinn entledigt hat.

Herbert Kubika hat zwei Arbeiten vorgelegt. Sein nicht preisgekrönter Entwurf wäre für Bremen ein Werk der Bildhauerkunst geworden, das vielleicht origineller als künstlerisch gewirkt hätte. Auf einer den Verhältnissen nach auf 8 Meter hoch zu schätzenden Säule steht ein männlicher Akt, der triumphierend den Bremer Schlüssel — den Schlüssel zur Freiheit der Persönlichkeit innerhalb der Volksgemeinschaft? darf man das Bild so deuten?? — über den Kopf hält. Ob die Ausführung dieses Entwurfes praktisch gewesen wäre, ist eine andere Frage. So, wie der Platz nun einmal gegeben ist, hätte die Plastik in die Baumkronen hineinragen müssen, die den Blick auf die Figur beeinträchtigt haben würden.

Auch künstlerisch als Bildwerk an sich betrachtet, ist der preisgekrönte Entwurf wesentlich wuchtiger, überzeugender und wertvoller. Denn der waffen- und wehrlose Krieger, der da mit dem ernsten Stolz des Siegers den grünen „Bruch" als Siegeszeichen in der hoch erhobenen Linken hält, steht unter einer starken dramatischen Spannung. Diese Gestalt ist beseelt, beschwingt und gebändigt von der — Tragik des Sieges. Der Mann sieht zur Erde, er sieht den zu Boden gerungenen Gegner. Er senkt seine Rechte zu ihm herab, aber er hält sie nicht gegen ihn. Denn der besiegte Gegner, der nun einmal niedergerungen werden mußte, ist ja sein — Volksgenosse, sein Bruder, der, verirrt und in die Irre gelockt, den Bruderkampf wollte.

So sittlich groß, so echt deutsch und wahrhaft nationalsozialistisch und im Sinne des Führers, der seinen ehemaligen Gegnern immer wieder die Bruderhand geboten hat, die „Idee" dieses Males ist, so — ja, man muß es schon so sagen! — so unerhört stark ist die Verbildlichung, die „Lösung" der Aufgabe. Kubika ist ganz visionär als Gestalter, aber seine Vision ist unheimlich sachlich. Man sehe sich die Arbeit einmal mit der unerbittlichen Frage an: wieso ein einfacher Akt, wieso eine Gestalt ohne jedes billige Attribut, ohne „Staffage", wie die Maler sagen, wieso ein Krieger ohne Schwert und Helm herniedersieht und wie der Beschauer sieht, was die Gestalt sieht und wie sie bewegt und erschüttert ist von dem Gesehenen, dem Gesicht! Wir werden mit diesem Werk, wenn es fertig sein wird, ein Kriegerdenkmal von phantastischer Einfachheit, Eindrucksfähigkeit und Ausdruckskraft in Bremen haben, ein Denkmal, das meilenweit über jede Konvention hinausragt und kommenden Geschlechtern dasselbe sagt wie uns.

Konventionell, oder besser überlieferungsgemäß gebunden sind die Entwürfe 3 und 4, die Alfred Horling und Professor Kurt Edzard eingereicht haben. Horlings Gruppe ist in ihrer Art wuchtig, aber sie ist auch massig und bedingt in der Ausführung, Größenverhältnisse und Maße, die aus dem gegebenen Rahmen des Platzes zu stark herausgetreten wären. Weniger massig, aber als Bildnis und Symbol zu allgemein, ist der sterbende Krieger Edzards, dessen ergreifende Haltung packt.

Außer Konkurrenz stellt Bildhauer Lettow einen St. Georg aus, der in dem Modell der Nische welche die beiden aufeinanderstoßenden Kirchenwände bilden, einen idealen Platz gehabt hätte. Die Plastik des St. Georg ist in ihrer anspruchslos herben, strengen Durchführung eine künstlerisch sehr belastungsfähige Arbeit, aber es fehlt ihr an Beziehungen zum „Zweck" eines solchen Bildwerkes.

Eher ist das von Professor Karl Gorsemanns herrlichem Relief anzunehmen. In den Ausmaßen des vorgelegten Entwurfes ist dieses Stück sehr schön. In der Gruppe der beiden Krieger — der vorwärtsstürmende Soldat fängt den fallenden Kameraden auf und stützt ihn — ist das Bewegungsmoment überzeugend. Das Bild ist so lebendig und so hervorragend komponiert, daß man sich dem Effekt dieser kompositorischen Könnerschaft unmöglich verschließen kann. Darüber etwas zu sagen, wie dieses Relief in den entsprechenden Vergrößerungen an der Mauer der Kirche gewirkt haben würde, ist sehr gewagt und schwer. Eines steht fest, dieser Gipsabguß der Skizze ist es wert, nicht vergessen zu werden. Man möchte wünschen, daß die Skizze Gorsemanns nicht Skizze bleibt und daß sie eines Tages als Ausführung vielleicht in einem geschlossenen Raum, in einer Kirche oder in einem Festsaal, ihren verdienten Platz findet.

Weniger unmittelbar findet der Beschauer das richtige Verhältnis zu Hans Laubners (Entwurf 2) Plastik und Hans Laubners und Eduard Runges (Entwurf 1) stilisiertem Adler über der Gedenktafel. Entwurf 1 ist anspruchslos, will eine würdige Gedenktafel sein und ist als solche eine entsprechend einfache, schlichte Lösung. Entwurf 2 zeigt, als Plastik am Kirchenpfeiler, zwei Krieger im Kampfe mit dem Drachen. Die stark stilisierten Figuren sind glücklich gesehene Bewegtheit, lebendig und ansprechend. — Auch die Idee erweist sich in sich als glücklich, wie ja keine der ausgestellten Arbeiten ihrer Eigentümlichkeiten und Vorzüge entbehrt.

Diese Ausstellung, so begrenzt und „klein" sie ist, bezeugt uns, wie sehr ernst doch die schaffenden Künstler Bremens bemüht sind, redlich bemüht sind um den Ausdruck, und wie lebendig der Formwille der lebenden deutschen Künstler ist. Daß man ihnen Aufgaben stellt, ernste, nationale, begeisterungsfähige und würdige Aufgaben, ist eine dankenswerte Tat, wie, wo und wann sie auch immer getan wird. Und so dürfen wir uns denn an dieser Stelle wohl einmal zum Wortführer unserer Bremer Künstler machen. Wenn der Wille der Männer vom Freikorps Caspari, ihren gefallenen Kameraden ein besonderes Denkmal zu setzen, irgendwie gerechtfertigt war, dann war er es tausendmal vom Standpunkt der Künstler aus und von der nationalen Forderung her, in einer Volksgemeinschaft deutsche Kunst zu fördern, die den Künstlern einen gebührenden Platz innerhalb dieser Gemeinschaft einräumt.

—or—



Heute Deutschlands größter Boxkampf:

Schmeling – Neusel

Der Sieger Maxie Baers nächster Gegner um die Weltmeisterschaft



Der deutsche Boxsport erlebt heute in den Mauern der Hansestadt Hamburg den bisher größten Tag seiner Geschichte. Auf der Dirt-Track-Bahn stehen sich Schmeling und Neusel im Ausscheidungskampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewichtsboxen gegenüber. Seit langem hat das sportliebende Publikum darauf gewartet, daß sich die beiden besten deutschen Boxer in ihrem Heimatlande einen Kampf liefern. Und wenn wir nun heute mit den hunderttausend Menschen diesen Kampf aus allernächster Nähe sehen und miterleben, dann denken wir unwillkürlich zurück an die Zeit, in der Schmeling seine ruhmreiche Laufbahn in den Vereinigten Staaten begann. Als er damals, am 12. Juni 1930, zum ersten Male zum Weltmeisterschaftskampf gegen Sharkey antrat und die Zeitungen der ganzen Welt tagelang vorher in sensationeller Art über die Begegnung berichteten, da operten wir hier in der Heimat unseren Nachtschaf und setzten uns morgens um 3 Uhr vor den Lautsprecher. Altmeister Prenzel sprach die Reportage. Gespannt folgten wir den einzelnen Runden, bis uns dann in der vierten Runde durch den Aether der Sieg Schmelings gemeldet wurde. Glücklich, überglücklich waren wir. Ein Deutscher zum ersten Male Weltmeister sämtlicher Klassen im Boxen.

Zwei Jahre später — es war der 12. Juni 1932 — sahen wir wieder nachts am Lautsprecher, doch diesesmal waren wir nicht so freudiger Stimmung, als wir den Apparat ausschalteten, Schmeling hatte seinen Titel verloren. Sharkey hatte ihn zurückerobert. Das Urteil des Schiedsgerichts in diesem Kampfe wird auch heute noch nicht restlos anerkannt, doch nackte Tatsache war eben: Schmeling war von der Spitze verdrängt. Von vielen wurde er als „erledigt" angesehen, doch Max ließ den Kopf nicht hängen. Für ihn gab es nach dieser Niederlage nur eins: Nun erst recht!

Ueber zwei Jahre sind seitdem vergangen. Um Schmeling ist es mit der Zeit etwas ruhiger geworden. Da macht auf einmal ein anderer Deutscher von sich reden: Walter Neusel. Er eilt in Amerika, genau wie anfangs Schmeling, von Sieg zu Sieg. Unterzieht man seine Erfolge einer eingehenden Betrachtung, so kann man zu dem Schluß kommen, daß er wirklich berufen scheint, die Rolle Schmelings zu übernehmen. 46mal steigt er in den Ring, 41mal verläßt er ihn als Sieger. Seine Erfolgsserie in Amerika ist geradezu phantastisch. Die anerkannte Fachpresse stellt ihn als den aussichtsreichsten Anwärter auf den höchsten Titel des Boxsportes hin.

Diese ganze Entwicklung Schmelings und Neusels haben wir aus der Ferne beobachten müssen. Am heutigen Tage erfüllt sich endlich unser Wunsch, die beiden besten deutschen Boxer auf deutschem Boden kämpfen zu sehen. Ueber 100 000 Menschen eilen nach Hamburg und werden den Amerikanern zeigen, daß nicht nur sie sondern auch wir dazu in der Lage sind, ungeheure Menschenmassen für einen solchen Kampf zu mobilisieren. Ja, sogar noch mehr, daß wir nicht aus reiner Sensationslust sondern aus wahrer Sportbegeisterung uns heute um den Ring auf der Dirt-Track-Bahn versammeln. Und neben diesen Hunderttausend, die den Kampf persönlich miterleben, werden genau wie vor Jahren weitere Hunderttausende heute nachmittag ihr Radio einschalten und voll Spannung diesem größten boxsportlichen Ereignis folgen.

Walter über Max

„Ich habe Schmeling noch nie boxen sehen!"

Es ist schwer, sich über seinen Gegner zu äußern, besonders, wenn er Max Schmeling heißt. Die bemerkenswerte Tatsache ist wohl die, daß ich Schmeling noch nie habe kämpfen sehen. Vor Jahren allerdings — ich war noch Amateur — rief mein Manager an, ich solle mich bereithalten und am selben Abend gegen Max Schmeling boxen. Wenn es sich auch nur um Schaukämpfe handelte, die der damalige Weltmeister Max Schmeling in verschiedenen Städten abhielt, so war mir doch nicht sehr wohl dabei zumute. Aber da mir für zwei Minuten mit Schmeling 200 Mark geboten wurden und ich ohnehin schon drauf und dran war, Professional zu werden, griff ich zu.

Schmeling versprach mir zwar, milde mit mir umzugehen, aber ich rannte trotzdem in den zwei Minuten, was ich rennen konnte, und zwar zurück. Später bin ich dafür desto schneller vorwärts gegangen. Erst als ich das Geld in den Händen hatte, fiel mir plötzlich ein, daß ich nicht mehr Amateur war. Im ersten Moment tat mir nun doch die schöne Amateurzeit leid, aber ein Zurück gab es nicht, und jetzt habe ich mich, wie Sie sich denken können, mit diesem Wechsel abgefunden.

Am 26. August werde ich mit Max Schmeling zum zweitenmal in den Ring gehen. Diesmal bekomme ich etwas mehr als 200 Mark, und ich werde beweisen, daß ich es wert bin.

Wie Amerika voraussagt . . .

„Der Ausgang ist völlig ungewiß"

Daß Amerika, die Heimat des Schwergewichtsweltmeisters, mit ganz besonderem Interesse dem Ausgang des Treffens entgegensieht, versteht sich von selbst. Wir müssen hier allerdings einschränkend bemerken, daß mit der Zusage der Yankees (—schwarz auf weiß hat sie ja weder Max noch Walter —) der Sieger der Begegnung werde unmittelbar auf Baer treffen, nicht hundertprozentig zu rechnen sein wird. Wahrscheinlich wird der Gewinner von Hamburg noch durch eine Ausscheidung auf amerikanischen Boden gehen müssen. Aber überlassen wir die Entwicklung der Dinge der Zukunft und erwägen nebenbei die delikaten Möglichkeiten und Chancen, die sich für beide Rivalen bes 26. August ergeben können, wenn der Kampf . . . unentschieden endet!

*

„Stürmer Neusel „liegt" Schmeling . . ."

„Schmeling — Neusel ist ein Kampf, der mehr wie eine Ueberreise von Newyork nach Hamburg aus nicht erstaunt, als Neusel diesen Sprung tat. Ich habe Neusel kämpfen gesehen, und weiß, daß er einen schnellen und farbigen Kampf liefert.

Ich habe die Distanz von fünfzehn Runden gefordert, weil es die übliche Strecke für solche Kämpfe war und ist. Neusel wollte nur über zehn Runden gehen mit mir, weil er dabei eine größere Chance für sich sah. Wir haben uns auf zwölf Runden geeinigt, und der goldene Mittelweg ist schließlich auch nicht schlecht.

Wie ich mir den Ausgang des Kampfes denke? Nun, wahrsagen kann ich nicht . . . Ich will natürlich liegen und hoffe zuversichtlich, daß ich das kann. Wie und wann, nach Punkten oder k.o., das wird sich ja zeigen. Ich fühle mich gut auf dem Draht, und das ist die Hauptsache. Neusel hat die größere Reichweite und ist mir auch an Körperlänge etwas über. Es hat aber alles sein Gutes. Nehmen Sie mir deshalb die drastische Schlußwendung nicht übel: „Je länger der Mann, desto härter fällt er!"

Es würde mich freuen, wenn es zu einem sauberen, fortgerechten Kampfe käme. Aber weshalb sollte es das nicht? Vorbeit am 26. August!

„Neusel wird entscheidend siegen"

erklärt der Cheftrainer des „blonden Tigers"

Im idyllischen Garten hinter der Villa „La Huchette" am Waldrand von Chantilly herrscht seit sechs Tagen Hochbetrieb. Mit dem

Eintreffen Jim Bronsons,

Neusels Cheftrainer, der unseren Mann in Amerika in allen seinen Kämpfen betreute, hat die Vorbereitungsarbeit ihre volle „Tourenzahl" erreicht. Er hat jetzt in Gstaad, dem spanischen Schwergewichtler, der am 26. August gleichfalls im Hamburger Ring stehen wird, einen Sparringspartner, der ihm weit mehr abfordern kann, als Lenglet.

Alles, was sich bisher in Neusels Vorbereitungsstätte zu kritischer Beobachtung aufgehalten hat — deutsche, englische, amerikanische und französische Sportberichterstatter — ist wie ihr Korrespondent

von der Arbeit des Weißalen begeistert.

Neusel zeigt nicht nur von Tag zu Tag ein Nochmehr an „Luft", das ihn ohne die geringste Anstrengung sechs bis acht Sparringsrunden und etliche weitere Runden an den Geräten in schärfstem Tempo geben läßt, sondern es ist auch ganz offensichtlich, daß

sein Schlag härter, wirkungsvoller geworden

ist. Walters kurz geschlagene, trockene Haken im Nahkampf sind „Unterminierer" und in den 4 Runden die er heute mit Galanaga absolvierte, stellte man am Mienenspiel des Spaniers mehr als einmal fest, daß er trotz der 12-Unzen-Handschuhe recht empfindlich getroffen worden war. Neusels Schläge sind beißend, die Wirkung seiner Körperschläge um so schwächender,

weil er pausenlos vorwärts geht, pausenlos funkt,

seinem Partner keine Chance gibt sich zu erholen. Von dieser maschinenmäßigen Arbeit versprechen sich die Mannen um den Bochumer einen Sieg vor der Distanz. Man glaubt nicht, daß Schmeling dieses Tempo „gehen" kann . . .

„Der Sieger des Kampfes ist hier!"

erklärte Bronson nach dem Training mit Ueberzeugung. Er, der Entdecker Tunneys und Boxsportlehrer der amerikanischen Besatzungsarmee müßte es eigentlich wissen . . . Aber ob er recht hat mit seiner Meinung, daß Max „unten", auf Magen und Rippen wenig vertrage? Das wollen wir noch nicht unterschreiben! Während Walter der „Bearbeitung" seines Masseurs Karsch übergeben wird, hält Bronson mit seinem Optimismus nicht zurück:

„Den Kampf gewinnt nur ein Mann: Neusel! Er wird Schmeling entscheidend besiegen, vielleicht schon vor Ablauf der 4. Runde.

Ich bin überzeugt, daß das Treffen nicht über die ganze Distanz geht

und deshalb scheint mir auch der Streit über 10 oder 12 Runden (der inzwischen seine Klärung gefunden hat. D. Schriftl.) nebensächlich. Neusel könnte im Augenblick, da er noch nicht einmal seine allerschärfste Form erreicht hat, 20 Runden ohne Schwierigkeit durchhalten. Und ich kann Ihnen versichern, daß selbst auf dieser Strecke seine Schlagkraft in der letzten Runde die gleiche wie in der ersten wäre. Loughran, Levinsky, Poreda und Impelletiere haben sie zu fühlen bekommen. Deren Form hat nach dem Treffen mit Walter eine mindestens 50prozentige Einbuße erfahren."

Dem Amerikaner eine „amerikanische" Frage. „Und Neusels Chancen gegen Max Baer?" „Neusel ist zur Zeit der einzige Mann, der dank

seiner enormen Beweglichkeit und Physis

den Weltmeister schlagen kann. Dieses Treffen dürfte an Zugkraft alles übertreffen, was in den letzten Jahren da war. Baer — Neusel bringt das heute mögliche Maximum an Einnahme, eine glatte Million Dollar". „Glauben Sie, daß m...

Vergleichende Körpermaße

Schmeling		Neusel
29 Jahre	Alter	27 Jahre
1,85 m	Größe	1,91 m
86,1 kg	Gewicht	88,5 kg
1,90 m	Reichweite	1,98 m
107 cm	Brust (normal)	107 cm
115 cm	Brust (eingeatmet)	117 cm
44,5 cm	Hals	44,5 cm
38 cm	Oberarm	39,5 cm
32 cm	Unterarm	32 cm
20 cm	Handgelenk	20,5 cm
84 cm	Hüfte	89 cm
58,5 cm	Oberschenkel	61 cm
38 cm	Wade	38 cm
24,2 cm	Knöchel	23 cm

Neusel im Urteil Schmelings

„Ein vornehmer und tüchtiger Sportsmann?"

Ich soll Ihnen einiges von meinem Gegner Walter Neusel erzählen, soll Ihnen sagen, was ich von ihm halte?

Ich kenne meinen Gegner Walter Neusel sehr gut und schätze ihn als einen vornehmen und tüchtigen Sportsmann. Da ich mir einbilde, zu der Entdeckung Neusels ein gutes Teil beigetragen zu haben — ich habe damals die maßgebenden Boxsachverständigen immer wieder auf ihn aufmerksam gemacht —, kann man sich denken, daß ich seine Laufbahn mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt habe. Ich weiß, was es heißt, bis in die amerikanische Spitzenklasse einzudringen, war aber durchwert ist. Schmeling müßte gewinnen, denn er ist der kältere Boxer von beiden, und Stürmer vom Schlage Neusels liegen ihm am besten. Aber eins ist sicher: Der sympathische Neusel wird Max einen schwereren Kampf liefern als ihm lieb ist. Er hat den Stoff in sich, eine Ueberraschung zu liefern."

Doc. Morris, „Post".

„Ein Titanenkampf — Ausgang völlig ungewiß — Schmeling, der schwere Schläger — Neusel die Kampfmaschine"

„Ueber 100 Jahre besaßen wir Amerikaner die Schwergewichtsweltmeisterschaft, stritten unsere Boxer sich in den Ausscheidungen zu dieser. Schmeling war der erste Deutsche, der uns die Herrschaft im Boxen, die Weltmeisterschaft entriß. Neusel ist der zweite deutsche Boxer, der auf die Weltmeisterschaft lossteuert. Aber was das Tollste an der Geschichte ist, nicht in Amerika, sondern in Deutschland wird der Kampf bestritten, der den nächsten Gegner für den Schwergewichtsweltmeister abgibt. Wir haben nur den Trost, daß wir die beiden Gegner des Finales kennen und zugeben müssen, daß sie durchaus würdig für eine derartig große Aufgabe sind. Wenn auch Schmeling von Baer und Hamas geschlagen wurde, ist er doch immer noch seiner enormen Schlagkraft wegen ein Boxer, der stets das erste Anrecht hat, in die Ereignisse, die mit der Schwergewichtsweltmeisterschaft zusammenhängen, einzugreifen. Neusel ist zwar nicht ganz so schlaggewaltig wie sein Landsmann, aber er ist dafür eine Kampfmaschine größten Ausmaßes. Ein Titanenkampf steht bevor, dessen Ausgang völlig ungewiß ist.

Allen Tilden, „Arkansas Demokrat".

„Neusel wird wie der Teufel kämpfen"

„An Corbett, Jeffries, Dempsey haben wir es gesehen, daß ein hungriger Boxer gegen einen satten Champion stets die Vorteile auf seiner Seite hat. Schmeling hat Geld, Neusel hat keins und darum wird er wie der Teufel kämpfen, weil er seine Laufbahn, seine großen finanziellen Gewinne, durch einen glänzenden Sieg sichrstellen will. Aber sicher ist es, daß es einen Kampf geben wird, der vielleicht immer in der Geschichte des Boxsports sein Echo haben wird."

Harry Smith, „San Franzisko".

„Eine Reise, die sich lohnt, Herr Baer!"

„Eine Reise Los Angeles — Hamburg ist keine Trambahnfahrt. Trotzdem rate ich einem gewissen Herrn Max Baer, seines Zeichens Schwergewichtsmeister der Welt, diese Ueberfahrt anzutreten. Baer wird dann nämlich in Hamburg nicht nur einen großen Kampf sehen, der für ihn ebenso lehrreich wie wichtig ist, sondern seinen nächsten Gegner um die Weltmeisterschaft studieren können. Was den Kampf zwischen den beiden Deutschen anbetrifft, so glaube ich, daß Neusels unerhörte Kampfkraft sich gegen Schmelings besseres boxerisches Können entscheidend durchsetzen wird."

Bob Sand, „California Tribune".

„Schmeling, ein „Fertigmacher" wie Dempsey"

„Neusel ist zu jeder Zeit bereit, einen Tornado im Ring zu entfesseln. Schmeling dagegen der Mann, der sich solange defensiv verhält, bis er dem Gegner eine seiner rechten Bomben gegen das Kinn geschmettert hat. Hat er dann den Gegner angeschlagen, ist er ein Fertigmacher, wie es Jack Dempsey war. Der arme Stribling erfuhr dieses und Mickey Walker machte ebenfalls diese Erfahrung. Neusel kann sie sehr leicht ebenfalls machen. Aber ich möchte mich nicht für den einen oder den anderen entscheiden, da mir der Kampf als völlig offen erscheint."

James Dawson, „New York Times".

„Ein Kampf, der Aufsehen in der Welt erregt"

„Max Schmeling und Walter Neusel haben in Amerika ihre größten Kämpfe gewonnen. Warum findet dieser Kampf, der gewiß ganz großen Sport verspricht, nicht in Newyork, sondern in Hamburg statt? Man rede mir nicht albern vor: „Es sind zwei Ausländer!" Haben nicht Ausländer, wie Campo — Scott, Scott — Porat, Paoline — Schmeling in Amerika in Weltmeisterschafts-Ausscheidungskämpfen geboxt! Gut, wir sind herrlich weit in Amerika gekommen! Will man einen Kampf sehen, der Aufsehen in der Welt erregt, so muß man die „Kleine Reise" Amerika — Hamburg machen."

Jack Jarrel, „Daily News".

„. . . sein Draufgängertum kann ihm gefährlich werden"

„Neusel ist ein „Keiler", wie die moderne Boxgeschichte im Augenblick keinen zweiten aufweisen kann. Aber einem Schmeling gegenüber kann ihm sein Draufgängertum sehr leicht gefährlich werden. Stets auf der Lauer liegend, ist Magie in jedem Moment bereit, mit seiner Rechten dem Gegner eine Ladung Dynamit am Kinn explodieren zu lassen. Ob Neusel einen derartigen Volltreffer stehenden Fußes überleben kann, wird erst der Kampfverlauf am 26. August beweisen müssen.

Bud Cornish, „Preß Herald".

Eine Karte, die jeder Boxfreund besitzen möchte



Schläge, die wir in Hamburg zu sehen bekommen

Nebst einer kleinen Boxsportfibel

Für viele wird Schmeling — Neusel erstmaliges Erlebnis eines Boxkampfes überhaupt sein. In ihren Köpfen wirrt sich heute schon der „Fachjargon", Begriffe, die ihnen „spanische Dörfer" sind. Beginnen wir mit den bekanntesten Schlägen:

Da ist der Gerade (links und rechts), als linker Gerader, da die normale Haltung des Boxers die Linkslaustage ist, das A und D des Faustkämpfers. Der Schlag schnellt aus der Schulter auf direktem Wege an das Ziel. Haltung der Faust: Knöchel nach oben, Daumen nach unten.

Der Haken (links und rechts). Der Schlag wird hier mit winkelig abgebogenem Arm geführt. Haltung der Faust: Knöchel leitwärts.

Der Schwinger (links und rechts). Hieb mit leicht gebogenem Arm. Die Wucht des Schlages wird durch den Schwung der betreffen-



Schmeling beim Ergänzungssport während des Trainings in Travemünde

den Schulterpartie erzielt. Haltung des Handknöchels nach oben.

Der Uppercut (Aufwärtshaken). Stoß mit winkelig gebogenem Arm wie (s. o.) beim Haken, jedoch in vertikaler Richtung. Handknöchel nach der Seite des Gegners gedreht.

Fouls, die wir nicht erwarten . . .

Regelwidrige Schläge, die mit Verwarnung oder Disqualifikation bestraft werden können, sind: 1. Tiefschläge (unterhalb des Gürtels); 2. Nierenschläge; 3. absichtliche Schläge auf den Hinterkopf und in das Genick; 4. Schläge mit offenen Handschuhen, mit dem Daumen, dem Ellbogen, Unterarm der Handkante und dem Handrücken; 5. Stoßen mit Kopf, Schulter, Knie oder Fuß und Treten; 6. Halten am Seil und gleichzeitiges Schlagen; 7. Schlagen auf den zu Boden gegangenen Gegner.

Der Ring

Das seilumpannte Geviert, das nicht weniger als 5 Meter und nicht über 7 Meter im Quadrat messen soll. Der Ringboden muß mit einer starken Filz- oder Pappschicht belegt sein, über den eine straff gespannte Zeltplache gezogen werden muß. Der Ringboden muß auf jeder Seite 1 Meter über die Linie der Seile hinauslaufen, deren drei, in regelmäßigen Abständen von einander parallel laufend, den Kampfraum rahmen. Dicke der Seile 2 Zentimeter. Oberstes Seil muß, um ein Aufscheuern der Kämpfenden zu vermeiden, mit Tuch umwickelt sein.

Kampfgericht

Das Kampfgericht besteht aus den Punktrichtern (zwei oder drei) und dem Ringrichter, der sich innerhalb der Seile aufhaltend, während der ganzen Kampfdauer die Aktionen der Boxer überwacht.

Kampfdauer

Zulässig ist bei Profesllonals eine Kampfdauer von mindestens vier bis höchstens 15 Runden. Dauer einer Runde drei Minuten. Zwischen jeder Runde liegt eine Pause von einer Minute Dauer.

Kampfentscheidung

Das Urteil des Kampfgerichts kann wie folgt verkündet werden: 1. Sieg durch knockout (bei Kampfunfähigkeit von 10 Sekunden Dauer, bei Abbruch durch den Ringrichter, Aufgabe oder Kampfunfähigkeit durch Verletzung); 2. Sieg nach Punkten; 3. Unentschieden; 4. Disqualifikation; 5. Kein Kampf (sog. non-contest-Entscheidung).

Geht der Kampf über die Distanz, d. h. über die ganze Rundenzahl, so wird er durch Punktwertung entschieden. Der bessere Kämpfer erhält pro Runde fünf Punkte zuerkannt, der schlechte eine entsprechend geringe Punktzahl. Ist eine Runde ausgeglichen, so erhält jeder Kämpfer 5 Punkte. Gewertet wird: 1. Angriff; 2. Verteidigung, 3. Technik; 4. Wirksamkeit des Schlages, 5. Ausdauer; 6. Faire Kampfführung und sportliches Verhalten.

Handschuhe

Das Gewicht des „Rüstzeuges" ist genau vorgeschrieben. Es sind zum Ernstkampf zugelassen: 5 Unzen (142,5 g), 6 Unzen (171 g), und 8 Unzen (228 g).

Bandagen

Der Boxer umwickelt seine Fäuste mit Bandagen (Schutz der Knöchel). Zulässig sind nur weiche Bandagen. „Harte Bandagen", wie sie früher bei Meisterschaftskämpfen erlaubt waren (d. h. eine Lage Isolierband oder Kautschukpflaster über die weiche Bandage gewickelt) sind verboten.

Beilage der BZ.

Kunst und Unterhaltung

26. August 1934

Mary und die Schoonerbrigg

Von Christoph Walter Drey

Auf der Schoonerbrigg „Mary", die seit vierzehn Tagen im Hafen lag, um ihre Ladung Chile-Salpeter zu löschen, fiel mir in der Kapitänskajüte bei einem Besuch, den ich dem alten Kapitän Slide abstattete, ein merkwürdiges Bild auf.

Es war eine Art Aquarell unter schmalem Rahmen. Das Bild zeigte keine bestimmte Farbe mehr, denn wenn es früher bunt gewesen sein mochte, erschien es jetzt gelbbraun mit Stockflecken durchsetzt, aber was es darstellte, konnte man trotzdem noch deutlich genug erkennen.

Es war ein Schiff auf wogender See; nach der Takelung ebenfalls eine Brigg. Das Abendlicht, was das Auge fesselte, war eine Person, die oben auf dem Großmast stand.

Die ausgebreiteten Arme, die ganze Haltung des Mannes ließen darauf schließen, daß er im Begriff war, sich ins Meer zu stürzen.

Kapitän Slide nickte, als ich laut den Namen las, der unter dem Aquarell stand: „Mary".

„Jawohl, „Mary", sagte er zustimmend. „Es ist unser alter, guter Kahn hier, den Sie da abkonterfeit sehen. War damals noch ein junges schmuckes Ding, die „Mary"; jetzt ist sie mürbe und morsch. Man merkt gar nicht, wie man alt wird bis man's plötzlich ist. Ich würde Ihnen sagen, was es mit dem Bilde für eine Bewandtnis hat, aber vielleicht machen Sie's auch so wie der Clerk, der kürzlich hier an Bord war und mich so lange drangsalierte, bis ich ihm die Geschichte erzählt hatte. Er lachte mich aus und meinte, ich hätte ihm wohl eine Lektion in Seemannslatein erteilt."

„Ohne Sorge, Mr. Slide, ich lache Sie nicht aus."

„Ist auch gar nicht zum Lachen für'n Menschen, der 'n bißchen Gefühl hat. Mein Vorgänger, der auch das Bild gemalt, hat als junger Maat hier auf der „Mary" gefahren, und das war ein glaubwürdiger Kerl — hm — ist nun auch schon längst da unten."

Der Kapitän zeigte bedeutungsvoll in die Tiefe.

„Die „Mary" wurde in Liverpool vom Stapel gelassen und ihr Herr war einer der reichsten Reeder Englands. Es war ein zwölftes Schiff und wurde auf den Namen seiner einzigen Tochter getauft.

Der Kapitän der neuerbauten „Mary" war ein junger Seemann, wie er sein soll — recht was für das Weibsvolk! Nun, der Käppen und die Tochter seines Herrn sahen sich mal zu tief in die Augen.

Wer nichts davon wissen wollte, war natürlich der Vater, denn der Kapitän war ein armer Bursche.

Er sagte also ganz gelassen „Ro", als der junge Mann nach Seemannsart den Vater seiner Geliebten ohne viel Umschweife um's Jawort bat. Mary würde den Sohn eines alten Geschäftsfreundes heiraten und um ihr die Liebelei rasch auszutreiben, solle die Hochzeit schon in ein paar Wochen stattfinden.

Der Kapitän war von diesem Bescheid selbstredend wenig erbaut und als er Mary, die der Alte unter strengen Verschluß nahm, nicht mehr sehen und sprechen konnte verzweifelte er fast. Eines schönen Tages wurden Mary und der Sohn des Geschäftsfreundes getraut. Der arme Junge, der Käppen, hätte sich am liebsten eine Kugel vor den Schädel gebrannt.

Er stellte sich gleichgültig und so, als ob ihn die Heirat gar nichts anginge.

Anfangs wunderte das den Reeder, dann freute er sich darüber und nannte den Käppen einen Menschen, der es in der Welt mit seiner Kaltblütigkeit schon noch zu etwas bringen werde — wenn auch nicht zum Schwiegersohn eines reichen Reeders.

Etwas vernagelt muß der Alte aber doch gewesen sein, denn er beaufragte unseren Kapitän, das junge Ehepaar auf der „Mary" nach Spanien zu steuern.

Sie können sich denken, was der Kapitän für Höllenqualen ausstand, wenn er beobachtete, wie sein glücklicher Nebenbuhler mit seinem Weibchen schön tat. Der Ehemann hatte sich des Mittags zum Schlaf in seiner Koje niedergelegt und Mary saß allein in der großen Kabine, als der Kapitän ihr plötzlich zu Füßen lag und sie unter Lachen und Weinen beschwor, ihm anzugehören. Ihm zu folgen; viel weiter kam er nicht, denn die Lady stand gemessen auf und nannte ihn einen unverschämten Menschen, über den sie sich bei ihrem Gatten beklagen werde.

Das war ein eisigkaltes Sturzbad, aber unseren Kapitän erhitzte es nur noch weiter.

Er packte die junge Frau mit dem Ungestüm der Leidenschaft, sie schrie und der Herr Gemahl erschien.

Der Zweikampf, der nun folgte, währte nicht lange. Der Kapitän war dem schmächtigen Kaufmann zu sehr überlegen. Er hob ihn auf, schleppte ihn hinauf auf Deck und ehe es noch jemand hatte hindern können, flog der Mann wie ein Bündel in die hochgehende See. An Rettung war nicht zu denken.

Die Mannschaft war starr, dann machte sie Miene, über den Kapitän herzufallen, aber der sprang rasch in seine Kabine zurück und war gleich darauf mit einem Revolver bewaffnet wieder da.

Sie wären vielleicht trotz der Waffe auf ihn losgegangen, aber sie waren ihrem Kapitän nicht gram, sie bemitleideten ihn.

Die Lady, die in Ohnmacht gesunken war, trug der Kapitän in ihre Koje. Dann änderte er selbst den Kurs der Brigg, von Südwest ging es nach Nordwest — hinaus aus dem Golf in den Atlantischen Ozean.

Die Mannschaft rechnete darauf, daß der Käppen vor Erschöpfung einschlafen würde, dann wollten sie ihn, auf Anschlag des Steuermanns, festnehmen, ohne daß weiter Blut floß, aber der Kapitän schien keine Müdigkeit mehr zu kennen.

Tag und Nacht war er an Deck, und immer schußbereit bereitete seine Wachsamkeit jede Ueberrumpelung.

Von der Lady sah und hörte man nichts.

Bald acht Tage war man in den Ozean blindlings hineingesteuert, als ein Matrose oben auf dem Großmast in der Ferne ein Schiff gewahrte, das nach der Takelung eine Fregatte sein mochte. Rasch hißte er ein Notsignal.

Der Kapitän war nicht zugegen und als er das Signal bemerkte, war es zu spät, da das Kriegsschiff seinen Kurs bereits auf die „Mary" nahm.

Jetzt kam der Wahnsinn bei dem Kapitän zum vollen Ausbruch. Er feuerte einen Schuß auf den „Verräter" ab, wie er ihn nannte, aber die Kugel verfehlte ihr Ziel.

Dann stürzte er unter Verwünschungen unter Deck.

Eine verzweifelte Tat fürchtend, schlichen einige der Leute ihm nach. Sie sahen ihn mit einem Feuerscheit hantieren und wußten nun, daß er das an Bord befindliche Pulver entzünden und das Schiff in die Luft sprengen wollte.

Die entsetzliche Lage duldete kein weiteres Zögern. Der Steuermann war der erste, der auf den Wahnsinnigen losprang und ihm das Scheit entriß, nun griffen auch die andern zu und jetzt hatten sie ihn in ihrer Gewalt.

Es folgte ein wütendes Ringen, aber plötzlich hatte der Kapitän die Kraft Haltenden abgeschüttelt.

Unter dem Rufe: Wo ist der Verräter? enterte er mit katzenartiger Geschwindigkeit an den Wanten zum Großmast hinauf, aber der Gesuchte war längst unten.

Und nun stand der erste Käppen der „Mary" in schwindelnder Höhe.

Die Fregatte war so nahe, daß man sah, wie sie beidrehte, um ein Boot auszusetzen. Da, ein schauerlicher Schrei und ein schwerer Körper flog weit hinweg über Bord in das aufsprizende Wasser . ."

Der Erzähler zeigte nach dem Bilde:

„Wie Sie 's da sehen."

„Und die Frau?" frug ich.

„Man fand sie lebend, aber ihr Geist war verwirrt und ist es bis zu ihrem Tode geblieben.

Mit solchem großen Unglück hat die „Mary" ihr Dasein begonnen," schloß Kapitän Slide nach kurzer Pause, „und abergläubisch, wie wir Seeleute nun mal sind, soll's in früheren Jahren schwer gehalten haben, Leute dafür zu heuern. Aber über alles mächt Gras und jetzt gilt die „Mary" sogar als Glücksschiff. Sie ist in Ehren grau geworden und ist eine kluge Alte, die allen Klippen und Sandbänken bisher immer geschickt aus dem Wege zu gehen wußte."

Der Blasius

Von Paul Drasnitz

Oft sind es nur wenige Wochen, in denen sich ein Leben zu heller Eindruckskraft steigert und in wenigen Bildern seinen ewigen Sinn preisgibt. Vorher ist dunkles Ungefähr, dann kommt auf Tage der Sprung in das bunte Licht seltsamen Schicksals und nachher ist wieder die Dämmerung eines verrieselnden Lebens.

So plötzlich, unverhofft und ohne Uebergang war auch eines Tages der Blasius bei der Schwadron. Man wußte nichts von seinem bisherigen Schicksal, nichts von Kindheit, Vater, Mutter, wenn seine Mundart ihn auch etwa in die Stuttgarter Gegend verwies. Blond, schnauzbärtig und so um fünfundzwanzig Jahre alt stand er eines Morgens vor dem Fenster des Rittmeisters und blies sämtliche Heeressignale schmetternd in die taufrische Stille.

Die Schwadron war damals im Verbande der Armee Montecuccilis über den Rhein gegangen und hatte ein kleines Städtchen besetzt. Hier fand der Blasius vor dem kleinen Landhause, das sich der Rittmeister zum Quartier genommen hatte und verwertete seine ihm seltsamerweise zugegangene Kenntnis vom Abgange des Schwadrons-Trompeters, der in den Scharmützeln der Vorwoche gefallen war.

Das war nun so ganz die Art des Blasius, wie man sie später bei der Schwadron kennenlernte: Er faselte erst nicht lange von seinen Wünsche, Trompeter zu werden, sondern stellte sich krankweg in die frühe Stille und blies dem Rittmeister seine Kunststücke schmetternd in den Morgenschlummer. Vielleicht fühlte er auch, daß der schicksalhaft leuchtende Abschnitt seines Lebens begann und blies sich ihn festlich ein.

Kurzum: der Blasius blieb. Ob er wirklich so hieß, oder ob es nur einer seiner scherzhaften Einfälle war, sich als Trompeter Blasius zu nennen, war nicht zu ermitteln, denn sein klug angebrachter Schnurrbart verbarg jedes verräterische Schmunzeln. Und in seinen tiefliegenden Augen geisterten die Springteufel eines munteren Spottes auch ohne handfeste Anlässe.

Vom Tage seines Eintrittes bis zum tragischen Schicksal der Schwadron verflossen nur wenige Wochen. In diesen spielte sich alles ab, was am Leben des Blasius bezeichnend war; es war nicht viel, aber es lag der herbe Schicksalsduft der deutschen Erde darüber.

Erst kam der muntere Auftakt im kleinen französischen Städtchen. Die Schwadron war da nicht gerne gesehen, die Bürgerschaft und der umliegende Adel taten alles dazu, um den deutschen Reitern die Ueberlegenheit französischen Lebens vor Augen zu führen. Besonders der Stadtschreiber, ein kleines, dürres Männchen mit süßem Mund und stolzer Schnabelnase, fühlte sich ganz als Untertan des Sonnenkönigs und unterließ es nicht, so ab und zu ein geistreichelndes Sätzchen fallen zu lassen, wie: daß es wohl schwierig sei, die Redekunst zu heben als einen Reiterstiefel.

Es war einige Tage danach, da traf der Blasius den Stadtschreiber am Pfahe. Er sah ihm erst eine geraume Weile beim Lustwandeln zu, wie wohl ein Kind einem Maikäfer zusieht, dann kam er einige gemächliche Schritte näher, packte den Schreiber bei der Halskrause und hob ihn hoch. So trug er ihn munteren Blickes, ab er dabei schmunzelte, sah man wegen des klug gesetzten Schnauzbartes nicht, quer über den Platz und stellte ihn auf eine schmale Steinempore an der Kirchenmauer. Dann schnalzte er, alles langsam und mit Bedacht, seinen schweren Pallasch ab, wog das verteufelt schwere Eisenstück zufrieden in der Hand und warf es dem Schreiber zu. Der, wollte er es nicht auf seinem Fuße landen haben, mußte es auffangen und sorgsam halten, denn der Blasius setzte sich gerufsam unter dem Schreiber hin, nahm seine Trompete vom Rücken und begann zu blasen.

Er blies, bis das Gelächter der Reiter den Kirchenplatz wie eine wilde Brandung erfüllte und die Einwohner des Städtchens etwas betreten nach Hause schlichen. Oben aber, auf der schmalen Empore, hielt hochrot, zitternd und schwitzend der Schreiber den schweren Reitersäbel so sorgfältig wie sonst nur die Regeln der Redekunst.

Wenige Tage danach kam die Geschichte mit den drei Adligen. Sie hatten drei einem gemeinsamen Besuche im Städtchen ihre besondere Vornehmheit dadurch zu beweisen versucht, daß sie den Rittmeister nicht nur nicht gegrüßt, sondern ihn mit offenkundig verächtlicher Bewegung den Rücken gezeigt hatten. Der Rittmeister hatte das mit der gesetzten Ruhe des im Kriege gereiften Mannes übersehen.

Anders Blasius. Weiß Gott, wie er sich die drei anmaßenden Tage zusammenfing, aufs Pferd setzte und aneinanderband. Um die Mittagszeit trabten die drei gefesselt, barhäuptig und todesblaß am Fenster des Rittmeisters vorbei; hinter ihnen aber ritt in tadelloser Haltung der Blasius und blies den Destiliermarsch.

Es hätte in dem Städtchen sicherlich noch manches gegeben, wäre die Schwadron nicht abberufen und zu Streifwachtdiensten nach vorne verlegt worden. Hier aber traf Blasius auf jenen Menschen, durch dessen Ende er nochmals zum Gesprächsstoff hüben und drüben wurde.

Es war Mittag, die Schwadron biwakierte im Walde und Blasius ritt seitab mit seiner Trompete am Rücken etwas schläfrig und verträumt im grünen Mittagsfrieden herum. Da sprang plötzlich irgendein Schatten aus dem Gestrüpp und hing auch schon wie ein Raubtier dem Blasius in der Flanke. Ein kurzes Hin und Her, dann fiel Blasius vom Roß, hatte bald de Oberhand, griff nach hinten nach seiner Trompete und begann sie mit solcher Wucht dem Angreifer um die Ohren zu schlagen, daß er zu weichen, schließlich zu laufen begann, dadurch aber dem Pferde des Blasius in die Nähe rückte, aufsprang und davon galoppierte.

Etwas verdutzt sah Blasius Roß und Reiter klein und kleiner werden. Jetzt mußten sie bald zu der Stelle kommen, wo der Waldweg zum Biwak der Schwadron eine schmale Abzweigung hinüberschickte. Da schoß ein blitzschneller Gedanke dem Blasius durchs Gehirn: Das war doch sein Pferd dort, das Pferd des vorigen Trompeters auch, das konnte doch alle Signale wie ein alter Soldat. Und schon setzte er die etwas verbeulte Trompete an den Mund und blies das Signal: „Rechts schwenken!" über das Waldtal hin. Folgsam, wie es seit Jahren gewohnt war, bog das Pferd mit dem Franzosen, dem es wohl einerlei sein mochte, wohin es ging, wenn die Richtung nur ungefähr stimmte, in den Seitenweg ein. So brachte es kurz danach der erstaunten Schwadron einen Gefangenen auf dem Pferde des Trompeters.

Als der Blasius zurückkam, sah es erst gar nicht danach aus, daß er und der Gefangene sich je im Verständnis näherrücken sollten. Denn der französische Offizier mit seiner Spitzenkrause, seinen Handschuhen aus Ziegenleder und seinen silbernen Sporen war nicht danach, dem Blasius zu gefallen. „Ein ganz Feiner!" bemerkte er so am Rand, während er sich breitspurig vor ihm aufpflanzte und etwas umständlich seine buklige Trompete zurechtbog.

Dann aber kam es doch. An Abenden, wenn der Blasius irgendwo auf einem Hügel saß und in die braune Dämmerung blies, lag der Franzose gerne in seiner Nähe. Zum Schluß sprachen sie auch, nicht viel, denn der Blasius konnte nicht viel Französisch und der Offizier nicht viel Deutsch, aber es kam doch so viel heraus, daß der Franzose sich nach seiner Heimat sehne, in der er zumindest begraben werden wolle, und daß Blasius ihm ein französisches Liedchen blies, das er irgendwo gehört hatte. Das war so Tag für Tag der Schluß des Abendkonzerts, und die Schwadron lächelte dazu ein feines, besinnliches, nachdenkliches Lächeln.

Die Notwendigkeiten des Krieges rückten die Schwadron bald da-, bald dorthin, nie aber ergab sich die Gelegenheit, den Gefangenen abzuliefern. So kam es auch zum Tage der Schlacht von Sasbach. Die Schwadron hatte an einem Platze zweiter Ordnung Aufstellung genommen und war auch taktischlich nicht ins Treffen gezogen worden. Der Tag begann sich schon zu neigen, da fiel plötzlich von irgendwoher ein Schuß und traf den französischen Offizier zu Tode. Der schwankte erst leicht, als wundere er sich selbst über die Sinnlosigkeit seines Sterbens, und glitt dann langsam vom Pferde. Während er aber stürzte, war es, als suche sein Blick noch einmal seltsam mahnend die Augen des Blasius.

Und der begriff. Er sah die Leiche des jungen Franzosen zu sich aufs Pferd, und während er sie mit seiner Linken stark umfaßte, griff er mit seiner Rechten nach seiner Trompete. Hoshauf richtete sich der Blasius, dann gab er seinem Pferde die Sporen, setzte die Trompete an die Lippen und begann den Generalmarsch zu blasen, dieweil er mit seiner seltsamen Last den französischen Linien zuritt. Ergriffen verstand die Schwadron.

Blasend und einsam ritt der Blasius über das weite Feld, ein einzelner wunderlicher Reiter zwischen zwei Fronten, trug stolz und aufrecht in seinen Armen eine müde Last, als trüge er ein dunkles seliges Geheimnis. Bei den Franzosen reckte man erst die Hälse, als man den Einzelnen unter den feierlich schmetternden Klängen langsam anreiten sah, dann, als man den Toten entdeckte, begriff man auch da. Immer mehr Hüte, Feldmützen und Helme hoben sich von den Köpfen, je näher der trompetende Blasius kam. Der ließ dann die Leiche in die bereiten Arme gleiten, nannte die Heimat des Toten, zog selbst grüßend den Hut und galoppierte zurück.

Wenige Tage darauf wurde die Schwadron von gut zehnfacher Uebermacht aus dem Hinterhalte überfallen und in furchtbarem Kampfe niedergemacht. Nur Blasius, der sich bei der Tränke verspätet hatte, blieb am Leben. Er wurde zwar gefangen, gefesselt, verfolgt, konnte aber entfliehen. Erst in der Nacht kam er zurück. Er ging langsam von einer Leiche zur andern, bückte sich zärtlich zu jeder hinab und drückte, wo es not tat, die Augen zu. Dann wischte er das Mundstück seiner Trompete ab, setzte sich auf einen Baumstrunk mitten unter sie und blies ihnen viel deutsche Lieder zum ewigen Schlafe. Am Morgen fand man seine Trompete, mit einem fürchterlichen Hiebe entzweigeschlagen.

Der Trompeter aber war verschwunden. Er ging unter im namenlosen Leben. Niemals hat ihn wohl ein Mensch mehr als das gesehen, was er in seiner kurzen aufblitzenden Lebensspanne zwischen dem Morgenblasen vor dem Fenster des Rittmeisters und jenen nächtlichen Totenschlummerschliedern gewesen ist: Der Blasius.

Artikel 68

Von Ludwig Dinklage

Die Geschichte vom Artikel 68 liegt schon lange Jahre zurück. Sie spielt in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts und zwar in der kleinen Flotte des Großen Kurfürsten.

Da nun nicht der ganze Leserkreis aus lauter Schiffbau-Ingenieuren und Marine-Sachverständigen besteht, sei vorausgeschickt, daß damals noch das Holz das einzige Baumaterial im Schiffbau war. Um nun ein Versaulen zu verhindern, bestrich man die Außenhaut immer schön dick mit Holzteer. Es gab da aber noch so allerhand Zufälle, die leicht die Außenhaut beschädigen konnten, wie beispielsweise eine feindliche Kanonenkugel oder der Schiffsbohrwurm. Wurden derartig entstandene Löcher nicht sofort durch Buchenholzkeile verschlossen, so bildeten sich hier Fäulnisherde, die schnell um sich griffen. So schrieb denn der Artikel Numero 68 der Marine-Verordnung vor, daß derjenige, der das Schiff eher teeren würde, als bis sämtliche Löcher durch Buchenholzkeile dichtgestopft waren, sich einer exemplarischen Strafe mit der neunschwänzigen Katze durch den Prospoßen zu vergegenwärtigen habe. In ganz schweren Fällen konnte sich armes Würstchen sogar in den Stock geschlossen sehen.

Es sei noch weiter vorausgeschickt, daß sich damals ein gewisses hygienisches Institut unter der Gallion befand, wie es auch heute noch auf Kriegsschiffen üblich ist. Nur war dieses Oertchen nicht so sanitär eingerichtet wie heute. Eine halbrund gehobelte Eichenholzsitze in Stuhlhöhe genügte und darunter plätscherte mehr oder weniger friedlich das Weltmeer. Als Rückenlehne die Außenhaut, die man hier um gute Fußbreite nach außen überstoßen ließ, ähnlich wie es an alten Fachwerkbauten an Kanälen noch zu sehen ist.

Einst lag nun das Flaggschiff der Kurbrandenburgischen Marine, die Fregatta „Friedrich Wilhelm zu Pferde", vor Emden zu Anker. Zur Erinnerung an den Uebergang nach Rügen war eine größere Feierlichkeit in der Flotte vorgesehen. Achterdeck und Batterie hatte man mit Flaggentuch ausgeschlagen, Kanonen und Raumsjügen mit Tannengrün bekränzt, just so, wie man heute noch einen Ringelspiez an Bord begeht. An langen Baken saßen die Herren Officiers mit ihren Damen und die älteren Herrschaften hatten auch ihre Jungfern Töchter mitgebracht, die nach guter ostfriesischer Sitte dem fredenzten Teepunsch und dem süßen Cyperwein genau so zuprachen, wie die goldbetreßten Seefahrer des Kurfürstlichen Souverains der „ostfriesischen Bohnensuppe", dem heißen Jamaica-Rum mit Rosinen darin.

Da befiel die Tochter eines sehr hohen Beamten plötzlich ein menschliches Bedürfnis. Man wies sie zur Gallion. Zu gleicher Zeit aber saßen die Matrosen Sjimmetat und Burneleit, zwei richtige Boofses von der Frischen Nehrung, auf einer Stellage unter der Back, um dortselbst die Außenhaut zu teeren. „Ach, dar Dümel!", schimpft der Sjimmetat los, „dar sich dar Bootsmann, dar Hund, der verfluchte, nicht abgesperrt die Gallion! Mannschen, Mannschen, dir ward ich's geben!" und brobt mit seinem Teerquast nach oben. Doch sein stoppelbartiges Gesicht, das eben noch jo wütend dreingeschaut, nimmt izo freundlichere Züge an. Er knufft den Burneleit in die Seite, daß er fast von der Stellage purzelt. Ein auf einem Kriegsschiff jedenfalls höchst seltener Anblick wird ihm dort zuteil. Burneleit, der ein Pissifikus ist, nimmt seinen Teerquast, tunkt ihn recht tief in die liebrige Brühe und wischt dann damit nach oben. Das hätte er lieber nicht tun sollen. Ein jäher Aufschrei ist die Folge, und geternd und jammernd läuft die Jungfer zum Herrn Papa.

Betretenes Schweigen herrscht an den langen Baken, als stirnrunzelnd der General-Directeur der Kurbrandenburgischen Marine mit dem Kapitän unter der Kampagne verschwindet. In der Kajüte hat er den Kommandanten am obersten Uniformknopf zu fassen, beginnt die Rede mit dem klassischen Satze, mit dem seit Julius Cäsar und Hannibal alle militärischen Vorgesetzten ihre Predigten einleiten: „Herr, es ist eine kolossale Schweinerei!" Sehr, sehr lang ist diese Predigt im allgemeinen, doch ihr Inhalt ist lediglich die Beweisführung, daß es wirklich eine kolossale Schweinerei sei und daß hier ein Exempel statuiert werden müsse, ein Exempel, das abschreckend wirke auf die Matrosen aller Länder und Zeiten. Schließlich hält der hohe Beamte nur noch den abgezwirbelten Uniformknopf seines Kapitäns in der Hand, hummerrot im Gesicht vom süßen Cyperwein und auch vom Aerger. Da hat endlich auch einmal der Kommandant das Wort, während der Vorgesetzter sich mit seinem Federhute Kühlung zufächelt: „Und verzeihen Herr General-Directeur, welchen Tenor soll ich in die Akten dieser beiden Elenden schreiben?"

„Tenor? Welchen Tenor? Das muß er selber wissen! Er ist doch Kommandant der Fregatte!"

„Halten zu Gnaden, Herr General-Directeur, aber den richtigen Sachverhalt kann ich doch nicht schreiben lassen. Die Herren Officiers werden dann keine andere Anekdote unter der Schanze erzählen, als jene der beiden Matrosen." „Schweig er davon! Das ist seine Sache! Hat er mich verstanden?"

Der General-Directeur wedelt wieder mit seinem Federhut, indes der Kommandant nach dem Läufer scheilt.

„Läufer, hole er den Profosen, aber schnell!"

Breitbeinig steht der Matrose in der Türfüllung, schwenkt seinen Teerbut zum Salut und wiederholt den Befehl. Da klirrt auch schon der Säbel des Profosen die Kampagne hernuter. Eilig setzt ihm der Kommandant den Fall auseinander.

Der kennt die Strafartikel besser als den heiligen Katechismus. Kein Mensch wird erfahren von der Beleidigung, die man der Jungfer Tochter des Herrn General-Directeur angetan.

Am anderen Mittag rührt der Tambour die Trommel. Aus allen Luken quillt die Mannschaft an Deck. Wachweise stehen sie zwischen Fock- und Großmast angetreten, Karree gebildet, nach hinten zur Schanze, wo die Herren Officiers stehen, offen. Der Profoß tritt vor den Großmast, eine Aktenrolle in der Hand. Mit lauter Stimme verliest er den Befehl:

„In Ordre des Herrn General-Directeur der Kurfürstlich-Brandenburgischen-Marine werden die Matrosen Burneleit und Sjimmetat vom Tenner Kurfürstlichen Majestät Fregatte „Friedrich Wilhelm zu Pferde" achtundzwanzig Tage bei Wasser und Brot in den Stock geschlossen werden. Verstoßes gegen Artikel 68 der Marine-Verordnung."

Wieder wirbeln die Trommeln. Unten im Hellegatt knufft und stößt der Profoß die beiden Wichte in den Stock. Das mit dem Teerquast, das hätte der Burneleit auch nicht machen dürfen.

Wenn der Amtsschimmel auf dem Rasen weidet

Der gesetzlich geschützte Park

Von Johannes Dramer

Von den Amtsschimmeln, diesen Wappentieren der Bürokratie aller Länder, darf der englische wohl für sich den etwas zweifelhaften Ruhm in Anspruch nehmen, der älteste und traditionsbewußteste zu sein. Meterhoch sozusagen lagert über ganz England eine Schicht teilweise uralter Gesetzesvorschriften, um die sich — nebenbei bemerkt — kein Mensch kümmert die aber deshalb immer noch theoretisch in voller Kraft sind.

Man braucht zum Beweis dafür keinen allgemeinen Ueberblick, ein Einzelbeispiel erläutert bereits alles. Da ist also der Hyde-Park. Die Londoner lieben ihn als schönsten Zufluchtsort in die Natur; seine smaragdgrünen Rasenflächen, seine breiten, gepflegten Wege, seine wohltuende Ruhe machen ihn zu einem der schönsten Parks der Erde.

Man weiß auch, daß dieser Park eine Eigentümlichkeit hat, deren sich kein zweiter Park rühmen kann: Er ist nicht nur Zuflucht für Erholungluchende, er ist auch der Tummelplatz seltsamer Apostel, die ihre mehr oder minder wirren Gedanken dort mit großem Stimmaufwand der Mitwelt kundtun möchten. Aber von diesen Sektierern soll hier weiter nicht die Rede sein.

Der Hyde-Park hat noch eine zweite Eigentümlichkeit, die man nicht so ohne weiteres sieht, er ist in des Wortes verwegener Bedeutung ein gesetzlich geschützter Park. Man möchte fast sagen, daß über ihm mehr Paragraphen wachen, als Bäume in ihm stehen. Wenn man das freie und ungezwungene Leben in diesem Park sieht, hält man es nicht für möglich, aber trotzdem ist es so. Säuberlich aufgezeichnet liegt bei der hohen Londoner Polizei der unendliche Wust von gesetzlichen Vorschriften über das Verhalten im Hyde-Park.

Beispielsweise das Photographieren. Gewiß darf man das im Hyde-Park, aber nur aus freier Hand. Aufstellen und Benutzen von Stativen ist verboten. Vermutlich, um den „Verkehr" auf den Parkwegen nicht zu gefährden.

Weiter: Ist dieser Park eine Kirche oder finden in ihm Hoffeste statt? Die Frage ist nicht unberechtigt, denn es gibt eine Verfügung, die vorschreibt, daß man nur in feierlicher und angemessener Bekleidung den Park betreten darf. Früher wurde sogar streng kontrolliert, ob jedermann diese Vorschrift auch innehielt.

Kurios ist die Bestimmung, daß innerhalb des Parkgeländes keine Rennwetten abgeschlossen und keine Rennttips ausgegeben werden dürfen. Soll das ein Gesetz zum Schutz der Nerven der Parkbenutzer sein?

Paddeln und Rudern auf den Wasserwegen des Parks ist gestattet, man darf aber keinen Durst dabei bekommen. Das heißt nicht das letztere ist polizeilich verboten, wohl aber der Genuß von Bier in den Booten — — —

Dem Schutz der Bäume dienen zwei Inschriften: An den Bäumen dürfen keine Schaubin angebracht werden. Weiterhin dürfen Kinder nicht auf die Bäume klettern. Auch hierüber gibt es eine ausführliche gesetzliche Verfügung.

Aber nicht nur den menschlichen Benutzern des Parkes winken so die Paragraphen, auch die Hunde sind nicht vergessen worden. Hunde dürfen zwar im Park laufen, sie dürfen dort aber keine Schafe jagen. Wie bringt man nun einem Hund bei, daß er an sich im Hyde-Park wohl ungestört hinter jeglichem Lebewesen einherjetzen darf, unter keinen Umständen aber hinter einem Schaf?

Ja, und überhaupt die Ruhe in diesem Park! Ruhe ist etwas Schönes, Musik kann sie stören. „Musik wird oft nicht schön empfunden, weil sie meist mit Geräusch verbunden", sagt schon Wilhelm Busch. Musizieren ist aber im Hyde-Park nicht verboten, und die Trupps der Heilsarmee machen von dieser Freiheit auch weitzügigsten Gebrauch. Aber nicht jede Art von Musik ist erlaubt, eine ist doch verboten. Blasmusik etwa oder Banker? Weit gefehlt, verboten ist das Spielen auf der Mundharmonika — — —

Man sieht aus diesen paar Beispielen, deren Kette beliebig bis ins Uferlose fortgesetzt werden könnte, daß es nicht gerade leicht ist, den Hyde-Park zu besuchen und dabei gleichzeitig noch ein gehorsamer Staats-bürger zu bleiben, der dem Gesetz in allen Einzelheiten bis ins kleinste folgsam die Treue hält.

Der Amtsschimmel tummelt sich hier fröhlig auf grünem Rasen, und es bleibt den vielen, die im Hyde-Park ihre Erholung suchen und finden, nur der berühigende Trost, daß allen desbezüglichen Paragraphenhaufen zum Trotz die meiste Zeit doch mit einem milden und verzeihenden Lächeln darüber hinweggegangen ist.

Die schönen Gesetze über den Hyde-Park haben, wenn man so sagen soll, nur noch Sammlerwert. Sie sind in Kraft, aber es richtet sich schon seit langem kein Mensch mehr danach, und es wird auch niemand ob dieser fahrlässigen Gesetzesverachtung bestraft.

Eine verschollene Fedezeichnung von Matthias Grünewald wurde von Prof. Fischer, Basel, im Kupferstich-Kabinett des Kopenhagener Kunstmuseums erkannt. Bis dahin hatte man sie für das Werk eines unbekannten Künstlers der Donauschule um 1520 gehalten. Fischer hält sie für die Wiedergabe einer verschollenen Altartafel. Sie stellt das Märtyrium des hl. Stephanus dar und dürfte zwischen 1505 und 1510 entstanden sein.

Schwimmende Höllen

Nicht nur Stürme und Eisberge, Wogen und Klippen bedrohen die Schiffe, die die Meere befahren; oft sind es auch ganz unvorhergesehene Ursachen, die eine Katastrophe herbeiführen. Als vor kurzem bei der Insel Arran ein Dampfer Schiffbruch erlitt, zeigte sich, daß die Kompaßnadel durch eine elektrische Taschenlampe in der Tasche eines Wachmatrosen abgelenkt worden war. Ein anderer Dampfer fand, weil ein Krebs in ein Ventil eindrungen war und auf diese Weise dem Wasser einen Zugang in das Schiff verschaffte.

Auch die Ladung des Schiffes kann unter Umständen verhängnisvoll werden. Ein Schiff, das von Liverpool nach Rotterdam unterwegs war, hatte Karbolsäure geladen. Unterwegs brach ein furchtbarer Sturm los, und die Karbolsäurefässer wurden von ihren Befestigungen losgerissen. Vier der Matrosen begaben sich in den Schiffsraum hinunter, um sie wieder zu befestigen, aber eins der Fässer war durch das Umherschleudern bereits zertrümmert. Die tödlichen Dünste erfüllten den Raum und der erste der eintretenden Matrosen brach bewußtlos zusammen. Einer der anderen Matrosen erklärte, ihn nicht verlassen zu wollen, während die zwei übrigen sofort hinaufstürzten, um die Luken zu öffnen und so frische Luft zu schaffen. Sie kamen dann mit einem Strick zurück, fanden ihren Kameraden aber schon tot, während der treue Gefährte, der ihn nicht verlassen wollte, ohnmächtig neben ihm lag. Es gelang, ihn an dem mitgebrachten Seil zu befestigen, so daß man ihn heraufziehen konnte. Aber während dieses Liebesdienstes brach der dritte der Matrosen zusammen. Der vierte sorgte jedoch dafür, daß auch dieser hinaufgezogen wurde, dann erst begab er sich selber an Deck zurück, wo auch er zusammenbrach. Aber seine heldenmütige Aufopferung für die Kameraden war vergebens gewesen, auch die beiden zuletzt Geretteten starben, nur er selber überlebte diesen furchtbaren Zwischenfall.

Eine Heldentat saß ohnegleichen verrichtete der Kapitän eines kleinen Fischdampfers, der von Yarmouth ausgefahren war. Ungeheure Wogen brachen über das Schiff herein und überfluteten die Kabine. In dieser Kabine aber stand ein großer Eisenbehälter mit Calcium-Carbid, der leck wurde. Es war mitten in der Nacht und stockfinster, so daß niemand bemerkte, was geschehen war, bis Licht angezündet wurde. Dann fing das ausströmende Azetylengas Feuer und brannte mit einer zischenden, heißen, blauen Flamme. Der Mann, der durch das Entzünden des Streichholzes ohne Verschulden das Unglück hervorgerufen hatte, rannte, laut um Hilfe schreiend davon. Der Kapitän war sofort zur Stelle und erkannte im nächsten Augenblick, daß sein Schiff zum Untergang verurteilt war, wenn das Feuer nicht gelöscht wurde. Wasser aber wäre zwecklos gewesen und chemische Löschmittel waren nicht an Bord. Es gab nur eine Möglichkeit, das Schiff und die Besatzung zu retten. Der Kapitän zögerte nicht eine Sekunde, diesen Weg zu versuchen, obwohl es ihm sein eigenes Leben kosten konnte. Er war mit einem Satz in der Kabine, faßte den nahezu rotglühenden Behälter, hob ihn auf, schleppte ihn die steile Treppe hinauf, auf Deck und . . . warf ihn über Bord. Zischend versank er in den Wogen, der Kapitän aber taumelte rückwärts und brach zusammen. Gesicht, Hände, Arme waren aufs furchtbarste verbrannt. Seine Leute löschten nun zunächst das Feuer, dann versuchten sie, ihren Kapitän zu helfen. Der Dampfer wurde in den Heimathafen zurückgesteuert und der Kapitän ins Krankenhaus gebracht, wo er sich allmählich von seinen schweren Verletzungen erholte.

Auch Feuer an Bord eines Petroleum-Tankdampfers ist, wenn natürlich auch solche Brände bei den modernen Tankdampfern kaum mehr vorkommen, etwas Furchtbares. Stahl schmilzt wie Wiet, und ein ganzes Schiff kann in wenigen Minuten vom Feuer verzehrt sein. So ein furchtbares Feuer brach durch einen unglücklichen Zufall auf einem Tankdampfer aus, der eine Ladung Benzin über den Atlantischen bringen sollte. Es war mitten auf dem Ozean, als es auf dem Schiff Kurzschluß gab, eine Explosion erfolgte, und der Pumpenraum war gesprengt. Eine Flamme schoß empor und im Nu waren alle Räume der Besatzung ein Feuermeer. Da die Explosion sich in der Mitte des Schiffes ereignet hatte, so war die ganze Mitte mit brennendem Oel bedeckt und teilte die Mannschaft in zwei Hälften. Die Radiokabine stand ebenfalls sofort in Flammen, so daß es unmöglich war, den SOS-Ruf auszusenden. Da kam dem Kapitän die Erleuchtung, daß es vielleicht eine Möglichkeit gäbe, das Schiff zu retten, und zwar lag diese Möglichkeit in dem heftigen Seegang. Er ließ das Schiff so steuern, daß sich seine Breitseite auf das Meer legte. Die Wogen brachen darüber hin und wuschen das flammende Benzin über Bord. Wieder und wieder ließ er das gleiche Manöver durchführen, bis der Ozean kilometerweit ein einziges Flammenmeer war. Da nur eines von den Rettungsbooten der Vernichtung entgangen war, gab der Kapitän Befehl, dieses hinunterzulassen. Der Obermaat und vier Matrosen bestiegen das Boot, da aber brandete eine Woge darüber hin und alle fünf ertranken. Die andern mußten auf dem Schiff bleiben, das vom Achterstevon bis zum Bug in Flammen stand. Vierzig Stunden lang fuhren sie so weiter. Das Oel in den Tanks brannte schließlich aus, und nach vierzig Stunden endlich wurde das Schiff aufgefunden, in Schlepptau genommen und in einen Hafen eingebracht.

Die Besatzungen jener Schiffe, auf denen unterwegs plötzliche tödliche Epidemien ausbrechen, haben gleichfalls eine Hölle auszustehen, und nur sehr wenige Ueberlebende können von solchen schurigen Unglücksfahrten erzählen. Wer zur See geht, weiß, daß er nicht nur ein Leben der Arbeit und Pflicht zu führen hat, wie andere Männer es vor sich haben, sondern von ihm wird Heldenhaftigkeit in jeder Sekunde gefordert. Das Meer nimmt die Seinen in seine fühlende Schule, in der Mannesmut und Opferwille die obersten Tugenden sind.

Ihr neues Gesicht kostet 10000 Dollar!

Washington, im August

Wie Polizeiberichte aus Amerika melden, sind durch die hochentwickelte amerikanische Gesichts-Chirurgie Dutzenden von Schwerverbrechern die Gesichtszüge derart verändert worden, daß die alten Steckbriefe-Fotos kaum mehr gültig sind. Man wird jetzt mit harten Maßen gegen diese Helfer der Unterwelt vorgehen.

Erst wandte man die Kunst der Schönheits-Chirurgie bei den Filmstars an, wo eine zu dicke Nase oder eine zu breite Lippe den sonstigen guten oder wenigstens erwünschten Eindruck störte.

So entwickelten sich wahre Gesichtsplastiker, die weiche Haut straff und faltige Doppelkinns glatt und fest zu machen verstanden. Mit Injektionen und Massagen, mit kleinen Ausschneidungen, Uebernähungen, und was sonst noch technisch dazu gehört.

Eines Tages kam der erste Erpresser und Gangster zu einem Gesichts-Chirurgen, von dem er wußte, daß er in schwerer Not sei. 10 000 Dollar auf den Tisch gezahlt, also ein kleines Vermögen — und nach 10 Tagen ging der Gangster mit einem neuen Gesicht in einem anderen Teil der USA.

Die Technik des „zweiten Gesichts"

Der Preis von 10 000 Dollar hielt sich. Freilich dürfte z. B. Dillinger, der sich ebenfalls bei einem Gesichts-Chirurgen vollkommen verändern ließ, das Doppelte oder Dreifache bezahlt haben.

Zur Veränderung des Profils müssen fast immer die Mundwinkel anders gelegt werden, ferner die Nase — in der Spitze und in den Flügeln, viel kommt auch dabei auf die Augenhaltung an, d. h. auf die Formung der Augenbrauen.

Weiß wird damit auch das en-face-Bild so verändert, daß höchstens noch die Tränensäcke ein wenig anders liegen müssen, Kommt dann noch eine andere Frisur, eine andere Haarfarbe hinzu, dann geht ein anderer Mensch für 10 000 Dollar aus der Wunderklinke des Gesichts-Chirurgen, der in Amerika in vielen, vielen Fällen in den Dienst des Verbrechens trat, wie wir schon berichteten.

Dieser John Dillinger trug sogar noch eine goldumränderte Brille und wurde doch erkannt, wenn auch erst, nachdem man ihn verraten hatte. Und woran erkannte man ihn? — Am Gang und an der Kopfform. Wenn jemand nicht immer eine Perücke trägt oder stets den Hut aufbehält, wird man seine höchst individuelle Kopfform immer erkennen können. Wenige Menschen können sich auch dauernd so in der Gewalt haben, daß sie ihren Gang verändern auf lange Zeit.

Außerdem verstehen die amerikanischen Kriminalisten, daß der Augenausdruck unverkennbar sei, obwohl die Augenspezialisten immer wieder behaupteten, daß auch das Auge ohne Ausdruck sei, sondern nur von der Umgebung bestimmt werde, die also dem Zugriff des Gesichts-Chirurgen offen ist.

Durch Zufälle und mit Hilfe langer Ermittlungen gelang es, den Chirurgen zu finden, der John Dillinger das Gesicht veränderte. Einer der besten Gesichts-Chirurgen, die es überhaupt in Amerika gibt. James Probasco hieß er und wohnte auf dem 16. Stock eines bekannten Hochhauses.

Er hatte eine glänzende Praxis mit einer kleinen Privatklinik, wo auch die finstersten Gestalten Zuflucht suchen und finden konnten, bis das Gesicht in seiner veränderten Form wieder heil war.

Als man in seine Räume eindrang, lehnte der Chirurg mit Berufung auf sein Berufsgeheimnis jede Aeußerung ab, verluchte, einem Geheimfach eine Liste zu entnehmen und zu vernichten, und stürzte sich hinterrücks aus dem Fenster (des 16. Stocks wohlverstanden), als man ihm diese Liste aus der Hand riß. Die Liste enthielt Namen, aber chiffriert. Die Entzifferung ist bisher noch nicht gelungen. Aber zweifellos sind es die Namen jener Gangsters, die wie Dillinger hier ein neues Gesicht bekamen.

Der Leiter des Federal-Untersuchungs-Büros in Chikago sagt in seinem Bericht an die Regierung in Washington:

„Wenn Probasco noch lebte — er könnte uns allerlei Ueberraschungen verraten. Er kennt mindestens 15 oder 20 Verbrecher, denen er ein neues Gesicht aufsetzte und die Fingerspitzen mit Säure abbrannte, um die Fingerabdrücke in Zukunft wenigstens „neurotic" zu machen.

Wie wir hören, ist auch „Babyface"-Nelson, also jener Gangster, der Dillingers Nachfolge antrat und durch seinen milden „Kindergesichts"-Ausdruck berühmt war, durch eine Gesichtsbehandlung gegangen und zeigt heute einen geradezu wilden Ausdruck, der uns aber noch nicht vor die Kamera kam. — Auch John Hamilton, der „öffentliche Feind Nr. 2" nach „Babyface", ließ sich das Gesicht verändern!"

Gesetz gegen unerlaubte Operation

In Anbetracht des riesigen Schadens, den ein einziger Bandit (wie der Fall Dillinger bewies) anrichten kann, wird das Weiße Haus allein wegen dieser 10 oder 20 oder eines Tages 50 geschätzoperierten Verbrecher ein neues Gesetz für alle Staaten erlassen: jede Gesichtsoperation muß angemeldet werden! Auf unangemeldete Operationen dieser Art stehen 10 Jahre Zuchthaus.

Kommt das Gesetz nicht ein wenig spät, nachdem sie schon alle neue Gesichter haben, die es angeht?

Wettflug Brieftaube — Postflugzeug

Von Denver (Colorado) nach dem 120 Kilometer entfernten Burmadge starteten gleichzeitig ein Postflugzeug und eine Brieftaube. Das Postflugzeug war wesentlich früher als die Taube in Burmadge; innerhalb der Stadt holte die Taube den Vorsprung des Flugzeugs aber wieder ein und überbrachte die Nachricht an den Empfänger noch eher als der Postbote, der auf einem Motorrad den Brief vom Flughafen geholt hatte.

Seltsame Geschichten

Die vergessene Hinrichtung

New Jersey. Im Staatsgefängnis von New Jersey lebt ein Mann, der bereits seit sechsundzwanzig Jahren auf seine Hinrichtung wartet. Man hat ihn buchstäblich vergessen. Jetzt fordert man in der amerikanischen Oeffentlichkeit mit Nachdruck seine Begnadigung oder mindestens — die Ueberführung in eine Irrenanstalt. Denn — wie groß auch sein Vergehen gewesen sein mag, wer sechsundzwanzig Jahre in Todesangst täglich auf sein Ende wartet, der hat genug gebüßt. Der Schlosser Archibald Herron, ein ehemals tüchtiger Mensch, aber starker Trinker, erschlug im Rausch einen Pastor, mit dem er in Streit geraten war. Das Schwurgericht verurteilte ihn zum Tode wegen vorsätzlichen Mordes, und am 16. September 1908 sollte die Hinrichtung stattfinden, wurde aber eines juristischen Formfehlers wegen im letzten Augenblick aufgeschoben. Die Revision im Dezember 1908 bestätigte das erste Urteil, die Hinrichtung wurde neuerlich auf den 25. Januar 1909 festgesetzt, aber wiederum verschoben auf März 1909. Der Richter ließ den Verurteilten noch einmal ärztlich untersuchen, und da dessen Gesundheit erschüttert schien, wurde die Exekution wieder aufgeschoben. Man ist in Amerika „human": Herron sollte keinesfalls vom Leben zum Tode befördert werden. Und nun begann ein Aktenkrieg, Gutachten folgte auf Gutachten, Referat auf Referat, und die Sache schwoll derart an, daß jeder einen Bogen um diese Aktenlawine machte. 1923 starb der Richter, der den Fall bearbeitete, und niemand kümmerte sich mehr darum. Archibald Herron saß in seiner Zelle, las keine Zeile, sprach kaum ein Wort, verzichtete auf den täglichen Spaziergang, stumpfte mehr und mehr ab und lebte schließlich nur noch in der Furcht, er könne sich eine Lungenentzündung holen und vorzeitig sterben. Nun hat er wirklich eine Lungenentzündung bekommen und ist in das Lazarett des Gefängnisses überführt worden. Das Lazarett forderte die Akten ein und bei dieser Gelegenheit entdeckte man erst wieder, daß man diesen Mörder seit sechsundzwanzig Jahren aus Vergeßlichkeit auf den elektrischen Stuhl warten ließ. Sicher wird er jetzt in Freiheit kommen, aber — was für eine Freiheit wird es für ihn sein? . . .

Das Gottesurteil von Bihacs

Belgrad. In einem kleinen Dorf in Jugoslavien, in Bihacs, lebten zwei feindliche Nachbarn, zwei Bauern, die sich absolut nicht über die Grenze zwischen ihren Gehöften einigen konnten. Sie prozessierten jahrelang. Es nahm kein Ende. Alte Dokumente und Akten wurden gewälzt, lange Protokolle geschrieben und die beiden Familien lebten in Haß und Streit. Nun aber haben sie sich buchstäblich „blitzschnell" geeinigt: Ein „Gottesurteil" kam dazwischen! In einer der letzten Nächte ging ein schweres Unwetter über Bihacs nieder. Es donnerte und krachte und der Blitz schlug ein. Aber es brannte nicht und zunächst waren keine Folgen des Blitzschlags zu sehen. Bis die beiden feindlichen Bauern am nächsten Tage ihre Häuser verließen. Da stellten sie etwas Sonderbares fest: der Blitz hatte eingeschlagen — in das Erdreich zwischen den beiden Höfen. Und hatte eine lange Furche gezogen! Die Bauern sahen das Werk des Blitzes und brachten kein Wort über die Lippen. Dann gingen sie aufeinander zu und schüttelten sich die Hände. Die Furche, die der Blitz zog, ist jetzt die Grenze zwischen den beiden Höfen. Aller Streit ruht, die Bauern von Bihacs betrachten mit ehrfürchtigem Staunen den Treuungsstrich des Himmels und flüstern nur das eine Wort: „Gottesurteil!"

Regenschirme im Krieg

Trotz des kriegerischen Chaos, das seit Jahren in Fernost herrscht, läßt der Handel nicht wesentlich nach. Ein hoher Diplomat, der über diese Erscheinung sich in einer englischen Zeitung ausließ, erklärte das zum großen Teil damit, daß es häufig stark und anhaltend regnet.

Dieser Regen nämlich zerstört die Regenschirme, die aus Papier hergestellt sind und die — zur Ausrüstung jedes Soldaten gehören. Wenn ein chinesischer Krieger aber keinen Regenschirm hat, dann weigert er sich unbedingt, in den Krieg zu ziehen. Man würde daher gar nicht wagen, den Chinesen dieses Instrument vorzuenthalten, um keine Zeit zu verlieren. Dennoch hat diese Eigenschaft, die auf uns fast den Eindruck einer Marotte macht, auch ihr Gutes, denn sie schafft unzähligen Tausenden, die sich mit der Herstellung dieser Schirme beschäftigen, Arbeit.

Schwindel mit drahtloser Telegraphie

Einem grandiosen Schwindel kam man in Buenos Aires auf die Spur. Dort existierte ein Pressephotograph, der jeden Redakteur begeisterte durch seine Fülle von aktuellen Lichtbildern, die er mit erstaunlicher Schnelligkeit nach jedem Sensationsereignis zur Veröffentlichung anbot. Er gab an, mit besonderen Begünstigungen bei drahtlosen Stationen zu arbeiten und durch mannigfaltige Beziehungen seine Fäden überall hin spinnen zu können. Durch einen Zufall kam dieser Tage heraus, daß diese drahtlose Station, diese Mitarbeiter in aller Herren Länder vereinigt sind in einem alten Schuppen der Vorstadt, wo der geschickte Schwindler unter Beistand von fünf Mitarbeitern „Ateliereinnahmen" nach allen wichtigen Ereignissen der großen Welt herstellt. Einer darunter, ein ehemaliger Schauspieler, stellte je nach Bedarf Mussolini bei seiner letzten Rede, General Ma im Stabsquartier, König Georg bei den Wimbledon-Spielen oder andere Berühmtheiten dar — je nach Wunsch. Ein allgemeiner Schrei der Entrüstung drang aus allen Redaktionen. Ein Prozeß wurde sofort eingeleitet.

Ein Stückchen Jura

Zum Notar kommen die beiden Herren Blaß und Grau gegangen. Also sprechen sie: „Herr Notar, hier sind tausend Mark. Die sollen Sie aufbewahren, so lange, bis wir sie zurückverlangen. Aber Sie dürfen die tausend Mark nur uns beiden geben, nicht etwa einem von uns allein." Der Notar nimmt die tausend Mark in Verwahrung. Es verstreichen der Wochen zwei, als sich auch schon Herr Blaß beim Notar einfindet und die tausend Mark fordert. „Ich kann sie Ihnen allein nicht geben, Herr Blaß! Bringen Sie Herrn Grau wieder, und ich will gerne auszahlen." „Der Grau steht unten," sagt Herr Blaß. „Er hat ein lahmes Bein und kann nicht heraufkommen." „Nun, das ist etwas anderes," meint der Notar, „da will ich Ihnen die tausend Mark gern geben. Bitte recht sehr!" Blaß nimmt den Tausender und verschwindet so gründlich, daß ihn kein Mensch finden kann. Wieder vergehen der Wochen zwei, und da meldet sich Herr Grau beim Notar: „Ich möchte gern die tausend Mark haben, Herr Notar!" „Was macht Ihr Bein!?" fragt der Notar. „Was soll mein Bein machen? Lassen wir die Scherze, mein Herr, wo sind die tausend Mark!?" „Die tausend Mark habe ich vor zwei Wochen Herrn Blaß ausgezahlt!" Da ging Herr Grau zum Gericht und verklagte den Notar. Der Richter betrachtete den Fall und sprach zum Notar: „Der Fall liegt ganz klar. Abgemacht war, daß Sie tausend Mark nur den Herren Blaß und Grau zusammen auszahlen durften. Sie gaben sie aber Herrn Blaß allein!" „Ja", sagte der Notar, „nur diese tausend Mark waren nicht die tausend Mark, die ich von den Herren bekam. Es waren andere tausend Mark, es waren tausend Mark aus meinem Privatvermögen!" „So, so," sprach der Richter, dann haben Sie also die tausend Mark der Herrn noch?" „Aber ganz gewiß!" versicherte der Notar. „Nun denn, dann geben Sie sie doch Herrn Grau hier!" „Herzlich gern," sagte der Notar, „sowie Herr Blaß kommt . . ."

Heitere BZ-Ecke

Neue Organisation

Die Sache hat sich natürlich in Amerika zugetragen. Der Bankdirektor Boveri Braun veruntreute eine Million Dollar aus Depotgeldern. Erreichte den Nachtzug und fuhr lachend in die weite Welt. Aber schon im Schlafwagen erreichte ihn die erste Nachricht von daheim. Und das kam so:

„Haben Sie noch ein Bett frei?", fragte Boveri Braun den Schlafwagenschaffner. Der Schaffner nickte: „Gewiß". Boveri Braun betrat das Abteil. Als er das Handtuch in die Hand nahm, erschrak er. Ueber das Handtuch lief eine blaue Schrift: „Waschen Sie Ihre Hände nicht in Unschuld. Ihre Spur ist nicht verloren." Entsetzt warf sich Boveri Braun auf das Bett. Auf dem Kopfkissen haftete ein Zettel: „Werden Ihre Bankkunden auch so ruhig schlafen können?" Und unter dem Bettlaken befand sich ein rauhes Brett. Darauf stand: „Im Gefängnis werden Sie noch viel härter liegen!"

Am nächsten Morgen wankte Boveri Braun grau und blaß in den Speisewagen. Der Steward reichte ihm die Speisekarte. Mit roter Tinte stand quer über den Getränken und Leckerbissen: „Kehren Sie um. Sie sind erkannt und werden beobachtet!" Boveri Braun ließ sich einen schwarzen Kaffee kommen. Am Grund der Tasse las er: „Ihr Steckbrief liegt auf allen Bahnstationen!" Boveri Braun sprang auf, bezahlt die Rechnung. Unter dieser war ein Stempel: „So vergeuden Sie das Geld anderer Leute."

Boveri Braun kam mehr tot, als lebendig in das Abteil zurück. Der Zug hielt auf einer größeren Station. Um sich zu zerstreuen, kaufte sich Boveri Braun einen Roman. Aus dem Buch fiel ein roter Zettel: „Lesen Sie lieber das Strafgesetzbuch." Und als der Schaffner ins Abteil trat, die Fahrtkarten zu prüfen, fand Boveri auf der Rückseite seiner Karte einen Stempel: „Kehren Sie um, unsere letzte Warnung. Auf der nächsten Station wartet man schon auf Sie!"

Boveri Braun sprang aus dem Zug. Flüchtete in einen Wald. Vor dem Wald hing eine breite Tafel: „Die Polizei wird Sie auch hier finden." In seiner Verzweiflung flüchtete Boveri Braun auf einen hohen Baum. Aber schon wieder hing hier ein Schild: „Kletter Sie getrost weiter. Die Aeste sind fest. In Kürze werden Sie daran aufgehängt."

Da ließ sich der Bankdirektor Braun fallen und lief, was er konnte, vierzehn Tage und vierzehn Nächte zu seiner Bank zurück, legte die veruntreute Million wieder in die Kasse und setzte sich an den Schreibtisch.

Einige Wochen später fand die erste Generalversammlung der neugegründeten Organisation des Selbstschutzes der Bankkunden statt. Der Vorsitzende hat um das Wort.

„Meine Damen und Herren," sagte er, „wir können schon nach den ersten Monaten unseres Bestehens einen schönen Erfolg buchen. Seit vier Wochen sind keine Bankunterschleife und Defraudationen in Amerika mehr vorgekommen. Gewiß ein schöner Erfolg, nachdem wir bis dahin gewöhnt waren, täglich von solchen Fällen zu lesen. Wir verdanken diesen Erfolg, wie ja auch die Gründung unserer Organisation der genialen Idee unseres verehrten Mitgliedes Carolus Kripps, der mit Unterstützung der Eisenbahnen des Landes an allen möglichen und unmöglichen Ort kleine Inschriften anbrachte, um so die Verbrecher schon bei Beginn ihrer Flucht unsicher zu machen. Durch dieses einfache Verfahren erreichten wir unser Ziel, die Unehrlichkeit aus der Welt zu schaffen, und können jetzt getrost unsere Gelder wieder den Depots anvertrauen. Nun bitten wir unser verehrtes Mitglied Carolus Kripps, seine Abrechnung über unsere ihm anvertrauten Einlagen von einer Million zu geben."

Aber Carolus Kripps war nicht zu finden. Auf seinem Platz stand die Kasse der Organisation. Die Kasse war leer.

Ein Zettel lag darin:

„Eine Ausnahme bestätigt die Regel. Dieses Depot wurde unterschlagen."

Sehr billig

Ein Mann in ausgezeichneter jagdmäßiger Ausrüstung betritt den Laden des Wildhändlers und fordert einen Hasen. Ein prächtiger Meister Lampe hängt an Haken. Zwölf Mark soll er kosten. „Ist das nicht sehr teuer?" zögert der Kunde. „Aber nicht doch", redet der Händler zu, „betrachten Sie doch nur mal den fabelhaften Schuß!"

Geschäftstrick

Sagebiel hat in seinem Laden einen riesengroßen Spiegel an der Wand hängen. „Nanu", sagt Trödeltrip, „eitel geworden auf deine alten Tage?" „Ach was," grinst Sagebiel, „das ist für meine Kundinnen, da sehen sie nicht so nach der Waage."

Sonderbare Bitte

In den Anlagen geht ein Herr mit seinem Hund spazieren. Trifft einen Bekannten. „Nun, daß ich Sie treffe," ruft er freudig aus, „langen Sie doch mal ordentlich Krach mit mir an." „Aber, warum denn bloß?" fragt der andere erstaunt. „Ach, wissen Sie, nur so . . . ich hab mir nämlich diesen Hund gekauft, und da will ich mal ausprobieren, ob er auch richtig scharf ist!"

Redensarten in Bildern

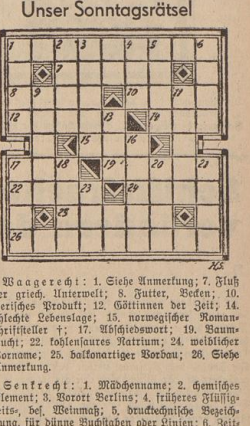


Im Dusel



„Donnerwetter, jetzt haben sie mich schon wieder eingesperrt!"

Unser Sonntagsrätsel



Waagerecht: 1. Siehe Anmerkung; 7. Fluß der griech. Unterwelt; 8. Futter, Becken; 10. tierisches Produkt; 12. Göttinnen der Zeit; 14. schlechte Lebenslage; 15. norwegischer Romanschriftsteller †; 17. Abschiedswort; 19. Baumfrucht; 22. kohlensaures Natrium; 24. weiblicher Vorname; 25. baltonartiger Vorbau; 26. Siehe Anmerkung.

Senkrecht: 1. Mädchenname; 2. chemisches Element; 3. Vorort Berlins; 4. früheres Flüssigkeits-, bes. Weinmaß; 5. drucktechnische Bezeichnung, für dünne Buchstaben oder Linien; 6. Zeitraum; 9. Tonstück; 11. Stoffart; 13. Vereinigung; 16. Verwandter; 17. Stadt in Italien (Wein); 18. Stadt in Holland; 20. asiatisches Reich; 21. rechter Nebenfluß des Rheins; 23. Imporibier (ch = ein Buchstabe).

Anmerkung: 1. und 26. waagerecht sind zwei bekannte Kampfflieger des Weltkrieges.

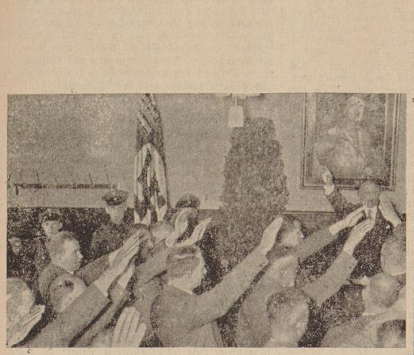
Lösung des Kreuzworträtsels vom vorigen Sonntag

Waagerecht: 1. Bern, 4. Laos, 8. Ate, 9. Ilse, 10. Sam, 11. Anita, 12. Stirne, 14. Sedan, 17. Selene, 20. Raten, 23. Gas, 24. Arad, 25. Ehe, 26. Laue, 27. Drei.

Senkrecht: 1. Baß, 2. Etat, 3. remis, 4. Lineal, 5. Ali, 6. Ost, 7. Seal, 11. Anden, 13. Nesede, 15. Neger, 16. Gral, 18. Nahe, 19. Esel, 21. Ara, 22. Tau.

Die neuesten Bilder vom Tage

Bild-Sonderdienst der BZ.



Im Zuge der Vereidigung der Reichsbeamten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler fand im Sitzungssaal der Reichsbahndirektion Berlin die Vereidigung der oberen Reichsbahnbeamten statt, die von Vizepräsident Harprecht vorgenommen wurde.



Aus Anlaß des Eintreffens der Läufer von drei Staffeln des Saartreuelaufes nach dem Ehrenbreitstein fand im Berliner Lustgarten eine große Abendkundgebung statt, zu der Tausende von Turnern und Sportlern, zum Teil mit Fackeln ausgerüstet, teilnahmen. Unten rechts sieht man die Begrüßung des ersten Staffelläufers durch den Reichssportführer von Tschammer-Osten.



Wie überall im Reiche schreiten auch die Arbeiten an der Reichsautobahn Berlin—Stettin rüstig vorwärts. Ueber 5000 Mann sind hier auf den 103 Baukilometern eingesetzt. Unser Bild zeigt Erdbewegungsarbeiten auf dem Restgut Pomellen.



Nach der Zusammenkunft mit Mussolini in Florenz hat sich der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg zu einem geheimnisvollen, vielkommentierten Besuch nach Nizza begeben. Unser Bild zeigt den Bundeskanzler (X) mit Journalisten in dem Boot, das ihn in Nizza an Land setzte.



Die Post nach dem Tode des Reichspräsidenten. Aus Anlaß des Ablebens des Reichspräsidenten v. Hindenburg hat die Post zum Zeichen der Trauer diese mit einem schwarzen Rand umgebene Postkarte herausgegeben. Ebenso haben die Briefmarken mit dem Bildnis des Reichspräsidenten einen schwarzen Trauerrand erhalten (unten links).



Ein Werbeplakat für die große Saar-Treuekundgebung in Koblenz-Ehrenbreitstein am 26. August im Beisein des Führers.



Der Führer und Reichskanzler gibt Autogramme.



Der Tag des deutschen Weines. Vom 25. bis 26. August veranstalten die deutschen Winzer einen großen Werbetag für den deutschen Wein. Auf unserem Bilde wird ein Werbewaggon vor Antritt seiner Fahrt ausgeschmückt.

Schiffsfrachten verändern das Weltgesicht!

5)

Vier „Rohstoff-Romane", die das Leben schrieb

COPYRIGHT BY VERLAG PRESSE-TAGESDIENST, BERLIN W 35

Er sagt ihnen nicht, daß er in Australien war, daß er die Reise nur gemacht hat, um die neuen Weideplätze des neuen Kontinents zu prüfen. Er hat tatsächlich geeignete Flächen nördlich der Twofold-Bay gefunden. Er kehrt befriedigt zurück. Die Indios und Arrieros merken, daß ihr Herr verändert ist. Er ist nachdenklicher als früher, in seinen Zügen spiegelt sich eine Entschlossenheit, wie sie sie lieben. Sie stellen ihm vor, daß die Herde für den engen Raum des von ihm gekauften und bezahlten Grund und Bodens viel zu groß ist. Warum nicht aber Futter und Weide da nehmen, wo man sie findet? Ach, das wäre erst das rechte Hirtenleben, dann käme man in immer neue Täler, dann gäbe es Abenteuer, dann gäbe es ein Leben, wie die Arrieros es sich wünschen! Dieser letzte Wunsch wird zwar nicht ausgesprochen. Tatsächlich gibt der Besitzer seine Zustimmung. Er will sogar selber mitgehen. Indios und Arrieros wissen, jetzt wird es ernst, jetzt geht es los.

Und abermals fünf lange Jahre! Die Herde weidet nicht mehr auf dem Grenzgut, sondern nomadenhaft hin- und herziehend in den Grenzbezirken der drei Staaten Argentinien, Bolivien und Peru. Das sind Lehr- und Wanderjahre, in denen die Kunst der Reise mit der nun schon mehr als tausendköpfigen Herde launischer Alpakas und halbzahmer Vikunas gründlich durchgeführt wird. An kniffligen Gelegenheiten, die dazu zwingen, fehlt es nicht.

Die Grenztruppen der drei Länder sind nämlich aufmerksam geworden. Zwar sind sie nicht sehr zahlreich. Man kann sie nicht immer ganz ernstnehmen, kommt doch auf fünf sogenannte Soldaten schon ein Capitano, auf zwölf ein General. Im allgemeinen ist in diesen einsamen Gegenden jeder froh, einmal Menschen zu begegnen, mit denen man ein gemütliches Kartenspiel machen, mit denen man trinken kann. Aber oft gibt es doch auch neugierige, bohrende Fragen nach Ziel und Zweck der Reise, allerlei Plackereien, drohende Anfragen an die vorgesetzten Behörden. Da ist schnelles, heimliches Verschwinden oft sehr angebracht, und so lernt die große Herde das Unglaubliche, im Dunkel einer einzigen Nacht auf unwahrscheinlichen Pfaden unbemerkt von einem Tal in ein anderes zu entkommen.

Größer darf der Bestand an Tieren allerdings nicht werden, wenn die Herde bewegungsfähig bleiben soll. Als deshalb von unten, von der Küste her das Gerücht einer neuen Revolution kommt, setzt sich die Herde nach Westen in Marsch, in der Richtung auf das Meer.

Der Augenblick ist wirklich günstig. Die Grenzer führen wilde, erregte politische Gespräche, zerschlagen sich die Köpfe um einen neuen Präsidentschaftskandidaten, den, was sie nicht wissen, schon längst eine Revolverkugel ereilt hat. Sie bilden kein Hindernis, keine Gefahr. Aber — Mr. Leedes oder Ledger hat nicht an die Indianer gedacht!

Eine Art irregulärer Truppe, bewachen die Indios, die früheren Herren des Landes, die hohen Andenpässe auch weiterhin, ohne zu wissen, für wen. Sie tun es einfach aus dem Gefühl uralten Erstbesitzes. Verarmt, verdreckt, verkommen, haben sie aus ihrer großen Vergangenheit zwei Dinge bewahrt: unauslöschlichen Haß gegen die weißen Nachfahren des grausamen Pizarro und heiße Liebe zu ihren ehemals den Inkakönigen geweihten Alpakas und Vikugnas. Der Wollmarkt der Welt ist ihnen gleichgültig, aber der weiße Mann an der Spitze einer solchen Herde muß notwendig ihre Feindschaft erregen.

Deshalb schwirren sehr bald die Bolas, die Wurfkugeln aus dem Hinterhalt. Engpässe finden sich durch Geröll versperrt. Künstliche Steinlawinen donnern von den Abhängen herab. In passivem Widerstand wird in den Hütten alles verweigert, was die Karawane braucht: Weide, Wasser, Lebensmittel für die Hirten und sogar das unentbehrliche Herdfeuer.

„Dana, kluge Mula, geh! Na, denn komm doch, mein tüchtiges Tierchen!" So umschmeicheln die verwegenen Gestalten der Arrieros gewohnheitsmäßig den Trott der Tragtiere, aber untereinander reden die Burschen bald eine andere Sprache. So ging es nicht weiter, das würden sie nicht mehr lange mitmachen, das mußte anders werden.

Es wurde anders. Mr. Ledger brauchte seine hungernden und durstenden Leute nicht von gewaltsamen Ueberfällen zurückzuhalten.

Merkwürdig! Die Steinwürfe aus dem Hinterhalt, die Hindernisse auf den Wegen hörten plötzlich auf. Eines Tages — der Teufel mochte sich mit den Indios auskennen — fand man sogar auf einem Steinhaufen offenbar für die Hirten bereitgestellte Speise und Trank, Maisbrot und Wasser. Während die ausgehungerten Arrieros sich darüber hermachten, beschäftigte sich Charles Ledger nachdenklich damit, den künstlichen Geröllhügel abzutragen. Er hatte noch nicht lange gearbeitet, da blieb seinen Leuten der Bissen in der Kehle stecken.

Denn der tote Indianer, der nur oberflächlich unter den Steinen verscharrt gewesen war und jetzt zum Vorschein kam, war — das sah man deutlich — an der Pest gestorben. Auf der Puna herrschte die Pest!

Indiohirten suchten ihr Heil in der Flucht, desertierten und wurden — sterbend gefunden. Es gab kein Entkommen. Die Seuche lagerte landauf, landab über der Puna, hatte schon 300 000 Tote gefordert. Die Eingeborenen nahmen die furchtbare Krankheit als ein Zeichen der alten Götter in stummer Demut hin. Sie sahen in ihr die Strafe dafür, daß sie den weißen Mann mit seiner heiligen Herde ungehindert hatten ziehen lassen. Zugleich aber erkannten sie darin die furchtbare Waffe, die ihnen die Götter nicht ohne Grund in ihre geschwächten Hände gaben.

Sie begruben also ihre Pesttoten nicht, sondern schleppten sie, unbesorgt um jede Ansteckungsgefahr, meilenweit bis an die Straße der großen Herde, verscharrten die Leichen hier flüchtig auf den Kreuzwegen, legten sie offen an den Wegrand, hinter Büsche, in die Nähe der Quellen.

Bereitwillig kamen sie jetzt und brachten den Wanderern große Krüge mit Wasser, Essig und Wein an den staubtrockenen Weg, verschwiegen aber, daß sie mit der Flüssigkeit vorher die Leiber ihrer Pestleichen abgewaschen hatten.

Immer schwerer wurde es den Arrieros, mit nagendem Hunger zusehen zu müssen, wie der Herr der Herde die verlockenden Krüge, die sich immer wieder am Wegrand bereitgestellt fanden, einfach zerschlug und das Maisbrot in den Staub trat. Bald lockten sogar blanke Silbertaler neben den Brotlaiben, erst einer, dann mehr bis zu kleinen Haufen von zwölf Stück. So opferten die von fanatischer Leidenschaft entzündeten Eingeborenen ihre ganze Habe, um wenigstens den schwarzen Tod auch in die fernen Länder der Weißen zu schicken, ehe er sie selber ereilte. Eines Tages geschah das Unvermeidliche: die Treiber waren diesmal früher an dem von unsichtbaren Händen gedeckten, tödlichen Tisch als Charles Ledger. Er versuchte, ihre Kette zu durchbrechen. Er zog den Revolver, um die Branntweinkrüge zu zerschießen, aber auch die Arrieros zogen die ihren aus dem Gürtel.

„Genug, Senor! Jetzt wollen wir essen; jetzt wollen wir trinken!"

Das ist das Ende, mußte Ledger denken, denn wie sollte er allein die Herde von über tausend Tieren wohl an die Küste bringen? Damit ließ er sich etwas abseits nieder und betrachtete die traurige Siesta, die dort gefeiert wurde. Lachend, fluchend langten seine Leute zu, wurden unter der Wirkung des Branntweins lustig, lärmend, so daß sie übermütig mit den großen alten Silberstücken klimperten, aber dann wurden sie stiller. Noch viel zu nüchtern, fanden sie, lag endlich alles auf der Erde umher. Ihre Blicke trafen sich manchmal, aber gesprochen wurde nicht. Der Tod war ihnen allen sicher. Wann würde er kommen?

Es schien unglaublich, aber niemand von den Arrieros starb. Ein Indianer, sterbend am Wegrand gefunden, gab nach Tagen die erlösende Erklärung: Von der geheimnisvollen Seuche wurden nämlich nur die eigentlichen Indios, nicht aber Weiße, Mischlinge und Neger befallen. Der alte Indianer berichtete noch mehr.

(Fortsetzung folgt.)

In Bremens Halle der sichtbaren Vollkommenheiten

Bei den Abenteuerlichkeiten der Augen und des erlebnisfröhlichen Herzens

„Die Kusine aus Amerika"

Sie ist sogar die Titelheldin eines zu Beginn des Weltkrieges, vor zwanzig viel zu rasch vergangenen Jahren also, viel gelesenen Romans gewesen — unsere natürlich sehr schöne, sehr reiche, sehr sportgewandte und auch nicht eben dumme „Kusine aus Amerika". Von ihr als von einer der vielen Frauen, die eines Tages mit einem finsten bewaffneten Lloyd-Dampfriesen einen sogenannten Trip nach dem „Abendlande" unternehmen, ist hier, in der „Bremer Zeitung", gelegentlich und anderswo in Zeitungen oft die Rede gewesen: sie hat sich ein bestimmtes Reiseprogramm gemacht oder machen lassen, sie will an allem, was man gesehen haben muß, nippen und vorübergangen sein, weil das drüben nun mal dazu gehört, sie will nach Heidelberg und München sausen und durch Berlin brausen und — time is money oder Zeit ist Geld, wie man sich in Amerika sprichwörtlich einmal eingeredet hat — das Programm rasch erledigen. Dann kommt man für sein Geld nach Amerika zurück und meint, Deutschland, das Land der Ahnen und der Väter, gesehen zu haben.

So war das in diesem Falle gedacht, aber es wurde nichts daraus, denn diesmal trug die Kusine aus Amerika ihr Freundschaftsalbum bei sich und darin ein Bildchen, einen Buntdruck in Postkartenformat. Und dieser Buntdruck stellte einen gepanzerten Ritter dar, der auf einem todmüden Gaul über einen Strand reitet. Unter den Hufen des angetriebenen Pferdes rollen menschliche Gebeinreste, ein weißes Segel leuchtet in der himmelblauen Ferne auf, wo Meer und Himmel sich berühren: in unendlicher Einsamkeit reitet der Ritter dahin, niemand weiß wohin, er hat den Helm abgenommen, er läßt die Zügel locker, er ist ein sehr ernster, sehr schöner, männlich schöner Mann, vielleicht hat sein bärtiges Antlitz es der Kusine aus Amerika angetan, vielleicht nur der blaue Himmel, die Melodie dieser Einsamkeit oder ein Lied von Müdesein und von der Rastlosigkeit des Lebens — man kann es nicht wissen: niemand kennt sich in Frauenherzen aus. Irgendjemand hatte unserer Kusine erzählt, daß die Vorlage zu diesem ihren kleinen billigen Buntdruck in Bremen zu sehen sei und daß die Vorlage unendlich viel eindrucksvoller sei als dieser billige Abdruck. Kurz und gut: Miß Kusine wollte das „Original" sich auf dem Rutsch durch Bremen, da sie nun ja einmal hier sei, ansehen. Egal, aus welchem Grunde, und wenn's eine Marotte war. Das Original ist nicht schwer zu finden: jeder Bremer kann jedes Fräulein Amerika hinführen. Und so fand sie denn eines Tages vor dem wirklichen, dem echten Bilde ihres Reiters. Und in diesem Augenblick muß sie wohl nicht mehr die Spur von einer der üblich geschilderten Amerikanerinnen gewesen sein, denn in diesem Augenblick meinte sie, es fiese ihr wie Schuppen von den Augen, sie zerriß den Buntdruck, den sie so oft betrachtet und sinnend immer wieder und immer wieder betrachtet hatte, denn er war ja ein Nichts, eine Nichtigkeit, ein Schmarren und ein wertloser Fetzen und vor dem sie nun stand. Ja, und dann zerriß sie ihr Reiseprogramm und alle Deutschlandfahrer für Amerikanerinnen, die es eilig haben und viel sehen wollen, weil sie noch nicht wissen, daß wenig sehen mehr sehen heißt. Das Wunder aber, vor dem sie hier stand, erschien ihr groß genug, sich mit ihm so viele Tage genau so viele Tage zu beschäftigen, wie sie sich für die ganze Deutschlandfahrt vorgenommen hatte. So kam es, daß die Kusine aus Amerika von Deutschland „nur" Bremen sah und während der drei Wochen, die sie ein Deutschlands-Bremen verbrachte, jeden Tag Böcklins Gemälde „Der Abenteurer" betrachtete.

Warum kaufte sie das Bild nicht?

Sie dachte nicht einmal daran, dieses Bild zu kaufen. Dinge, die uns zu verwandeln scheinen, die so gewaltig auf uns wirken, daß sie uns über unseren Alltag mit allen seinen Sorgen hinaus erheben, daß sie uns um- und umstimmen, Bilder zum Beispiel, die uns beglückt haben, einen Augenblick, eine Stunde, einen Tag lang, die möchten wir wohl immer wieder sehen, aber sie gehören ja schon zu unseren Erlebnissen, sie sind ein Teil unserer selbst geworden, sie gehen mit uns nach Hause, auch wenn sie da bleiben, wo wir sie zuerst erlebten, sie sind ein Glück geworden, und nicht einmal in der tiefsten und größten Angelegenheit des menschlichen Herzens, nicht einmal in der Liebe gehört das „Besitzen" zum Wesen des Glücks! „Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?" sagt eine der herrlichsten Frauen, von denen jemals die Dichter berichtet haben. So ist es auch mit den Bildern. „Für keine amerikanischen Millionen" möchten die Bremer einverstanden sein, wenn man einer Amerikanerin so ein Bild wie den Abenteurer verkaufen und sie damit abziehen lassen wollte nach Amerika. Warum denn? Und für Geld? Sollen doch die Amerikaner hierher kommen so wie jene Kusine und hier das Wunder dieses Bildes erleben . . .

Was würde das Bild denn nun aber kosten, wenn . . .

also wenn es nicht zum Besitz der Bremer Kunsthalle gehörte und vielleicht eines Tages irgendwo für die Bremer Kunsthalle zu erwerben wäre? — Einhundertundfünfzigtausend Goldmark müßte man schon anlegen und wenn das Glück ja dazu sagte, erhielte man vielleicht Zuschlag. Rechnen Sie mal schnell, lieber Leser, was für ein Menschenleben in Saus und Braus Sie mit hundertundfünfzigtausend Mark beginnen könnten! Was heißt 150 000 Mark! . . .

Das heißt soviel wie gar nichts! Geld ist kein Maßstab für Kunstwerte. Geld ist überhaupt ein sehr bedingter Wertmesser. Mit 150 000 Mark kann man ein sehr schönes Bild, man kann viele sehr schöne Bilder damit kaufen und hundertundfünfzig lebende deutsche Maler glücklich damit machen. Aber wenn das Bild, das Arnold Böcklin als eine seiner größten künstlerischen Taten gemalt hat, verloren ging, wenn die einzige Einmaligkeit dieser künstlerischen Tat weggewischt würde, wenn der Glücksfall solchen Malens, der schon tausende von Menschen beglückt hat und unzählige Menschen noch beglücken wird, ausfallen würde, dann wäre die ganze Welt eben um ein Erlebnis ärmer geworden. Hier ist mal etwas, was es nur einmal gibt, das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder, das ist zu schön, um — um — um auch nur einem einzigen Bremer unbekannt zu bleiben. Und es ist ein wahres Glück, daß alle Bremer schon vor dem Bilde gestanden haben, denn wenn sie wüßten, was für Wunder dieses wie so manches andere Bild in der Kunsthalle tun kann, dann wollten sie es zur Stunde alle sehen, immer vorausgesetzt, daß sie es nicht gesehen hätten, und dann könnte sich die Polizei gratulieren, was sie zu tun hätte, bey Andrang der Massen zu diesem und zu den anderen Wunderwerken der Kunst in der Bremer Kunsthalle zu regeln.

„Für ein Ei und ein Butterbrot"

wie man in Niedersachsen zu sagen pflegt, ist der „Abenteurer" — ja, wir sind immer noch bei demselben Bild! — einst für die Bremer Kunsthalle erworben worden. H. H. Meier, einer der Mitbegründer der Sammlungen unserer Kunsthalle, hat 1885 zweitausendvierhundert Mark dafür bezahlt. 1882 hat Böcklin es gemalt, 1883 kaufte es ein Spartassendirektor in Verden an der Aller, er hat rund 24 000 Mark dafür ausgegeben. Da er sich Unregelmäßigkeiten hatte zuschulden kommen lassen, wer weiß, vielleicht aus einer Art Liebe zur Kunst, die nicht zum ersten Male zu einer Leidenschaft ohne Grenzen und Maß ausgeartet wäre, wurde sein Vermögen beschlagnahmt und die Bilderschätze versteigert, so müßte man bei einem Satz von eins für tausend jährlich eine Prämie von 30 000 Mark aufbringen. Da aber keine Versicherungsgesellschaft in der Welt solche sichtbaren Wunder wie Dürers „Johannes der Täufer" und Altdorfers „Weihnachtsbild" und Dürers „Erient" und Feuerbachs „Mandolinenspieler" und Monets „Kamille" und wer weiß was sonst noch wiederbeschaffen kann oder ersetzen könnte, ist

wichtiger als jede Versicherung die Sicherung des Hauses

Eine Nachtwache der Polizei kontrolliert jede Stunde mit der Stechuhr das Gebäude. In den Galerieräumen ist keine elektrische Beleuchtung. Kurzschlußkatastrophen kann es also nicht geben. Auf Antrag der nationalsozialistischen Fraktion in der damaligen Bremer Bürgerschaft wurde vor drei Jahren die Lichtleitung im Hause geprüft und auf Kosten des Staats den heutigen Vorschriften entsprechend neu gelegt und gesichert. Die Türen zu den Ausstellungsräumen sind mit Asbest abgedichtet. Schließlich hat Direktor Professor Dr. Emil Waldmann schon vor der Brandkatastrophe des Münchener Glospalastes im Jahre 1931 eine direkte Telephonverbindung zwischen Feuerwehr und Kunsthalle herstellen lassen. Dreimal am Tage zu vorher nicht festgelegter Zeit wird diese Leitung und Verbindung mit der Feuerwehr von der Kunsthalle aus geprüft. Es ist also alles Erdenkliche und Menschenmögliche getan, die Schätze zu sichern, die — bis, die jedem Bremer gehören, die der Stolz Bremens sind und von jedem Bremer weiter nichts verlangen als dieses Eine: sie kennen und lieben zu lernen. Sie wollen jedem wie allen, die guten Willens sind, sich zu freuen an der Schönheit der Welt, wie sie in Vollkommenheit gebildet, geformt und gestaltet ist, zur Freude hienen und zur Erlebnis werden:

„Trinke, o Auge, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Ueberfluß der Welt!"

Bilder sind Lebensromane

Jedenfalls sehr viele Bilder und fast alle Meisterwerk der Malerei, und das nicht nur, weil eine Lebensarbeit in ihnen liegt und eine Lebensleistung die Voraussetzung eines Meisterwerkes ist. Im Saale der Bremer Kunsthalle, der den Meistern von Worpswede eingeräumt ist, hängt auch das bekannteste Werk von Professor Doktor ehrenhalber Fritz Mackensen, der am 17. August vor nun 50 Jahren zum ersten Male von Düsseldorf nach Worpswede gekommen ist und den Ruhm für sich in Anspruch nimmt, die Künstlerkolonie Worpswede gegründet zu haben. Dieses Bild ist die „Mutter mit dem Kind auf der Schiebkarre". In diesen Wochen sah man zahlreiche Kunstbrucke von diesem Bilde in verschiedenen Bremer Kunsthandlungen, gut genug, um eine Vorstellung von der Schönheit dieses Bildes zu vermitteln. Da wir nun aber mal an der Quelle sitzen, jenen wir Bremer uns dieses Bild lieber und oft im Original an.

Bis vor einem oder zwei Jahren bemerkten ständige Besucher der Kunsthalle hin und wieder eine niedersächsische Bauernfrau vor dem Bilde sitzen: allein, still und versunken saß die alte biedere Frau da und betrachtete das Bild einer Mutter, die ihr Kind, ihr Lebensglück, auf dem Schoß hält und es nährt. Nach einer Weile ging diese Frau dann wieder, allein und still, wie sie gekommen war, um nach Verlauf einiger Wochen wieder hierher zu kommen. Das war die Frau, die einst auf der Schiebkarre gesessen hatte und ihr Kind nährte, dieselbe, die Fritz Mackensen gemalt hat und also das Modell gewesen war zu dem Bilde, das Mackensen berühmt gemacht hat.

Wo ist der wortgewaltige Dichter, der Magier des Wortes, der uns zu erzählen berufen ist und uns zu erzählen hegt, was die Seele dieser Frau erfüllt hat, die sich nach Jahrzehnten immer wieder selbst sah und immer wieder das unsterbliche Glück erleben durfte, das einmal in ihrem Leben Wirklichkeit gewesen ist . . .?

400 Bilder, 200 000 Kupferstiche und 2200 Handzeichnungen

birgt die Bremer Kunsthalle. Das Kupferstichkabinett ist die sechstgrößte Sammlung dieser Art in der ganzen Welt. London, Berlin, Wien, Dresden, Paris — das sind die Stätten, die größere Sammlungen haben. Ist es ein Wunder, wenn man in der ganzen Welt von der Bremer Kunsthalle spricht? Ruhm verpflichtet . . . verpflichtet namentlich auch die Bremer, die den Begründern dieser Sammlung und den heutigen Hütern dieses Hauses nur Dank schulden. Man schätzt die Werte dieses Hauses auf dreißig Millionen Mark, aber wie gesagt, das ist nur ein Versuch, in Geldwert auszudrücken, was mit Geld nicht zu bezahlen ist. Wollte man diese Werte gegen Feuer und Diebstahl versichern, so müßte man bei einem Satz von eins für tausend jährlich eine Prämie von 30 000 Mark aufbringen. Da aber keine Versicherungsgesellschaft in der Welt solche sichtbaren Wunder wie Dürers „Johannes der Täufer" und Altdorfers „Weihnachtsbild" und Dürers „Erient" und Feuerbachs „Mandolinenspieler" und Monets „Kamille" und wer weiß was sonst noch wiederbeschaffen kann oder ersetzen könnte, ist

wichtiger als jede Versicherung die Sicherung des Hauses

Eine Nachtwache der Polizei kontrolliert jede Stunde mit der Stechuhr das Gebäude. In den Galerieräumen ist keine elektrische Beleuchtung. Kurzschlußkatastrophen kann es also nicht geben. Auf Antrag der nationalsozialistischen Fraktion in der damaligen Bremer Bürgerschaft wurde vor drei Jahren die Lichtleitung im Hause geprüft und auf Kosten des Staats den heutigen Vorschriften entsprechend neu gelegt und gesichert. Die Türen zu den Ausstellungsräumen sind mit Asbest abgedichtet. Schließlich hat Direktor Professor Dr. Emil Waldmann schon vor der Brandkatastrophe des Münchener Glospalastes im Jahre 1931 eine direkte Telephonverbindung zwischen Feuerwehr und Kunsthalle herstellen lassen. Dreimal am Tage zu vorher nicht festgelegter Zeit wird diese Leitung und Verbindung mit der Feuerwehr von der Kunsthalle aus geprüft. Es ist also alles Erdenkliche und Menschenmögliche getan, die Schätze zu sichern, die — bis, die jedem Bremer gehören, die der Stolz Bremens sind und von jedem Bremer weiter nichts verlangen als dieses Eine: sie kennen und lieben zu lernen. Sie wollen jedem wie allen, die guten Willens sind, sich zu freuen an der Schönheit der Welt, wie sie in Vollkommenheit gebildet, geformt und gestaltet ist, zur Freude hienen und zur Erlebnis werden:

„Trinke, o Auge, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Ueberfluß der Welt!"

Die Bremer Kunsthalle ist ein Mittelpunkt des Geisteslebens

In der glanzvollen Parade so zahlreicher erstklassiger Institute, wie sie Bremen aufzuweisen hat, nimmt sie eine besondere Stellung ein. Nichts befriedigt mehr als das gerechtsame Verweilen vor guten Bildern, und wer sich erst die Technik angeeignet hat, zu Bildern richtige Beziehung zu gewinnen, der wird die Besuche in einer Galerie zu den Erlebnissen zählen, die das Weltbild sozusagen abrunden. Wie sehr man die Kunsthalle schätzt, bewiesen auch die Besucherziffern, die 1932 rund 21 500 und 1933 rund 24 900 betrugen. Das Interesse für schöne Bilder nicht versiegt. Im Jahresbericht des Kunstvereins Bremen über das Geschäftsjahr 1933/34 wird von berufener Seite auch darauf hingewiesen, daß die Bremer Kunsthalle eine Stätte der Kunst ist, wie sie die Vorkämpfer für die neue Zeit immer angestrebt haben: „manches laute und grelle Malwerk, das sich gestern noch als vollendeter Ausdruck des Zeitgeistes anpries und aufdrängte, mußte als zu leicht befunden aus den Tempeln der Kunst hinausgefegt werden." — Daß aus den Räumen der Bremer Kunsthalle kein Bild dieser Art entfernt werden mußte, verdient an dieser Stelle besonders hervorgehoben zu werden. Das zurückhaltende Gepräge der Sammlung alter und zeitgenössischer Kunst, in der eine leichte Betonung des französisch-deutschen Impressionismus ausgeglichen wird durch eine würdige Vertretung heimatgebundenen norddeutschen Kunstschaffens, ließ das Eindringen wurzelloser und undeutscher Schrei- und Schmierkunst nicht zu, so daß die wahren Schwerpunkte großer deutscher Malerei nie verschoben und in ihrer Geltung gefährdet wurden."

Eine Halle der sichthar gewordenen Vollkommenheiten, eine Stätte, da sich den Augen und dem Herzen Abenteuermöglichkeiten bieten, die mit Worten nicht darzustellen sind, steht in Bremen! Wer daran vorübergeht, wird traurig sein, daß er daran vorübergeing, wenn er einmal da war und vor einem einzigen Wunderwerk von Bild erlebte, was das heißt: Ein Bild, ein Meisterwerk von einem Bild.

—or—

Humor im Papierkrieg

Von Dr. E. Waldmann

Hinter allen Betrieben des neuen Staates liegt ein an fieberhafter Tätigkeit und verschiedenartigsten Erfahrungen reiches Jahr. Gerade kulturpolitische Arbeitsstätten konnten erst nach einem fortdauernden regen Papierkrieg ein zum Aufbau der neuen völkischen Kultur geeignetes Land erobern. Bei dieser Arbeit wurden nun nicht nur die charakterliche und fachliche Eignung eines jeden Arbeitenden auf die Probe, sondern auch sein Humorvermögen unter Beweis gestellt. Ja, auf Humor kam es geradezu an, wollte man seine besten Kräfte neben der Durchsicht jener wohlgemeinten aber unerbaulichen Einsendungen der positiven Arbeit erhalten.

Die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, welche in Personalunion mit dem Reichspäwerbungsamt der NSDAP. arbeitet, kann davon in allen ihren Abteilungen ein kräftiges Lied singen, denn jeder bekam von Zeit zu Zeit wahrlich gesunden Humor herausforderndre Elaborate zur Erbauung seines Herzens und zur angelegenen Durchsicht mit nach Hause. Man darf uns daher heute nicht übel nehmen, wenn wir manchmal etwas über das darin Geleistete aus der Schule plaudern. Wir verfolgen dabei den guten Zweck, auch den übrigen Volksgenossen einige fröhliche Minuten beim Lesen dieser neckischen Stichproben zu bereiten.

Da jeder Einsendung zu Begleitschreiben beiliegen, ist noch hervorzuheben, daß sie, sofortige Rückschlüsse auf den Autor hervorrufend, mit ziemlicher Genauigkeit im kindlich treuherzige, anmaßende und krankhafte eingeteilt werden können.

Krankhaft sind sie dann zu nennen, wenn der Urheber an einer schon unheilbar anmutenden Selbstüberschätzung leidet. Mit aller Deutlichkeit geht diese dann aus dem Begleittext zum Manuskript außer aus diesem selbst hervor und weiter noch aus einem sich an unser erstes Antwortschreiben anschließenden Schriftwechsel, der auf seiten des Autors von unerhörten Belehrungen durch uns sich und unserer bedauerlichen Verkennung seiner Größe spricht. Diese Einsender glauben nämlich, sachlich gesehen, sich schon auf Grund einer selbstverständlichen vaterländischen Gesinnung zu Dichtern des Dritten Reiches berufen. Aber jedes Gefühl für das Geheimnis echten dichterischen Schaffens geht ihnen ab. Ein Autor schrieb uns z. B., daß er seit 1919 insgesamt 3596 vaterländische Gedichte gemacht habe! Die Zahl wurde gesperrt getippt. Als Kostprobe gelte folgendes:

„Um neu zu werden wie des Baumes Blüte
zerspringt das Herz gleich Badethermometern
in Zeiten greller Glut:
Es winkt der Sieg der Freiheit den Schlagetern,
raucht auch in Opferflammen junges deutsches Blut."

Nicht mit Unrecht anmaßend im lächerlichen Sinne ist die Behauptung eines anderen Autors zu nennen, daß im Grunde die staatliche Machtergreifung auch den Nationalsozialismus ihm zuzuschreiben sei, denn er habe, zwei Tage bevor Hitler an die Regierung kam, an Hindenburg geschrieben, daß es nun endlich an der Zeit sei, den Führer der NSDAP. zum Staatsführer zu machen.

Allerdings müssen wir bei anderen Einsendungen beachten, daß sie aus tiefem und echtem Empfinden geschrieben wurden und die Autoren es wie eine Erlösung empfanden, daß durch den Kampf des Führers endlich wieder die Stunde des wirklichen deutschen Menschen gekommen sei. Darum sprachen wir vorhin von der Kategorie der kindlich treuherzigen Begleitschreiben und Manuskripsendungen. Im Grunde bleiben deren Urheber immer bescheiden und oft packt trotz seiner erbeiternden Wirkung der warme Ausdruck ihrer Gesinnung. Einer schreibt z. B. einem Reichsminister am Ende seines Briefes:

„Und nun, sehr verehrter Herr Minister, begrüße ich Sie mit dem ewig bleibenden Lobgesang: Heil Hitler. Unbekannt zeichne ich meinen Namen zu der nationalen Macht. Ob Ehret, Wirth noch Scheidemann, sie müssen Rast werden, magnetisch zieht's der Führer an, ein Volk aus seinem Verderben."

Hier beginnt nun unsere Aufgabe, im Sinne der Volksgemeinschaft zu handeln, darum schreiben wir solchen Volksgenossen immer persönliche Antworten. Wir begrüßen ihre Gesinnung, versuchen ihnen aber klar zu machen, daß anerkennenswerte Gesinnung nicht immer mit schriftstellerischem, künstlerischem oder wissenschaftlichem Können Hand in Hand geht, und daß wir daher wohl die Gesinnung loben können, nicht aber ihr Werk gut finden. Abgeschlossen sei mit einem kurzen Hinweis auf die noch nicht erwähnten Einsendungen, in denen die Göttin der Liebe eine Rolle spielt. Da kann man etwas erleben, was über jede Hutschnur geht. Heute wollen wir bei der harmlosen Elegie einer Einsenderin bleiben, die sich anscheinend als große Versskünstlerin berufen fühlt:

„Jede Nacht, jede Nacht, sah ich dich im Traum!
Ob Friederich, mein Friederich!
Denn meine Seele ist dir verfallen auf ewig.
Friederich, mein Friederich!"

Doch schließen wir nicht mit diesem Ausruf der unbefriedigten Sehnsucht, sondern mit jenen heimatlichen Klängen:

„O Mädchen, du Fürstin vom Walde,
Am lauschigen Ufern der Spree.
Gib mir vom Frühling doch balde
Dein erstes Blumen-Pücker."

Wie „FAD. Kroschenen" entstand

Das mit großem Erfolg in Berlin uraufgeführte Stück „FAD. Kroschenen" wird noch im Lauf dieses Jahres mit Hilfe der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" seinen Weg über die Bühnen ganz Deutschlands machen. Die Verfasserinnen sind zwei unbekannte junge Mädchen, die Studentinnen Barbara Derbig und Marianne Lautsch, die — selbst beim freiwilligen Arbeitsdienst — ihren Stoff aus dem Erlebnis heraus geformt haben.

Ein blondes Mädel mit hübschem, vollem Gesicht: Barbara Derbig. Eine große, schlanke Brünette, ein wenig scheu und zurückhaltend: Marianne Lautsch. Schnell ist man im Gespräch mit diesen beiden jungen Menschen, die sich vor einem Jahr in einem ostpreußischen Arbeitsdienstlager kennengelernt und gefunden haben zu gemeinsamer Arbeit — zuerst mit der Hand und dann mit der Feder.

Frisch von der Schulbank kamen sie aufs Land, in eine ihnen ganz neue Umgebung, zu Menschen, die ihnen dieser völlig fremd gewesen waren. Die beiden jungen Menschen, die sich vor einem Jahr in einem ostpreußischen Arbeitsdienstlager kennengelernt und gefunden haben zu gemeinsamer Arbeit — zuerst mit der Hand und dann mit der Feder.

Frisch von der Schulbank kamen sie aufs Land, in eine ihnen ganz neue Umgebung, zu Menschen, die ihnen dieser völlig fremd gewesen waren. Die beiden Königsberger Studentinnen aber mußten sich schnell einzuarbeiten Schulter an Schulter mit den Landmädchen und den ostpreußischen Siedlern, denen sie bei der Ernte halfen — eine harte und ungewohnte Arbeit für junge Damen aus der Stadt. Aber bald mußten die Bauern, die zuerst ein wenig mißtrauisch auf die Lüstlgkeitsbemeite der Städterinnen warteten, ihren Eifer und ihre Fähigkeit anerkennen. Und hier wuchs in ihnen das große Erlebnis echter Kameradschaft. Das war es, was die beiden Mädels, die sich gar nicht kannten, mitten in der Schar der Arbeitsdienstfreundinnen zusammenführte. Zunächst hatten sie keinerlei Berührungspunkte, denn Marianne studierte Jura und Barbara Medizin. Sie wurden erst aufmerksam aufeinander, als sie beide — jede für sich — Gedichte schrieben, die während der Freizeit im Lager vorgetragen wurden. So fanden sie zueinander, und jede spürte bei der anderen das gleiche Erleben, das nach einem dichterischen Ausdruck rang.

Natürlich hatten sie während der Erntearbeit keine Zeit, um ihr Stück zu beginnen. Aber im Konzept schwebte es ihnen bereits vor, wurde es Szene für Szene in diesen Sommernächten besprochen. Es sollte nichts anderes sein als das dramatisierte Erlebnis der Kameradschaft im freiwilligen Arbeitsdienst. Gestalten, die um Barbara und Marianne waren, sollten darin dargestellt werden: zuerst die verschiedenen, noch nach Ständen zusammengefaßten Gruppen der Mädchen — die der Studentinnen und die der Arbeitertöchter; Gruppen, die dann durch das große Gesetz der Kameradschaft „Einer für alle, alle für einen" zusammengeschmolzen werden im Dienst am Ganzen, im täglichen Opfer für das Volk. Da sind aber auch die „Einzelgängerinnen" mit ihren privaten Nöten und Sorgen, und da ist dann die Führerin des Lagers, die in hartem Kampf mit sich selbst die wahre Führung erkämpfen muß. Auch das „schwarze Schaf" der Gemeinschaft fehlt nicht, das sich ins Vertrauen der Führerin einschleicht — und Verwirrung stiftet. Aber der Gemeinschaftsgeist triumphiert, und am frohen Ende steht auch nicht die glückliche Verlobung.

In Bonn, wo Marianne und Barbara die Universität bezogen, wohnten sie zusammen. Hier, in einer engen Studentenbude, entstand das Manuskript — Seite für Seite der knappen Zeit abgerungen. Denn die beiden Mädchen hatten nicht nur ihre Studien zu betreiben, sie wurden auch in das Amt für den Arbeitsdienst der Studentinnen eingespannt. Wenn sie aber einmal von ihrem Plan verlassen ließen, wurden sie ausgelacht. Zwei Studentinnen als Bühnendichterinnen? Lächerlich!

Aber wenn sie Abend für Abend beisammensaßen, stieg wieder das ostpreußische Siedlerdorf unter der heißen Sonne der Erntetage vor ihnen auf. Heute können sie nicht mehr sagen, wer diesen Einfall gehabt oder jene Szene geschrieben hat, so gingen sie auf in der gemeinsamen Gestaltung. Und nicht einen Augenblick zweifelten sie am Gelingen ihres Stückes.

Und dann wurde „FAD. Kroschenen" wirklich angenommen und aufgeführt. Barbara und Marianne sind stolz auf ihren Erfolg — aber bescheiden gesehen sie den größeren Anteil am Gelingen des Werkes dem Kameradschaftsgeist, dem Gefühl der sozialen Verbundenheit zu, die hier zum erstenmal von jungen Menschen aus dem Erlebnis heraus dichterisch gestaltet wurde.

Elisabeth Schuffert

Woher stammt der Name „Deutsches Eck"?

Die Landzunge am Zusammenfluß von Rhein und Mosel führt seit mehr als 700 Jahren den Namen „Deutsches Eck". Sie erhielt diese Bezeichnung durch die Deutschordensritter, die sich im Jahre 1216 hier ansiedelten. Sie sofgten dem Ruf der Erzbischöfe von Trier, die seit dem Anfang des 11. Jahrhunderts Herren der Stadt Koblenz waren. Erzbischof Diether schenkte ihnen einen Teil des bis dahin dem St. Kastorstiftes gehörigen Geländes, auf dem bald ausgedehnte Gebäude einer Deutschordensballei entstanden. Heute noch ist ein Teil der Ordenshäuser erhalten, die einst hinter ihrer turmbewehrten festen Mauer ein kleines Gemeinwesen für sich bildeten. Den äußeren Vorsprung dieses Deutschen Ecks bildete ein damals nur wenige Meter von der Mosel-mündung entfernter Exturm, dessen unterer Sockel heute noch steht.

Im Laufe der Jahrhunderte haben nicht nur die Gebäude, sondern auch das Landschaftsbild selber manchen Wechsel erfahren. In der Vorzeit flossen die Wellen der beiden Flüsse über die jetzige Landspitze hinweg, und auf dem später allmählich sich hier bildenden Land entstanden unmittelbar an den Ufern menschliche Niederlassungen. Eine Sandinsel, die bis ins anfangs des vorigen Jahrhunderts in der Moselmündung erhob und als äußerste Verlängerung des Hunsrück im Volksmunde „Hundschwanz" hieß, wurde in den 70er Jahren durch Dämme mit der Mosel- und der Rheinuferst verbunden. Dadurch entstand ein kleiner Hafen, der aber bald zugeschüttet wurde. Auf diesem neugewonnene Gelände, auf dem sich heute das monumentale Denkmal als Symbol deutscher Einigkeit erhebt, rückten das ehemals unmittelbar am Wasser gelegene alte Deutsche Eck und die Deutschordenshäuser beträchtlich von beiden Ufern ab.

Niederdeutsche Bühne für Berlin

Berlin als niederdeutsches Sprachgebiet — das ist keine neue Entdeckung Zwar läßt der Berliner Dialekt heute nur noch wenig davon ahnen, aber vor Jahrhunderten gehörte die Reichshauptstadt zum plattdeutschen Sprachgebiet. So ist es nur das Zurückgreifen auf eine alte sprachliche Tradition, wenn jetzt inmitten der Weltstadt eine niederdeutsche Bühne entsteht. Die „Trübne" hat sich für diese Neuschöpfung im Berliner Theaterleben zur Verfügung gestellt. — Am 7. September wird hier die neue Niederdeutsche Bühne, deren Gründung von der „Plattdeutschen Arbeitsgemeinschaft für Berlin und Brandenburg" und der NS-Gemeinschaft „Volkstum und Heimat" sehr gefördert wurde, mit dem plattdeutschen Lustspiel „Hein Bubendörp tien Bestmann" von Ferdinand Deiau ihre zunächst auf vier Wochen berechneten Aufführungen beginnen.

Ein Dauerbesucher Bayreuths

Die Stadt Bayreuth hat einem Dauerbesucher des Festspiele, Mr. Morgan Bagby aus Newyork, in diesem Jahre eine Ehrenurkunde überreichen lassen Mr. Bagby ist seit mehr als 50 Jahren ein treuer ständiger Besucher der Bayreuther Festspiele. — Gleichzeitig mit ihm wurde ein Mitarbeiter der Festspiele durch ein Anerkennungsschreiben geehrt, dieser ist auch seit 1882 im Dienst des Festspielhauses. Es ist der Schneidermeister Sack aus Bayreuth, der seit dieser Zeit ununterbrochen in kleinen Rollen bei den Festspielen mitgewirkt hat. KK.

Zur Pflege des deutschen Geisteslebens in Australien

gründete man in Brisbane vor einiger Zeit einen Goethe-Bund, der regelmäßig literarische Vorträge und musikalische Abende veranstaltet und in kurzer Zeit einen erstaunlichen Aufschwung genommen hat; die Vorträge werden fast ausschließlich deutsch gehalten und behandeln deutsche Literatur und Wissenschaft. — Anläßlich der Hundertjahrfeier von Melbourne gründete man in England eine Wanderoper, die nach den Feiern längere Zeit in Australien reisen wird. Ihr Programm umfaßt 20 Opern, darunter von Richard Wagner „Tannhäuser", „Lohengrin", „Walküre", „Siegfried", „Tristan und Isolde". Es ist die erste programmatische Aufführungsreihe von Wagneropern in Australien; neben Wagner steht auch die „Fledermaus" von Johann Strauß auf dem Programm. Weiter spielt man Verdi, Puccini, d'Albert, Bizet, Donizetti.

Als erstes zeitgenössisches deutsches Drama wird in Italien (und zwar im Mailänder Odeon) „Spielereien einer Kaiserin" von Max Dauthendey in Szene gehen; die Aufführung ist für den 1. Oktober angesetzt.

Prof. Dr. Courant von der Universität Göttingen hat die Ausreise nach USA. angetreten, um an der Universität Newyork zu lesen; Oberregierungsrat **Prof. Dr. L. Richter** verließ Deutschland, um zwei Jahre an der Dalhousie-Universität in Halifax zu lehren; **Prof. Dr. Fischer**, Frankfurt a. M., folgte einem Ruf an die Universität Rochester.

Das Haus der Chemie in Paris sucht für seine Räume Nachbildungen von Bildnissen der großen Vertreter der Chemie vor Beginn des 19. Jahrhunderts. Von deutschen Gelehrten sucht man Albertus Magnus, Georg Agricola, Johann Glauber, Leibniz, Gg. Ernst Stahl, Andreas Marg, Karl Scheele, M. H. Klaproth und J. B. Richter.

Deutsche Bücher in China

Im Jahresbericht des Deutschland-Instituts in Peiping finden sich, wie das „Deutsche Wort" mitteilt, aus dem letzten Jahre mehrere wertvolle Uebersetzungen deutschen Schrifttums ins Chinesische. So wurden übertragen: Hindenburg „Mein Leben", Haller „Epochen der deutschen Geschichte" und aus der Dichtung Schillers „Kabale und Liebe" sowie die „Judenbuche" der Droste. Eine philosophische Reihe befindet sich in Vorbereitung.

Brahms-Zyklus in Newport

Unter Leitung von Arturo Toscanini bringt das Philharmonische Orchester in Newyork in der nächsten Spielzeit einen Brahms-Zyklus mit den großen Orchesterwerken des Meisters. Hierbei kommt auch das „Deutsche Requiem" zur Aufführung.

Deutsche Dichterabende in Polen

Dr. Friedrich Castelle, der bekannte niederdeutsche Schriftsteller, wurde zu einer dreiwöchigen Vortragsreise durch Polen eingeladen. Im Zeichen der deutsch-polnischen Gesitesverständigung werden auf polnischen Wunsch vor allem Busch-, Löns- und Raabe-Abende stattfinden.

Der Kurbelkasten

Deutschland führt weiter auf der Filmolympiade

III. Sonderbericht der „Bremer Zeitung"

Venedig-Lido, im August 1934.

Im weiteren Verlauf der augenblicklich stark besuchten Filmkunst-Ausstellung am Lido von Venedig konnte zunächst der tschechische Film des Regisseurs Gustav Machaty „Ekstase" den Beifall der Ausstellungsbesucher auf Grund eines ausgezeichneten Ensemblespieles und einer von Anfang an mitreißenden Handlung für sich gewinnen. Die Träger der Hauptrollen Hedy Kiesler und Zuonimir Rogos fanden dankbare Anerkennung. Die Tschechoslowakei konnte nach dem Erfolg ihres Kulturfilmes „L'Orage dans les Montagnes" (Tatra) am ersten Abend der Ausstellung nun auch ihren zweiten Film erfolgreich sehen. Ebenfalls freundliche Aufnahme fand ein ungarischer Film des auch in Deutschland bestens bekannten Regisseurs Geza von Bolvary „Frühlingsparade", der in deutscher Fassung lief. Im Inhalt etwas zu „Weaneresch-süß", darüber hinaus aber doch von künstlerischem Niveau — vor allem in der Darstellung Paul Hörbigers als Kaiser Franz Joseph und der viel belachten Adele Sandrock — wußte er das Publikum der Weltfilmkunstausstellung zu fesseln. Eine geschickt gestellte Parade vor dem Kaiser aus dem Vorkriegswien fand besonders freundliche Aufnahme. Auch die Musik Robert Stolz', der wie immer einschmeichelnde Weisen beisteuerte, trug zum Erfolg bei. Ungarn hat durch diesen Film seine Visitenkarte abgegeben und man erwartet interessiert den zweiten angekündigten Film „Rakoczi-Marsch".

Weniger künstlerisch, durch einen außergewöhnlichen Inhalt und eine auf Aufmachung gestellte Inszenierung (Regie Mitchell Leisen) aber beachtet, war der amerikanische Film „Death takes a Holiday" (Der Tod auf Urlaub). Dieses Werk, dem ein Schauspiel des italienischen Autors Alberto Casella zugrunde lag, hatte seine stärkste Stütze in Frederic March und Evelyn Verable, ging aber sonst stark an der Wirklichkeit vorbei und mußte sich eine teilweise Ablehnung gefallen lassen. Auch der Katharine-Hepburn-Film, dem man mit allgemeiner Spannung entgegensah, entsprach nicht den hochgeschraubten Erwartungen. Dieser Film „Little Women" präsentiert sich als ein überzuckertes Ganzes, in dem nur das hervorragende und mitreißende Spiel der Hauptdarstellerin erträglich war. Ihr galt auch der Beifall.

Als dritter Film der amerikanischen Produktion in den letzten Tagen erzielte „White Hoat", ein Spiel an der Südsee, einen beachtlichen Erfolg, der allein durch hervorragende Aufnahmen gerechtfertigt wäre. In den Hauptrollen sah man die auch in Deutschland bekannte Mona Maris und Virginia Cherrill, beide gut an ihrem Platz, wenn auch darstellerisch nicht überwältigend.

Indien schickte einen technisch nicht ungeschickten Film „Seeta", der zu fesseln wußte und der jungen indischen Filmindustrie einen Achtungserfolg einbrachte.

Uneinheitlich war die Meinung über den Film der Pathé-Natan, Paris, „Amok", der nach der Zweigschen Novelle von Fedor Ozep hergestellt war. Die Darstellung krankhaft-seeliser Probleme durch den Film paßt nicht in eine Zeit der fortschreitenden Gesundung und Lebensbejahung, die sich mehr oder minder stark fast überall bemerkbar macht. Wenn auch die regielische Leistung und die schauspielerische Gestaltung von Marcelle Chantal und Jean Yonnel künstlerisches Wollen und Können erkennen lassen, so fand das Werk doch nicht den Beifall, den man sich in französischen Produzentenkreisen hiervon versprach. Schade nur, daß der Aufwand künstlerischen und technischen Materials nicht einer wesentlicheren Sache zugute kam.

Verschiedene gute und wertvolle Beiprogrammfilme, von denen besonders einige vorzügliche Kulturfilme verdienten Beifall fanden, gaben den Vorführungen der letzten Tage einen würdigen Rahmen. Eine Micky-Silly-Produktion von Walt Disnen „The Grasshopper and the ants" wurde viel belacht. Ohne Zweifel gehören die beiden bisher gezeigten deutschen Filme und der tschechische Film „Ekstase" zu den bisher stärksten Eindrücken. Nach den hier überall zu vernehmenden Meinungen dürfte es sicher sein, daß das deutsche Filmschaffen infolge seines künstlerischen und kulturellen Niveaus mit einer wesentlichen Auszeichnung die zweite internationale Filmkunstausstellung von Venedig verlassen wird. Dieser Meinung darf man sich ohne jede Voreingenommenheit anschließen, vor allen Dingen, wenn man bedenkt, daß das quantitativ am stärksten vertretene Amerika in bezug auf Qualität bisher noch gar nicht in Erscheinung getreten ist. Ein Sieg Deutschlands auf der Film-Olympiade wäre schön — abgesehen von der gerechten Würdigung des deutschen Filmschaffens — gleichbedeutend mit einem weiteren Vordringen des Films des neuen Deutschlands auf dem europäischen und auf dem Welt-Filmmarkt. Die kommenden Wochen werden die Entscheidung hierüber bringen.

Curt Belling.

Knud Rasmussens erster und letzter Film

Eine Geschichte aus Grönlands ewigem Eis

Es ist jetzt ein halbes Jahr seit dem Tage vergangen, an dem der in der ganzen Welt berühmte und in seiner dänischen Heimat als Nationalheros gefeierte Grönlandforscher Knud Rasmussen starb. Woran er gestorben ist, weiß man bis jetzt nicht und wird es wohl auch nie erfahren. Eine tückische Krankheit hat ihn hinweggerafft, die er sich auf seiner letzten Grönland-Expedition geholt hat.

Die Aufgabe dieser Expedition war es, die Oltsite Grönlands zu kartographieren. Unmittelbar stellt sich fest, daß sie sich ins Meer hinab. Tausende von Kilometern lang und fast unbewohnt. Vielleicht 800 Grönländer wohnen an diesem Küstenstrich, in einzelnen kleinen Ansiedlungen verstreut, anspruchslose, an ein hartes und entbehrungsreiches Leben gewöhnte Menschen. Sie leben fast ausschließlich vom Seehund, dieses Tier nährt und kleidet sie das ganze Jahr hindurch. Abwechslung gibt es nur, wenn sich irgendein Schiff aus dem fernen Europa an das einsame Gestade dieser Insel verirrt, die, groß wie ein Erdteil und im Inneren noch immer ein unerforschter weißer Fleck, sich mit ihren nördlichen Ausläufern im ewigen Eis der Polarzone verliert.

Vor einem Jahr, im Juni 1933, stach die „Siebente Thule-Expedition" in See. Zuerst die funkelnagelneue „Kivioq" und einige Tage darauf die „Nord Stjernen". In Reykjavik auf Island trafen sich die beiden Schiffe, und gleichzeitig mit ihnen landete dort auch General Balbo mit seinem Luftgeschwader, das er über den Ozean nach Amerika führte. Das waren ganz große Tage für die Reykjavikaner, denn auf ihre Stadt waren damals die Augen der ganzen Welt gerichtet.

Rasmussens Expedition war übrigens lange nicht so großartig, wie man sich eine Forschungsreise in so entlegene Gegenden und für einen so langen Zeitraum im allgemeinen vorstellt. Trotz der beiden Schiffe. Die „Nord Stjernen" war nicht größer als so ein guter, ehrlicher Havelkahn, und die „Kivioq" wies insgesamt 20 Tonnen Wasserverdrängung und fünf Mann Besetzung auf. Aber ein moderner Riesenluxusdampfer hätte sich durch das grönländische Treibeis gar nicht hindurcharbeiten können.

Trotzdem beherbergten die beiden Schiffe alles, was zu einer Grönland-Expedition gehört, angefangen mit einem Flugzeug bis zu wertvollen Vermessungsinstrumenten und ungeheuren Mengen Konserven. Die Expedition selbst bestand aus Gelehrten aller einschlägigen Fakultäten: Meteorologen, Glaziologen, Ornithologen und Kartographen. Was aber diese Expedition von allen bisherigen Grönlandreisen Rasmussens unterschied, war die Anwesenheit dreier Filmleute, des Regisseurs Dr. Dalsheim und der Kameraleute Scheid und Traut, die erst vor kurzem von den Aufnahmen ihres Tonfilms „Insel der Dämonen" aus Bali heimgekehrt waren und nun tatendurstig nach dem höchsten Norden fuhren.

Die Herstellung eines Grönland-Films war eine langgehegte Idee des dänischen Forschers. Er hatte bereits zahlreiche Bücher und Reiseberichte über Grönland verfaßt, aber durch die lebendige Magie des Films hoffte er den Eindruck des geschriebenen Wortes noch weit zu übertrumpfen. Doch er zögerte lange mit der Ausführung.

Es sollte ja keine übliche europäische oder amerikanische und nur in Grönland sich abspielende Kinogeschichte werden, mit wildromantisch geschminkten und ondulierten Hollywood-Schönheiten und einer am grünen Tisch erdachten abenteuerlichen Handlung. Es sollte aber auch kein Kulturfilm werden, in dem mit weise vorgestrecktem Zeigefinger gelehrsam und selbstzufrieden die Lebensweise der ach so unzivilisierten Grönländer geschildert wird. Nein, Knud Rasmussen schwebte etwas ganz anderes vor. Das ihm liebgewordene Land sollte in einem richtigen Spielfilm zu wirklich echtem, blutvollem Leben erstehen, mit allen seinen landschaftlichen Eigenheiten, den charakteristischen Merkmalen seiner Bewohner, mit ihren eigenartigen Sitten und Gebräuchen, in denen sich die Seele eines Volkes und seine Sehnsucht kundtut.

Es mußte ein Spielfilm werden, ein grönländischer Spielfilm, der oben im hohen Norden unter vielen Schwierigkeiten aufgenommen wurde. Es ist eine einfache, lebenswahre und darum um so abenteuerlichere und packendere Geschichte geworden aus dem Daseinskampf der Bewohner dieses seltsamen Landes. Aber dem Forscher war es nicht vergönnt, das fertige Werk zu sehen.

Wenn die Ufa den Film jetzt in Deutschland laufen läßt, wenn die weiße Leinwand das Gesicht der schönen Navarana und ihres Partners Palo in alle Welt trägt, — der Mann, der diese Menschen liebte und sie von allen Europäern am besten kannte, der selbst beinahe einer von ihnen war — dieser Mann weilt nicht mehr unter uns.

Noch vor Beendigung der Aufnahmen warf ein hohes Fieber ihn aufs Krankenlager. Er stand immer wieder auf, half immer wieder mit, bis er so schwach wurde, daß die Kräfte verlagten. Man brachte ihn in einer gewagten Ueberfahrt nach Julianshaab an der Westküste und von dort nach Kopenhagen, in die Heimat. Aber von seinem Krankenlager stand er trotz aller ärztlichen Kunst nicht mehr auf.

„Palos Brautfahrt", der Spielfilm von Grönland und den Grönländern, wurde Knud Rasmussens erster und letzter Film.

K. v. Kühne.

Das Programm der Aafa

Im Produktionsjahr 1934/35 wird die Aafa folgende zwölf Großfilme bringen: La Paloma (nach dem weltberühmten Seemannslied: Die weiße Taube); einen Carl-Ludwig-Diehl-Film. Ich heirate meine Frau (eine Komödie mit Heiterkeit, Ironie und tiefer Bedeutung); Wenn ein Walzer leis verklingt; Die weiße Kompagnie (Ein Sensationsfilm in den Eisriesen der Bergwelt), Ich hab ein Herz voll Liebe zu verschenken (ein Mädel träumt); Die Glücksspitze (nach dem Roman „Sieben unter einem Hut" von Horst Wernath); Rausch der Jugend (ein flotter junger Liebe, Rausch, Besinnung und Anfang eines männlichen Lebens voller Mut und Tatkraft); Jede Frau hat ein Geheimnis (ein Volkslustspiel von den Blütenbäumen Baden-Badens); Gasthaus zum siebenten Himmel (ein Volkslustspiel vom Dichter der „Pfingstorgel": Alois Johannes Lippl); Sonntagsjäger (die wundersamen Jagdabenteuer des Frijeurs Gottfried Kußmann); Kehre zurück, alles vergeben.

Ist der Tonfilm eine Kunst?

Von Franz Lehár

Franz Lehár hat die musikalische Leitung der NDVS.-Filmoperette „Frasquita" (nach seiner berühmten Operette) übernommen.

Es gab und gibt noch heute künstlerisch hochstehende Menschen, die sich auf den Standpunkt stellen: „Was hat der Tonfilm mit der Kunst zu tun?" und die diesen höchstens als ein mehr oder weniger gelungenes Surrogat darstellender Kunst auf der Bühne und in der Musik gelten lassen wollen. Zugegeben aber, daß eine derartige Ansicht auf manches Werk der Tonfilmproduktion zutrifft, ist doch nicht einzusehen, warum nicht auch im Tonfilm ein vollwertiges Kunstwerk geschaffen werden könnte.

Für den Tonfilm gelten ja auch die für jeden Zweig der Kunst gleichen Erfahrungen: Die Intuition, die Göttergabe der Erfindung, muß durch die handwerksmäßige Routine und völlige Beherrschung der Technik ergänzt werden, wenn das Kunstwerk gelingen soll. Nun überwiegen noch im Tonfilm gerade die letzteren Voraussetzungen, was seinen Grund darin hat, daß diese Kunstform eben noch verhältnismäßig neu ist. Sie beruht auf großen Errungenschaften der Technik, die bisher ein nur kleiner Kreis von Kundigen voll auszunützen verstanden hat. Das hat oft zur Schablone geführt, welche die größte Gefahr für jedes künstlerische Schaffen ist. Doch verspreche ich mir gerade jetzt eine gewisse Wandlung zum Besseren.

Mir persönlich bereitet jetzt eben diese Vertonfilmung meiner Operette „Frasquita" durch das NDVS. eine große Freude. Da darin Jarmila Novotna filmt, ist mir um Höchstleistungen nicht bange. Auch Hans Heinz Bollmanns alle Frauenherzen betörender Tenor wird im Tonfilm sicherlich besonders ansprechen. Dazu ist der Regisseur Lamac um neue Ideen nie verlegen. Gelingt es ihm, das Szenarium nicht nur überraschend, sondern auch zum Herzen gehend zu gestalten, dann wird meine Musik auch im Tonfilm jene Wirkung haben, die meiner „Frasquita" auf ihrer Weltreise bereits im Theater beschieden war.

Deshalb begrüße ich die Verfilmung meiner „Frasquita" auf das herzlichste — nicht zuletzt, weil ich von der künstlerischen Zukunft des Tonfilms überzeugt bin und ihm einen allgemeinen Aufschwung wünsche.

Kurze Filmnotizen

Für den Georg-Witt-Film der Aafa: „Ich heirate meine Frau" (Regie: Johannes Riemann) wurden neben Lil Dagover, Paul Hörbiger, Theo Lingen und Rudolf Platte verpflichtet: Trude Hesterberg, Friedel Pisetta, Margarete Slezak, Fritz Odemar, Willy Schäfers, Margarete Sachse, Claus Pohl, H. M. Retto und Gerhard Damman.

Die Terra macht darauf aufmerksam, daß die „Terra-Film", Brünn (Tschechoslowakei), mit ihr nicht identisch ist und in keinerlei Geschäftsbeziehung zu ihr steht.

In Wien wird gegenwärtig ein Film „Geschichten aus dem Wiener Wald" (nach dem Walzer von Strauß) gedreht, an dem auch die Wiener Philharmoniker mitwirken. Es ist dies der erste Fall einer Tonfilmaufnahme der Philharmoniker.

„Das Fähnlein der sieben Aufrechten"

Da in Fryburg das diesjährige eidgenössische Bundesschießen stattfindet, hat sich der Regisseur Heinz Paul mit seinem Stab in diesen Tagen in die Schweiz begeben, um mit den Aufnahmen für den Terra-Film „Das Fähnlein der sieben Aufrechten" zu beginnen.

Welturaufführung in Berlin:

Krach um Jolanthe

Sonderbericht der „Bremer Zeitung"

In der Welturaufführung im Berliner Ufapalast am Zoo erlebte der Krach um Bauer Lamkens Jolanthe eine fröhliche, schallend belachte Auferstehung, die von neuem ein langes Leben für das sympathische rundliche Tier bedeuten dürfte. Wenn bisher in den seltensten Fällen oder fast niemals die „Verfilmung" eines Theaterstücks 100prozentig geglückt ist, wenn wir deshalb auch hier mit entsprechender Skepsis in den Film hineingingen, trotz der vielen Einzelheiten, die bereits durch die Außenaufnahmen aus Wieselstede bekannt waren, kann man mit um so größerer Ueberzeugung feststellen, daß hier nicht im bisher üblichen Sinne bequem einfach Theater „verfilmt" wurde. R. A. Stemmle und Walter Supper, als Drehbuchautoren schon lange bekannt, haben ausschließlich nach den Voraussetzungen und Bedingungen des Filmschaffen, Filmmöglichen und Filmnotwendigen gearbeitet und der Meisterregisseur Carl Froelich ist der Mann, die geistige Atmosphäre des bäuerlichen Lebens und Erlebens einzufangen, festzuhalten und durch Darstellung und Szene zum Ausdruck zu bringen. Man darf hier im besten Sinne des Wortes von Blut und Boden sprechen, das nichts mit einer Konjunktur zu tun hat, das keine „Vorstellung" in den Gehirnen Wirklichkeitsfremder ist, entstanden in Salon- und Atelierluft; keine literatenhafte Schönfärberei von Heldentum, wo keines ist. Sondern wirklicher, niederdeutsch-derniger Humor ohne jede Schärfe, mit ebenso niederdeutscher Dickköpfigkeit, der der Schalk und die Freude daran im biederen Gesicht sitzt. Diese Charakterisierung heißt gleichzeitig, die Darstellungsweise der Schauspieler gezeichnet zu haben. Hinrichs erzählte mir einmal im Frühjahr, als die Vorarbeiten für den Film begonnen hatten, wie schwer es sei, die passenden Darsteller für dieses Stück Oldenburger Leben zu finden. Eine wie glückliche Hand Froelich und seine Leute auf dieser Suche hatten, erweist jetzt die fertige Arbeit. Da ist auch nicht einer, der fehl an seinem Platze wäre, nicht einer, der noch besser sein könnte.

Wilhelm Krüger, jahrelang unerkannt gebliehen, jetzt plötzlich in den Brennpunkt der Scheinwerfer gerückt mit seinem pfiffigen, stoppeligen, bockbeinigen Bauer Lamken; da ist nichts mehr von einem Schauspieler gebliehen, so restlos hat sich Krüger in die Gestalt und Denkungsweise des Bauern Lamken hineingelebt. Da ist Fritz Hoopts als Knecht, verwachsen mit seinem Kolosson (womit vielerorts in Deutschland der Pferdeknecht gemeint ist), unsinnig von jenem trockenen, Humor, von dem man niemals weiß, ob Unbewußtheit oder größte Schlauheit dahinterSteckt. Olaf Bach ist der Müller Bunjes, von jener natürlichen Selbstbewußtheit, die der gesunden, aus altem Stamm entsprossenen Jugend eigen ist. Albert Lieven hat unter Froelichs Leitung eine ganz neue Form des Ausdrucks gefunden als Lehrer. Man hat in der Gestaltung wie manches andere auch diese Rolle etwas erweitert und ihr einen neuen Grundton mitgegeben, wodurch der Gegensatz des verschwärmten jungen Menschen und der wahren Art des Bauern wirklichkeitsgetreu herausgearbeitet ist.

Hugo Froelich, ein Bruder des Regisseurs, wandert auch breit, behäbig und verschmitzt durch das Geschehen als echter Angehöriger dieser körnigen Garde. Wenn man aber von einer Leistung als von geradezu unwahrscheinlicher Echtheit sprechen darf, so ist es die Stine von Carsta Löck! Sie spielt sie in derselben Auffassung, die ihr in den Berliner Bühnenaufführungen so ungeheuren Erfolg gebracht haben, so ganz unverfälscht und ganz ungeschminkt, von einem Grad der naiven Dummheit, die die jeweils Betroffenen zur Raserei bringen könnten. Es gibt keine größere als sie auf diesem Gebiet der Komik, wie es überhaupt noch nie eine so große, herrliche Filmkomödie gegeben hat. Marianne Hoppe zeigt sich übrigens auch von einer neuen Seite (was doch die Hand eines guten Regisseurs vermag, wenn er ein gutes Stück hat) in dieser Mischung aus gesunder Derbheit und durchaus mädchenhafter Weichheit, die beileibe nichts Sentimentales hat. Marie-Luise Claudius scheint etwas verhalten, bloß gegen die andern; was zum Teil aber in dem Charakter der Rolle begründet liegt (die für den Film neu hineingeschrieben wurde).

Der Bremer Maler Carl Diemer nimmt rechtfertigt die Hoffnungen, die man in ihn setzt bei seinem Auftreten in den Außenaufnahmen in Wieselstede. Knurriges, unwahrscheinlich echtes Auge des Gesetzes mit dem menschlichen Herzen hinter dem stets bereiten Notizbuch Willi Schur ist sehr ausdrucksvoll als biedergehafter Gerichtsvollzieher, ebenso Fita Benkhoff in einer kleine Rolle.

Milde-Meißner ist noch zu nennen für die Musik, die von seiner Unaufdringlichkeit in das Milieu hineingepaßt ist und Reimar Kuns für die ausgezeichnete Photographie, die ebenso wichtig ist wie der ausgezeichnete, geschickte Schnitt der Bilder, die nur für den ganz Eingeweihten den Unterschied der Außen- und Atelieraufnahmen erkennen lassen (bekanntlich wurde eine peinlich genaue Kopie des oldenburgischen Dorfes in den Ateliers aufgestellt).

Auf das glücklichste hat man auch das Problem der Sprache gelöst; denn da man das ausgesprochen oldenburgische Platt nun mal nicht überall in deutschen Gauen so gut beherrscht, wie in seiner Heimat, wußte eine Form gefunden werden, die den Erfolg des Films nirgends beeinträchtigte dadurch, daß die Urwüchsigkeit des Humors der Sprache verloren ging.

Dieser Film ist jedenfalls der erste und schlagende Beweis für die Forderungen, die das neue Deutschland an die weiße Kunst stellt: Verwurzelung im Bodenständigen, Gestaltung unseres täglichen Lebens. Er dürfte im übrigen dem Erfolg von Hinrichs Swiensomödie in nichts nachstehen.

Eks.

Verantwortlich: E. K. Schmidt, Bremen

Hans Dalibor:

Jugend und Filmkunst

In der Gegenwart erleben wir in der Kunst, sei es in der Musik, in der Dichtung, in der Bühnen- oder in der Filmkunst, Versuche, dem Volk Schöpfungen zu geben, in denen die von der neuen Zeit gestellten weltanschaulichen Forderungen nach nationalsozialistischer Haltung und entsprechendem Ausdruck erfüllt sind. Nur zu viele dieser Versuche leiden eben nur Versuche, denen einmal das Unvollendete und dann das Gezwungene anhaftet. Das Gezwungene ist der größere Schaden und zugleich Mangel der meisten Versuche. Goethe sagt: „Alle Schöpfung ist Werk der Natur." Nicht allein mit einem Willen, auf jeden Fall Neues zu schaffen, entsteht eine neue Volkskunst. Diese kann nur aus dem Boden der neuen Weltanschauung in „schöpferischer Entwicklung" hervorwachsen. Solches Erstehen läßt sich nicht zeitlich umgrenzen. Träger einer gestrigen Bürgerlichen Kunst werden niemals Schöpfer einer mit Ewigkeitswert erfüllten Volkskunst nationalsozialistischer Prägung sein! Es ist sicher: Nur Männer, die im Kampf um das deutsche Volk, um die deutsche Kultur standen und noch stehen, können diesem Kampf künstlerische Gestalt geben! Der Schöpfer neuer deutscher Kunst muß genial Schaffender und zugleich Kämpfer der großen Idee sein, sich aufs höchste seinem Volk verpflichtet fühlen!

Wir deutsche Jugend, Tatgeneration unseres Volkes, sind uns voll und ganz der kulturpolitischen Verantwortung bewußt, die uns von unserer Mitgeneration auferlegt ist! Es ist unser stärkster Wille, die Werte der Kultur, die seit der Vorzeit in einer erhabenen Vergangenheit unseres Volkes geschaffen wurden, in ihrer Größe zu bewahren. Das Erbe dieses Schatzes der Jahrtausende, dieser „Welt über der Welt", legt uns die Verpflichtung auf, Kräfte in uns Jungen zu formen, die eine Höherentwicklung deutscher Kultur tragen werden. Wir fühlen uns verantwortlich für den kulturellen Aufschwung unseres Volkes. Eine schmachvolle Kulturepoche ist für uns abgeschlossen und vergessen. Neue Kulturtaten haben wir zu leisten, um würdig zu sein, als Söhne eines großen Kulturvolkes zu leben!

Wir Jungen haben das Recht, uns mit dem Gegenwartsschaffen in der Kunst auseinanderzusetzen. Unser ist der Kampf um eine neue, unserer Weltanschauung wesensgleichen Einstellung in der Tonkunst, in der Dichtkunst wie in den bildenden Künsten. Wir haben den Mut, notwendige Säuberungen vorzunehmen, falsche Anschauungen umzustoßen. Die nationalsozialistische Jugend geht auch in der Kunstwertung ihren festgelegten Weg, ohne Kompromiß. Klare Entschlüsse fordernd! Und die Jugend geht ihren Weg trotz der Gefahr, im Sturm der Säuberung Fehler zu begehen. Aber so scharf wir falsch gerichteten Einstellungen und Formen entgegentreten, so bekenntnisfreudig wollen wir uns für eine junge, wahrhafte deutsche Volkskunst einsetzen. Wer die Jugend gewonnen hat, dessen Schaffen ist erfolgreich!

Die Jugend bringt in starkem Maße der noch jungen Filmkunst ihre Beachtung entgegen. Sie verfolgt eifrig die Entwicklung, die diese überaus technisch abhängige Kunst von der Stufe des unvollkommenen stummen Films bis zur Höhe des heutigen durchgebildeten Tonfilms gegangen ist.

Wir erkennen die Filmkunst als Schöpfung des 20. Jahrthunderts an, verlangen aber von ihr, daß sie wirklich Filmkunst ist. Sie darf weder nur Filmgeschäft sein noch uns völlig wesensfremde Lebensanschauungen verbreiten. Wir wollen nicht vergessen, daß uns gerade durch den Film der meiste und größte Kitsch angenäßig geboten wurde, wir erinnern uns noch des Filmschafens in jüngster Vergangenheit, erinnern uns der Sensation heischenden Großfilme amerikanischer Herkunft mit Gangsterjagden und Maschinenpistolengenatter, der Liebesfilme französischen Stils, in denen die Verherrlichung einer ungesunden Lebensanschauung zur Norm wurde. Wir kennen noch die marxistischen Revolutionsfilme russischer Produktion oder die „entzückenden" Tonfilmoperetten mit übersentimentalem Inhalt, deren Handlung meist von der Residenz des jungen Fürsten über die Riviera in den Expreß Wien—Budapest führte. O, wir wissen noch, mit welchen „noch nie dagewesenen, hundertprozentigen" Filmen die deutschen Filmtheater überschwemmt wurden.

Wir wollen einmal klar herausstellen, welche Grundhaltung wir im neuen Film erkennen wollen, welche Grundeinstellung wir von den Filmschaffenden fordern müssen.

Filmkunst ist wohl die Kunst, die am meisten im Volk stehen will, wendet sie sich doch an breiteste Massen. ihnen Verständnis für ihr Schaffen und Einfühlung in ihre Gestaltung abzugewinnen Ihre höchste Aufgabe muß sie immer darin sehen, dem Volk mit jeder Schöpfung zu dienen. Das Ringen des Volkes um die Klärung weltanschaulicher Inhalte muß sich auch im heutigen Filmschaffen widerspiegeln als ein Ringen um neue Stoffe und deren Gestaltung. Die Filmkunst muß sich mit größter Bereitschaft in den kulturellen Kampf des Volksganzen einsetzen. Nur dann wird sie im Morgen zu Kunst, die als Volkskunst in der Weltanschauung des Volkes wurzelt, immer von neuem aus dem Born des Volksgutes schöpft. Eine Filmkunst, die an den Fragen, die unser Denken erfüllen, vorbeigeht, ist uns unwert, verliert für uns ihre Geltung

Die Grundeinstellung im Filmschaffen zeigt sich klar in der Wahl des Filmstoffes. Jugend war und ist immer von Filmen begeistert, in denen der Stoff den großen Zeiten unserer deutschen Geschichte entnommen ist, in denen Führergestalten gestaltet sind. Jugend will sich an den Taten historisch bedeutender Führer ihres Volkes aufrichten. Aber wichtiger, vielleicht schwerer ist es, die Filminhalte der Gegenwart zu entnehmen. Wie gewaltig sind hier die Möglichkeiten, aus dem Kampf des Volkes an der Wende zur großen Zukunft heraus zu schöpfen. Der Kampf um die nationale Einheit, um das Dasein im wahren Sozialismus, um die Weckung deutschen Volkstums, um die Prägung und Erziehung des deutschen Volksgenossen: dieser Kampf ist im deutschen Film zu versinnbildlichen. Welche Fülle wertvoller Inhalte muß sich hier ergeben!

Der neue Inhalt des deutschen Films verlangt nach einer entsprechend neuen Gestaltung.

Wir Jungen wollen im Film nicht die Menschen einer vergangenen und besiegten Zeit wiederfinden, einer Zeit mit bürgerlich-reaktionären, lebensverneinenden Anschauungen, mit einer schlappen, sentimentalen Haltung. Wir wollen, mit einem gelagt, den neuen deutschen Menschen, den Menschen einer großen, lebensbejahenden Zeit schauen. Lächeln müssen wir über den Filmtyp des Mannes, dessen Lebenswille einzig auf den Sieg über nur zu empfangsbereite Frauenherzen eingestellt ist, den ein ausgesprochen weibliches Wesen zeichnet. Ebenso wenig wollen wir den Typ des Weibes, dessen Stärke nur in der Uebertreibung seines Geschlechtes liegt. Nein, wir wollen sie nicht mehr finden, diese Menschen, die Masken in den jüdisch-international geprägten Filmen sind. Der deutsche Film muß uns echte Männer, echte Frauen bringen, keine in Filmfabriken hochgezüchteten Geschöpfe. Ein deutscher Film mit Menschen deutschen Charakters, die deutsch denken und handeln

Wir sprechen dem leichten Unterhaltungsfilm seine Berechtigung nicht ab. Doch müssen wir gerade in Filmen dieser Art darauf achten, daß nicht Reste des überwundenen Geistes glauben, sich hier einschleichen zu können. Noch so fein verschleierte Versuche in dieser Richtung nützen gar nichts mehr!

So sehr wir Jungen uns für ein neues Kunstschaffen im allgemeinen und für ein neues Filmschaffen im besonderen einsetzen, so genau wissen wir auch, daß der Weg zu einer deutschen Volkskunst schwer zu gehen ist. Er weiß in die Zukunft. Unser Leben wird noch mit dem Kampf um das hohe Ziel ausgefüllt sein. Dieser neue Kampf soll den Schutt auf dem Wege forträumen, um die Bahn frei zu machen für ein Kunstschaffen der Zukunft, dem einmal Ewigkeitswert anhaften wird.

Wir kämpfende Jugend sehen voller Glauben und Zuversicht in die kommende Zeit. Wir bejahen jedes Streben, das den Kampf vorwärtsträgt. Unser die Zeit, unser der Kampf und der Sieg!

Der Irrtum des Pferdediebes

Von Albert Roder

Friedrich der Fromme regierte den Teil von Niedersuchsen, der von den Mecklenburgern bewohnt war.

Hatten die Bauern im übrigen deutschen Reich in damaliger Zeit schon wenig zu lachen, noch weniger zu bestellen, so waren sie in Mecklenburg so gut wie vollkommen rechtlos, dem Herrschen junkerlicher Willkür ausgeliefert. Es ist ja bekannt, daß der Bauer in Mecklenburg erst vor gut 100 Jahren (!!) 1820, von der Leibeigenschaft befreit wurde.

Der Bauer war dem Junker ein gutes Arbeitstier, das er streichelte, wenn er Lust hatte und das geprügelt wurde, wenn es ihm paßte.

Ueber dem Bauer stand der Ritter und der Dominialpächter. Sie besaßen unumschränkte Rechte, die sich noch verschärften, als die herzoglichen Güter der Kassenebbe wegen an die Meistbietenden verpachtet wurden.

Diese Landfremden, die nur darauf bedacht waren, neben dem Pachtzins so schnell und soviel wie möglich aus Land und Bauernknochen herauszuschinden, brachten eine Unmenge von Leid über die Bauern.

Ihre Verwalter drohten, wenn der Bauer nicht bis zum letzten Schustete, sie prügelten darauflos, wenn der Bauer auch einmal für sich arbeiten wollte, damit auch er seine Abgaben aufbringen konnte.

Konnten sie das infolge des Domänendienstes nicht, so kamen die herzoglichen Beamten und prügelten wiederum auf die Bauern der Reihe nach los, bis diese aus Angst das unmöglich einzuhaltende Versprechen gaben, zahlen zu wollen. Sie konnten natürlich nicht zahlen, und dann kamen die ihren vorgesetzten neun (!!) Behörden, denen allen (!!) ein Züchtigungsrecht zustand (!!) und prügelten auf die Mecklenburger herum, daß, so berichtete der Drost von Sucow, „durch die Peitsche (!!), dieses Mordinstrument, jährlich gewiß mehr Menschen ins Grab geschickt würden, als man glaubt!"

Die Entwicklung des Landes litt natürlich unter diesem Regiment. Wagte jemand die Bauern aufzuklären, so war er seines Lebens nicht sicher. Fremden wurde überhaupt jeder längere Aufenthalt verboten, ansiedeln durfte er sich schon gar nicht. Es ist bekannt, daß unser deutscher Dichter Hoffmann von Fallersleben nur dadurch der Ausweisung aus Mecklenburg entging, daß er von seinem Gastgeber Schnelle als „Kuhhirt" angestellt wurde. Wollte ein Bauer heiraten, so hatte er seinen Herrn erst um den Heiratskonsens zu bitten. Hatte der gut geschlafen, so gab er ihn, war das Gegenteil der Fall, so verbot er das Heiraten, damit Mecklenburg nicht „übervölkert" würde!

Fritz Reuter läßt seine Dörchläuchting einmal zu den Untertanen, die bittend zu ihm kamen, die kennzeichnenden Worte sprechen: „Gaht all nah Amerika. Meckelnburg is en arm Land, is all gar tau vel äwerbevölkert, indem dat de Ridderschaft doch darvon ok gaud lewen will!" Und die Bauern Mecklenburgs sind auch aus ihrer Heimat geflohen, haben sich nach Amerika begeben und sind dort geblieben. Nützlichste, wertvollste Menschenkraft hat Deutschland mehr denn zuviel verloren. Was kümmerte das aber die Ritter. Was kümmerte das den Landesvater Friedrich den Frommen. Obgleich er den schönen Nachnamen besaß, handelte er nicht danach, sondern machte seinen Untertanen das Leben noch ein wenig schwerer. Da er in seinem Bestreben, der Mißwirtschaft auf den großen Gütern Einhalt zu gebieten, Königlich Schiffbruch erlitten hatte, glaubte er die Bauern dadurch zu retten, indem er ihnen befahl, ein Gott wohlgefälliges Leben, ohne irdische Freuden zu führen.



Hatten die Bauern bislang noch ein Quäntchen ihrer Not ab und zu bei Tanz und Musik vergessen können, so wurde ihnen das jetzt durch Friedrich genommen. Alle Sinneslust war seinem frommen Gemüt ein Greuel. Er untersagte daher seinen Untertanen bei Hochzeit und Kindtaufe fröhlich zu sein.

Es war ein Jammer um das mecklenburgische Volk. Unter der Faust des Frommen seufzte es immer schwerer. Die Frömmigkeit des Friedrichs wirkte sich aber auch gar zu eigenartig aus. So barmherzig er gegen gemeine Verbrecher sein konnte, so hart ging er gegen Mädchen vor, die seiner Ansicht nach „gefallen" waren.

Das entsetzliche Recht „der ersten Nacht", das sich die Junker nahmen, hatte natürlich zur Folge, daß sie sich auch an Mädchen vergriffen und sie nachher mit ihrer „Schande" sitzen ließen. Brachte solch eine Unglückliche nun in irgendeiner verzweifelten Situation die Frucht einer solchen Vergewaltigung aus der Welt, so stürzte sich das Gericht auf sie und machte ihr den Prozeß als Kindesmörderin. Als in einem besonderen Falle sogar das Ministerium einem solchen Mädchen ein mildes Urteil sprach, da verlangte Herr Friedrich der Fromme Abänderung des Urteils und Hinrichtung des Mädchens. Ja, er regte sich sogar noch darüber auf, daß man den Kopf nach der Hinrichtung nicht noch gespült hatte.

Wie bereits gesagt, war er anderen Verbrechen gegenüber nachsichtiger. So hatten die Vögte auch zwei Pferdediebe festgesetzt. Sie wurden vom Gericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Herzog aber erkundigte sich, bevor er das Todesurteil unterschrieb, ob denn die beiden Pferdediebe auch Reue über ihre Tat gezeigt hätten? „Nein" wurde ihm zur Antwort, sie denken gar nicht daran, Reue zu zeigen. Die Pferdediebe aber, die ja im allgemeinen keine dummen Menschen, sondern mit einem mehr denn einem „gerissenen" Gehirnstrang ausgestattet zu sein pflegen, hatten auf ihre „nichtvorhandene Reue" ihren Rettungsplan aufgebaut, der auch beinahe gelungen wäre!

Friedrich bedeutet, als er diesen Tatbestand erfuhr, seinen Richtern, daß er es vor Gott nicht verantworten könne und daß sein zares Gewissen die Belastung nicht vertrüge, zu wissen, daß er zwei Sünder unbekehrt ins Jenseits geschickt habe.

Die Richter protestierten. Die Gauner wären nicht wert, auch nur noch eine Stunde länger zu leben. Der Herzog lehnte die Beglaubigung des Todesurteils ab. Erst sollten die Sünder reuig bekennen, eher würde er sie nicht ins Jenseits befördern.

Ein ganzes Jahr ging über diesen Bekehrungsversuch hin. Die Pferdediebe saßen nach wie vor im Gewahrsam, ließen sichs wohl sein, setzten aber jeden Versuch, ihnen ein Reuebekenntnis zu entreißen, ein unüberwindliches Stillschweigen entgegen. Sie wußten, daß, wenn sie auch nur ein kleines Zeichen von Reue an den Tag legen würden, sie in der nächsten Stunde gehenkt würden. Die Stände gingen zum Landesvater und verlangten die endliche Beseitigung der beiden Verbrecher. Der war aber gerade dabei, die Juden seines Landes zu betreuen. Diese hatten nämlich auch schon längst die Schwächen des Herzogs spitz und nutzten sie weidlich aus. Sie hatten den Herzog so einbalbiert, daß er sich sogar bereit erklärte, ihnen zu neuen Namen zu verhelfen, falls sie sich taufen lassen würden. Die Juden sagten natürlich mehr wie gern „Ja". So kam es, daß bald die Juden als „Frommann, Beständig, Getreu, Neugeborn, Christlieb, Aufrichtig Redlich usw." die ihnen vom Herzog verliehenen Namen durch Mecklenburgs Gaue trugen.

Die beiden Pferdediebe ließen sich ein weiteres Jahr mit ihrer Reue Zeit. Da aber wurde es denn doch einigen Mecklenburgern zuviel. Sie berieten heimlich und setzten ihren Plan sofort in die Tat um. Mit einem Geistlichen begaben sie sich zum Gefängnis und teilten den Pferdedieben mit, daß sie in einer halben Stunde gehenkt würden, weil der Herzog es angeordnet hätte.

Der eine der Diebe war unvorsichtig genug, dem Geistlichen daraufhin zu sagen, daß er sich bereits „merklich gebeugt" fühle. Bei der scheinheiligen Erklärung ließen dem Pferdedieb sogar einige Tränen über die Backen.

Der Pastor beendete sein Gespräch in der Zelle und ging hinaus. Draußen aber warteten die Mecklenburger. Kaum hörten sie, daß der eine geweint und „sich merklich gebeugt" gefühlt habe, da riefen sie auch schon den Henker.

Die Diebe machten natürlich große Augen, als es ihnen so schnell an den Kragen gehen sollte.

Sie beteuerten noch einmal, daß es ein Irrtum von dem Geistlichen gewesen wäre anzunehmen, sie hätten Reue. Aber sie kommen nicht mehr dazu zu Ende zu sprechen. Die Schlingen legen sich um ihre Hälse, der Henker stößt einen nach dem andern von der Leiter.

Dem Gesetz ist Genüge geschehen.

In demselben Augenblick aber, als die beiden Sünder ohne Reue in die Hölle fuhren, unterschreibt der Herzog die Begnadigungsakten für die beiden Pferdediebe.

Ob Friedrichs zartes Gewissen durch die vorschnelle Hinrichtung noch zarter geworden ist, ist leider nicht bekannt geworden.

Plattdütsche Vertellnisse

Tom Jens / Von Roder

Tom Jens. 'n ganz eenfachen Nam'n, nich? Aber disse Tom, de har all manchen Nordwest mitmakt, un wer so sin Lewen dor Storm un Water säker in'n Boden rinbugseert hätt, de hätt dat meist of stief achter de Ohr'n.

Von Wind un Water har Jens aber 'nog. He bearerde sin'n lütten Garen, de sit dicht bitt an'n Diek ranschof un freude sick, wenn dar allens god blöhde un gedeihde.

Am meisten aber har Tom Jens 'ne Vorleef for Kohl. Rums har je so feine Kohlköpp sehn, as in Jens sin'n Garen.

In Nedderdütschland ät de Lüd all gern Kohl. Brunkohl, na, sudder will ick nicks vertelln. Snack ick nämlich tovääl darvon, dann löpt alle Lüd dat Water in'n Mul tosamen — un dat kann ick nich verantwurten, weil dat noch 'n Barg Tid hätt, bitt dat de Kohl so wit is, dat he de rechte Kölle kreegt.

De ole Jens eet ok geern Kohl.

Noch lewer aber eet he Hasenbra'n. Hasen aber frät geern Kohl. Un Jens har nä! Kohl in sin'n Garen. Markt jі all wat? De Inwohners, de dar mit Jens achter'n Diek wohnden, de harn dat ok all langs markt. Nur de Schandarm nich. denn he wer erst 'ne korte Tied in'n Dörp. As dat aber Winter wurd, dar wusst of de Schandarm ganz genau Beschеed, dat dat 'ne besonnene Bewandnis mit den Kohl ins Jens sin Garen hebben möst.

„Kost dat, wat't wull, dat mußt du rutkriegen", dacht de Schandarm, as dat Steen und Been fror, un leggte sick up de Luer achter Jens sin Garen.

Tom Jens aber sitt an sin Finster, pust mit pulle Backen an de Schieben, dat de Isblomen 'n bäten verswinnen mochten un he den rechten Utblick in'n Garen winnen konn.

Un richtig!

Dar keem ok all so'n lütten Mümmelmann, de sick vor Kohldamp nich mehr to helpen wuß, dör dat Gitter hoppelt. Dat heet, he wull dar dör. Mit'n Kopp har he ok all de Kohlstrünk tofaten. Aber sudder konn he nich, denn sin Hals seet in'ne Slinge, de de Jens twischen dat Gitter leggt har.

Och, wat wör dat vor'n gräsget Spill, as de lüttje Has dar so rumzappelde. Tom stund gau von sin Finsterplatz up, makte de Isudör up un neihde den Garenweg hendahl, um den lütten Has von sin Pien to erlösen. Den Schandarm, de achter de Hecken dat ganze Spillwark sehn har, den markte he gar nich. He markte ok nich, wo de sick langsam hochräkelte un up Tom tokeem.

Tom har den Mümmelmann ut de Slinge rutmakt un wull em grad mit sin Stock in'n Hasenbewen helpen, dar bunnerte de Schandarm em an:

„Ach so, wat makt Se denn dar, Se fangt woll Hasen?"

De Jens verjagde sick mächtig, dreihde sick rum un keem von de Eer hoch. „Tsch...tsch...tschawoll, Herr Schandarm, ick heff 'n Hasen fungen. Abers", un darbi börde he den Stock in de Höcht, haude den Hasen eent, twee, dree Slag über dat Achterwegterl un jü to den Mümmelmann, „Jo, du verdammted Beest, dar hest du din Deel, moch woll seh'n, op du mi na mal in min'n Kohl geihst."

Dann leet he den Hasen lopen.

De Schandarm sperrde Mund un Näs up. „Makt Se dat immer so", frag he verdattert.

„Klar", anterte de Tom, „dat mak ick immer so. Man kann ick sonst nämlich nich vör de Beester bargen, de frät mi sonst den ganzen Kohl weg. Abers seh'een, de so'n Salw weg hett, de kamt nich wedder!"

Darbi griende de ole Seemann ganz gemein.

De Schandarm aber sä fudder nicks as: „Ach so??!" Un dann mak he, dat he weg keem.

Verantwortlich: A. K. Büchmann-Reitz, Bremen

UNSERE Bremische Heimat

Nr. 24 Beilage der BS. zur Pflege des niedersächsischen Heimatgedankens

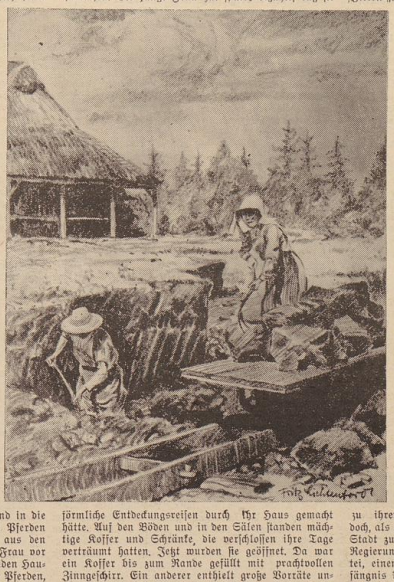
„Zum goldenen Engel"

Von A. W. Rose

Die Geschichte eines alten Wirtshauses

Dämmerige Gänge und heimelige Winkel, ein altes Haus mit Tritten und kleinen Treppen und gewaltigen Böden. Vorn auf der Diele eine alte Truhe aus dunklem Eichenholz mit gedrechselten Füßen und eisernen Beschlägen. Gerade über ihr ein hölzerner Trichter der sich bis zum obersten Boden zieht und durch den in früheren Zeiten der Hafer von oben bis unten in die Truhe befördert wurde.

Seit vielen Jahrhunderten wurde in diesem Hause die Fuhrmannswirtschaft betrieben. Wenngleich heute die Bedeutung dieses einfachen Wortes nicht mehr allen gegenwärtig ist, so nur deshalb weil man nicht mehr weiß, was für verantwortungsvolle Aufgaben einem Fuhrmann in früheren Jahrhunderten gestellt wurden. Sie waren die wichtigsten Faktoren im Handelsverkehr jener Zeit. Durch sie kam der Warenaustausch zustande. Ihnen wurde von den großen Handelshäusern in Bremen, Hamburg und anderen nordischen Städten die Frachten anvertraut, die sie manchmal in wochen- und monatelanger Fahrt an ihren Bestimmungsort brachten. Leicht war die Aufgabe nicht, hochgepackte Frachtwagen auf schlechten Straßen sicher zu führen. Waren Friedenszeiten, so war die Straße der Tummelplatz der Elemente, die dort zu ernten verstanden, wo andere gesät und gearbeitet hatten. War aber gar Krieg, dessen ungeachtet die Kaufleute ihre Waren trotzdem an den Mann bringen mußten, so bedeutete eine kleine Fahrt bereits ein Spiel mit dem Leben.



Dieses alte Gasthaus „Zum Goldenen Engel" lag an einer Straße auf der von Norden her die Warenzüge von den Handelsplätzen an der Nordsee, von Osten, von Magdeburg, Erfurt und Braunschweig kamen und weiter nach Süden und Westen zu führen. Stets umgab lebendiges, wechselvolles Leben das alte Haus. Das Geld rollte mit den an- und abfahrenden Wagen dem Besitzer in die Truhe. Es waren fast immer angesehene, wohlhabende Männer, die Besitzer des Gasthauses „Zum Goldenen Engel". Von ihren Mitbürgern gern gesehen, wurden sie in den Rat hineingewählt, und der Erste, der als Besitzer des „Goldenen Engel" eine traurige Berühmtheit erlangte, war der Wirt Kuckuck, der in den sechziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts die Stelle eines (Kumerarius) (Richter) einnahm. Wiederum hilft um diese Zeit ein Fuhrmann vor dem Hause. Durch das nahe Stadttor fegt der Wind in die Straße hinein. Der Fuhrmann gibt seinen Pferden Heu. Der Wind reißt ein Büschel davon aus den Armen des Fuhrmanns und weht es einer Frau vor die Füße, die vor der Tür des gegenüberliegenden Hauses steht. Sie nimmt das Heu, bringt es den Pferden, will gerade wieder in ihr Haus zurückkehren, da fällt das Pferd tot um. Man schrieb das Jahr 1660. Es war die Zeit der Hexenverfolgungen. Kaum sah der Fuhrmann sein Pferd stürzen, da läuft er auch schon schreiend durch die Straßen und beschuldigt die Frau, die seinen Pferden das Heu wiedergebracht hatte, daß sie eine Hexe sei, und das Heu verhext habe. Da die Menschen durch die „heilige" Inquisition mehr oder weniger in damaliger Zeit zu Narren gemacht wurden, die dem Treiben der Kirche nicht nur tatenlos zusahen, sondern sich auch noch zum Büttel benutzen ließen, genügte das eine Wort des Fuhrmannes um die hilfsbereite Frau ins Verderben zu stürzen. Was nützte es, daß ihr Sohn der Rektor der Lateinschule war, was nützte es, daß sich ihre Verwandten für sie verbürgten, der Wirt des „goldenen Engels, der Richter Kuckuck, bot als pflichtgetreuer Mann all seinen Einfluß auf, um die gefährliche Nachbarin zu überführen. Sie mußte ihren Nacken vor dem Henker beugen. Der Richter Kuckuck aber wurde von nun ab schwer heimgesucht. Seine Kinder starben, er selbst wurde vom Schlage getroffen und mußte ohnmächtig zusehen, wie gehäßte Verwandte sich in seinem Hause festsetzten.

Wie es Verhängnis lastete von nun ab über jeder Familie des jeweiligen Besitzers die Tatsache, daß fast nie der Sohn den Vater beerbte. Immer ging der „goldene Engel" durch Heirat, Erbschaft oder Kauf in andere Hände über. Ende des achtzehnten Jahrhunderts erbte der Bürger Wippermann das Gasthaus. Er heiratete seine reiche Base mit der er acht Kinder bekam. Sämtliche Kinder starben im ersten Lebensjahr. Der einzigste Sohn der leben blieb, wurde blödsinnig. Der Mann starb und die Witwe heiratete später ihren Verwalter. Die Ehe blieb kinderlos und als die Frau starb, übereignete sie alles was sie hatte ihren Mann. Dieser heiratete in den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts wieder und nun schien der Bann gebrochen. Die junge Frau hat später erzählt, daß sie Kartoffeln und Obst gab. War die Wirtin wirklich mal allein zu Hause, so stand sie bei den Gästen unter allerbestem Schutz, denn die Fuhrmannsgilde nahm nur Männer auf, die bewiesen hatten, daß sie ordentliche und anständige Leute waren.

Nachts wurden die draußen stehenden Wagen von einem Wächter, der zwei große, scharfe Hunde bei sich hatte und der von den Fuhrleuten gemeinsam bezahlt wurde, bewacht. Am nächsten Morgen noch mal ein ordentliches Frühstück im Gastzimmer des „goldenen Engels" und dann fassierten der Wirt oder die Wirtin für Vesper, Abendbrot, Nachtlager und Frühstück nach heutigem Gelde ungefähr 1 Mark ein und weiter fuhren die Wagen aus den fremden Städten ihren fernen Zielen zu. . . .

Die Tage dieser Fuhrmannskneipe gingen ohne jede größere Abwechslung in die Jahre hinein, wohl war es einmal vorgekommen, daß, während ein großer Pulverwagen vor dem Gasthaus stand, ein schweres Gewitter niederging. Aber es geschah nichts. Nie wieder aber hat der Wirt oder die Wirtin ein solches Fahrzeug in den Hof einfahren lassen. Die Angst der einen Nacht verloren sie ihr ganzes Leben lang nicht.

Dann kam das Jahr 1848

In diesem bösen Jahr wollten die Demokraten nun das Ruder und führten teilweise ja auch dasselbe wenig geschickt. Als erstes wurde beschlossen, die Steuern abzuschaffen, nur waren sie sich nicht klar darüber, wie sie das machen sollten. Die Radikalen verlangten, daß sämtliche Waldungen abgeholzt, zu Geld gemacht und unter die Bürger dieser Erlös verteilt werden sollte. Die niedrigsten Steuerzahler sollten den größten Anteil bekommen, die Wohlhabenden aber selbstverständlich leer ausgehen.

Die Gemäßigteren dagegen wollten das aus dem Holzverkauf erhaltene Kapital sicher anlegen, von den Zinsen die Steuern bezahlen und den Rest jährlich unter die Bürger verteilen. Solche Pläne wurden bei dem Feinde des Wirtes „Zum Goldenen Engel", einem verkrachten und aus Bremen gejohnten Rechtsanwalt, ausgeheckt. Der Rechtsverdreher hatte jedesmal ein Fäßchen Rum da, aus den sich die Mitverschwörer gehörig zu stärken pflegten. Waren sie dann mutig geworden,, so zogen sie vor die Häuser derjenigen, die es im Leben zu etwas gebracht hatten, gaben ihnen durch lautes Geschrei kund, daß die Rächer der Volksfeinde bei der nächsten Gelegenheit mit ihnen abrechnen würden, warfen ein paar Fensterscheiben ein und kehrten dann zu ihrem Rumsatz zurück. Einmal schien es aber doch, als wenn sich auch die Revolutionäre dieser kleinen Stadt zu einer größeren Tat aufraffen wollten. Die Regierung hatte einen Führer der demokratischen Partei, einen Müller, festgenommen und ins Gerichtsgefängnis der nächstgrößeren Stadt bringen lassen. Das wollte sich das souveräne Volk nicht gefallen lassen, in einer stürmischen Versammlung wurde beschlossen, den Märtyrer aus der Gewalt der Tyrannen zu befreien. Unter fürchterlichen Drohungen, daß jedem der sich nicht beteiligte, der rote Hahn aufs Dach gesetzt würde, wurde jeder zur Teilnahme an dem Kriegszuge gezwungen. Jeder bewaffnete sich mit Picken, Heugabeln, Vogelflinten und Säbeln, dann gings los. Am Ende aber marschierten die Führer.

Als der Zug in die Stadt einzog, und vor das Gefängnis kam, waren die Führer verschwunden. Was nun? Da rückt auch schon die Bürgerwehr in geschlossenem Zuge gegen die Aufrührer an und drängt sie vom Gefängnis ab. Einer der Helden aus dem Haufen der Aufrührer wagt sich schließlich, von seinen Kameraden angefeuert, noch einmal zur Tür des Gefängnisses hin, er rüttelt daran. Als aber die Schildwache die Büchse durch das Gitterfenster streckt, verläßt den Rüttelnden aller Mut. Er flüchtet in langen Sätzen zu seinen Genossen. „Na, kummst du all wedder?" rufen sie ihm entgegen. „Ja, versucht ihr es doch jetzt mal", antwortete der heldische Mann, der nicht einsah, daß er seine Haut allein zu Markte tragen sollte. Das sahen die anderen aber noch viel weniger ein, und so löste sich der Zug unter kräftiger Nachhilfe der Bürgerwehr bald in Wohlgefallen auf. Sie kehrten in ihr Städtchen

Der Irrtum des Pferdediebes
Von Albert Roder

Friedrich der Fromme regierte den Teil von Niedersachsen, der von den Mecklenburgern bewohnt war. Hatten die Bauern im übrigen deutschen Reich in damaliger Zeit schon wenig zu lachen, noch weniger zu bestellen, so waren sie in Mecklenburg so gut wie vollkommen rechtlos, dem Herrschen junkerlicher Willkür ausgeliefert. Es ist ja bekannt, daß der Bauer in Mecklenburg erst vor gut 100 Jahren (!!) 1820, von der Leibeigenschaft befreit wurde.

Der Bauer war dem Junker ein gutes Arbeitstier, das er streichelte, wenn er Lust hatte und das geprügelt wurde, wenn es ihm paßte.

Ueber dem Bauer stand der Ritter und der Domänialpächter. Sie besaßen unumschränkte Rechte, die sich noch verschärften, als die herzoglichen Güter der Kassenebbe wegen an die Meistbietenden verpachtet wurden.

Diese Landfremden, die nur darauf bedacht waren, neben dem Pachtzins so schnell und soviel wie möglich aus Land und Bauernknochen herauszuschinden, brachten eine Unmenge von Leid über die Bauern.

Ihre Verwalter drohten, wenn der Bauer nicht bis zum letzten schuftete, sie prügelten darauflos, wenn der Bauer auch einmal für sich arbeiten wollte, damit auch er seine Abgaben aufbringen konnte.

Konnten sie das infolge des Domänendienstes nicht, so kamen die herzoglichen Beamten und prügelten wiederum auf die Bauern der Reihe nach los, bis diese aus Angst das unmöglich einzuhaltende Versprechen gaben, zahlen zu wollen. Sie konnten natürlich nicht zahlen, und dann kamen die ihnen vorgesetzten neun (!!) Behörden, denen allen (!!) ein Züchtigungsrecht zustand (!!) und prügelten auf die Mecklenburger herum, daß, so berichtete der Drost von Suckow, „durch die Peitsche (!!), dieses Mordinstrument, jährlich gewiß mehr Menschen ins Grab geschickt würden, als man glaubt!"

Die Entwicklung des Landes litt natürlich unter diesem Regiment. Wagte jemand die Bauern aufzuklären, so war er seines Lebens nicht sicher. Fremden wurde überhaupt jeder längere Aufenthalt verboten, ansiedeln durfte er sich schon gar nicht. Es ist bekannt, daß unser deutscher Dichter Hoffmann von Fallersleben nur dadurch der Ausweisung aus Mecklenburg entging, daß er von seinem Gastgeber Schnelle als „Kuhhirt" angestellt wurde. Wollte ein Bauer heiraten, so hatte er seinen Herrn erst um den Heiratskonsens zu bitten. Hatte der gut geschlafen, so gab er ihn, war das Gegenteil der Fall, so verbot er das Heiraten, damit Mecklenburg nicht „übervölkert" würde!



Fritz Reuter läßt seine Dörchläuchting einmal zu den Untertanen, die bittend zu ihn kamen, die kennzeichnenden Worte sprechen: „Gaht all nah Amerika. Meckelnborg is en arm Land, is all gar tau vel äwerbevölkert, indem dat de Ridderschaft doch davon ok gaud lewen will!" Und die Bauern Mecklenburgs sind auch aus ihrer Heimat geflohen, haben sich nach Amerika begeben und sind dort geblieben. Nützlichste, wertvollste Menschenkraft hat Deutschland mehr denn zuviel verloren. Was kümmerte das aber die Ritter. Was kümmerte das den Landesvater Friedrich den Frommen. Obgleich er den schönen Nachnamen besaß, handelte er nicht danach, sondern machte seinen Untertanen das Leben noch ein wenig schwerer. Da er in seinem Bestreben, der Mißwirtschaft auf den großen Gütern Einhalt zu gebieten, kläglich Schiffbruch erlitten hatte, glaubte er die Bauern dadurch zu retten, indem er ihnen befahl, ein Gott wohlgefälliges Leben, ohne irdische Freuden zu führen.

Hatten die Bauern bislang noch ein Quäntchen ihrer Not ab und zu bei Tanz und Musik vergessen können, so wurde ihnen das jetzt durch Friedrich genommen. Alle Sinneslust war seinem frommen Gemüt ein Greuel. Er untersagte daher seinen Untertanen bei Hochzeit und Kindtaufe fröhlich zu sein.

Es war ein Jammer um das mecklenburgische Volk. Unter der Faust des Frommen seufzte es immer schwerer. Die Frömmigkeit des Friedrichs wirkte sich aber auch gar zu eigenartig aus. So barmherzig er gegen gemeine Verbrecher sein konnte, so hart ging er gegen Mädchen vor, die seiner Ansicht nach „gefallen" waren.

Das entsetzliche Recht „der ersten Nacht", das sich die Junker nahmen, hatte natürlich zur Folge, daß sie sich auch an Mädchen vergriffen und sie nachher mit ihrer „Schande" sitzen ließen. Brachte solch eine Unglückliche nun in irgendeiner verzweifelten Situation die Frucht einer solchen Vergewaltigung aus der Welt, so stürzte sich das Gericht auf sie und machte ihr den Prozeß als Kindesmörderin. Als in einem besonderen Falle sogar das Ministerium einem solchen Mädchen ein mildes Urteil sprach, da verlangte Herr Friedrich der Fromme Abänderung des Urteils und Hinrichtung des Mädchens. Ja, er regte sich sogar noch darüber auf, daß man den Kopf nach der Hinrichtung nicht noch gepfählt hatte.

Wie bereits gesagt, war er anderen Verbrechen gegenüber nachsichtiger. So hatten die Vögte auch zwei Pferdediebe festgesetzt. Sie wurden vom Gericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Herzog aber erkundigte sich, bevor er das Todesurteil unterschrieb, ob denn die beiden Pferdediebe auch Reue über ihre Tat gezeigt hätten? „Nein" wurde ihm zur Antwort, sie denken gar nicht daran, Reue zu zeigen. Die Pferdediebe aber, die ja im allgemeinen keine dummen Menschen, sondern mit einem mehr denn einem „gerissenen" Gehirnstrang ausgestattet zu sein pflegen, hatten auf ihre „nichtvorhandene Reue" ihren Rettungsplan aufgebaut, der auch beinahe gelungen wäre!

Friedrich bedeutet, als er diesen Tatbestand erfährt, seinen Richtern, daß er es vor Gott nicht verantworten könne und daß sein zartes Gewissen die Belastung nicht vertrüge, zu wissen, daß er zwei Sünder unbekehrt ins Jenseits geschickt habe.

Die Richter protestierten. Die Gauner wären nicht wert, auch nur noch eine Stunde länger zu leben. Der Herzog lehnte die Beglaubigung des Todesurteils ab. Erst sollten die Sünder reuig bekennen, eher würde er sie nicht ins Jenseits befördern.

Ein ganzes Jahr ging über diesen Bekehrungsversuch hin. Die Pferdediebe saßen nach wie vor im Gewahrsam, ließen sichs wohl sein, setzten aber jedem Versuch, ihnen ein Reuebekenntnis zu entreißen, ein unüberwindliches Stillschweigen entgegen. Sie wußten, daß, wenn sie auch nur ein kleines Zeichen von Reue an den Tag legen würden, sie in der nächsten Stunde gehenkt würden. Die Stände gingen zum Landesvater und verlangten die endliche Beseitigung der beiden Verbrecher. Der war aber gerade dabei, die Juden seines Landes zu betreuen. Diese hatten nämlich auch schon längst die Schwächen des Herzogs spitz und nutzten sie weidlich aus. Sie hatten den Herzog so einbalbiert, daß er sich sogar bereit erklärte, ihnen zu neuen Namen zu verhelfen, falls sie sich taufen lassen würden. Die Juden sagten natürlich mehr wie gern „Ja". So kam es, daß bald die Juden als „Frommann, Beständig, Getreu, Neugeborn, Christlieb, Aufrichtig Redlich usw." die ihnen vom Herzog verliehenen Namen durch Mecklenburgs Gaue trugen.

Die beiden Pferdediebe ließen sich ein weiteres Jahr mit ihrer Reue Zeit. Da aber wurde es denn doch einigen Mecklenburgern zuviel. Sie berieten heimlich und setzten ihren Plan sofort in die Tat um. Mit einem Geistlichen begaben sie sich zum Gefängnis und teilten den Pferdedieben mit, daß sie in einer halben Stunde gehenkt würden, weil der Herzog es angeordnet hätte.

Der eine der Diebe war unvorsichtig genug, dem Geistlichen daraufhin zu sagen, daß er sich bereits „merklich gebeugt" fühle. Bei der scheinheiligen Erklärung liefen dem Pferdedieb sogar einige Tränen über die Backen.

Der Pastor beendete sein Gespräch in der Zelle und ging hinaus. Draußen aber warteten die Mecklenburger. Kaum hörten sie, daß der eine geweint und „sich merklich gebeugt" gefühlt habe, da riefen sie auch schon den Henker.

Die Diebe machten natürlich große Augen, als es ihnen so schnell an den Kragen gehen sollte.

Sie beteuerten noch einmal, daß es ein Irrtum von dem Geistlichen gewesen wäre anzunehmen, sie hätten Reue. Aber sie kommen nicht mehr dazu zu Ende zu sprechen. Die Schlingen legen sich um ihre Hälse, der Henker stößt einen nach dem andern von der Leiter.

Dem Gesetz ist Genüge geschehen.

In demselben Augenblick aber, als die beiden Sünder ohne Reue in die Hölle fuhren, unterschreibt der Herzog die Begnadigungsakten für die beiden Pferdediebe.

Ob Friedrichs zartes Gewissen durch die vorschnelle Hinrichtung n o c h zarter geworden ist, ist leider nicht bekannt geworden.

Plattdütsche Vertellnisse
Tom Jens / Von Roder

Tom Jens. 'n ganz eenfachen Nam'n, nich? Aber disse Tom, de har all manchen Nordwest mitmakt, un wer so sin Lewen dor Storm un Water säker in'n Haben rinbugseert hätt, de hätt dat meist of stief achter de Ohr'n.

Von Wind un Water har Jens aber 'nog. He beackerde sin'n lütten Garen, de sick dicht bitt an'n Diek ranschof un freude sick, wenn dar allens god blöhde un gedeihde.

Am meisten aber har Tom Jens 'ne Vorleef for Kohl. Nums har he so seine Kohlköpp sehn, as in Jens sin'n Garen.

In Nedderdütschland ät de Lüd all gern Kohl. Brunkohl, na, fudder will ick nicks verteln. Snack ick nämlich tovääl davvon, dann löpt alle Lüd dat Water in'n Mul tosamen — un dat kann ick nich verantwurten, weil dat noch 'n Barg Tid hätt, bitt dat de Kohl so wit is, dat he de rechte Kölle kreegt.

De ole Jens eet ok geern Kohl.

Noch lewer aber eet he Hasenbra'n. Hasen aber fråt geern Kohl. Un Jens har väl Kohl in sin'n Garen. Markt ji all wat? De Anwohners, de dar mit Jens achter'n Diek wohnden, de harn dat ok all langs markt. Nur de Schandarm nich. denn de wer erst 'ne korte Tied in'n Dörp. As dat aber Winter wurd, dar wußt ok de Schandarm ganz genau Bescheed, dat dat 'ne besonnene Bewandnis mit den Kohl ins Jens sin Garen hebben mößt.

„Kost dat, wat't wull, dat mußt du rutkriegen", dacht de Schandarm, as dat Steen und Been fror, un leggte sick up de Luer achter Jens sin Garen.

Tom Jens aber sitt an sin Finster, pust mit vulle Backen an de Schieben, dat de Isblomen 'n bäten verswinnen mochten un he den rechten Utblick in'n Garen winnen konn.

Un richtig!

Dar keem ok all so'n lütten Mümmelmann, de sick vor Kohldamp nich mehr to helpen wuß, dör dat Gitter hoppelt. Dat heet, he wull dar dör. Mit'n Kopp har he ok all de Kohlstrünk tofaten. Aber fudder konn he nich, denn sin Hals seet in'ne Slinge, de de Jens twüschen dat Gitter leggt har.

Och, wat wör dat vor'n gräsiget Spill, as de lüttje Has dar so rumzappelde. Tom stund gau von sin Finsterplatz up, makte de Husdör up un neihde den Garenweg hendahl, um den lütten Has von sin Pien to erlösen. Den Schandarm, de achter de Hecken dat ganze Spillwark sehn harr, den markte he gar nich. He markte ok nich, wo de sick langsam hochräkelte un up Tom tokeem.

Tom har den Mümmelmann ut de Slinge rutmakt un wull em grad mit sin Stock in'n Hasenhewen helpen, dar dunnerte de Schandarm em an:

„Ach so, wat makt Se denn dar, Se fangt woll Hasen?"

De Jens verjagde sick mächtig, dreihde sick rum un keem von de Eer hoch. „Tsch .. tsch .. tschawoll, Herr Schandarm, ick heff 'n Hasen fungen. Abers", un darbi börde he den Stock in de Höcht, haude den Hasen eent, twee, dree Slag över dat Achterveertel un sä to den Mümmelmann, „so, du verdammted Beest, dar hest du din Deel, moch woll seh'n, op du mi na mal in min'n Kohl geihst."

Dann leet he den Hasen lopen.

De Schandarm sperrde Mund un Näs up. „Makt Se dat immer so", frag he verdattert.

„Klar", anterte de Tom, „dat mak ick immer so. Man kann sick sonst nämlich nich vör de Beester bargen, de fråt mi sonst den ganzen Kohl weg. Abers jed'een, de so'n Salw weg hett, de kamt nich wedder!"

Darbi griende de ole Seemann ganz gemein.

De Schandarm aber sä fudder nicks as: „Ach so??!" Un dann mak he, dat he weg keem.

Verantwortlich: A. K. Büchmann-Reitz, Bremen

UNSERE
Bremische Heimat
Nr. 24 Beilage der BZ. zur Pflege des niedersächsischen Heimatgedankens

„Zum goldenen Engel"
Von A. W. Rose

Die Geschichte eines alten Wirtshauses

Dämmerige Gänge und heimelige Winkel, ein altes Haus mit Tritten und kleinen Treppen und gewaltigen Böden. Vorn auf der Diele eine alte Truhe aus dunklem Eichenholz mit gedrechselten Füßen und eisernen Beschlägen. Gerade über ihr ein hölzerner Trichter der sich bis zum obersten Boden zieht und durch den in früheren Zeiten der Hafer von oben bis unten in die Truhe befördert wurde.

Seit vielen Jahrhunderten wurde in diesem Hause die Fuhrmannswirtschaft betrieben. Wenngleich heute die Bedeutung dieses einfachen Wortes nicht mehr allen gegenwärtig ist, so nur deshalb weil man nicht mehr weiß, was für verantwortungsvolle Aufgaben einem Fuhrmann in früheren Jahrhunderten gestellt wurden. Sie waren die wichtigsten Faktoren im Handelsverkehr jener Zeit. Durch sie kam der Warenaustausch zustande. Ihnen wurde von den großen Handelshäusern in Bremen, Hamburg und anderen nordischen Städten die Frachten anvertraut, die sie manchmal in wochen- und mondelanger Fahrt an ihren Bestimmungsort brachten. Leicht war die Aufgabe nicht, hochgepackte Frachtwagen auf schlechten Straßen sicher zu führen. Waren Friedenszeiten, so war die Straße der Tummelplatz der Elemente, die dort zu ernten verstanden, wo andere gesät und gearbeitet hatten. War aber gar Krieg, dessen ungeachtet die Kaufleute ihre Waren trotzdem an den Mann bringen mußten, so bedeutete eine kleine Fahrt bereits ein Spiel mit dem Leben.

Dieses alte Gasthaus „Zum Goldenen Engel" lag an einer Straße auf der von Norden her die Warenzüge von den Handelsplätzen an der Nordsee, von Osten, von Magdeburg, Erfurt und Braunschweig kamen und weiter nach Süden und Westen zu fuhren. Stets umgab lebendiges, wechselvolles Leben das alte Haus. Das Geld rollte mit den an- und abfahrenden Wagen dem Besitzer in die Truhe. Es waren fast immer angesehene, wohlhabende Männer, die Besitzer des Gasthauses „Zum Goldenen Engel". Von ihren Mitbürgern gern gesehen, wurden sie in den Rat hineingewählt, und der Erste, der als Besitzer des „Goldenen Engel" eine traurige Berühmtheit erlangte, war der Wirt Kuckuck, der in den sechziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts die Stelle eines (Kamerarius) (Richter) einnahm. Wiederum hält um diese Zeit ein Fuhrmann vor dem Hause. Durch das nahe Stadttor fegt der Wind in die Straße hinein. Der Fuhrmann gibt seinen Pferden Heu. Der Wind reißt ein Büschel davon aus den Armen des Fuhrmanns und weht es einer Frau vor die Füße, die vor der Tür des gegenüberliegenden Hauses steht. Sie nimmt das Heu, bringt es den Pferden, will gerade wieder in ihr Haus zurückkehren, da fällt das Pferd tot um. Man schrieb das Jahr 1660. Es war die Zeit der Hexenverfolgungen. Kaum sah der Fuhrmann sein Pferd stürzen, da läuft er auch schon schreiend durch die Straßen und beschuldigt die Frau, die seinen Pferden das Heu wiedergebracht hatte, daß sie eine Hexe sei, und das Heu verhext habe. Da die Menschen durch die „heilige" Inquisition mehr oder weniger in damaliger Zeit zu Narren gemacht wurden, die dem Treiben der Kirche nicht nur tatenlos zusahen, sondern sich auch noch zum Büttel benutzen ließen, genügte das eine Wort des Fuhrmannes um die hilfsbereite Frau ins Verderben zu stürzen. Was nützte es, daß ihr Sohn der Rektor der Lateinschule war, was nützte es, daß sich ihre Verwandten für sie verbürgten, der Wirt des „goldenen Engels, der Richter Kuckuck, bot als pflichtgetreuer Mann all seinen Einfluß auf, um die gefährliche Nachbarin zu überführen. Sie mußte ihren Nacken vor dem Henker beugen. Der Richter Kuckuck aber wurde von nun ab schwer heimgesucht. Seine Kinder starben, er selbst wurde vom Schlage getroffen und mußte ohnmächtig zusehen, wie gehaßte Verwandte sich in seinem Hause festsetzten.

Wie ein Verhängnis lastete von nun ab über jeder Familie des jeweiligen Besitzers die Tatsache, daß fast nie der Sohn den Vater beerbte. Immer ging der „goldene Engel" durch Heirat, Erbschaft oder Kauf in andere Hände über. Ende des achtzehnten Jahrhunderts erbte der Bürger Wippermann das Gasthaus. Er heiratete seine reiche Base mit der er acht Kinder bekam. Sämtliche Kinder starben im ersten Lebensjahr. Der einzigste Sohn der leben blieb, wurde blödsinnig. Der Mann starb und die Witwe heiratete später ihren Verwalter. Die Ehe blieb kinderlos und als die Frau starb, übereignete sie alles was sie hatte ihrem Mann. Dieser heiratete in den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts wieder und nun schien der Bann gebrochen. Die junge Frau hat später erzählt, daß sie förmliche Entdeckungsreisen durch ihr Haus gemacht hätte. Auf den Böden und in den Sälen standen mächtige Koffer und Schränke, die verschlossen ihre Tage verträumt hatten. Jetzt wurden sie geöffnet. Da war ein Koffer bis zum Rande gefüllt mit prachtvollen Zinngeschirr. Ein anderer enthielt große Vorräte unvernähter Leinwand, Damastgedecke, Festgewänder und vieles andere mehr. Aber auch vieles andere kam zum Vorschein. Mit der Fuhrmannswirtschaft war seit undenklichen Zeiten ein Speditionsgeschäft verbunden. Die Fuhrleute lagerten die Sachen ab, die für Orte, die abseits der Straße lagen, bestimmt waren. Diese Waren wurden dann entweder abgeholt, oder wenn Lagergeld und Spesen nicht bezahlt wurden, verfielen sie. Sie wurden vergessen, hatten jahrzehntelang ein vermoderndes Dasein geführt, dem sie jetzt entrissen werden sollten. Da fanden sich große Ballen Schnupf- und Kautabak, ganze Ballen wollener und kattuner Stoffe und in einer Kiste die aussah wie ein Sarg, tausende holländischer Tonpfeifen.



Gewöhnlich um die Nachmittagszeit, trafen die Fuhrleute in kurzen Abständen hintereinander ein. Mit Schellengeläut kamen die Wagen durch das Stadttor gewankt. Jeder mit vier prächtigen Pferden bespannt. In kurzer Zeit waren der Hof und der freie Platz vor dem Hause dicht mit Wagen besetzt, waren die Pferde besorgt, gaben die Fuhrleute auch ihren Magen sein Recht. Brot, Butter, Käse, Weißbrot und Zwieback standen auf dem Tisch, die Branntweinflasche kreiste und langsam vesperten sich die Fuhrmänner in das Abendbrot hinein, bei dem es dann Grützsuppe, Eierkuchen mit Kartoffelsalat und zum Schluß Braten mit Kartoffeln und Obst gab. War die Wirtin wirklich mal allein zu Hause, so stand sie bei den Gästen unter allerbestem Schutz, denn die Fuhrmannsgilde nahm nur Männer auf, die bewiesen hatten, daß sie ordentliche und anständige Leute waren.

Nachts wurden die draußen stehenden Wagen von einem Wächter, der zwei große, scharfe Hunde bei sich hatte und der von den Fuhrleuten gemeinsam bezahlt wurde, bewacht. Am nächsten Morgen noch mal ein ordentliches Frühstück im Gastzimmer des „goldenen Engels" und dann kassierten der Wirt oder die Wirtin für Vesper, Abendbrot, Nachtlager und Frühstück nach heutigem Gelde ungefähr 1 Mark ein und weiter fuhren die Wagen aus den fremden Städten ihren fernen Zielen zu. . . .

Die Tage dieser Fuhrmannskneipe gingen ohne jede größere Abwechslung in die Jahre hinein, wohl war es einmal vorgekommen, daß, während ein großer Pulverwagen vor dem Gasthaus stand, ein schweres Gewitter niederging. Aber es geschah nichts. Nie wieder aber hat der Wirt oder die Wirtin ein solches Fahrzeug in den Hof einfahren lassen. Die Angst der einen Nacht verloren sie ihr ganzes Leben lang nicht.

Dann kam das Jahr 1848

In diesem bösen Jahr wollten die Demokraten nun ans Ruder und führten teilweise ja auch dasselbe wenig geschickt. Als erstes wurde beschlossen, die Steuern abzuschaffen, nur waren sie sich nicht klar darüber, wie sie das machen sollten. Die Radikalen verlangten, daß sämtliche Waldungen abgeholzt, zu Geld gemacht und unter die Bürger dieser Erlös verteilt werden sollte. Die niedrigsten Steuerzahler sollten den größten Anteil bekommen, die Wohlhabenden aber selbstverständlich leer ausgehen.

Die Gemäßigteren dagegen wollten das aus dem Holzverkauf erhaltene Kapital sicher anlegen, von den Zinsen die Steuern bezahlen und den Rest jährlich unter die Bürger verteilen. Solche Pläne wurden bei dem Feinde des Wirtes „Zum Goldenen Engel", einem verkrachten und aus Bremen geflohenen Rechtsanwalt, ausgeheckt. Der Rechtsverdreher hatte jedesmal ein Fäßchen Rum da, aus dem sich die Mitverschwörer gehörig zu stärken pflegten. Waren sie dann mutig geworden, so zogen sie vor die Häuser derjenigen, die es im Leben zu etwas gebracht hatten, gaben ihnen durch lautes Geschrei kund, daß die Rächer der Volksfeinde bei der nächsten Gelegenheit mit ihnen abrechnen würden, warfen ein paar Fensterscheiben ein und kehrten dann zu ihrem Rumfaß zurück. Einmal schien es aber doch, als wenn sich auch die Revolutionäre dieser kleinen Stadt zu einer größeren Tat aufraffen wollten. Die Regierung hatte einen Führer der demokratischen Partei, einen Müller, festgenommen und ins Gerichtsgefängnis der nächstgrößeren Stadt bringen lassen. Das wollte sich das souveräne Volk nicht gefallen lassen, in einer stürmischen Versammlung wurde beschlossen, den Märtyrer aus der Gewalt der Tyrannen zu befreien. Unter fürchterlichen Drohungen, daß jedem der sich nicht beteiligte, der rote Hahn aufs Dach gesetzt würde, wurde jeder zur Teilnahme an dem Kriegszuge gezwungen. Jeder bewaffnete sich mit Picken, Heugabeln, Vogelflinten und Säbeln, dann gings los. Am Ende aber marschierten die Führer.

Als der Zug in die Stadt einzog, und vor das Gefängnis kam, waren die Führer verschwunden. Was nun? Da rückt auch schon die Bürgerwehr in geschlossenem Zuge gegen die Aufrührer an und drängt sie vom Gefängnis ab. Einer der Helden aus dem Haufen der Aufrührer wagt sich schließlich, von seinen Kameraden angefeuert, noch einmal zur Tür des Gefängnisses hin, er rüttelt daran. Als aber die Schildwache die Picke durch das Gitterfenster streckt, verläßt den Rüttelnden aller Mut. Er flüchtet in langen Sätzen zu seinen Genossen. „Na, kummst du all wedder?" rufen sie ihm entgegen. „Ja, versucht ihr es doch jetzt mal", antwortete der heldische Mann, der nicht einsah, daß er seine Haut allein zu Markte tragen sollte. Das sahen die anderen aber noch viel weniger ein, und so löste sich der Zug unter kräftiger Nachhilfe der Bürgerwehr bald in Wohlgefallen auf. Sie kehrten in ihr Städtchen

zurück, gingen durch das Tor hindurch, sahen gerade noch eben, wie ihre Führer, die sie so schmählich im Stich gelassen hatten, im Hause des Rechtsanwalts verschwanden, da holten sie schon nach, was sie der Bürgerwehr gegenüber versäumt hatten. Sie drangen in das Haus des verkrachten Bremers, der bereits wieder ein Fäßchen Rum bereit stehen hatte. Die geflohenen Führer hatten jeder ein Wasserglas voll von diesem Mutspender in der Hand, aber noch nicht an die Lippen gebracht, da donnerte schon das Strafgericht über sie dahin. Die Hinterviertel der Führer wurden von kräftigen Fuhrmannsfäusten in Mürbefleisch verwandelt, der Anwalt hatte wenige Sekunden später noch mehr Schmisse im Gesicht als ihm lieb war, die Revolutionäre aber zogen sich langsam in Richtung auf den „goldenen Engel" zurück.

Der Wirt hat später nur erzählt, und seine Bücher haben bestätigende Auskunft gegeben, daß dieser Abend des 48er Jahres ihm nicht den schlechtesten Verdienst gebracht hat. [illegible]

Dat Swienegriepen

An de Unnerelw in Land Hadeln liggt en lütten Ort, de Grogdörp heten deit. In düssen Ort steiht ok en lüttje schöne Kerk, en ganz olet Geböd mit en lütten bukkten Toorn dabi, de kum höger is as dat Kerkengebäude. Dat de Toorn so lütt bleben is, dat hett de Köster schuld, de damals lewte, as de Kerk boot wurd. De Mann was nämlich ok en beten bukt (he schall veertehalf Szentner wagen hebben), un wiel he doch dejenicht wör, de jümmer in'n Toorn rupkladdern un de Uhr upwinnen möß, so hett he deswegen Insprake dahn, dat se denn Toorn nich höger boot hefft. In de Grogdöper Kerk da predigt upstund en ganz barbarsch düchtigen Pastor, un de Kerk is Sönndags jümmer vull. Dat makt, sin Red de kummt von Hatten un geiht to Hatten. Wenn de ohl Herr up de Kanzel steiht un von wat Truriges red, wat dat Leben so mit sick bringt, denn blifft keen Oog drög, un dat sünd nich jümmer bloß Näsdrüppels, de in mannig olen Vadder oder Mudder ehr Gesangbook fallen doht, ok manche Trahn rullt langs de Näs radal datwüschen.

Wenn de Pastor aber von de Lust un Freid reden deit, denn geiht ook en stilles Högen dör de Gemeende, un all paßt se good up de Wöre, de jümm so leewlich in de Ohren klingt, un an Slapen is nich to denken. Is de Kerke ut, denn gaht de Grogdörper mit'n tofredenes Geföhl in'n Hatten na ehre Katen, un de utwärtigen Lüde na'n Krog, denn Grogdörp hett ok düsse minschenfründliche Inrichtung uptowiesen. De Krog liggt dicht bi de Kerke. Hier kehrt de Lüde an, wenn de Predigt ut is, um ehre Gesangböker to'n Upbewahren aftolebern un um sick en beten to vermüntern; de Fronslüde mit'n Tass'n Kaffee un Stuten und de Kerls mit enige Glas Grog, den de Kröger Jann Lütjens so famos broen deit. Sin Krog is darüm ok jümmer god besocht un Sönndags stoppen vull. De Kröger is ok son lütten dicken gemütlichen Kerl, jümmer lustig un weet ok jümmer wat Nees to vertellen, un lege Tungen willt behaupten, dat de meisten von de utwärtigen Kerklüde mehr wegen den Kröger un sin goden Grog as wegen den Pastor sin schöne Red na Grogdörp kemen. Jann Lütjens besorgt dat Grogmaken jümmer sülwst, sin Fro un Magd makt em dat nich to Danke. Wiel he un den ganzen Dag un Abend [illegible]

Disch un Stöhl fangt an, üm em rüm to küseln un ebenso de Vorsteher un de Kröger un den Wachmeister. Kümmt dat vör, as wenn he in'n Karlssel sitt, he ward ganz düsig un swiemlich in'n Kopp, un wenn Reimers em nich ünner de Arm grippt, denn fallt he langs in de Stuw' dal. Na, de Vorsteher fat't em en beten ünner, un so gaht de beiden na de Stubendöhr to, breetbeenig as son Schipper up Deck, wenn de Wind dwars kummt, un de Kasten rullt un stampt un slingert. An de Döhr seggt Reimers: „Du, Kröger, din Grog is würklich god, wi komt bald wedder, aufs Wietrsehen." „Wietrsehn", seggt de Kröger, un de beiden strewt na Reimers Hoff to. Se gaht forns in'n Swienstall, wo de Sögens mit Farken sitt't. Reimers makt nu en Bucht apen, wo en wunerschöne Sög mit twölf glatte modellige Farken in sitt, he drifft de Farken dör dat lüttje Lock, wat in de Twüschenwand sitt, in de Nebenbucht un seggt: „So, Herr Wachmeister, nu gahn Se da man rin un griepen sick den besten herut." Griepenkerl geiht ok rin in den Stall, un vör sick hett he grad son paar hübsche grode Farken, de jeder en swatten Plack up den rechten Schinken hefft. He grippt snell to na den lütten Steert von dat Farken, aber he hett jüst na de Luftspeigelung gräpen, he fallt dal, un as he sick wedder hoch krabbelt, hett he anstatt den Farkensteert en Spirken Swinemeß in de Hand, un sin schöne gries gröne Uneform hett ok verschiedene Placken von dütt landwirtschaftliche Hülfsmittel uptowiesen. „Sone Swieneree", gnurrt de Schandarm. Reimers de grient un meent: „Ja, Herr Wachmeister, de Farken laten sick nich so lich griepen as de Vagelbunnen in'n Winter, wenn't kolt is, doch ick glöw, wi willt de Deerter mal 'nut up'n Hoff laten, hier makt Se sick ja schitterich." Reimers makt nu de Klapp na'n Hoff apen, un mit'n vergnögtet Quiken störmt de lütten Snellöper up den groden Hoff rüm, da wör nu erst recht keene Utsicht für den Wachmeister, dat he mit sinen swören Kopp en Farken griepen dä, un he mög dat ok woll insehn, denn up enmal dreihde he üm, un mit de Wör: „Denn beholen Se man ehr Farken", gnurrde he los na sine Wahnung to. Reimers griende nu noch mehr un röp sinen Knecht: „Fritz", seggt he, „nu griep mal dat Farken mit den swatten Plack up'n Schinken un sett dat in'n Korf, wo'n Deckel up is, un denn geih'st du damit nah Wachmeister Griepenkerl sin'n Hus. He will woll forns na sin Kamer nupgahn sin, un nu mußt du dat aflurn, wenn sin Ohlsch ok villich na baben gahn is, denn settst du dat Farken lies vörn in de besten Stuw rin un slickst di wedder weg, dat keen Minsch dat markt. So nu mak din Sake god." De Wachmeister wör nu richtig as Claus annahmen harr, na baben in de Klapp krapen, un sin Mudder seet bi em vörn Bedd un woll em mit'n Taß swatten Kaffee kureern, aber ok vör düsse Krankheit helpt keen Medessin, de mutt utregeren. De Wachmeister fallt denn ok bald in deepen Slap, un sin Fro geiht wedder na unnen. Ut de besten Stuw rut hört se wat quiken un pultern, un as se de Dör upmakt, kriggt se denn dat lüttje glatte Farken to sehn; nur geiht ehr'n Licht up över de Placken up de Uneform. Also ehr lewe Mann hett ehr en Swien mitbrocht, un üm dat ut de Hann' los to wern, hett he't erstmal hier nin sett. Wat freit sick nu de Fro, dat ehr Kerl se schön vörn Winter sorgt, un nimmt em dat nu ok nich so öbel, dat he sick da'n lütten bi upfülln laten hett, denn se weet woll, dat all mannicheen, de losgeiht, sick en Swien to köpen, en Apen davör mit an't Hus brocht hett. As de Wachmeister nu siene verschiedenen Grogs wedder utsweet't hett, will he dat erst garnich glöben, wat sin Fro em von dat schöne Farken vertellt, he kann sick garnich besinnen, dat he dat Derk tolest doch noch gräpen hett, aber as hee't to sehn kriggt un ok den swatten Plack up'n Schinken, da mut he dat doch glöben, un vör Freide ward sin Koppin ok all wedder beter, un von Claus Reimers, up den he in'n Droom jümmer schimpt hett, denkt he nu all ganz anners un seggt sick: „Wenn he ok woll en beten schäwsch sin kann, so is he doch von Hatten god, use Vorsteher in Grogdörp, aber so'n Grogfahrten bet na'n Nordpol mak ick nich wedder mit.

Das Recht des Gemeindebullen

[illegible]

so war das auch hier. Hauen sich die Großen, oder haben sie sich lange genug miteinander herumgeschlagen und jeder hat mehr oder weniger dazugewonnen, so glaubten auch die Kleineren ein Recht zu haben, sich auf ihre Weise an diesem oder jenem zu bereichern.

Das geschieht ja nun meistens nicht dadurch, daß man einfach den Nachbarn mit Krieg überzieht, ihn erledigt und dann dessen Eigentum nimmt, dieses Recht behalten sich nur Größere und Mächtigere vor.

Die Bültener, Solschener und wie sie sonst noch hießen, fochten ihren Krieg auf dem Papier mit Hilfe des Gerichts aus.

Jedes Dorf fühlte sich in seinen Gerechtsamen durch das andere Dorf verletzt. Zuerst befehdeten sich zwecks Bereinigung dieser Angelegenheit die Männer der Dörfer, dann griffen die Dorfschulzen ein, als diese auch nichts erreichen konnten, bemächtigten sich die Advokaten der Sache. Als die Bauern nicht mehr zahlen konnten, war die Angelegenheit erst bis zur zweiten Instanz gediehen.

Als die nächste Ernte eingebracht war und die

[illegible]

zurück, gingen durch das Tor hindurch, sahen gerade noch eben, wie ihre Führer, die sie so schmählich im Stich gelassen hatten, im Hause des Rechtsanwalts verschwanden, da holten sie schon nach, was sie der Bürgerwehr gegenüber versäumt hatten. Sie drangen in das Haus des verkrachten Bremers, der bereits wieder ein Fäßchen Rum bereit stehen hatte. Die geflohenen Führer hatten jeder ein Wasserglas voll von diesem Mutspender in der Hand, aber noch nicht an die Lippen gebracht, da donnerte schon das Strafgericht über sie dahin. Die Hinterviertel der Führer wurden von kräftigen Fuhrmannsfäusten in Mürbefleisch verwandelt, der Anwalt hatte wenige Sekunden später noch mehr Schmisse im Gesicht als ihm lieb war, die Revolutionäre aber zogen sich langsam in Richtung auf den „goldenen Engel“ zurück.

Der Wirt hat später nur erzählt, und seine Bücher haben bestätigende Auskunft gegeben, daß dieser Abend des 48er Jahres ihm nicht den schlechtesten Verdienst gebracht hat. Nach diesem ereignisreichen Jahr fuhren dann wieder im gleichen Trott die Wagen mit den Kaufmannswaren aus allen Ländern von Norden und Osten kommend zum Westen und Süden gehend, an dem alten Wirtshaus vorbei. Viele Schicksale erlebte das alte Haus, viele Männer wurden in ihm geboren, viele Geschlechter versanken und mit ihnen verging das uralte Geschlecht der deutschen Fuhrmänner.

Heute rasen durch nachtdunkle Gegenden große Ungetüme über die Landstraße, durch kleine Städte, durch Dörfer und tragen Waren aus aller Herren Länder nach Süden und Osten und Westen.

Geistert aber einmal der Scheinwerferstrahl eines großen Lastwagens durch die stille Straße des kleinen Städtchens, dann sieht zuweilen das Auge des Fahrers einen Namen durch die Nacht blinken „Zum goldenen Engel“.

Dat Swienegriepen

An de Unnerelw in Land Hadeln liggt en lütten Ort, de Grogdörp heten deit. In düssen Ort steiht ok en lüttje schöne Kerk, en ganz olet Gebööd mit en lütten buukten Toorn dabi, de kum höger is as dat Kerkengebäude. Dat de Toorn so lütt bleben is, dat hett de Köster schuld, de damals lewte, as de Kerk boot wurd. De Mann was nämlich ok en beten buukt (he schall veertehalf Szentner wagen hebben), un wiel he doch dejenigt wör, de jümmer in'n Toorn rupkladdern un de Uhr upwinnen möß, so hett he deswegen Insprake dahn, dat se denn Toorn nich höger boot hefft. In de Grogdöper Kerk da predigt upstund en ganz barbarsch düchtigen Pastor, un de Kerk is Sönndags jümmer vull. Dat makt, sin Red de kummt von Hatten un geiht to Hatten. Wenn de ohl Herr up de Kanzel steiht un von wat Truriges red, wat dat Leben so mit sick bringt, denn blifft keen Oog dröög, un dat sünd nich jümmer bloß Näsdrüppels, de in mannig olen Vadder oder Mudder ehr Gesangbook fallen doht, ok manche Trahn rullt langs de Näs rodal datwüschen.

Wenn de Pastor aber von de Luft un Freid reden deit, denn geiht ook en stilles Högen dör de Gemeende, un all paßt se good up de Wöre, de jümm so leewlich in de Ohren klingt, un an Slapen is nich to denken. Is de Kerke ut, denn gaht de Grogdörper mit'n tofredenes Geföhl in'n Hatten na ehre Katen, un de utwärtigen Lüde na'n Krog, denn Grogdörp hett ok düsse minschenfründliche Inrichtung uptowiesen. De Krog liggt dicht bi de Kerke. Hier kehrt de Lüde an, wenn de Predigt ut is, um ehre Gesangböker to'n Upbewahren aftolebern un um sick en beten to vermüntern; de Fronslüde mit'n Tass'n Kaffee un Stuten und de Kerls mit enige Glas Grog, den de Kröger Jann Lütjens so famos broen deit. Sin Krog is darüm ok jümmer god besocht un Sönndags stoppen vull. De Kröger is ok son lütten dicken gemütlichen Kerl, jümmer lustig un weet ok jümmer wat Nees to vertellen, un lege Tungen willt behaupten, dat de meisten von de utwärtigen Kerklüde mehr wegen den Kröger un sin goden Grog as wegen den Pastor sin schöne Red na Grogdörp kemen. Jann Lütjens besorgt dat Grogmaken jümmer sülwst, sin Fro un Magd makt em dat nich to Danke. Wiel he un den ganzen Dag un Abend jömmer an dat Füer mutt, wo de Ketel egal weg in enen fort dampt, so is dat ok keen Wunner, dat sin Gesicht mit de Jahren ok een beten von de fürige Klör wat afkregen het, besonners de dicke Knoop von sin Näs, de doch jümmer noch een Toll dichter an't Füer kummt as de Backen, de süht besonners gleinig ut un is ok all son beten blau anlopen, grad as son Taschenmetz, womit wi fröher as Jungens de heeten Katuffeln ut de gleinige Asch rutrakten, wenn wi en Katuffelfüer makt harren.

Letz Mandags morns steiht de lütje Kröger achter de Teek. He poliert de Gläs', treckt vulle Buddels apen un pröwt se, ob'r dat ok in is, wat up dat Etikett steiht. De Stubendör geiht apen, un herin kummt de Gemeendevorsteher Claus Reimers mit'n Schandarm Wachtmeister Griepenkerl, de ok in Grogdörp sin Wahnung hett. De beiden seggt: „Gu'n Morn ok“ un sett sick an den Eckdisch, den Mudder Lütjens all blank schürt hett un Reimers seggt: „Kröger, mak us'n paar gode Glas Grog, du hest woll eben rutfunnen, welk de beste Rum in de Buddels is, den nimm du man, de is för us grad god nog.“

„Schön, schöll ji hebben, ji Leckertäns,“ antert de Kröger, güt den Rum in de Gläser un geiht damit na'r Köken. De Vorsteher verhannelt nu mit den Wachmeister amtliche Saken. Intwüschen kummt Jann ok mit den Grog in de Stuw rindampen, sett em jüm vör un seggt: „Pröschen, lat'n jo god smecken, ick heff em son beten nördlich makt, as em de Schippers drinkt, wenn se Bergen vörbi sünd un de Nordwind feist jüm in de Näs.“

„Schön, Kröger, prost Herr Wachmeister, o doch, de Grog is all god“, seggt Reimers, „du kannst man all'n paar wedder to gang maken un wenn de noch en lütt beten nördlicher sünd, denn schad dat nich, dat is en beten kolt vomorn.“

„So, Herr Wachmeister, nu leggen Se de Papiern man an de Sied, nu laten's us en beten klönen! Wo geiht't Mudder, hett se ok all'n paar Farken in'n Stall, dat ji tokum Winter wat ünnern Wiem hefft?“

„Ja, min lew Herr Reimers, dat is so mit de ohln Swien, ick harr mi all gern en köfft, ick kann'r man nich ankam'n, de Oes sünd to düer, un von dat Utschott, wat de Swienköpers sitten lat't, da will'k ok keen von. De rugen Döbels sünd den Platz nich wert, de hoft' un hefft den Grind, un man kann soorn watt'n will, dat helpt jüm nix.“

„Pröschen“, seggt die Kröger un sett de beiden wedder een paar gleinige Grogs ünner de Näs.

„So, de mutt god wesen, ick heff em nu so makt, as em de Schippers drinken dat, wenn se na Spitzbergen henkamt.“

„Prost“, seggt Reimers, pröwt em un meent, „ja dat geiht all, da mak man noch'n paar von t'recht, aber man ruhig noch'n beten nördlicher. Ja, Herr Wachmeister, Se hefft recht, de ohln Farken sünd upstund hölsch gräpsch, aber ick will Se wat seggen, Se könnt sick een von mine utsöken, da will'k nix för hebben, ick mak aber to'r Bedingung, Se möt em sick sülwst griepen.“

„O, Herr Reimers, dat will'n Se doon?“, seggt de Schandarm ganz vergnögt, „o, da bün ick Se aber dankbar för, womit schall'k dat wedder god maken, ja griepen will ick mi woll en, wenn't wieder nix is.“

„Ja, dat is all god, Herr Wachmeister.“

Intwüschen kummt de Kröger wedder mit sin Füerwater rin, sin Gesicht un besonners sin Näsenknoop de lücht un gleiht, un de ganze Dönz de rückt von den „Jamaika-Rum“.

„Pröschen,“ seggt Jann wedder un fragt: „Na, wo ißt, smeckt de nich god?“

„Ja, god iß he“, seggt Reimers wedder, „Kröger da's wahr, du makst den besten Grog in ganz Land Hadeln, nich wahr, Herr Wachmeister, so, nu mak bito man noch'n paar mit t'recht, aber wie gewöhnlich noch'n lütt beten nördlicher.“

De Kröger grient un seggt: „Min beste Claus, nördlicher geiht dat nu aber würklich nich, wie sünd all bi'n Nordpol anlangt, düt is schieren gleinigen Rum.“

„Na, Jann, denn mak düt Resscpt noch mal, aber'n beten gau, wie möt na usen Hoff, un Schwien griepen.“

As de beiden nu den letzten Grog utlickt hefft un Reimers den Kram betalt hett, staht se von'n Stohl up. Denn Wachmeister gelingt dat aber erst, as he't ton tweetenmal versöcht. De gode Grog fröh morns genaten hett doch so wat an sick. Wat is dat snacksch, staht da nich twee Krögers mit twee blaufnöpige Näsen achter de Teek? He kickt na de Klock, die an de Wand hangt, de is ölben und de Klock, de daneben hangt, de is ok ölben, komisch, dat sik son Kröger twee Klocken anschaffen kann und he nich mal en Swien. As de Schandarm sick na de Fata morgana oder, wie dat up dütsch heet, Luftspiegelung von den Kröger sin Uhr noch so ankickt, hangt de Klock up eenmal scheew un jümmer schewer, und wo snacksch, de Disch un Stöhl fangt an, üm em rüm to küseln un ebenso de Vorsteher und de Kröger un den Wachmeister kümmt dat vör, as wenn he in'n Karissel sitt, he ward ganz düsig un swiemlich in'n Kopp, un wenn Reimers em nich ünner de Arm grippt, denn fallt he langs in de Stuw' dal. Na, de Vorsteher sat't em en beten ünner, un so gaht de beiden na de Stubendöhr to, breetbeenig as son Schipper up Deck, wenn de Wind dwars kummt, un de Kasten rullt un stampt un slingert. An de Döhr seggt Reimers: „Du, Kröger, din Grog is würklich god, wi komt bald wedder, aufs Wietrsehen.“ „Wietrsehn“, seggt de Kröger, un de beiden strewt na Reimers Hoff to. Se gaht forns in'n Swienstall, wo de Sögens mit Farken sitt't. Reimers makt nu en Bucht apen, wo en wunerschöne Sög mit twölf glatte modellige Farken in sitt, he drifft de Farken dör dat lüttje Lock, wat in de Twüschenwand sitt, in de Nebenbucht un seggt: „So, Herr Wachmeister, nu gahn Se da man rin un griepen sick den besten herut.“ Griepenkerl geiht ok rin in den Stall, un vör sick hett he grad son paar hübsche grode Farken, de jeder en swatten Plack up den rechten Schinken hefft. He grippt snell to na den lütten Steert von dat Farken, aber he hett jüst na de Luftspiegelung gräpen, he fallt dal, un as he sick wedder hoch krabbelt, hett he anstatt den Farkensteert en Spirken Swinemeß in de Hand, un sin schöne gries gröne Uneform hett ok verschiedene Placken von dütt landwirtschaftliche Hülfsmittel uptowiesen. „Sone Swieneree“, gnurrt de Schandarm. Reimers de grient un meent: „Ja, Herr Wachmeister, de Farken laten sick nich so lich griepen as de Vagelbunnen in'n Winter, wenn't kolt is, doch ick glöw, wi willt de Deerter mal 'nut up'n Hoff laten, hier makt Se sick ja schitterich.“ Reimers makt nu de Klapp na'n Hoff apen, un mit'n vergnögtet Quiken störmt de lütten Snellöper up den groden Hoff rüm, da wör nu erst recht keene Utsicht für den Wachmeister, dat he mit sinen swören Kopp en Farken griepen dä, un he mög dat ok woll insehn, denn up enmal dreihde he üm, un mit de Wör: „Denn beholen Se man ehr Farken“, gnurrde he los na sine Wahnung to. Reimers griende nu noch mehr un röp sinen Knecht: „Fritz“, seggt he, „nu griep mal dat Farken mit den swatten Plack up'n Schinken un sett dat in'n Korf, wo'n Deckel up is, un denn geih'st du damit nah Wachmeister Griepenkerl sin'n Hus. He will woll forns na sin Kamer nupgahn sin, un nu mußt du dat aflurn, wenn sin Ohlsch ok villich na baben gahn is, denn settst du dat Farken lies vörn in de besten Stuw rin un slickst di wedder weg, dat keen Minsch dat markt. So nu mak din Sake god.“ De Wachmeister wör nu richtig as Claus annahmen harr, na baben in de Klapp krapen, un sin Mudder seet bi em vörn Bedd un woll em mit'n Taß swatten Kaffee kureern, aber ok vör düsse Krankheit helpt keen Medessin, de mutt utregeren. De Wachmeister fallt denn ok bald in deepen Slap, un sin Fro geiht wedder na unnen. Ut de besten Stuw rut hört se wat quiken un pultern, un as se de Dör upmakt, kriggt se denn dat lüttje glatte Farken to sehn; nur geiht ehr'n Licht up över de Placken up de Uneform. Also ehr lewe Mann hett ehr en Swien mitbrocht, un üm dat ut de Hann' los to wern, hett he't erstmal hier nin sett. Wat freit sick nu de Fro, dat ehr Kerl se schön vörn Winter sorgt, un nimmt em dat nu ok nich so öbel, dat he sick da'n lütten bi upfülln laten hett, denn se weet woll, dat all mannicheen, de losgeiht, sick en Swien to köpen, en Apen davör mit an't Hus brocht hett. As de Wachmeister nu siene verschiedenen Grogs wedder utsweet't hett, will he dat erst garnich glöben, wat sin Fro em von dat schöne Farken vertellt, he kann sick garnich besinnen, dat he dat Dert tolest doch noch gräpen hett, aber as hee't to sehn kriggt un ok den swatten Plack up'n Schinken, da mut he dat doch glöben, un vör Freide ward sin Koppin ok all wedder beter, un von Claus Reimers, up den he in'n Droom jümmer schimpt hett, denkt he nu all ganz anners un seggt sick: „Wenn he ok woll en beten schäwsch sin kann, so is he doch von Hatten god, use Vorsteher in Grogdörp, aber so'n Grogfahrten bet na'n Nordpol mak ick nich wedder mit.

Das Recht des Gemeindebullen

Um „Weidegerechtigkeiten“ sind, wie wir Bremer aus der Geschichte unserer Stadt wissen, schon manche Streitigkeiten ausgefochten worden, die nicht immer so friedlich endeten, wie die nachfolgende kleine Geschichte aus alten Tagen.

Der Stühberg war früher eine große Weide, auf der die Bauern der Dörfer Handorf, Groß- und Kleinbülten, Groß- und Kleinsolschen usw. Weidegerechtigkeiten hatten.

Auf eben dieser Weide weideten aber nicht nur Groß- und Kleinvieh der umliegenden Dörfer, sondern zu ihr pilgerten auch die Menschen der nahen Stadt Peine, wenn es wieder einmal galt, einen armen Sünder vom Leben zu Tode stürzen zu sehen.

Auf dieser Weide befand sich also auch das Hochgericht, ein Galgen. Eben war das Jahr 1740 in die Weltgeschichte eingetreten, da bekamen die Groß- und Kleinbültener, die Groß- und Kleinsolschener, die Handorfer und die Rosenthaler Streit wegen der Weide.

Jede einzelne Gemeinde hatte streng abgegrenzte Rechte. Wie das schon immer im Leben gewesen ist, so war das auch hier. Hauen sich die Großen, oder haben sie sich lange genug miteinander herumgeschlagen und jeder hat mehr oder weniger dazugewonnen, so glaubten auch die Kleineren ein Recht zu haben, sich auf ihre Weise an diesem oder jenem zu bereichern.

Das geschieht ja nun meistens nicht dadurch, daß man einfach den Nachbarn mit Krieg überzieht, ihn erledigt und dann dessen Eigentum nimmt, dieses Recht behalten sich nur Größere und Mächtigere vor.

Die Bültener, Solschener und wie sie sonst noch hießen, fochten ihren Krieg auf dem Papier mit Hilfe des Gerichts aus.

Jedes Dorf fühlte sich in seinen Gerechtsamen durch das andere Dorf verletzt. Zuerst befehdeten sich zwecks Bereinigung dieser Angelegenheit die Männer der Dörfer, dann griffen die Dorfschulzen ein, als diese auch nichts erreichen konnten, bemächtigten sich die Advokaten der Sache. Als die Bauern nicht mehr zahlen konnten, war die Angelegenheit erst bis zur zweiten Instanz gediehen.

Als die nächste Ernte eingebracht war und die Bauern wieder ihr sauer erworbenes Geld zum Gericht tragen konnten, wurde der Prozeß weitergeführt.

Endlich, endlich, als die höchsten Richter des Landes ein Recht gesprochen hatten, durch das keiner der Bauern irgend etwas gewann, sondern nur der alte Rechtszustand wieder hergestellt war, da kehrte Ruhe ein in den Dörfern rund um den Galgen herum.

Die Wiederherstellung des Friedens durch richterlichen Machtspruch wurde in feierlicher Weise gedacht.

Die Richter der Stadt Peine kamen mit dem Amtmann und den verschiedenen Sekretären hinaus zur Gemeindewiese. Die Hirten der umliegenden Dörfer kamen mit ihren Herden, alle Bauern erschienen im Sonntagsstaat.

Laut schallte die Stimme des Sekretarius über die Weide. Lange, lange mußte er sprechen, ehe er jedem einzelnen Dorf die genauen Gerechtsame, die von heute ab bis in alle Zukunft Gültigkeit haben sollte, mitgeteilt hatte. Immer zufriedener wurden die Gesichter der Bauern, als sie hörten, wie alles so schön in Ordnung kam, wie jedem Dorf genau vorgeschrieben wurde, wieviel Stück Vieh und wo es auf die Weide getrieben werden durfte, und was jeder dafür zu zahlen hatte.

Eine ganze Menge Protokolle waren bereits unterschrieben. Jetzt sollte das der Groß-Bültener an die Reihe kommen. Der Sekretär las vor. Die Gesichter der Bauern der anderen Dörfer wurden immer länger, die der Groß-Bültener aber immer mehr freudig bewegter. Der Sekretär gab folgendes bekannt:

„Der Groß-Bültener Gemeindebulle behält wie bisher das Recht, sich allein an den Balken und Ständern des Galgens zu „schobben“. (Rinder und Schweine scheuern sich bekanntlich gern an Bäumen und sonstigen Gegenständen auf der Weide.) Die Hirten der anderen Dörfer haben besonders darauf zu achten, daß keines der anderen Weidetiere sich einen solchen Akt an dem Galgen der Stadt Peine erlaube!“

Die Klein-Bültener fingen zuerst an zu murren, daß den Groß-Bültenern ein Vorrecht eingeräumt würde, die Rosenthaler schimpften, daß der Gemeindebulle der Bültener mehr Recht am Galgen habe, als ihr eigener Zuchtbulle, die Groß-Solschener waren bereits dabei, sich mit den Klein-Solschenern für einen neuen Prozeß zu verbünden, da kam der Amtmann der Stadt Peine und gab bekannt, daß das Recht nun mal eben bestünde, daß auch sie, die Peiner, es nicht gern sähen, wenn sich der Bulle der Groß-Bültener an ihrem Galgen das Fell scheuere, aber das Oberste Kammergericht habe nun mal eben entschieden und daran ließe sich nichts ändern.

Daß, wenn man wollte, sich daran schon etwas ändern ließe, davon waren die Bauern der Dörfer mit Ausnahme von Groß-Bülten ja nun im Gegensatz vom Peiner Amtmann überzeugt, aber als der Amtmann weiter mitteilte, daß ja nun endlich Ruhe und Frieden eintreten würde, da wollten sich die Bauern dem nicht entgegenstellen und nahmen das Vorrecht des Groß-Bültener Bullen nun mal eben mit in Kauf.

Warum nun aber gerade der eine einzige Bulle dieses seltsame Vergnügen zugesprochen erhielt, sich am Galgen scheuern zu können, ohne von anderem Weidevieh daran belästigt werden zu dürfen, daß geht über unseren heutigen Verstand, deshalb wollen wir auch mit dieser Geschichte Schluß machen.

Der Franzosengruß

Von Fr. Goltz

Als Napoleon frech geworden, zog er auch nach Deutschlands Norden . . . Simserim usw. Es ist ihm ja auch nach einigen Jahren nicht gut bekommen.

Die kleine Geschichte, die hier erzählt wird, spielte sich aber zu der Zeit ab, als Vive l'empereur noch stark und mächtig genug war, um in Deutschland nach französischem Muster regieren zu können.

Reiste seine Majestät durch deutsche Lande, so verlangte er, seinem Rang entsprechend gegrüßt zu werden.

So hatte Napoleon auch wieder einmal in Norddeutschland Rast gemacht und benutzte die Gelegenheit dazu, sich die Kontingente vorführen zu lassen, die die deutschen Fürsten gestellt hatten.

U. a. mußten auch Mecklenburger ihrem ungeliebten obersten Kriegsherrn an diesem Tag vorgeführt werden.

Es war vom französischen General Order gegeben, daß jedes Regiment den Kaiser mit „Vive l'empereur“ zu begrüßen hatte.

Wie sollten nun aber Mecklenburger Bauernjungs es fertigbringen, solch ein Wort, daß allein beim Ansatz wieder die Kehle hinunterrutschte, so herauszuschreien, daß es wie ein freudiger Ergebenheitsschrei klang?!

Die Leutnants hatten schwere Sorgen. Der Korse legte sehr großen Wert auf laute Begrüßung. Wenn nun die Mecklenburger Kehlen den Kaisergruß nicht vorschriftsmäßig herausbrächten, was würde, was könnte dann nicht alles geschehen?

Der kommandierende General Fallois ritt die Front entlang. Es sollte eine Generalprobe abgehalten werden.

Das „Vieveleemperöhr“ der anderen Regimenter war verklungen. Der General nickte befriedigt. Es würde schon klappen. Er kam zum Mecklenburger Regiment. Das ganze Regiment schwieg. Sie hatten alles mögliche versucht, den fremden Gruß aus ihren Kehlen herauszuzaubern, aber es war nicht gelungen.

Der General befand sich in größter Verlegenheit. Was sollte er nur seinem Kaiser sagen? Er berief die Offiziere des Regiments zu sich, forderte sie noch einmal auf, dafür zu sorgen, daß das Regiment den Gruß rufen würde, oder . . .!

Na, unter den Offizieren befand sich auch der Leutnant Tarnow. Als er mit seinem Kommandeur zum Regiment zurückging, machte er senem den Vorschlag, den Soldaten den Ruf zu lernen. Obgleich der Regimentskommandeur ungläubig mit dem Kopf wackelte, lächelte der junge Leutnant siegessicher.

„Kinder“, rief er auf Platt seinen Musketieren zu, „ihr wißt doch alle, was ein altes Weib ist?“

„Ja“, wurde ihm Antwort, „dat is en oll Wief!“

Der Leutnant nickte zufrieden und fragte weiter: „Und eine alte Lampe kennt ihr auch, was?“

„Klar“, lachten die Soldaten, „dat is ne olle Lamp!“

„Richtig“, bestätigte Tarnow, „und wie nennt ihr den alten Pfeifenrauch?“

„Den nennt wie ne oll Pipen-Rüa!“, gaben die Mecklenburger zur Antwort.

„Na, also“, lächelte der junge Leutnant, „und dann behauptet ihr, daß ihr nicht „Vive l'empereur“ schreien könnt?“

Die Mecklenburger machten verdutzte Gesichter, der Leutnant fuhr fort: „Los, nachsprechen, schreit alle Wief—Lamp—Rüa!“

Kaum hatte er den Befehl gegeben, da schrien die Soldaten los. Der General ritt gerade vorbei. Winkte freundlich herüber, als er das laute „Wief—Lamp—Rüa“, das genau wie der Kaisergruß klang, hörte, dann preschte er dem ansprengenden Kaiser entgegen.

Dieser hatte noch nicht die Front der Mecklenburger erreicht, da dröhnte es ihm entgegen: „Wief—Lamp—Rüa!“

Er führte dankend den Finger an seinen Hut und sagte: „Salut, salut!“

Die Mecklenburger aber konnten das Lachen kaum noch verkneifen.

„Wat hett hei seggt?“, fragten sie untereinander.

„Och, hei wunnert sik, dat wie französisch snakt. Hei hätt seggt: Slü, slü!“, antwortete einer, der das französische „salut“ für das deutsche Wort „sieh, sieh“ gehalten hatte.

Der Korse aber, der ja nicht ahnte, daß die Mecklenburger ihn durch ihren Leutnant mit den weniger ehrenvollen Titeln „altes Weib“, „alter Pfeifenrauch“ und „alte Lampe“ begrüßt hatten, ritt stolz auf die deutsche Ergebenheit an seinem Kanonenfutter entlang.

Kriegsgericht Anno 1730

Der Korporal Rüters und der Reiter Senning hatten, wie man hier in Niederdeutschland so nett sagt, etwas ausgefressen.

Sie hatten „geklaut“.

Sie hatten irrtümlicherweise angenommen, daß die Würste des herrschaftlichen Untertans Krop ebenso gut von zwei Reitern des Herzogs aufgegessen werden konnten, als wie von dem Krop.

Sie „besorgten“ sich also die verschiedenen Würste und taten sich an ihnen gütlich, bis — na, bis sie der Profoß beim Schlafittchen nahm und zum Hauptmann brachte.

Der Hauptmann sah sich die beiden Sünder an.

Das Schicksal nahm seinen Lauf — und schon kam auch der ehemalige Besitzer der Würste, besagter Krop, angelaufen, um festzustellen, wieviel man ihm genommen hatte.

Die Mehrzahl der gestohlenen Fleischnahrung bekam er wiederzusehen, aber — 14½ Würste fehlten.

Der Hauptmann befahl, noch einmal nachzuzählen, denn er glaubte nicht, daß zwei Reiter in zwei Stunden (mehr Zeit hatten die Diebe nicht gehabt) 14½ Würste vertilgen könnten.

Krop zählte noch einmal, aber wiederum waren es 14½ Mett- und Leber- und Blutwürste, die nicht anwesend waren.

Ehe er ein drittes Mal zählte, gestanden die beiden Sünder ihre Tat ein und baten um milde Bestrafung.

Doch darüber stand dem Hauptmann kein Entscheid zu. Die Sache mußte ihren rechtmäßigen Gang gehen. Sie kam vor das Kriegsgericht. Das trat denn auch bald zusammen. Bevor es aber seinen Spruch fällte, hatten, bestehendem Recht zufolge, die Kameraden der Sünder ein Urteil zu suchen.

Das ging folgendermaßen vor sich: Zuerst mußten vier „gemeine Reuters“, dann vier „Corporals“, dann zwei „Wachtmeisters“, zwei Cornets, zwei Lieutenants und schließlich zwei Rittmeisters ihre Ansicht zu dem Fall bekunden und angeben was für eine Strafe die Kameraden bzw. Untergebenen bekommen sollten. Die gemeinen „Reuters“ verurteilten die beiden Diebe zum „Strigriemen laufen durch zwei Esquadrons“. Strigriemen waren die Riemen, die den Pferden oberhalb der Ferse um die Beine gebunden wurden. Sie waren aus Leder. Die Strafe war also ungefähr dieselbe, wie das bekannte „Spießrutenlaufen“ bei der Infanterie.

Die Korporäle verurteilten ihren Kameraden zu der gleichen Strafe, außerdem aber sollte er auch noch degradiert werden.

Die gleiche Ansicht hatten auch die anderen Vorgesetzten, nur verlangten diese eine weit schärfere Strafe. Die Leutnants verlangten, daß der Korporal aus der Truppe ausgestoßen werden sollte und zehnmal durch die Strigriemen laufen müsse, vom gemeinen Reuter verlangten sie es nur viermal. Die Cornets meinten, der Korporal müsse acht — der Gemeine sechsmal durch die Gasse, die Rittmeister aber wollten beide sechsmal Streichriemen laufen lassen, und außerdem sollte der Korporal zwei Drittel des Wertes der gestohlenen und aufgegessenen Ware, der Reiter ein Drittel in barem Gelde ersetzen.

Aus diesen Vorschlägen heraus fand denn auch endlich die endgültige Strafzumessung durch das Kriegsgericht statt. Es lautete: Der Korporal wird wegen Diebstahls zum gemeinen Reiter degradiert und muß achtmal Streichriemen laufen durch zwei Esquadrons. Der Reiter muß die letztere Prozedur sechsmal über sich ergehen lassen. Außerdem müssen sie die fehlenden Würste mit 28 gr. ersetzen. So geschehen von Rechtswegen am 5. April 1730.

Einer der Stürmanns

Von Fr. Goltz

Wilhelm Stürmann stand beim Militär. Weihnachten sollte er auf Urlaub kommen. Jetzt war's aber erst Anfang November, und zu Hause war großes Schlachtefest. Und wie nun Mutter Stürmann all die schönen Würste stopft und die schönen Schinken von dem Vier-Zentner-Schwein einsalzt, da muß sie mehr denn je an ihren Jungen denken, der jetzt vielleicht in dunkler Nacht Posten stehen muß und nichts von all den schönen Schweinesachen sehen kann.

Doch sie weiß dem abzuhelfen, nimmt eine große Kiste her, stopft soviel Würste in sie hinein, wie hinein wollen und schickt sie ihrem Jungen beim Militär. Einen Brief aber hat sie noch beigelegt, in dem sie ihrem Wilhelm rät, sich die Würste gut schmecken zu lassen, und er möchte doch, wenn er Weihnachten nach Hause käme, etwas Pfeffernüsse und Honigkuchen aus der Stadt mitbringen. Wilhelm schrieb zwar nicht wieder, denn wo das doch nur noch knapp zwei Monate war bis Weihnachten, da brauchte er doch nicht noch erst groß zu schreiben. Aber als der Heiligabend herankam, da kam auch Wilhelm ins Dorf zurück.

In einer Hand hielt er eine große, schwere Kiste.

Die Mutter freute sich mächtig. Einmal wegen ihres Wilhelms, der ein propperer und staatscher Bursche geworden war, und zweitens wegen der schönen, schweren Kiste, in der ja anscheinend mächtig viel Honigkuchen und Pfeffernüsse verstaut waren.

Schnell eilte sie, um die Kiste aufzubrechen. Wilhelm ließ sich inzwischen von seinem Vater erzählen, wie es den Kühen, den Pferden und allem anderen erging, was so auf einem Bauernhofe herumkriecht und -fliegt.

Mit einemmal unterbricht die Mutter, die inzwischen die Kiste geöffnet hat, das Gespräch und ruft ihrem Sohne zu: „Wat hest du denn makt, Junge, in de Kist is ja all de schöne Wust, de ick di henschickt hew. De schast du doch äten un nich wedder mitbringen!“

Kopfschüttelnd nahm die Mutter eine Wurst nach der anderen wieder heraus. Nicht ein einziges Honigkuchenstück sah sie, nicht eine einzige Pfeffernuß fand sie. Dafür aber bekam sie die trockene Antwort ihres Wilhelm zu hören: „Nee, Mudder, dat kannst nich verlangen, dat ick de Wust ät. Ick bin as Suldat bi'n Könik, un dar kann de ok darför sorgen, dat ick wat to äten hew. De Wust, de blifft op'n Hoff.“

Und so hat der Wilhelm Stürmann das auch weiterhin im Leben gehalten.

Wo er etwas zu beanspruchen hatte, da nahm er, was er kriegen konnte, wo nicht, so eben nicht. Er war auch sonst ein Kerl, der keine Neuerungen liebte.

Als seine Hochzeit sein sollte, mußte er ja auch zum Pastor hingehen, um mit ihm über die Trauung und so weiter zu verhandeln. Wie das von altersher so Sitte bei Stürmanns gewesen war, so sollte es auch jetzt wieder gemacht werden. Groß und feierlich wollte er mit seiner Braut zusammengetan werden. Alles war schon in die Reihe gebracht. Da fragt der Pastor Wilhelm, ob er denn noch besondere Wünsche für den Gesang hätte.

„Ach ja“, meinte Wilhelm, „ick mocht so gern den Gesang hören: „Aus tiefster Not schrei ich zu dir.““

Der Pastor mußte schnell sein Taschentuch herausziehen und vor den Mund halten, weil er sonst laut losgeprustet hätte. Als er sich einigermaßen in der Gewalt hatte, da lächelte er und fragte: „Aber Herr Stürmann, bei einer Hochzeit singt man doch nicht solch ein Lied.“

Da bekam Wilhelm eine ganz betrübte Miene und fragte: „Och, Herr Paster, schall dat würklich nich angahn? Grad de Gesang, de hätt mi bit Begräfnis von min Vadder so bannig fein 'fulln.“

„Nee“, schüttelte der Pastor energisch seinen Kopf, das geht nicht, Herr Stürmann. Aber was meinen Sie denn zu dem schönen Lied: Vor dir, du Gott der Einigkeit, ward einst der Ehebund geweiht..“

„Ja“, antwortete Wilhelm ganz leise, „wenn Se meent, Herr Paster? Abers leid is mit dat doch um dat annere Lied, et wär soo schön!“